

95. Sitzung

am Mittwoch, dem 17. Juli 2002, 9.00 Uhr,
in München

- Geschäftliches 6823
- Geburtstagswünsche für den Abgeordneten **Walter Nadler** 6823
- Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Dr. Bernhard, Kobler u. a. u. Frakt. (CSU)
- Politik für Arbeitsplätze (Drs. 14/10049) (s. a. Anlage 1 – Beratung in der 94. Sitzung) . . 6823, 6921

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 1 Gescho

- 1. Entwicklung der Arbeitslosenzahlen in Bayern
 - Franzke (SPD) 6823, 6824
 - Staatssekretär Georg Schmid . 6823, 6824, 6825
 - Willi Müller 6824
- 2. Kosten für Aufbausprachkurse nach dem Zuwanderungsgesetz
 - Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 6825, 6826, 6827
 - Staatssekretär Georg Schmid . 6825, 6826, 6827
- 3. Projekt Schulsozialarbeit an der Gustav-Walle-Schule in Würzburg (Förderprogramm „Jugendsozialarbeit an Schulen“)
 - Frau Radermacher (SPD) 6827, 6828
 - Staatssekretär Georg Schmid 6827, 6828
 - Boutter (SPD) 6828
- 4. Eröffnung eigener Kinderkrippen von Kommunen aufgrund der neuen Förderrichtlinien
 - Frau Steiger (SPD) 6829
 - Staatssekretär Georg Schmid 6829, 6830
 - Frau Werner-Muggendorfer (SPD) . . 6829, 6830
- 5. Aufbau des Betreuungsangebots für Kleinkinder bis zu drei Jahren
 - Schultz (SPD) 6830, 6831
 - Staatssekretär Georg Schmid 6830, 6831
 - Frau Steiger (SPD) 6831

- 6. Wirtschaftslage im Regierungsbezirk Niederbayern
 - Meyer (CSU) 6832, 6833
 - Staatsminister Dr. Wiesheu 6832, 6833
 - Frau Werner-Muggendorfer (SPD) 6833
 - Kobler (CSU) 6833
- 7. Gründung einer Nordbayerischen Eisenbahngesellschaft GmbH mit Sitz in Aschaffenburg
 - Dr. Kaiser (SPD) 6834
 - Staatsminister Dr. Wiesheu 6834, 6835
- 8. Donauausbauvarianten A und C
 - Frau Peters (SPD) 6835, 6836
 - Staatsminister Dr. Wiesheu 6835, 6836
 - Kobler (CSU) 6836
- 9. IC/ICE-Systemhalt in Aschaffenburg sowie Planungen bezüglich der Neubaustrecke Mottgers-Spange
 - Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 6836, 6837, 6838
 - Staatsminister Dr. Wiesheu 6837, 6838
 - Dr. Kaiser (SPD) 6837
- 10. **Schriftliche Anfrage, die nach § 76 Abs. 1 Satz 6 Gescho als Mündliche Anfrage gestellt wird:**
Schienenverkehrstechnik und -forschung in Bayern
 - Wörner (SPD) 6838, 6839
 - Staatsminister Dr. Wiesheu . . . 6838, 6839, 6840
 - Dr. Scholz (SPD) 6840

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 Gescho (Anlage 2)

- 11. **Schriftliche Anfrage, die nach § 76 Abs. 1 Satz 6 Gescho als Mündliche Anfrage gestellt wird:**
Hubraumzuwachs von in Bayern zugelassenen PKWs, LKWs und Bussen
 - Wörner (SPD) 6923

- | | |
|---|--|
| <p>12. Schriftliche Anfrage, die nach § 76 Abs. 1 Satz 6 GeschO als Mündliche Anfrage gestellt wird:
Leistungszuwachs von in Bayern zugelassenen PKWs, LKWs und Bussen
Wörner (SPD) 6923</p> | <p>Veränderung der Unfallverhütungsvorschriften im Bereich der Straßenunterhaltung
Wörner (SPD) 6927</p> |
| <p>13. Kürzungen des Freistaates Bayern bei den freiwilligen Leistungen der Kulturfinanzierung
Hufe (SPD) 6924</p> | <p>25. Baugenehmigungsbescheid für ein Bergrestaurant im Landschaftsschutzgebiet „Hörnergruppe“
Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . . 6928</p> |
| <p>14. Planstellen bei den neuen Fachhochschulen in Bayern
Frau Lück (SPD) 6924</p> | <p>26. Abbrucharbeiten des staatlichen Gebäudes Wagnmüllerstraße in München
Maget (SPD) 6929</p> |
| <p>15. Kürzungen bei den nichtstaatlichen Theatern und Orchestern
Pfaffmann (SPD) 6924</p> | <p>27. Überprüfung der Kalkulationen für den zweiten Bauabschnitt der Pinakothek der Moderne
Strasser (SPD) 6929</p> |
| <p>16. Kürzungen bei den Sing- und Musikschulen
Frau Dr. Baumann (SPD) 6924</p> | <p>28. Bundesverkehrswegeplan – „Overfly“ Verbindung A 6/A 73 zum Kreuz Hafen Nürnberg Süd
Dr. Scholz (SPD) 6929</p> |
| <p>17. Antibiotikum Tetracyclin – Putenkeulen einer Firma aus Italien
Kobler (CSU) 6924</p> | <p>29. Sprachlernklassen an den Grundschulen – Kosten
Schammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 6929</p> |
| <p>18. Verbrennung von Haustieren in einer Abfallverbrennungsanlage
Frau Dr. Kronawitter (SPD) 6925</p> | <p>30. Bericht in den „Nürnberger Nachrichten“ vom 13./14.07.02 über Lehrermangel
Frau Naaß (SPD) 6930</p> |
| <p>19. Missstände in Entenmastbetrieben
Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 6925</p> | <p>31. Mittel des Bundes zum Ausbau der Ganztagschulen
Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 6930</p> |
| <p>20. Überprüfung von Dienstplänen und Arbeitszeiten von Ärzten- und Krankenhauspersonal durch Gewerbeaufsichtsämter
Wörner (SPD) 6925</p> | <p>32. Schriftliche Anfrage, die nach § 76 Abs. 1 Satz 6 GeschO als Mündliche Anfrage gestellt wird:
Modelle gesellschaftlicher Beteiligungen von Kindern und Jugendlichen im Freistaat Bayern
Frau Narnhammer (SPD) 6931</p> |
| <p>21. Eventuelle Gewährung von Landesbürgerschaften für Tochtergesellschaften der Firma Babcock in Bayern
Boutter (SPD) 6926</p> | <p>33. Neueinstellung von Lehrerinnen und Lehrern für die vollständige Abdeckung des Unterrichts
Egleder (SPD) 6931</p> |
| <p>22. Wert des Grundstücks für Probe- und Betriebsgebäude der Bayerischen Staatsoper am Münchner Marstallplatz
Dr. Schuhmann (SPD) 6926</p> | <p>34. Anträge zur Errichtung von Privatschulen in den Jahren 1995 bis 2001
Frau Werner-Muggendorfer (SPD) 6932</p> |
| <p>23. Pläne zur möglichen Einschränkung der Altersteilzeit
Odenbach (SPD) 6927</p> | <p>35. Beteiligung von Haupt-, Real- und Förderschulen an der Pisa-Studie
Frau Goertz (SPD) 6932</p> |
| <p>24. Schriftliche Anfrage, die nach § 76 Abs. 1 Satz 6 GeschO als Mündliche Anfrage gestellt wird:</p> | <p>36. Abgang von Lehrkräften am Lohrer Gymnasium
Mehrlich (SPD) 6932</p> |

37. Objektive Ergebnisse bei den Orientierungsarbeiten
Frau Narnhammer (SPD) 6932
38. ARD-Sendung vom 04.04.02 „Die Immobilienfalle – wie eine Bank ihre Kunden ausplünderte“
Hartenstein (fraktionslos) 6933
39. Pilotverfahren im FFH-Gebiet Leiten der Unteren Isar bei Landshut – zusätzliche 15 FFH-Managementpläne
Freiherr von Redwitz (CSU) 6934
40. Konzept „ATEX“ in Grafenau
Frau Marianne Schieder (SPD) 6934
41. Belastung des Grundwassers in Oberfranken mit Atrazin
Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . . 6935
42. Finanzzuweisung für die Beseitigung der Schäden durch den Umweltskandal in Neuen-dettelsau
Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 6935
43. **Schriftliche Anfrage, die nach § 76 Abs. 1 Satz 6 GeschO als Mündliche Anfrage gestellt wird:**
FOC Ingolstadt
Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . 6936

Regierungserklärung der Staatsministerin für Unterricht und Kultus

Pisa-E – Bestätigung und Ansporn; Bayerische Bildungspolitik auf dem Weg ins 21. Jahrhundert

hierzu:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Christine Stahl, Dr. Dürr, Elisabeth Köhler u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weiterführung von Schulsozialarbeit sicherstellen (Drs. 14/10055)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Schultz, Pfaffmann u. a. u. Frakt. (SPD)

Mehr Bildungschancen in Bayerns Kindertageseinrichtungen (Drs. 14/10056)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Dr. Bernhard, Siegfried Schneider, Nöth u. Frakt. (CSU)

Die Chancen des föderativen Bildungssystems nutzen (Drs. 14/10057)

- Frau Staatsministerin Hohlmeier 6840, 6870
Frau Radermacher (SPD) 6849
Siegfried Schneider (CSU) 6853
Frau Münzel (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN) 6855, 6860, 6863
Frau Staatsministerin Stewens 6861, 6863
Frau Marianne Schieder (SPD) . . 6863, 6865, 6868
Dr. Spaenle (CSU) 6865
Nöth (CSU) 6867, 6868
Unterländer (CSU) 6869
Volkman (SPD) 6869

Beschluss zum SPD-Dringlichkeitsantrag 14/10056 6874

Beschluss zum CSU-Dringlichkeitsantrag 14/10057 6874

Namentliche Abstimmung zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 14/10055 (s. a. Anlage 3) 6875, 6883, 6937

Erklärung zur Abstimmung gemäß § 139 GeschO zum CSU-Dringlichkeitsantrag 14/10057

- Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 6874
Frau Radermacher (SPD) 6874

Erklärung zur Abstimmung gemäß 139 GeschO zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 14/10055

- Herrmann (CSU) 6875

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Zeller u. a. u. Frakt. (CSU)

Wahrung föderativer Interessen im Rahmen des Verfassungskonvents (Drs. 14/9793)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundesangelegenheiten (Drs. 14/9901)

- Zeller (CSU) 6875, 6877, 6880
Herbert Müller (SPD) 6876, 6877, 6882
Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . 6878
Staatsminister Huber 6881

Beschluss 6883

Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Hoderlein, Biedefeld u. Frakt. (SPD)

Wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Bayern (Drs. 14/10051)

- Hoderlein (SPD) 6883
Dingreiter (CSU) 6887
Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN) 6889
Staatsminister Huber 6891, 6892, 6893
Vogel (SPD) 6892
Herbert Müller (SPD) 6893

Namentliche Abstimmung
(s. a. Anlage 4) 6869, 6899, 6939

Dringlichkeitsantrag der Abg. Christine Stahl, Dr. Dürr, Elisabeth Köhler u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Energiewende schützt das Klima und schafft Arbeitsplätze (Drs. 14/10052)

Frau Paulig (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN) 6896, 6903
Kaul (CSU) 6899
Wörner (SPD) 6902
Beschluss 6903

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Herrmann, Hofmann u. a. u. Frakt. (CSU)

Bau der ICE-Trasse Nürnberg – Erfurt (Drs. 14/10053)

Herrmann (CSU) 6904
Maget (SPD) 6906
Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . . 6907

Namentliche Abstimmung
(s. a. Anlage 5) 6909, 6917, 6941

Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Prof. Dr. Gantzer u. Frakt. (SPD)

Kommunalwahlen in Dachau (Drs. 14/10054)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Christine Stahl, Elisabeth Köhler, Tausendfreund u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sofortvollzug der Ungültigkeitserklärung der Kommunalwahlen in Dachau (Drs. 14/10061)

Prof. Dr. Gantzer (SPD) 6909
Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN) 6910, 6912
Heike (CSU) 6912
Staatsminister Dr. Beckstein 6912, 6914
Maget (SPD) 6916

Erklärung zur Abstimmung gemäß § 139 GeschO

Glück (CSU) (s. a. Anlage 7) 6916, 6945

Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag
14/10061 6917

Namentliche Abstimmung
(s. a. Anlage 6) 6917, 6919, 6943

Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Werner-Muggendorfer u. Frakt. (SPD)

Verjähierung für Hochwassergeschädigte vom Hochwasser 1999 aussetzen (Drs. 14/9455)

Beschlussempfehlung des Verfassungsausschusses
(Drs. 14/9852)

Frau Werner-Muggendorfer (SPD) 6917
Leeb (CSU) 6918

Beschluss 6919

Mitteilung betreffend Erledigung von Anträgen
(s. a. Anlage 8) 6947

Schluss der Sitzung 6919

(Beginn: 9.02 Uhr)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 95. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt. Der Sender PHÖNIX zeichnet die Regierungserklärung von Frau Staatsministerin Hohlmeier auf und wird sie zu einem späteren Zeitpunkt ausstrahlen.

Meine Damen und Herren, heute feiert Herr Kollege Walter Nadler Geburtstag. Ich gratuliere ihm im Namen des Hauses und persönlich sehr herzlich und wünsche ihm für das neue Lebensjahr Gesundheit, Kraft und Erfolg bei der Bewältigung seiner parlamentarischen Aufgaben.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, gebe ich das Abstimmungsergebnis der gestrigen namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion betreffend Entschließung „Politik für Arbeitsplätze“ auf der Drucksache 14/10049 bekannt. Es wurden 97 Ja-Stimmen abgegeben; mit Nein haben 69 Abgeordnete gestimmt; Stimmenthaltungen gab es nicht. Der Dringlichkeitsantrag ist damit angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Ich rufe nun auf:

Tagesordnungspunkt 16

Mündliche Anfragen

Dafür stehen heute 90 Minuten zur Verfügung. Ich bitte zunächst den Staatssekretär für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen um die Beantwortung der ersten Fragen. Der erste Fragesteller ist Herr Kollege Franzke.

Franzke (SPD): *Herr Staatssekretär, wurde das Ziel des von Herrn Ministerpräsidenten Stoiber initiierten und am 11. Juni 1996 persönlich unterschriebenen Beschäftigungspaktes Bayern erreicht, dass „die Zahl der Arbeitslosen durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze und die Gründung neuer Existenzen bis zum Ende des Jahres 2000 halbiert wird“, und wie entwickelten sich die Arbeitslosenzahlen in Bayern seit 1996 bis heute, einschließlich des Jahres 2002 bis zum jetzigen Zeitpunkt?*

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Sehr verehrte Frau Präsidentin, Herr Kollege Franzke, die Organisationen der Wirtschaft, der DGB Bayern und die Bayerische Staatsregierung haben sich bei Unterzeichnung des Beschäftigungspaktes Bayern am 11. Juni 1996 als gemeinsame Ziele gesetzt, dass in Bayern erstens der Beschäftigungsabbau gestoppt wird, zweitens die Zahl der Arbeitslosen bis Ende des Jahres 2000 halbiert wird und drittens ein ausreichendes Ausbildungsplatzangebot vorliegt. Die Partner des Beschäftigungspaktes gingen dabei davon aus, dass sich die nationalen Rahmendaten im Zeitraum bis zum Jahre

2000 positiv weiterentwickeln. Die Ziele, die ich eben formuliert habe, wurden in hohem Maße erreicht.

Erstens. Durch die Aktivitäten des Beschäftigungspaktes konnten bis ins Jahr 2000 nach gemeinsamen Berechnungen der Paktbeteiligten rund 93 000 Arbeitsplätze geschaffen und rund 265 000 Arbeitsplätze gesichert werden.

Zweitens. Die Arbeitslosigkeit konnte deutlich gesenkt werden. Die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse wiesen im Juni 2000 im Vergleich zum Juni 1999 einen Zuwachs von 2,5% auf. Bayern lag dabei wiederum an erster Stelle. Baden-Württemberg hatte einen Wert von 2,4%, im Bereich der westlichen Bundesländer waren es 2,0%. Auch im März 2002 weist Bayern im Vergleich zum März 2001 einen Zuwachs von 0,8% auf. Im Vergleich: Baden-Württemberg 0,75%, der Bund in den westlichen Ländern 0,55%. Mit 339 000 gemeldeten Arbeitslosen im Jahresdurchschnitt 2000 wurde der Stand des Jahres 1996 um 63 000 unterschritten. Das sind 16% weniger. Im Jahr 2000 hatte Bayern mit 5,5% knapp nach Baden-Württemberg mit einem Wert von 5,4% die zweitbeste Arbeitslosenquote aller Bundesländer. Der Bund hatte 9,6% und die westlichen Länder hatten 7,8%.

Die Prämisse bei Abschluss des Beschäftigungspaktes, dass sich die Rahmenbedingungen bis 2000 positiv weiterentwickeln, ist so nicht eingetreten. Ein noch weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit scheiterte auch an den Maßnahmen von Rot-Grün, die 1998 im Bundesrat die große Steuerreform blockierten und nach der Regierungsübernahme die falschen beschäftigungspolitischen Weichen stellten. Ich erinnere an das Scheinselbstständigengesetz und an die Abschaffung der 630-DM-Regelung.

Drittens. Die Ausbildungsstellensituation hat sich seit 1997 kontinuierlich verbessert. Zum 30. September 1997 kamen auf 100 noch unversorgte Bewerber 134 offene Stellen. Zum 30. September 2000 kamen auf 100 noch unversorgte Bewerber 401 offene Stellen.

Sie haben auch nach den konkreten Zahlen gefragt, Herr Kollege Franzke. Ich darf Ihnen stichwortartig nur einige wenige nennen, ich händige sie Ihnen nachher en detail aus, sodass Sie das auch im Einzelnen verfolgen können.

Die Zahl der Arbeitslosen in Bayern hat sich im Jahresdurchschnitt seit 1996 wie folgt entwickelt – ich darf das vielleicht an einer Kurve kurz darstellen –: 1996 waren es rund 400 000, 1997 442 000. Dann ging es wieder nach unten: 415 000, 384 000, 339 000, und 2001 waren es 332 000. Ich gebe Ihnen die Zahlen nachher im Einzelnen. Auch im Jahr 2001 haben wir wieder insgesamt den zweitbesten Wert in der Bundesrepublik nach Baden-Württemberg erreicht. Der Bestand an Arbeitslosen jeweils am Ende des Monats in diesem Jahr sieht wie folgt aus: Im Januar waren es 432 000, im Juni 353 000. Aber ich darf Ihnen die Zahlen nachher mitgeben, sodass Sie das im Einzelnen verfolgen können.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es eine Zusatzfrage? – Herr Franzke, bitte.

Franzke (SPD): Herr Staatssekretär, Sie haben beschrieben, dass sich die Arbeitslosenrate in einer Kurve bewegte. Konkret noch einmal die Frage, die ich hier gestellt habe: Ist es gelungen, wie von Herrn Ministerpräsidenten damals auch in der Presse sehr deutlich als Erfolg gefeiert, die Arbeitslosenzahlen wie beabsichtigt um die Hälfte zu senken?

(Willi Müller (CSU): Das ist doch gestern schon diskutiert worden!)

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Lieber Herr Kollege Franzke, wir haben ja gestern Nachmittag zu diesen Fragen eine ausführliche Debatte hier im Hohen Hause gehabt. Ich halte wenig davon, dass wir nochmals mit Zahlen hin und her jonglieren.

Ich will Folgendes festhalten: Es war richtig, dass sich im Jahre 1996 alle drei am Pakt Beteiligten diesbezüglich festgelegt haben. Es war nicht der Ministerpräsident, der gesagt hat, wir reduzieren das auf die Hälfte, sondern alle am Beschäftigungspakt Beteiligten haben Ziele zu den angesprochenen Fragen formuliert, also auch zur Ausbildungssituation und zur Problematik der Arbeitslosigkeit in unserem Lande. In diesem Pakt hat man sich auf eine Zielvereinbarung verständigt, wie das eben in einer vertraglichen Vereinbarung immer der Fall ist. Die Vertragsbeteiligten haben sich also diese Zielformulierung für die künftige Arbeit vorgegeben und haben auf der Grundlage dieser Vereinbarung und dieser Zielsetzung einiges erreicht. Die Zahlen sind eben genannt worden.

Ich glaube – wenn ich das noch sagen darf, Herr Kollege Franzke –, dass sich dieser Beschäftigungspakt in all den Jahren sehr bewährt hat und dass Teile dieses Paktes sehr wohl erfüllt werden konnten. Auch wenn dieser Pakt momentan nicht mehr besteht, hoffen wir, dass, wenn die Zeiten wieder etwas ruhiger werden, die Arbeit in diesem Pakt fortgesetzt werden kann.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es weitere Zusatzfragen, Herr Franzke? – Bitte.

Franzke (SPD): Herr Staatssekretär, da Sie die Staatsregierung vertreten, frage ich: Sie sagen, Herr Ministerpräsident Stoiber hatte Partner, die gemeinsam den Willen kundtaten, die Zahl der Arbeitslosen zu halbieren. Der Bundeskanzler hat von sich aus versucht, in diese Richtung etwas zu tun, auch die Zahl der Arbeitslosen zu reduzieren. Es gibt gute Gründe dafür, dass Bayern das Ziel nicht erreicht hat. Würden Sie also auch den anderen, auch dem Bundeskanzler, zubilligen, dass er den guten Willen hatte, dieses Ziel zu erreichen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Herr Kollege Franzke, der Hintergrund Ihrer Frage war mir natürlich bewusst. Ich darf noch einmal wie folgt formulieren: Es war nicht der Ministerpräsident sozusagen als einzeln dastehende Persönlichkeit, der diese Zielformulierung vorgegeben hat, sondern es war eine Zielvereinbarung. Sie kennen ja den Beschäftigungspakt.

(Franzke (SPD): Unter Führung des Ministerpräsidenten! Wir wissen doch, wie er sich damals positioniert hat!)

– Wir sollten nicht auch noch darüber streiten, Herr Kollege Franzke! Es war natürlich eine Zielvereinbarung der am Beschäftigungspakt Beteiligten, sprich: der Wirtschaft – was ich auch für richtig halte –, des DGB und der Bayerischen Staatsregierung. Bedauerlicherweise ist auf der Bundesebene die Situation nicht so zustande gekommen, wie wir sie auf bayerischer Ebene gehabt haben. Das ist völlig richtig.

Ich will die Debatte von gestern zwar nicht fortsetzen, aber wenn ich das noch einmal aufgreifen darf: Jetzt kann nicht als Ziel auf Bundesebene ausgegeben werden – und es zeigt eigentlich auch, welche unerfüllbaren Konditionen hier vorgegeben werden –, dass man innerhalb von drei Jahren auf zwei Millionen herunterfahren will. Das zunächst gegebene Versprechen toppen zu wollen – von 3,5 auf 2 Millionen Arbeitslose –, halte ich für den falschen Ansatz. Ich halte es für den falschen Ansatz, sich ganz konkret solche Zahlen vorzugeben,

(Zuruf des Abgeordneten Franzke (SPD))

und zwar angesichts der Entwicklungen insgesamt in unserem Land.

Ich darf aber noch einmal festhalten, dass die Problematik vor allem darin besteht – aus unserer Sicht –, dass 1998 die falschen Rahmenbedingungen gesetzt worden sind, was im Übrigen jetzt erkannt wird. Nur noch ein Stichwort: Das Scheinselbstständigengesetz, das man 1998 verabschiedet hat, will man ja jetzt – auch auf Vorschlag der Hartz-Kommission; und es ist auch in der Bundesanstalt für Arbeit in der vorigen Woche diskutiert worden – wieder abschaffen. Daran zeigt sich doch, dass man falsche Wege gegangen ist und jetzt neue Wege gehen möchte, auch vonseiten der Bundesregierung.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Müller.

Willi Müller (CSU): Herr Staatssekretär, teilen Sie meine Auffassung, dass wir das Ziel erreicht hätten, wenn wir in Bayern nicht eine massive Bevölkerungszuwanderung aus den neuen Bundesländern hätten

(Widerspruch bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

und wenn wir nicht 99000 Einpendler aus den neuen Bundesländern hätten? Und würden Sie den Kollegen

Franzke darauf hinweisen, dass wir in Bayern immer noch die niedrigste Arbeitslosenquote aller deutschen Bundesländer haben?

(Anhaltender Widerspruch bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Herr Kollege Müller, werte Kolleginnen und Kollegen!

(Zuruf des Abgeordneten Franzke (SPD))

Diese Fragen sind gestern umfassend diskutiert worden. Ich gebe Ihnen Recht: Das Ziel wäre sicher leichter erreicht worden, wenn 1998 nicht – aus unserer Sicht falsche – Weichenstellungen vorgenommen worden wären, wie sie vorgenommen wurden. Ich nenne noch einmal die beiden Stichpunkte: 630-Mark-Gesetz und Scheinselbstständigkeit.

(Franzke (SPD): Es wird Ihrer Karriere nicht schaden, wenn Sie Versäumnisse der Staatsregierung zugeben!)

– Lieber Kollege Franzke, machen Sie sich da keine Sorgen! – Das hat die Bundesregierung im Übrigen jetzt auch selbst erkannt; darin sind wir uns einig. Es ist richtig, Herr Kollege Müller, dass wir insgesamt einen starken Bevölkerungszuwachs hatten. Die Zahlen sind gestern angeklungen. Ich darf noch einmal darauf hinweisen: Es ist völlig richtig, wir hatten den stärksten Bevölkerungszuwachs – absolut und in relativen Zahlen – und darüber hinaus noch die Einpendler.

(Zuruf des Abgeordneten Franzke (SPD))

Die Einpendler wirken sich auch in der Statistik der Auszubildenden gerade in Oberfranken aus, Herr Kollege Franzke.

(Franzke (SPD): Oberfranken insgesamt hat keinen Bevölkerungszuwachs!)

Ich habe alle Arbeitsamtsbezirke besucht, insbesondere die, bei denen wir keine ausgeglichene Lehrstellenbilanz hatten. Ich habe mit den Lehrlingen gesprochen und gerade in Oberfranken gespürt, dass hier ein starker Zuspruch aus den neuen Bundesländern vorhanden ist, Herr Kollege Müller, sodass ich Ihnen völlig Recht geben kann und ergänzen darf: Wenn eben die Maßnahmen 1998 in eine andere Richtung gegangen wären, hätten wir die Probleme heute nicht in dieser Dimension.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Fragestellerin: Frau Elisabeth Köhler. Bitte.

Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, in welcher Höhe veranschlagt die Staatsregierung die Kosten des Freistaats für die Kurse,

die als Länderaufgabe nach dem Zuwanderungsgesetz – § 43 Absatz 3 – von den Bundesländern zu übernehmen sind, und welche finanziellen Mittel werden insbesondere für die Sprachförderung von schon länger hier lebenden Migranten bereitgestellt?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Frau Kollegin Köhler, das Zuwanderungsgesetz wurde vom Bundespräsidenten am 20. Juni 2002 unterzeichnet. Es wurde im Bundesgesetzblatt fünf Tage später veröffentlicht und tritt in seinen wesentlichen Teilen am 01.01.2003 in Kraft. Die Staatsregierung geht allerdings davon aus, dass die erforderliche Zustimmung des Bundesrats nicht auf verfassungsrechtlich einwandfreiem Wege zustande gekommen und das Gesetz daher verfassungswidrig ist.

Zur Wahrung der Rechte des Bundesrats hat das Saarland federführend für die unionsgeführten Bundesländer beim Bundesverfassungsgericht einen Normenkontrollantrag eingereicht, um die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes überprüfen zu lassen. Der Bundespräsident hat im Übrigen in seiner Erklärung zur Ausfertigung des Zuwanderungsgesetzes festgestellt, dass „eine verfassungsrechtliche Verfahrensvorschrift in gewagter Weise ausgereizt und damit eine politische Kampfsituation auf die Spitze getrieben worden“ ist. Weiter führt der Bundespräsident aus, dass er es sogar für wünschenswert hielte, wenn das Bundesverfassungsgericht die Frage klärt.

So weit zum Vorspann. – Und jetzt zu Ihrer konkreten Frage, Frau Kollegin Köhler. Wenn das Zuwanderungsgesetz in Kraft tritt, wird die Staatsregierung ihrer gesetzlichen Verpflichtung aus § 43 Absatz 3 des Aufenthaltsgesetzes selbstverständlich nachkommen. Die Staatsregierung geht dabei davon aus, dass der Bayerische Landtag die notwendigen Mittel bereitstellt, um die Durchführung der Aufbausprachkurse gewährleisten zu können.

Die Höhe der Kosten hängt von der Zahl der ausländischen Neuzuwanderer und der Ausgestaltung der Sprachkurse ab. Die notwendigen Rechtsverordnungen der Bundesregierung, die mit Zustimmung des Bundesrats erlassen werden, stehen noch aus.

Die Staatsregierung hält die Schätzungen des Bundesinnenministeriums für zu niedrig, wonach jährlich 98 000 ausländische Neuzuwanderer mit Anspruch auf Sprachförderung zugrunde gelegt werden und pro Teilnehmerstunde nur 2,05 € kalkuliert sind. Obwohl im Zuwanderungsgesetz die Dauer der Sprachkurse nicht mehr geregelt ist, wird weiterhin von 300 Unterrichtsstunden für den Grundsprachkurs und 30 Unterrichtsstunden für den Orientierungskurs auszugehen sein. Die Kosten hierfür übernimmt bekanntermaßen der Bund. Weitere 300 Unterrichtsstunden für den Aufbausprachkurs sind dann von den Ländern zu finanzieren.

Für die Länder ergeben sich – danach haben Sie konkret gefragt – nach dieser Schätzung bzw. nach dem angenommenen Stundenumfang der Sprachkurse Kosten von jährlich 60 Millionen €. Abzüglich von Teilnehmerbeiträgen, die für die Hälfte der Neuzuwanderer mit 0,77 € pro Stunde erwartet werden, rechnet der Bund für die Länder insgesamt mit einer jährlichen Belastung von 49 Millionen €. Wenn von den Neuzuwanderern 15% auf Bayern entfallen, sind schon nach dieser aus unserer Sicht als zu niedrig eingeschätzten Rechnung 7,35 Millionen € jährlich aufzubringen. Das wäre der Betrag für den Freistaat Bayern.

Anspruch auf Sprachförderung haben nach dem Gesetz im Übrigen nur die Ausländer, die erstmals eine Aufenthaltserlaubnis erhalten. Andere Ausländer können im Rahmen verfügbarer Kursplätze zur Teilnahme zugelassen werden. Mittel hierfür werden aber vom Bund nicht gesondert zur Verfügung gestellt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zusatzfrage: Frau Köhler.

Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, auf den letzten Satz Ihrer Ausführungen bezogen: Nachdem der Ministerpräsident in einem „SZ“-Interview – ich glaube, es war im März – darauf hingewiesen hat, dass es ihm vor allen Dingen auch um die Integration derjenigen geht, die schon lange hier in Deutschland leben, wäre meine Zusatzfrage: Welche Überlegungen gibt es bezüglich der sozusagen nachholenden Integration für diejenigen, die schon länger hier leben? Das, was Sie hier vorgetragen haben, betrifft in erster Linie diejenigen, die neu zu uns kommen.

Wir haben ja einen riesigen Nachholbedarf der Gruppe, die schon lange hier lebt. Was für Konzepte, was für Überlegungen gibt es, da etwas zu tun?

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Sie wissen, dass in dem Gesetzentwurf praktisch bis zur letzten Sekunde dieses Thema geregelt war. Es war darin klar formuliert, dass der Bund dafür die Kosten übernimmt. Der Bund hat sich, aus welchen Gründen auch immer, von dieser Verpflichtung, die er im Entwurf formuliert hatte, verabschiedet.

Für die Zukunft gehe ich davon aus, dass die neue Bundesregierung nach dem 22. September hierfür eine Regelung treffen wird, nämlich dass auch für die in unserem Land befindlichen Menschen, die diese Integration brauchen, der Bund seiner Verantwortung nachkommen muss. Darüber gibt es keine Diskussion. Der Bund hat dafür die Verantwortung, und er braucht dafür auch die notwendigen Mittel.

So, wie man es jetzt gemacht hat – ich formuliere es mal ganz einfach: den Inhalt des Topfes gleich zu lassen und zu sagen, das reicht nicht für alle, wir machen es nur für diejenigen, die neu kommen –, ist es eine etwas zu einfache Lösung. Ich wundere mich auch, dass das die Zustimmung von Rot-Grün finden konnte, nachdem die

Frage der Integration für Sie doch von essenzieller Bedeutung ist.

(Frau Radermacher (SPD): Das hindert doch niemanden, etwas zu tun!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Frau Köhler, bitte.

Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, gerade angesichts der Tatsache, dass wir, wie gesagt, bei den schon lange hier lebenden Migranten einen Nachholbedarf haben, frage ich Sie: Ist es denn ausreichend, dann nur zu sagen, dafür soll der Bund zuständig sein? Kann man das Problem nicht dadurch lösen, dass man das zur gemeinsamen Aufgabe erklärt? Denn gerade von diesen Migranten, die schon lange hier leben, profitieren ja auch die Länder, zum Beispiel der Freistaat Bayern.

Die Frage ist also: Wenn der Bund zum Beispiel eine Finanzierung in Aussicht stellt, inwieweit wäre dann der Freistaat Bayern bereit, sich daran zu beteiligen?

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Frau Kollegin Köhler, das ist eine rein hypothetische Frage, weil der Bund ja gerade entschieden hat, sich nicht daran zu beteiligen, sondern völlig auszusteigen und dafür keine Gelder zur Verfügung zu stellen. Das halte ich für falsch, und Sie im Übrigen auch, sonst würden Sie die Frage ja nicht so formulieren und sagen: Wir müssen dafür sorgen, dass die Menschen integriert werden.

Wir werden unseren Beitrag insofern zu leisten haben, als wir, wie festgelegt, in den Kindertagesstätten verstärkte Integration brauchen. Ich konnte das an dieser Stelle erst vor acht Tagen noch einmal deutlich machen. Aber in der Breite, wie es aus Ihrer Sicht notwendig wäre und wofür sich der Bund eigentlich zu seiner Verantwortung bekennen müsste, kann das von den Ländern nicht übernommen werden.

Ich sage noch einmal: Ich halte es für unverantwortlich – und insoweit stimme ich Ihnen zu –, dass der Bund sagt: Ich habe nicht genügend Geld, ich mache ein Zuwanderungsgesetz – ich behaupte: mit mehr Zuwanderung –, bin aber nicht in der Lage, dafür Sorge zu tragen, dass die sprachliche Integration für Menschen, die schon im Lande sind, verbessert wird. Das halte ich politisch für nicht schlüssig.

Deshalb wäre es vernünftig gewesen, wenn der Bund sich dieser Verantwortung gestellt hätte, den Gesetzentwurf, der das alles bis zum Schluss beinhaltet hatte, nicht geändert hätte, sondern bei seiner ursprünglichen Konzeption geblieben wäre und die Integrationssprachkurse für ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger, die im Lande sind, in die Förderung mit aufgenommen hätte.

(Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darf ich eine letzte Zusatzfrage stellen?)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Letzte Zusatzfrage, Frau Köhler.

Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, nachdem seit 1. Juli in Nürnberg das Bundesamt für Migration eingerichtet ist und dort die Sprachkurse konzipiert werden, ist für mich die Frage: Gibt es denn eine Zusammenarbeit zwischen dem Freistaat Bayern und diesem neuen Bundesamt, zum Beispiel in der Frage der Konzeption dieser Kurse?

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Wir wissen, in welche Richtung das laufen soll. Wir brauchen den Basiskurs, wir brauchen den Aufbaukurs, und wir brauchen einen Orientierungskurs. Die Stundenzahlen und alle diese Details müssen wir noch festlegen.

Ich bin auch der Meinung, dass diese Verordnung dann, wenn das Gesetz in Kraft getreten ist und vom Bundesverfassungsgericht überprüft wurde, möglichst schnell kommen muss, um die notwendigen verwaltungstechnischen Maßnahmen vorzubereiten. Nichts spricht gegen Koordination, selbstverständlich. Aber ich gehe schon davon aus, dass die Bundesregierung ihrem Auftrag, wenn das Gesetz verfassungsmäßig ist, sehr schnell nachkommt und die Verordnungen erlassen wird, um das auf dem Verwaltungsweg schnell in die Gänge zu bringen. Daran hat selbstverständlich jeder ein Interesse.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächster Fragesteller wäre Herr Dr. Köhler. Wird die Frage übernommen? – Das sehe ich nicht. Dann wird ihm die Antwort gestellt.

Nächste Fragestellerin ist Frau Radermacher, bitte.

Frau Radermacher (SPD): *Herr Staatssekretär! Kann das Projekt Schulsozialarbeit an der Gustav-Walle-Schule in Würzburg ab dem 01.01.2003 aus dem Förderprogramm „Jugendsozialarbeit an Schulen“ gefördert werden, damit die erfolgreiche Arbeit fortgesetzt werden kann?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Frau Kollegin Radermacher, dem Sozialministerium liegen weder ein Konzept noch ein Antrag zur Förderung der „Jugendsozialarbeit an Schulen“ an der Gustav-Walle-Schule in Würzburg vor. Deshalb kann auch nur allgemein Position dazu bezogen werden, unter welchen Prämissen eine Aufnahme in dieses staatliche Förderprogramm grundsätzlich möglich ist. Ich darf diese drei Konditionen aus meiner Sicht kurz nennen:

Erstens. Das Jugendamt muss in Abstimmung mit dem Schulamt im Rahmen der Jugendhilfeplanung einen hohen Handlungsbedarf für ein Projekt der „Jugendsozialarbeit an Schulen“ feststellen. Dies ist anhand hoher

sozialer Belastungsfaktoren zu belegen. Ich glaube, das ist unstrittig.

Zweitens. Das Konzept muss seinen Schwerpunkt in der Jugendhilfe setzen und den inhaltlichen Eckpunkten der „Jugendsozialarbeit an Schulen“ entsprechen. Das Konzept muss in Abstimmung mit dem Jugend- und Schulamt entwickelt worden sein.

Drittens. Die Gesamtfinanzierung muss gesichert sein. Hierzu bedarf es einer kommunalen Mitfinanzierung sowie gegebenenfalls der Beteiligung eines freien Trägers.

Jetzt noch ganz konkret zu Würzburg, Frau Kollegin Radermacher: Das örtlich zuständige Jugendamt der Stadt Würzburg beabsichtigt jedoch, mit dem Schuljahresbeginn 2002/2003 unter anderem an der Gustav-Walle-Schule ein Angebot der ganztägigen Betreuung und Förderung einzurichten und hierfür auch die kommunale Mitfinanzierung sicherzustellen. Eine Beschlussfassung des Jugendhilfeausschusses ist nach unseren Informationen in der kommenden Woche vorgesehen. Staatliche Fördermittel des Kultusministeriums, das dafür zuständig wäre, werden bereitgestellt.

Die Frage einer Aufnahme in die staatliche Förderung der „Jugendsozialarbeit an Schulen“ ist daher hypothetischer Natur. Die Stadt Würzburg trifft als örtlich zuständiger Träger der öffentlichen Jugendhilfe verantwortlich die Feststellung und Entscheidung, welche Angebote der Jugendhilfe geeignet und erforderlich sind.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zusatzfragen? – Frau Radermacher.

Frau Radermacher (SPD): Herr Staatssekretär, ist Ihnen bekannt, dass der Schulleiter ein Schreiben an die zuständigen Stellen, also auch an die Regierung von Unterfranken, gerichtet hat, in dem er eine Stelle aus dem Förderprogramm „Jugendsozialarbeit an Schulen“ beantragt, weil die Kriterien, die Sie noch einmal vorgelesen haben, auf diese Schule zutreffen? Wie wird das dann bewertet?

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Ich kenne das Schreiben, das an die Regierung von Unterfranken oder wohin auch immer – weil Sie gesagt haben: an die zuständigen Stellen – gerichtet wurde, nicht. Es war ja so, dass in den vergangenen Jahren über ABM, also über das Arbeitsamt, eine Begleitung vorgesehen war und das, glaube ich, auch sehr gut funktioniert hat.

Ich darf das mit zwei Bemerkungen etwas ausführlicher darstellen. Zum einen wurden von der Arbeitsverwaltung solche Projekte immer wieder gemacht, und zwar in unterschiedlichster Art, entweder über ABM oder über SAM, also Strukturanpassungsmaßnahmen. Zum anderen hat die Arbeitsverwaltung mit den Trägern vor Ort unmittelbare Konzepte entwickelt, zum Beispiel in Augsburg. Jetzt hat sie aber beschlossen, aus dieser Konzeption – vielleicht gibt es auch noch weitere Konzeptionen – einfach auszuschneiden. Es ist nicht sehr erfreulich,

dass sich die Arbeitsverwaltung so radikal zurückzieht. Wir haben da erhebliche Probleme, weil wir wissen, dass diese Projekte der Arbeitsverwaltung gut gelaufen sind. Jetzt stellt sich die Frage: Wer springt dafür ein?

Ich kann jetzt nicht en detail dazu sprechen, was die Antragstellung in Richtung Ganztagsbetreuung angeht, weil bei uns keine Schreiben bekannt sind. Grundsätzlich darf ich aber zur Frage der Schulsozialarbeit ausführen, dass wir festgelegt haben, dass die laufenden Pilotprojekte ihre Fortsetzung finden und dass wir auch bereit sind, neue Projekte zu implementieren. Wir werden in den kommenden Jahren 350 Projekte an 500 Schulen machen. Dafür werden 10 Millionen zur Verfügung gestellt. Damit steigen wir pro Jahr praktisch mit rund 30 neuen Projekten ein.

Pro Regierungsbezirk handelt es sich um vier bis fünf Projekte. Das ist die momentane Beschlusslage.

Frau Kollegin Radermacher, wir haben festgestellt, dass wir mit diesem Programm der Schulsozialarbeit nicht all das auffangen können, was die Arbeitsverwaltung – manchmal gelungen, manchmal weniger gelungen – vorher initiiert hatte. Ich nenne Ihnen noch eine Zahl: Im Landkreis Augsburg-Aichach-Friedberg und in der Stadt Augsburg gab es ohne jegliche Abstimmung mit anderen Verwaltungen insgesamt 38 Projekte. Da es keine Abstimmungen gab, bestand für uns das große Problem, die Projekte nicht begleiten zu können. Bei aller Bündelung der Ressourcen können wir das nicht auffangen.

(Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie nehmen schon etwas vorweg!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Weitere Zusatzfrage: Herr Boutter.

Boutter (SPD): Herr Staatssekretär, ich gehe davon aus, dass Sie grundsätzlich die Unterschiede zwischen Schulsozialarbeit und Ganztagsbetreuung kennen und dass Ihr Haus in der Vergangenheit die Schulsozialarbeit immer sehr hoch eingeschätzt und deren Wichtigkeit unterstrichen hat. Deswegen meine Frage: Wenn die angesprochenen Finanzierungsmöglichkeiten nicht mehr ausreichen, was würden Sie dann empfehlen, um die Schulsozialarbeit an Brennpunkten wie der Gustav-Walle-Schule in Würzburg weiterführen zu können?

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Herr Kollege Boutter, Sie haben völlig Recht. Ich stimme Ihnen uneingeschränkt zu. Unser Haus war es auch, das die Modellprojekte zur Schulsozialarbeit initiiert und festgestellt hat, dass dies wichtige Projekte in besonderen Brennpunktsituationen sind. Ich bin auch der Meinung, dass Projekte, wenn sie gut funktioniert haben und gut gelaufen sind, dann fortgesetzt werden sollen, wenn an einer solchen Schule ganz konkret das Bedürfnis für die Schulsozialarbeit besteht.

Was das Arbeitsamt initiiert hat, ist in der Zielsetzung nicht mit dem identisch, was wir uns mit unserem Programm vorstellen. Ich habe mich damit deswegen sehr

en détail beschäftigt, weil wir in Augsburg über diese 38 Maßnahmen momentan eine heftige Diskussion in der Öffentlichkeit haben. Da sind Projekte initiiert worden, die unmittelbar mit der Arbeitsverwaltung, mit der Frage der Vermittlung der jungen Leute, mit der Frage der Begleitung bei Vorstellungsgesprächen etc. in Zusammenhang standen. Die Zielsetzung war hier oft eine andere.

(Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr erfolgreich!)

– Liebe Frau Kollegin Köhler, da waren manche erfolgreich und manche weniger erfolgreich, wie ich jetzt höre. Von den Kommunalverwaltungen soll jetzt vieles, was nicht so erfolgreich war, eingestellt werden.

Ganz konkret: Was kann ich empfehlen? – Es kommt darauf an, was man möchte. Hier besteht tatsächlich ein faktischer Unterschied, den Sie kennen, Herr Boutter, wenn Sie Ihre Frage so formulieren, zwischen sozialer Begleitung im Sinne der Konzeption unseres Hauses auf der einen Seite und dem, was das Kultusministerium mit der Ganztagsbetreuung auf der anderen Seite vorsieht. Da stellt sich die Frage, welcher Bedarf an dieser Schule ganz konkret vorhanden ist.

Bisher ist kein konkreter Antrag an unser Haus gerichtet worden. Nach unseren Informationen, die wir in der Kürze der Zeit eingeholt haben, wurde ein Antrag konkret an das Kultusministerium gerichtet. Ich will dies gar nicht hin- und herschieben. Dies hängt damit zusammen, was der Träger haben will. Danach entscheidet sich, welchen Weg man geht. Momentan ist die Situation klar und eindeutig: Ganztagsbetreuung wird gewünscht. Dies ist der konkrete Stand. Sollte sich eine andere Konzeption ergeben, muss man sehen, ob man mit den Ressourcen der neu zu schaffenden Stellen ganz konkret eine Lösung für die Schule finden kann.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Letzte Zusatzfrage: Frau Radermacher.

Frau Radermacher (SPD): Herr Staatssekretär, ich habe sie also richtig verstanden: Wenn das Konzept der Gustav-Walle-Schule bisher und auch weiterhin dem entsprechen sollte, was in Ihrem Konzept für Jugendsozialarbeit an Schulen vorgesehen ist, hätte diese Schule dann eine echte Chance, über dieses Programm ab Januar gefördert zu werden?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Frau Kollegin Radermacher, wenn innerhalb Unterfrankens in der Prioritätensetzung die Auffassung vertreten wird, dass dieses Projekt auch hinsichtlich der Fortsetzung der Arbeitsamtprojekte essenziell wichtig ist und Vorrang gegenüber anderen Projekten hat, hat es diese Chance.

(Frau Radermacher (SPD): Danke!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Wortmeldung: Frau Steiger, bitte.

Frau Steiger (SPD): *Herr Staatssekretär, ist der Staatsregierung bekannt, dass aufgrund der neuen Förder Richtlinien für Kinderkrippen von Kommunen Überlegungen angestellt werden, eigene Kinderkrippen zu eröffnen und die bestehenden nicht mehr finanziell zu unterstützen, und dass das für die nicht unter die Förderung fallenden Kinderkrippen das Aus bedeuten wird, und ist die Staatsregierung unter diesem Gesichtspunkt bereit, bestehende Kinderkrippen bei der Förderung gleichberechtigt zu behandeln?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Frau Kollegin Steiger, solche Überlegungen von Kommunen sind der Bayerischen Staatsregierung nicht bekannt. Es ist auch nicht ohne weiteres möglich, bestehenden Krippen die kommunale Förderung vorzuenthalten und stattdessen neue Krippen aufzumachen, für die die volle staatliche Förderung geleistet wird.

Drei Vorgaben – wenn ich knapp formulieren darf – sind in diesem Zusammenhang zu beachten: Erstens der Subsidiaritätsgrundsatz, der auch ausdrücklich in den Kinderkrippenrichtlinien im Vorspann formuliert ist. Kommunen können nur dann selbst die Trägerschaft einer Krippe übernehmen, wenn sich kein geeigneter freier Träger hierzu bereit erklärt. Das heißt, die Gemeinde kann nicht sagen: Ich will eine eigene Krippe in eigener Trägerschaft eröffnen, wenn ein freier Träger bereits eine solche Einrichtung hat.

Zweitens. Kommunen haben bei der Gewährung freiwilliger Leistungen den Gleichbehandlungsgrundsatz zu beachten, können also nicht grundlos bestehenden Einrichtungen keine Mittel und neuen Krippen die volle Förderung zukommen lassen.

Drittens. Die Krippenrichtlinie selbst enthält in Nummer 7 Ziffer 3 Regelungen zur Vorbeugung gegen Missbrauch. Ich darf Ihnen diese Ziffer kurz zitieren, damit Sie wissen, um was es geht. Da heißt es: „Die Wiederaufnahme des Betriebs einer Kinderkrippe gilt als Neueinrichtung, wenn der Betrieb länger als 18 Monate unterbrochen war.“ Damit soll sichergestellt werden, dass es nicht zu einem Missbrauch kommt. Ich halte dies auch für richtig und notwendig.

Die Bayerische Staatsregierung hält an der Differenzierung zwischen Neu- und Alteinrichtungen fest. Hintergrund ist das Bestreben der Staatsregierung, den Ausbau des Krippenbetreuungsangebotes zu forcieren. Deswegen werden die zur Verfügung stehenden staatlichen Gelder schwerpunktmäßig gebündelt in neu geschaffene Betreuungsplätze investiert.

Frau Steiger (SPD): Herr Staatssekretär, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir die Richtlinien zur Verfügung stellen könnten. Mir liegt ein Schreiben einer Gemeinde der Stadt Rödentel bei Coburg vor, die dies ankündigt und sich dann aus der finanziellen Unterstützung der bestehenden Kinderkrippe in der Nachbarstadt zurückziehen wird. Sie müssen mir doch zustimmen, dass dies eine Bestrafung derjenigen ist, die bisher tätig waren und sich finanziell und personell unter wesentlich schwierigeren Bedingungen sehr engagiert haben, weil bisher keine Förderung bestand: nämlich die Träger, zum Teil die Kommunen und das Personal.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Frau Kollegin Steiger, diese Frage ist schon wiederholt auch bei uns im Haus und in der Öffentlichkeit diskutiert worden. Was ist unser Ziel? – Unser Ziel lautet ganz konkret: Schaffung neuer Betreuungseinrichtungen. Ich glaube, dies ist ein Ziel, das wir im Hause insgesamt mittragen können. Dies ist mit den vorhandenen finanziellen Ressourcen aber nur zu bewerkstelligen, wenn viele Neueinrichtungen geschaffen werden. Trotzdem will man auch die Alteinrichtungen begleiten und betreuen. Deswegen hat man in einem Konsens mit den kommunalen Spitzenverbänden gesagt, dass mit 25, 50, 75 und 100% Förderung eingestiegen wird.

Ich halte die Maßgabe in den Richtlinien für richtig, um sicherzustellen, dass der vollständige Ausstieg bzw. Umstieg verhindert wird, wenn jemand meint, er kann eine Alteinrichtung schließen und eine neue aufmachen in der Hoffnung, dass er dann die volle Förderung erhält.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Staatssekretär, ist denn in Ihrem Ministerium einmal errechnet worden, wie viel es gekostet hätte, den bestehenden Einrichtungen – es sind nicht so viele – dieselbe Förderung zukommen zu lassen wie den neuen? Dann gäbe es nämlich die Ungerechtigkeitsdiskussion nicht.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Frau Kollegin Werner-Muggendorfer, natürlich haben wir das ausgerechnet. Wir haben dann gespürt, dass es ganz bestimmte Schwerpunkte im Land gibt, wo diese Einrichtungen schon vorhanden sind. Außer für Kinderkrippen haben wir Berechnungen für Kindergärten und Horte angestellt.

Das würde letztlich dazu führen, dass ein erheblicher Teil der Mittel in die Ballungsräume abfließen würde, weil dort diese Einrichtungen bestehen. Das bedeutet konkret: München würde einen hohen Anteil dieser Mittel absaugen. Das würde zu Benachteiligungen des ländlichen Raums führen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Staatssekretär, dann stimmen Sie mir zu, dass München mit über 3000 Krippenplätzen große Vorleistungen erbracht hat und das flache Land bislang mit Krippenplätzen unterversorgt ist?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Ich stimme Ihnen in der Bewertung dieser Frage nicht zu. Viele Kollegen sind in der Kommunalpolitik tätig. Dort ergeben sich andere Fragestellungen. In München besteht eine andere Situation. Im Übrigen: diese Fragestellung gibt es nicht nur in München. Sie hängt auch nicht mit der Führung der jeweiligen Stadt zusammen. Auch in anderen großen Städten besteht eine andere Situation als auf dem flachen Land. In unseren Dörfern gibt es ebenfalls solche Einrichtungen. Dies hängt immer mit der Einstellung der Verantwortlichen innerhalb der Kommunalverwaltung zusammen. Selbstverständlich gab und gibt es auf dem flachen Land solche Einrichtungen. Ich würde das nicht so bewerten, wie Sie das getan haben. In München gibt es selbstverständlich aufgrund der Größe und der besonderen Problematik dieser Stadt viele solcher Einrichtungen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Schultz.

Schultz (SPD): *Herr Staatssekretär, zunächst möchte ich mich für die etwas komplizierte Fragestellung entschuldigen. Angesichts des ständig wechselnden Zahlenlottoms aus dem Sozialministerium war dies leider nicht anders möglich. Meine Frage lautet: Angesichts der Tatsache, dass im ifb-Familien-Report Bayern 2000 – Ausgabe April 2001 mit Vorwort von Ministerin Stewens – festgestellt wird, dass in Bayern in 167 Kinderkrippen 5559 Kleinkinder bis zu drei Jahren (Versorgungsgrad 1,4%), sowie in Kindergärten weitere 1334 Kinder bis zu drei Jahren betreut werden und dies mit den Zahlen in der Interpellation „Ganztagsbetreuung in Bayern“ (Drucksache 14/5261 vom Oktober 2001) übereinstimmt (dort ergänzt um 2164 Stellen in der Tagespflege und 230 im Netz für Kinder – insgesamt also 9287 Plätze – 2,4%), frage ich die Staatsregierung, wie viele Plätze wo (aufgeteilt nach Regierungsbezirken) und durch wen finanziert plötzlich entstanden sind, damit Frau Ministerin Stewens am 18. Oktober 2001 von 12750 Plätzen (= 3,5%) und am 5. Juli 2002 in Bayreuth sogar von 8% (also circa 29000 Plätze für Kleinkinder im Alter bis zu drei Jahren) sprechen kann?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Herr Kollege Schultz, ich werde versuchen, auf die etwas komplizierte Frage möglichst einfach zu antworten. Ich werde Ihnen nachher eine kleine Tabelle zur Verfügung stellen und Ihnen notfalls weitere Materialien lie-

fern, um Sie umfassend zu informieren. Die ansteigenden Platzzahlen resultieren aus dem kontinuierlichen Ausbau des Betreuungsangebots für Kinder unter drei Jahren. Im Rahmen des ifb-Familien-Reports 2000 bzw. der Interpellation „Ganztagsbetreuung in Bayern“ konnte nur auf die Zahlen aus dem Jahr 2000 und in Bezug auf die in Kindergärten betreuten unter Dreijährigen auf das Kindergartenjahr 1999/2000 abgestellt werden.

Danach bestanden an Betreuungsplätzen für unter Dreijährige rund 5500 Plätze in Krippen, 1300 Plätze in Kindergärten, 2164 Plätze in der Tagespflege und 230 Plätze in Netzen für Kinder. Für die Pressekonferenz am 18. Oktober 2001 konnten in Folge neuer statistischer Erhebungen zusätzlich die in sonstigen Betreuungseinrichtungen, zum Beispiel Kinderhäusern, Kooperations-einrichtungen, Kindertageszentren sowie von Elterninitiativen betriebenen Betreuungseinrichtungen betreuten unter Dreijährigen erfasst werden. Außerdem lagen erste Zahlen für das Kindergartenjahr 2000/2001 vor, die belegen, dass die Kindergärten zunehmend von der möglichen Altersöffnung Gebrauch machen. Somit ergab sich zum Kenntnisstand Oktober 2001, dass für unter Dreijährige in Krippen rund 5500, in Kindergärten 2800, in der Tagespflege 2100, in Netzen für Kinder 230 und in sonstigen Einrichtungen 2000 Betreuungsplätze zur Verfügung stehen.

Bei den 2000 zusätzlichen Plätzen in sonstigen Einrichtungen handelt es sich nicht um „plötzlich entstandene“ Plätze, sondern um nachträglich bekannt gewordene oder privat finanzierte Plätze, insbesondere in München. Hinsichtlich des Anstiegs der Betreuungsplätze für unter Dreijährige in Kindergärten existieren keine nach Regierungsbezirken aufgegliederte Zahlen, da diese direkt bei den einzelnen Bewilligungsbehörden erhoben wurden. Herr Kollege Schultz, in der Kürze der Zeit war es leider nicht möglich, für Sie diese Zahlen zusammenstellen zu lassen. Wenn Sie diese Zahlen brauchen, werden Sie eine entsprechende Auflistung erhalten. Finanziert wurden die Personalkosten dieser zusätzlichen Plätze – wie jeder Kindergartenplatz – zu je 40% von Staat und Kommune und zu 20% vom Träger. Ich bin gerne bereit, Ihnen weitere detaillierte Zahlen zur Verfügung zu stellen.

Zu der in den Raum gestellten Behauptung, Frau Staatsministerin Stewens habe am 5. Juli 2002 in Bayreuth erklärt, Bayern verfüge über eine Versorgungsquote von 8% für Kinder unter drei Jahren, kann ich nur Folgendes sagen:

Erstens. Am 5. Juli 2002 hat Frau Staatsministerin Stewens zwar eine Vielzahl von Terminen wahrgenommen, aber keinen in Bayreuth. Das wurde mir gesagt.

Zweitens. Frau Staatsministerin Stewens hat keine derartige Behauptung aufgestellt. Richtig ist vielmehr, dass wir für 2008 – also am Ende unseres Aufbaus des Kinderbetreuungsangebots – eine dem aktuellen Bedarf entsprechende Versorgungsquote von durchschnittlich 7% anstreben. Das wurde schon wiederholt gesagt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege Schultz.

Schultz (SPD): Herr Staatssekretär, mit welchem Recht zieht die Staatsregierung bei Betreuungsangeboten auch die Zahlen über Tagesmütter, Tageseltern und privat finanzierter Stellen heran, obwohl diese allein von den Kindereltern bzw. den Jugendämtern bezahlt werden? In keinem anderen Bundesland werden diese Plätze als vom Staat geschaffene Stellen bezeichnet.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Herr Kollege Schultz, die Mütterzentren werden staatlich gefördert. Sie bekommen Geld. Deshalb halte ich es für richtig, dass sie einbezogen werden. Ich kann Ihnen das gerne nachher noch erläutern. Diese Stellen erhalten etwa 5 DM pro Stunde. Ich habe die Stellen selbst besucht und gehe davon aus, dass die Gelder korrekt überwiesen werden. Abgesehen davon halte ich es für wichtig, dass wir einmal die Summe der Betreuungsplätze ermitteln. Wir wollen am Ende schließlich nicht feststellen, dass wir etwas installiert haben, wofür draußen kein Bedarf besteht. Deshalb bin ich der Meinung, dass wir diese Zahlen, unabhängig davon, wo sie herkommen, addieren müssen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Schultz.

Schultz (SPD): Eine Vorbemerkung: Herr Staatssekretär, Sie haben sich um die Antwort auf die Frage nach den Tageseltern gedrückt. Deshalb werde ich das noch einmal hinterfragen. Nachdem die Staatsregierung so großen Wert auf die zur Verfügung stehenden Plätze bei Tagesmüttern und Tageseltern legt, frage ich Sie, warum die Staatsregierung in den vergangenen Jahren ihrer Regierungsverantwortung nichts dafür getan hat, Tagesmütter versicherungsrechtlich im notwendigen Maße abzusichern? Welche Anstrengungen will die Staatsregierung unternehmen, um dies zu ändern, damit sie wenigstens einen Teil ihres Beitrages leistet, wenn sie schon die dadurch geschaffenen Stellen auf ihrer Habenseite verbucht?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Herr Kollege Schultz, wir müssen alle Möglichkeiten nutzen, um Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter drei Jahren zu schaffen. Vor zehn Jahren ist über dieses Thema insgesamt noch anders diskutiert worden. Wir haben gesellschaftliche Veränderungen und stellen uns den damit verbundenen Herausforderungen. Ich bin der Meinung, dass wir auf diesem Feld noch einiges zu leisten haben. Die Zahlen wurden dem Hohen Haus wiederholt dargestellt. Im Jahre 2001 hatten wir einen Versor-

ungsgrad von 3,5%. Wir wollen bis zum Jahr 2006 auf einen Versorgungsgrad von 5,7% kommen. Das soll mit den Mitteln erfolgen, die der Freistaat Bayern zur Verfügung stellt.

Sie wissen, dass wir ein Gesamtpaket im Umfang von 600 Millionen DM bzw. 313 Millionen Euro geschnürt haben. Wir wollen pro Jahr 1000 neue Plätze schaffen. Auch in dem Feld, das Sie angesprochen haben, wollen wir neue Wege gehen. Wir haben deshalb einen neuen Modellversuch mit 150 Plätzen gestartet, über den die Ministerin das Hohe Haus informiert hat. Wir werden sehen, wie dieser Modellversuch läuft. Dabei geht es auch um die von Ihnen erwähnte Frage der entsprechenden Absicherung. Dieser Versuch ist vor kurzem angelaufen. Ich halte das für richtig. Wir brauchen nicht nur feste Einrichtungen, sondern müssen auch bereit sein, neue Wege zu gehen. Über diesen Modellversuch tun wir das. Ich halte das für einen richtigen Ansatz.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Eine Zusatzfrage: Frau Kollegin Steiger.

Frau Steiger (SPD): Herr Staatssekretär, Sie haben Recht: Das war nicht die Veranstaltung in Bayreuth, sondern die Veranstaltung der bayerischen Bezirke in Hof. Trotzdem stehen die genannten 8% im Raum. Das hätten wir gerne geklärt.

Staatssekretär Schmid (Sozialministerium): Wenn wir jetzt nicht mehr in Bayreuth sind, dann wandern wir kurz nach Hof. Ich hätte gerne auch noch das Redemanuskript der Ministerin überprüfen lassen, was darin steht. Ich kann Ihnen aber versichern, dass die Zahlen, die ich schriftlich hier habe und die ich Ihnen nachher unmittelbar mitgeben kann, klar und eindeutig sind; die Ministerin hat auch nie etwas anderes gesagt.

Der Versorgungsgrad liegt im Jahr 2001 bei 3,5%. Wir versuchen, mit den neuen finanziellen Mitteln im Jahr 2002 auf 3,9% zu kommen. Wir haben vor, mit den schon beschlossenen Mitteln im Jahr 2003 – ich darf das vielleicht doch kurz darstellen – auf 4,4% zu kommen. Das alles läuft bereits. 2005 sind wir dann bei 5,3% und 2006 bei 5,7%. Zielformulierung für das Jahr 2008 sind 7%.

Ich glaube, dass ich damit Ihre Frage korrekt beantwortet habe, Frau Kollegin Steiger. Ich werde Ihnen das aber auf einem separaten Blatt zur Verfügung stellen.

(Frau Steiger (SPD): Danke für die Bereitstellung der Zahlen! – Schultz (SPD): Wir werden den Widerspruch klären!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Damit sind die Fragen aus dem Bereich des Sozialministeriums beantwortet. Danke schön, Herr Staatssekretär. – Ich bitte nun den Herrn Wirtschaftsminister um die Beantwortung der nächsten Fragen. Die Frage von Herrn Dr. Waschler wird vom Kollegen Meyer übernommen.

Meyer (CSU): *Verehrter Herr Staatsminister, ich frage die Staatsregierung, ob die Behauptung der SPD im „Straubinger Tagblatt“ vom 9. Juli 2002 zutreffend ist, wonach man den Regierungsbezirk Niederbayern als „Stiefkind der Staatsregierung“ und als Schlusslicht im wirtschaftlichen Gefälle im Freistaat bezeichnen müsse.*

(Dr. Kaiser (SPD): Eine bedeutende Frage!)

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): – Das ist eine bedeutende Frage zu einer unbedeutenden Pressekonferenz des Kollegen Dr. Kaiser, der zurzeit seinen Wanderzirkus veranstaltet. Im Übrigen – Herr Kollege Meyer, zur Beruhigung – erzählt er überall die gleiche Leier.

(Dr. Kaiser (SPD): Das ist keine sachliche Beantwortung der Frage!)

– Herr Dr. Kaiser, jetzt bin ich dran. Er erzählt überall die gleiche Leier und will jeder Region klarmachen, dass sie Schlusslicht in Bayern sei.

(Frau Peters (SPD): Wenn es so ist!)

Dabei stellt er nicht fest, dass die SPD selbst Schlusslicht ist und die rote Laterne trägt.

Die Behauptungen der SPD über die Wirtschaftslage in Niederbayern sind schlichtweg falsch. Tatsache ist, dass der Regierungsbezirk in den letzten Jahren und Jahrzehnten erhebliche wirtschaftliche Fortschritte gemacht und maßgeblich zum Aufschwung in Bayern beigetragen hat. Niederbayern zählt heute unbestritten zu den aufstrebenden Wirtschaftsregionen im Freistaat und kann in allen wesentlichen Bereichen der Wirtschaft, vor allem bei der Beschäftigung und auf dem Arbeitsmarkt, eine sehr positive Bilanz vorweisen.

Im Jahr 1998 wurde in Niederbayern ein Bruttoinlandprodukt zu Marktpreisen in Höhe von rund 25,5 Milliarden Euro erwirtschaftet. Gegenüber dem Jahr 1991 konnte damit eine Zunahme um 5,7 Milliarden € entsprechend einer Wachstumsrate von knapp 29% erzielt werden. Diese Wachstumsrate entsprach dem Landesdurchschnitt, war die dritthöchste aller bayerischen Regierungsbezirke und lag damit erheblich über dem westdeutschen Wert von 23%.

Zwischen 1985 und 2000 nahm die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Niederbayern um 66 600 zu. Dieser Anstieg um 22% lag wesentlich über dem bayerischen Durchschnitt von 17% und ganz erheblich über dem Anstieg in den alten Bundesländern von 12%. Im Jahr 2000 wurde mit fast 370 000 sozialversicherungspflichtigen Stellen ein neuer Beschäftigungskord erzielt.

Anfang der 80er-Jahre lagen die Arbeitslosenquoten im Regierungsbezirk noch um rund 2 Prozentpunkte über dem bayerischen und dem westdeutschen Durchschnitt. Im Jahr 2001 war die Erwerbslosenquote mit 5,6% kaum höher als der landesweite Wert von 5,3%. Alle niederbayerischen Arbeitsamtsbezirke wiesen bessere Werte

als der westdeutsche Durchschnitt mit 7,4% aus, der damit insgesamt um fast 2 Prozentpunkte unterboten wurde.

Außer Baden-Württemberg hatte kein anderes Land auch nur annähernd eine so niedrige Arbeitslosenquote wie Niederbayern. Die wirtschaftliche Entwicklung des Regierungsbezirkes wurde durch erhebliche Anstrengungen der Staatsregierung unterstützt.

Ich nenne einige Beispiele: Niederbayern zählt zu den Schwerpunktregionen der bayerischen Regionalförderung. Die Stadt und der Landkreis Passau sowie die Landkreise Freyung-Grafenau und Regen sind weiterhin Zielfördergebiete der Gemeinschaftsaufgabe, für die die Förderhöchsätze von 18% für große Unternehmen und von 28% für kleine und mittlere Betriebe gelten.

Insgesamt umfasst das niederbayerische Gemeinschaftsaufgabengebiet rund 400 000 Einwohner. Das sind circa 46% der gesamt-bayerischen GA-Gebietskulisse.

Was fehlt – und darüber hätte Herr Dr. Kaiser reden sollen –, das sind Aktivitäten der SPD auf Bundesebene, damit die GA-Mittelausstattung wieder verbessert wird. Es hilft uns nämlich wenig, dass die GA-Mittelausstattung unterproportional ist und der Bund in den letzten Jahren permanent Mittel für die Gemeinschaftsaufgabe gekürzt hat. Darüber hat er aber leider nicht gesprochen, weil er darüber nichts zu berichten hat.

Weite Teile des Regierungsbezirkes sind Regionalfördergebiete der Europäischen Union. Die Landkreise Freyung-Grafenau und Regen liegen im Ziel-II-Gebiet, sodass dort auch Gelder aus Brüssel eingesetzt werden können. Die Landkreise Passau, Rottal-Inn und Deggen-dorf sowie jeweils die nördlichen Teile der Landkreise Straubing-Bogen und Kelheim liegen im so genannten Phasing-out-Gebiet und können für die Übergangszeit von 2000 bis 2005 ebenfalls mit EU-Mitteln unterstützt werden.

Von 1992 bis 2001 wurden im Regierungsbezirk Investitionen der gewerblichen Wirtschaft einschließlich des Fremdenverkehrs mit einem Gesamtvolumen von rund 2,9 Milliarden € mit Zuschüssen von über 240 Millionen € und Darlehen über knapp 325 Millionen € unterstützt. Das sind fast 28% der Fördermittel für ganz Bayern bei einem Bevölkerungsanteil des Regierungsbezirks von knapp 10%.

Durch die Investitionen, die sich auf etwa 1300 Vorhaben verteilen, wurden insgesamt fast 10 500 neue Arbeitsplätze geschaffen und mehr als 64 000 Stellen gesichert. Im Rahmen des bayerischen Mittelstandskreditprogramms erhielten niederbayerische Unternehmen im selben Zeitraum zinsgünstige Darlehen in Höhe von annähernd 355 Millionen €. Damit konnte ein Investitionsvolumen von rund 1,1 Milliarden € unterstützt werden, das mit der Schaffung von fast 8700 neuen Arbeitsplätzen ebenfalls sehr beschäftigungswirksam war. Dabei entfielen fast 60% der neuen Stellen auf Existenzgründungen. Insgesamt konnten über 6000 Vorhaben gefördert werden.

Zur Schaffung neuer Arbeitsplätze hat auch die Förderung kommunaler Maßnahmen zum Ausbau der wirtschaftsnahen Infrastruktur beigetragen. Hier hat Niederbayern in den letzten zehn Jahren Fördermittel in Höhe von insgesamt 125 Millionen € erhalten, mit denen ein Investitionsvolumen von 250 Millionen € unterstützt wurde.

Niederbayern gehört auch zu den Hauptnutznießern des Ertüchtigungsprogramms Ostbayern. Der Schwerpunkt dieses Programms zur Stärkung der Wirtschaft im grenznahen Raum liegt in der Bereitstellung zusätzlicher Mittel zur Förderung von Investitionen und Unternehmensansiedlungen vorwiegend in den unmittelbaren Grenzgebieten zur Tschechischen Republik, also in der so genannten ersten Landkreisreihe. Die Mittelaufstockung wird wegen des bestehenden beihilferechtlichen Spielraums vor allem in den GA-Gebieten im Osten des Regierungsbezirkes – das sind die Stadt und der Landkreis Passau, die Landkreise Freyung-Grafenau, Regen – greifen.

Von einer stiefmütterlichen Behandlung Niedernbayerns durch die Staatsregierung kann sowieso keine Rede sein. Es wäre besser, die Fakten zur Kenntnis zu nehmen, anstatt mit falschen Parolen rein parteipolitischen Nutzen erzielen zu wollen. Herr Dr. Kaiser, die Leute glauben Ihnen das sowieso nicht.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die erste Zusatzfrage gebührt dem Fragesteller.

Meyer (CSU): Verehrter Herr Staatsminister, teilen Sie meine Auffassung, dass Niederbayern insbesondere durch die jetzige Bundesregierung in Bezug auf den Fernstraßenbau – ich denke hier insbesondere an die A 94 – durch fehlende Finanzmittel benachteiligt wird und dass die geplante Schließung von Bundesbankfilialen in Niederbayern, konkret in Passau, Deggendorf und Landshut, durch die Bundesbank, aber auch auf der Grundlage eines Gesetzes der Bundesregierung, ein falsches Signal für Niederbayern ist?

(Dr. Kaiser (SPD): Gut abgelesen!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): In Niederbayern haben wir Probleme mit dem Bau der A 94, für die es bisher keine ausreichenden Mittel gibt. Es wäre längst erforderlich, dass verstärkt investiert wird. Wir haben die Probleme durch die Auflösung von Bundeswehrstandorten, wobei wir vom Bund keinerlei Hilfe bekommen. Wir haben die Probleme durch die Auflösung von Standorten des Zolls bzw. jetzt der Bundesbank. Auch hierbei deutet der Bund keinerlei Ersatzmaßnahmen an.

Ich wäre schon froh, wenn der Bund die Mittelkürzungen bei der Gemeinschaftsaufgabe rückgängig machen würde. Aber auch hierfür gibt es keine Anzeichen. Die

SPD versucht schlicht und einfach, durch Angriffe auf andere über das eigene Versagen hinwegzutäuschen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Mir wird eine Zwischenfrage signalisiert von Frau Peters. Sie gibt aber an Frau Werner-Muggendorfer weiter. Herr Kobler, Sie sind dann der Nächste.

(Dr. Kaiser (SPD): So war die Reihenfolge!)

– So war die Reihenfolge nicht. Die SPD muss sich schon einigen, wer die Zwischenfrage stellt. Frau Werner-Muggendorfer, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Die SPD muss erst wissen, was sie fragen will.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Sie sagten, Sie würden Niederbayern nicht so stiefmütterlich behandeln. Wie erklären Sie sich aber den letzten Platz Niederbayerns unter den bayerischen Regierungsbezirken beim verfügbaren Einkommen, welches um 4000 DM unter dem Landesdurchschnitt liegt?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Wir haben Einkommensunterschiede quer über das Land, daneben haben wir aber auch Kaufkraftunterschiede. Wenn Sie dem Einkommen die Lebenshaltungskosten, die Mietkosten und andere Kosten gegenüberstellen, werden Sie feststellen, dass in Niederbayern trotz des niedrigeren Einkommens eine höhere Kaufkraft vorhanden ist als in manchen Verdichtungsgebieten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächster Fragesteller: Herr Kobler.

Kobler (CSU): Herr Staatsminister, teilen Sie die Auffassung, dass die Attraktivität Niederbayerns noch weiter gesteigert werden könnte, wenn SPD und Grüne ihre Blockadehaltungen zu manchen Zukunftsprojekten, wie sachgemäßer Ausbau der Donau oder großräumige Umfahrung der Drei-Flüsse-Stadt Passau, aufgeben würden?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Kollege Kobler, diese Auffassung teile ich uneingeschränkt. Es ist regelmäßig die Masche der SPD, größere Projekte zu verhindern und sich dann über zu wenige Investitionen zu beklagen. Die Verhinderungsstrategie, die Sie angesprochen haben, ist bekannt. Darum wundere ich mich, wie jemand von der SPD bei dieser Bilanz der Bundesregierung glauben kann, er könnte in dieser Region politische Ernte einfahren.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächster Fragesteller: Herr Dr. Kaiser.

Dr. Kaiser (SPD): Herr Staatsminister, unterstützt das Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie die Pläne zur Gründung einer Nordbayerischen Eisenbahngesellschaft GmbH mit Sitz in Aschaffenburg, die sich zum Ziel gesetzt hat, Güterverkehr, insbesondere den von Unternehmen im südlichen Landkreis Miltenberg, wieder zurück auf die Schiene zu bringen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Die Zuständigkeit für den Schienengüterverkehr liegt nach Artikel 87e des Grundgesetzes allein beim Bund. Von der durch die rot-grüne Koalition angekündigten Stärkung der Schiene im regionalen Güterverkehr kann jedoch im Hinblick auf die erfolgte Schließung zahlreicher Güterverkehrsstrecken in keiner Weise die Rede sein.

Demgegenüber hält die Staatsregierung eine Umstrukturierung und Stärkung des Schienengüterverkehrs für dringend erforderlich. Die Staatsregierung begrüßt die Gründung einer nicht bundeseigenen Eisenbahn in Unterfranken zur Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung der Flächenbedienung im Schienengüterverkehr. Sie unterstützt diese Bemühungen insbesondere deshalb, da der Bund die Flächenbedienung eingestellt hat, ohne für die Wirtschaft des betroffenen Raumes adäquaten Ersatz zu schaffen.

Für eine nicht bundeseigene Eisenbahn des öffentlichen Verkehrs ist das Bayerische Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie zuständige Genehmigungsbehörde. Am 15. Juli erhielt die Nordbayerische Eisenbahngesellschaft GmbH in Gründung, Aschaffenburg, die Genehmigung zum Erbringen von Eisenbahnverkehrsleistungen im öffentlichen Personen- und Güterverkehr. Die Genehmigung gilt bis 1. August 2017. Der Bescheid selbst ist noch nicht bestandskräftig.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kaiser.

Dr. Kaiser (SPD): Herr Staatsminister, wer sind die Gesellschafter der Nordbayerischen Eisenbahngesellschaft GmbH, und ist der Freistaat Bayern bereit, sich über seine Eisenbahngesellschaft daran direkt zu beteiligen oder die Nordbayerische Eisenbahngesellschaft finanziell zu unterstützen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Der Freistaat Bayern beteiligt sich an diesen Gesellschaften nicht. Der Freistaat Bayern ist Besteller, aber

nicht Betreiber von Verkehrsleistungen. Wir sind Besteller von Verkehrsleistungen im Schienenpersonennahverkehr. Dafür sind wir auch gesetzlich zuständig. Gesetzlich zuständig für den Güterverkehr ist der Bund. Wenn sich die öffentliche Hand also an einer derartigen Gesellschaft beteiligen soll, müssten Sie sich an den Bund wenden.

Wir haben nur Mittel zur Subventionierung des Schienenpersonennahverkehrs und nicht des Güterverkehrs. Deswegen gibt es hierfür auch keinen Ansatz. Mit diesem Thema sollten Sie sich an Ihre Freunde in Berlin wenden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Kaiser.

Dr. Kaiser (SPD): Herr Staatsminister, es wäre schön, wenn Sie meine Fragen beantworten würden, statt ständig zu polemisieren und Wahlkampf zu betreiben. Ich habe ganz konkret danach gefragt, ob sich der Freistaat Bayern oder die bayerische Eisenbahngesellschaft als Gesellschafter an dieser Neugründung beteiligen. Meine zweite Zusatzfrage: Wann soll denn der Verkehr nach den Antragsunterlagen, die Sie genehmigt haben, beginnen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Noch einmal zur ersten Frage: Laut Grundgesetz ist der Schienengüterverkehr eine Aufgabe des Bundes und nicht des Landes. Deswegen sollten Sie die Frage, ob sich die öffentliche Hand an dieser Gesellschaft beteiligen will, an die rot-grüne Koalition in Berlin richten. Nach der Rechtslage ist es halt so. Wenn Sie das als Polemik betrachten, tut es mir Leid.

(Dr. Kaiser (SPD): Und wer sind die Gesellschafter? Sagen Sie es doch einmal!)

– Das wissen Sie doch selber!

(Dr. Kaiser (SPD): Nein, das weiß ich nicht!)

– Das ist Ihr Problem. Sie haben doch diese Gründung angeregt. Soviel zum ersten Punkt.

Zur zweiten Frage, wann die Gesellschaft den Verkehr aufnimmt --

(Dr. Kaiser (SPD): Das ist eine Unverschämtheit! Der beantwortet nicht einmal meine Fragen!)

– Ich brauche auf derartige Fragen nicht einzugehen. Das wissen Sie doch selber. Zur zweiten Frage: Wann die Gesellschaft den Betrieb aufnimmt, entscheidet sie selbst und nicht ich.

(Dr. Kaiser (SPD): Ich habe gefragt, wer die Gesellschafter sind! Die Frage haben Sie nicht beantwortet!)

– Nein, das mache ich auch nicht.

(Dr. Kaiser (SPD): Das macht er nicht!)

– Das muss ich auch nicht.

(Dr. Kaiser (SPD): Ein rüpelhaftes Benehmen, das ist schon unglaublich!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Dr. Kaiser, das muss ich zurückweisen. Ich bitte Sie doch, die Ehre und den Stil dieses Hauses zu wahren.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Bei Herrn Dr. Kaiser von Stil zu reden, ist ohnehin deplaziert.

(Dr. Kaiser (SPD): Im Zusammenhang mit Wiesheu von Stil zu reden, ist schon ein dicker Hund!)

Es ist nicht meine Aufgabe, die Zusammensetzung der Gesellschaft zu nennen.

(Dr. Kaiser (SPD): Diese rüpelhafte Art und Weise ist bei Ihnen nichts Neues!)

– Entschuldigung, es ist nicht meine Aufgabe, die Zusammensetzung der Gesellschafter zu nennen. Wenn Sie es wissen wollen --

(Dr. Scholz (SPD): Aber ist der Freistaat Bayern dabei?)

– Das ist nicht meine Aufgabe. Wenn sich eine private Gesellschaft bildet, ist es nicht Aufgabe des Wirtschaftsministers, die Zusammensetzung der privaten Gesellschaft offen zu legen. Wenn die Gesellschaft das tun will, tut sie es. Wenn Sie die Zusammensetzung wissen wollen, wenden Sie sich an die Gesellschaft. Wenn Sie wissen wollen, was der Freistaat macht, dann sage ich es Ihnen. Ich sage Ihnen auch, dass sich der Freistaat an der Gesellschaft nicht beteiligt. Ich sage Ihnen auch, aus welchem Grund wir uns daran nicht beteiligen, aber ich kann Ihnen nicht sagen, wer die Gesellschafter sind. Das ist nicht meine Aufgabe. Wenn Sie schon intervenieren, müsste man eigentlich feststellen, dass die Frage in dieser Form gar nicht zulässig ist. Sie stellen Fragen nach privaten Rechtsverhältnissen, die mich gar nichts angehen. Wenn Sie sich dafür interessieren, fragen Sie die Gesellschafter, aber nicht mich.

(Dr. Kaiser (SPD): Aber der Ton macht die Musik!)

– Der Ton Ihrer Fragestellung macht die Musik. Ich habe versucht, eine Frage zu den Aufgaben im Schienengüterverkehr sachgemäß zu beantworten, und Herr Kaiser wirft mir Polemik vor. Es ist doch noch keine Polemik, wenn ich darauf hinweise, wer für diese Aufgaben nach dem Grundgesetz zuständig ist. Es ist Ihr Problem, dass

Sie jetzt nicht das hören können, was Sie gerne hören wollen. Deswegen brauchen Sie aber nicht sauer zu sein. Vielleicht sind Sie gestern ein bisschen zu spät ins Bett gegangen.

(Maget (SPD): Keine künstliche Aufregung!)

– Das sagen Sie bitte Ihrem Kollegen. Er kennt nicht einmal die grundlegenden Zusammenhänge. Er weiß nicht einmal, was man öffentlich darlegen darf und was nicht. Oder vertreten Sie die Auffassung, dass man öffentlich sagen kann, wie sich eine Gesellschaft zusammensetzt und wer daran beteiligt ist?

(Maget (SPD): Wir fragen den Minister und nicht umgekehrt!)

Ich vertrete diese Auffassung nicht.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Fragestellerin ist Frau Paulig. Sie ist nicht da. Wird die Frage von den GRÜNEN übernommen? – Nein. Dann teilen wir ihr die Antwort schriftlich mit. Die nächste Fragestellerin ist dann Frau Peters.

Frau Peters (SPD): *Frau Präsidentin, Herr Staatsminister! Wann wird die Regierung von Niederbayern das Raumordnungsverfahren zur Donauausbauvariante A einleiten, nachdem der Bund den Auftrag erteilt hat, und wie beurteilt die Staatsregierung die Aussage des Herrn Vogtmann vom Bundesamt für Naturschutz, dass bei Variante C – Staustufe Aicha –, welche mit Einschränkungen von den niederbayerischen CSU-Abgeordneten in der Öffentlichkeit immer noch favorisiert wird, auf mehr als 30 Kilometer Länge beidseitig das Grundwasser großflächig so erheblich und nachhaltig absinken würde, dass deshalb der Bau der Staustufe Waltendorf und die Stauhaltung Vilshofen über kurz oder lang erfolgen müsste, und wann wird die Staatsregierung in der Öffentlichkeit klarstellen, dass es nur eine Zwei- oder Drei-Staustufenlösung gibt?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Die Regierung von Niederbayern wird erst dann ein Raumordnungsverfahren zum Donauausbau zwischen Straubing und Vilshofen einleiten, wenn das im Vertragswerk vorgesehene Einvernehmen über den Projektgegenstand zwischen Bund und Land herbeigeführt wurde. Was Herr Verkehrsminister Bodewig derzeit macht, ist vertragswidrig.

Mit der Variante C können annähernd ähnliche Schifffahrtsverhältnisse wie am Rhein und in der Wachau hergestellt werden, bessere nicht, mit der Variante A nicht einmal diese. Die Aussagen des Bundesamtes für Naturschutz stehen außerhalb der einvernehmlichen Ergebnisse der ökologischen Studie, die federführend von der Bundesanstalt für Gewässerkunde erarbeitet wurde. Sie sind daher für unsere Bewertung nicht maßgeblich. Was

die einzelnen Varianten an Abladetiefe erbringen, ist seit dem Mai 2001 im gemeinsamen Bericht von Bund und Bayern bzw. dem Schlussbericht der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Süd nachzulesen. Die Grundwasserstände werden bei der Variante A bei Niedrig- und Mittelwasser gegenüber dem Ist-Zustand um plus/minus 20 bis 30 Zentimeter verändert. Das ist den Unterlagen zu entnehmen.

Die maximale Absenkung unmittelbar an der Donau im Bereich Bogen beträgt 40 Zentimeter. Bei Variante C werden die Grundwasserstände in den nicht staugestützten Bereichen bei Niedrig- und Mittelwasser in der gleichen Größenordnung wie bei Variante A beeinflusst. Das ist das Ergebnis der Untersuchungen. Warum ein angeblicher Fachvertreter dem widerspricht, ist mir nicht bekannt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Eine Zusatzfrage: Frau Peters.

Frau Peters (SPD): Herr Staatsminister, die niederbayerischen Abgeordneten favorisieren die Variante C. Welche Variante favorisieren Sie bzw. favorisiert das Wirtschaftsministerium?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Meine Meinung ist bekannt. Ich bin der Auffassung, dass drei Raumordnungsverfahren vergleichend durchgeführt werden sollen, und zwar zur Variante A, zur Variante C und zur Variante D 2. Welche am Schluss ausgewählt wird, kann man nach Abschluss der Raumordnungsverfahren entscheiden. Ich halte es für unzulässig, sich jetzt bereits auf eine Variante festzulegen, wie das die rot-grüne Mehrheit im Bundestag mit der Variante A getan hat, wohl wissend, dass damit die Vertragsziele bei weitem nicht erreicht werden, wohl wissend, dass damit die internationalen Anforderungen, die die Donau als europäische Wasserstraße erfüllen muss, nicht erreicht werden, und wohl wissend, dass die Nachbarn auf eine durchgängige Befahrbarkeit Wert legen müssen. Das müssen wir im Übrigen auch.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Peters.

Frau Peters (SPD): Herr Staatsminister, es ist bekannt, dass die Rechtsauffassungen sehr unterschiedlich sind. Ich habe noch eine andere Frage. Halten Sie Ihre Äußerung von 1995, dass Klöster sich nicht in Dinge einmischen sollten, die sie nichts angingen, aufrecht, und wie beurteilen Sie die Einlassungen des Herrn Prof. Weckerle bei der Einweihung der Donaubrücke am vergangenen Samstag, der gesagt hat, dass wenig Segensreiches von einem Kloster donauaufwärts ausgehe?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Erstens kenne ich die Äußerungen des Herrn Weckerle nicht. Ich bin zweitens durchaus der Auffassung, dass Klöster sich nicht in Dinge einmischen sollen, die sie nichts angehen. Ich interpretiere auch nicht die Entschei-

dungen ex cathedra des Papstes, sondern nehme zur Kenntnis, was die Theologen dazu sagen. Ich gehe davon aus, dass die das besser wissen. Ich weiß auch nicht, ob es ausgerechnet in den Klöstern die größten Wasserbauspezialisten gibt. Ich bin immer davon ausgegangen, dass die Klosterangehörigen Theologie studiert haben, aber nicht Wasserbau.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Letzte Zusatzfrage: Herr Kobler.

Kobler (CSU): Herr Staatsminister, wie beurteilen Sie bei optimistischer Betrachtungsweise den Zeithorizont, in dem, ganz gleich bei welcher Variante, mit einem vernünftigen Donauausbau zwischen Vilshofen und Straubing begonnen werden kann, wenn man in Rechnung stellt, dass es immer wieder Reibungsflächen gibt?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Kollege Kobler, das lässt sich sehr schwer beurteilen. Wir waren uns im letzten Herbst mit dem Bundesverkehrsministerium einig, dass wir drei Raumordnungsverfahren vergleichend durchführen. Der Bund wollte zwei vorschlagen und hat uns aufgefordert, ein drittes vorzuschlagen. Anschließend hätte es einen Briefwechsel geben sollen. Wir haben jedoch nie Antwort auf unsere Schreiben erhalten. Anschließend wurde weiter verzögert. Schließlich wurde ein neues Hearing anberaumt, obwohl alles, was untersucht werden musste, intensiv untersucht worden ist.

Es gibt kein größeres Bauprojekt, das gründlicher untersucht worden wäre. Es hätte längst entschieden werden können. Dann hat man wegen der Kommunalwahl versucht, eine Entscheidung im Sinne der so genannten flussbaulichen Lösung herbeizuführen. Wer aber meint, dass dies eine sanfte Lösung sei, der hat keine Ahnung. Es handelt sich dabei um massive Eingriffe in den Fluss.

Man hatte im Hinblick auf die Landratswahl in Deggen-dorf probiert, ob man Ihrer Kollegin Hilfestellung geben kann. Sie ist aber bei der Landratswahl durchgefallen. Dann hat man versucht, den GRÜNEN etwas zuzuschieben, indem man das Raumordnungsverfahren für die Variante A macht, wohl wissend, dass auch die Fachebene im Bundesverkehrsministerium es für Quatsch hält, diese Variante allein zu untersuchen. Damit verrate ich kein Geheimnis. Nach der Bundestagswahl wird man weitersehen. Ich hoffe, dass sich die Verhältnisse wieder ändern und sachbezogene Entscheidungen, nicht aber parteipolitisch motivierte Entscheidungen gefällt werden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die nächste Fragestellerin ist Frau Münzel.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatsminister, was gedenkt die Staatsregierung mittel- und langfristig zu tun, um sich für den IC/ICE Systemhalt Aschaffenburg einzusetzen, und beabsichtigt die Staatsregierung, wie auch bei anderen Neubaumaßnahmen der DB AG, zum Beispiel Nürnberg – Ingolstadt – München, auf die Planungen bezüglich der Neubaustrecke*

Mottgers-Spange im Sinne der bayerischen Anliegerkommunen Einfluss zu nehmen, und wird sich die Staatsregierung statt für die Mottgers-Spange für einen dem schnellen Fernverkehr gerechten, zweigleisigen Ausbau der Strecke Aschaffenburg – Nantenbach, insbesondere in der Konsensvariante bei Laufach/Heigenbrücken einsetzen?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Die Bayerische Staatsregierung wird sich weiterhin für die Beibehaltung des Systemhalts in Aschaffenburg einsetzen. Ich weise aber grundsätzlich und generell darauf hin, dass hinsichtlich der Bedienung im Schienenpersonenfernverkehr die DB AG in unternehmerischer Eigenverantwortung handelt. Die politische Verantwortung trägt der Bund als Eigentümer der Bahn. Direkter Einfluss kann nur über den Bundesminister für Verkehr, Bau und Wohnungswesen bzw. den Bundestag genommen werden. Dort haben Sie bisher die Mehrheit. Das wird sich zwar ändern, aber immerhin.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir werden sie verteidigen!)

Direkten Einfluss könnte auch Ihr Parteikollege Schmidt nehmen, der im Aufsichtsrat der Bahn AG sitzt. An diesen sollten Sie Ihre Fragen richten. Das betrifft nämlich alles den Fernverkehr.

Unabhängig von der Realisierung der Mottgers-Spange ist die Sanierung des Schwarzkopftunnels bei Laufach/Heigenbrücken prioritäres Projekt, das im Übrigen im Bundesverkehrswegeplan von 1992 bereits enthalten ist. Der Freistaat Bayern setzt sich für einen zeitnahen zweigleisigen Ausbau des Streckenabschnitts Laufach/Heigenbrücken im Verlauf der sogenannten Konsenstrasse ein, bei der insbesondere auch die Lärmprobleme in Laufach und Heigenbrücken gelöst werden würden.

Die Planung der Mottgers-Spange fällt ebenfalls ausschließlich in die Zuständigkeit der DB AG und des Bundes. Zur Haltung des Freistaates zu den Planungen zur Mottgers-Spange wird auf die mündliche Anfrage, die Sie gestellt haben und die am 11.07. beantwortet worden ist, verwiesen.

Bei der Forderung nach weiteren Ausbaumaßnahmen anstelle des Neubaus der sogenannten Mottgers-Spange ist zu berücksichtigen, dass durch diese Ausbaumaßnahmen maßgebliche Verbesserungen im Fernverkehr nicht zu erzielen sind, da östlich von Heigenbrücken ein weiterer Ausbau lediglich ohne Begradigung der Strecke möglich ist.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Erste Zusatzfrage: Frau Münzel.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, Politik wird nicht nur durch Gespräche mit denen, die direkt an den Schalthebeln sitzen, gemacht. Wir vertreten gezielt bayerische Interessen und sollten dies gemeinsam tun. Halten Sie es denn

nicht für sinnvoll, ein Gespräch mit Ihrem hessischen Amtskollegen zu führen, um gemeinsam eine Strategie zu entwickeln, wie mit der Mottgers-Spange umzugehen ist? Mir ist sehr wohl bewusst, dass Hessen andere Interessen hat, aber aus bayerischer Sicht halte ich es für notwendig, dass Sie einmal mit Ihrem hessischen Kollegen darüber sprechen.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): In Anknüpfung an die vorherige Frage über den Donaubau kann ich Ihnen sagen, dass ich auch gerne bereit bin, mit dem Bischof von Fulda darüber zureden. Wichtig ist aber, dass darüber mit dem Bund geredet wird. Wir sind im Gespräch, aber die Gespräche gehen sehr zäh voran.

Es kommen auch unterschiedliche Signale. Vom Bund erfolgen keine eindeutigen Festlegungen. Stattdessen gibt es angebliche Festlegungen über einen Stufenausbau, der nach der Interpretation der einen Seite dazu führt, dass die weitere Entwicklung offen ist, und nach der Interpretation der anderen Seite dazu führt, dass ausschließlich das Konzept der Bahn AG verfolgt werden könnte. Insoweit ist Klarheit zu schaffen. Aber entscheidend ist hier der Bund, weil es sich um eine Investition in die Fernverkehrsstrecke handelt. Deswegen haben Gespräche mit dem Bund absoluten Vorrang. Es muss eben auf Bundesebene entschieden werden.

Ich kann jederzeit auch mit meinem hessischen Kollegen darüber reden. Nur hat das keine entscheidende Wirkung. Wirkung haben Gespräche dann, wenn sich der Bund in dem Sinne, wie wir es wollen, entscheidet.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zur nächsten Zusatzfrage: Herr Kaiser.

Dr. Kaiser (SPD): Herr Staatsminister, teilen Sie meine Auffassung, dass es nach dem massiven Einsatz des hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch für die Mottgers-Spange an der Zeit ist, dass sich auch die Bayerische Staatsregierung positioniert und verhindert, dass die Region Bayerischer Untermain mit 70000 Einwohnern vom IC-Haltepunkt abgekoppelt wird?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Kollege Kaiser, wir haben uns längst positioniert und in der Sache mehrfach klargelegt, wie unsere Position ist, sowohl was den Halt in Aschaffenburg als auch was den Ausbau betrifft. Bei mir haben auch Gespräche mit den Vertretern der Gemeinden bzw. der Bürgerinitiativen stattgefunden. Wir haben Gespräche mit dem Bund und der Bahn geführt. Nur können wir die Dinge leider nicht entscheiden. Der Bund entscheidet.

Jetzt sage ich Ihnen wieder Fakten, von denen Sie behaupten werden, es sei Polemik. In dieser Frage entscheidet der Bundesverkehrsminister. Ob die Sache auch ins Kabinett muss, weiß ich nicht; ich glaube nicht. Der Bundesverkehrsminister entscheidet gemeinsam mit dem Finanzminister, und bis zum September ent-

scheidet die rot-grüne Bundesregierung. Das ist das Faktum.

Deswegen sollten Sie darauf drängen, Ihren Einfluss dort geltend zu machen. Nutzen Sie Ihre Chancen, dort Ihren Einfluss geltend zu machen. So können Sie die Dinge klarstellen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die letzte Wortmeldung kommt von Frau Münzel.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, das machen wir ja schon. Wir setzen uns auch an anderer Stelle ein, aber eben auch hier.

Ich habe noch eine Frage zum Ausbau der Strecke Hanau – Aschaffenburg – Nantenbacher Kurve. Ist es richtig, dass die Strategie der Staatsregierung für diesen Ausbau sozusagen darin liegt, dass die Strecke ausgebaut werden soll, damit mehr Güterverkehr auf die Schiene gehen kann? Falls es so ist: Ist Ihnen bewusst, dass dann mit dem Bau der Mottgers-Spange der Untermain letztendlich abgekoppelt wird?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Es geht darum, dass mit dem Ausbau der Strecke der Lärm, der durch den Güterverkehr verursacht wird, soweit es geht, eliminiert wird. Das ist auch das Anliegen der Bürger. Das ist noch keine negative Aussage zum Fernverkehr. Das Problem liegt darin, dass der Fernverkehr Richtung Aschaffenburg beim Ausbau etwas leidet, weil die Strecke wegen der topografischen Verhältnisse angeblich nicht begründet werden kann. Die Bevölkerung will, dass der Lärm des Güterverkehrs von den Ortschaften möglichst weggedrückt wird. Es ist aber logisch, dass wir den Fernverkehr erhalten wollen.

Der wahre Hintergrund ist aber ein anderer. Die Bahn AG selber verfolgt bei der Mottgers-Spange ein Ziel, das noch aus den alten Planungen stammt. Es gibt ja zwei ICE-Nord-Süd-Achsen. Die eine geht von Stuttgart über Frankfurt, Köln nach Hamburg, die zweite von München über Nürnberg, Würzburg nach Hannover. Dann gibt es die querlaufende Strecke in Richtung Berlin. Es war eine frühere Überlegung der Bahn, dass man dieses H, das bei Mottgers am engsten ist, zu einer Verknüpfung bringt, sodass der ICE-Verkehr von München genauso über diese Spange Richtung Hamburg oder von Stuttgart über diese Spange nach Hannover und Berlin laufen kann. Das ist die Planung der Bahn, und das war sie auch. Das ist der Hintergrund für das ganze Thema.

Ich darf ergänzend noch dies sagen: Damals ging die Bahn davon aus, dass sie den ICE-Ausbau zwischen Stuttgart und München eventuell gar nicht braucht, weil sie die beiden Nord-Süd-Strecken des H, die durch Deutschland laufen – auf der westlichen Seite und gebogen auf der östlichen Seite –, miteinander verknüpfen kann. Dies ist die Grundüberlegung. Damit könnte sie sich eine Menge von Investitionen sparen.

Diese Überlegung ist aber zum Teil überholt, weil bei Mehdorn das Konzept verfolgt wird, in Deutschland

einen ICE-Ring zu bauen. Die Strecke Berlin – Hamburg ist schon im Bau. Zwischen Hamburg und Köln ist diese Strecke schon befahrbar. Die Strecke Köln – Frankfurt ist im Bau und wird in absehbarer Zeit fertig sein und in Betrieb gehen. Die Strecke Frankfurt – Mannheim – Stuttgart wird ausgebaut. Die Strecke München – Nürnberg ist in ein paar Jahren fertig. Die Strecke Nürnberg – Erfurt soll jetzt auch weitergebaut werden – Gott sei Dank, kann ich nur sagen. Für Erfurt – Leipzig – Berlin gibt es bereits Strecken oder Ausbaumaßnahmen. Die Strecke zwischen Stuttgart und München soll durch die Vorfinanzierung seitens Bayerns und Baden-Württembergs gebaut werden.

Somit bekommen wir in Deutschland den ICE-Ring. Insofern verliert das Thema Mottgers-Spange tatsächlich etwas an Relevanz. Diesen Zusammenhang muss man sehen. Das ist der Hintergrund für das, was die Bahn bisher verfolgt hat und weiter verfolgt. Allerdings hat das meines Erachtens nicht mehr die Gewichtung wie in früheren Jahren.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Der nächste Fragesteller ist Herr Wörner. Herr Staatsminister, Herr Wörner hat gebeten, die Frage 14 vorzuziehen. Von mir aus bestehen keine Einwendungen. Könnten auch Sie damit einverstanden sein?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Keine Frage.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Also rufe ich die Frage 14 des Abgeordneten Wörner auf.

Wörner (SPD): Frau Präsidentin! *Herr Minister, meine Frage betrifft Schienenverkehrstechnik und -forschung in Bayern und zerfällt in zwei Unterfragen:*

Erstens. Welches Konzept für die Zukunft der Schienenverkehrstechnik und der dazugehörigen Forschung hat die Bayerische Staatsregierung?

Zweitens. Welche Forschungsunterstützung im Bereich der Schienenverkehrstechnik wird wo und in welchem Umfang in Bayern geleistet?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Die Förderung der Schienenverkehrstechnik und der dazugehörigen Forschung ist in erster Linie eine Aufgabe der Bahn selbst sowie des Bundes und der Europäischen Union. Das wird dort auch so gesehen. Die Europäischen Kommission fördert im fünften Rahmenprogramm für Forschung und technologische Entwicklung die Bereiche Landverkehrstechnologien und Meerestechnologien mit insgesamt 320 Millionen €. Darunter fällt auch die Schienenverkehrstechnik mit der dazugehörigen Forschung.

Der Bund fördert nach dem Bundesbericht Forschung die Bereiche Forschung und Technologie für Mobilität und Verkehr mit rund 150 Millionen € pro Jahr. Auch hier sind Forschungsmaßnahmen im Bereich Schienenverkehrstechnik enthalten. Grundsätzlich gilt, dass einen wesentlichen Ansatz zur Entwicklung der Schienenverkehrstechnik und der entsprechenden Forschung die DB AG als Eisenbahn des Bundes leistet und von dem Eigentümer Bund in Einzelfällen unterstützt wird. Die DB AG hat auch eigene Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen neben Testeinrichtungen. Das ist auch hier in München der Fall.

Die Bayerische Staatsregierung ist – wie alle Länder – in erster Linie für die Bestellung des Schienenpersonennahverkehrs zuständig. Hier hat Bayern wesentliche Anteile an der Konzeption und der Realisierung eines integralen Taktfahrplans. Das ist ein vertaktetes Angebot, das in den meisten Landesteilen zu einem einstündigen Grundangebot mit Verdichtungen in den Flutzeiten führt. Dieses Angebot ist einerseits mit dem vertakteten Fernverkehr, andererseits mit dem allgemeinen ÖPNV, für den grundsätzlich die Landkreise verantwortlich sind, verknüpft. Dieses Bedienungskonzept stellt eine verkehrlich-betriebliche Neuerung dar, die auch neue technische Anforderungen auslöst.

Der integrale Taktfahrplan wurde in Bayern wie in Rheinland-Pfalz zum ersten Mal umgesetzt und hat inzwischen bundesweiten Modellcharakter. Darauf bezogen, kann ich feststellen, dass eine der Voraussetzungen dafür die Entwicklung leichter, kostengünstiger und kleinerer Fahrzeugeinheiten im Einmannbetrieb war, die von Bayern angestoßen wurde und zu einer wirtschaftlicheren und gleichzeitig kundenfreundlicheren Bedienung im Schienenpersonennahverkehr geführt hat.

Ähnliches gilt für den Einsatz der Neigetchnik, die in Deutschland zuallererst im nordostbayerischen Raum realisiert wurde und eine deutliche Steigerung der Akzeptanz des Schienenpersonennahverkehrs bewirkt.

Das Thema Forschung berührt das Thema Grundlagenforschung in verschiedenen Bereichen. Da muss man sehen, was für die Bahn relevant ist. Es handelt sich um die Themen Maschinenbau, Elektrotechnik, Elektronik. Da wird an unseren Universitäten hervorragende Ausbildung betrieben, ebenfalls Forschung und Entwicklung. Ich schließe das Thema Materialwissenschaft mit ein, wo wir jetzt gerade im nordbayerischen Bereich das Forschungsdreieck Bayreuth – Nürnberg – Fürth – Würzburg mit über 100 Millionen DM im Rahmen der HTO gefördert haben. Der Ausbau läuft.

Innovationen werden auch im künftigen U-Bahnbetrieb und im Rahmen neuartiger betrieblich-verkehrlicher Konzeptionen in Form eines verbesserten Störfallmanagements und in Form der Fahrgastinformationssysteme für die S-Bahn München gefördert. Obwohl dies Aufgaben der Verkehrsunternehmen sind, werden entsprechende Entwicklungen durch die Staatsregierung im Rahmen des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes auch finanziell gefördert. Die Bayerische Staatsregierung wird durch gezielte Bestellungen mit spezifischen Anforderungen und durch Förderung innovativer Technik

auch in Zukunft zur Weiterentwicklung des Schienenpersonennahverkehrs und sonstiger Schienenverkehre beitragen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Bayern hat seit 1994 im Rahmen der Offensive Zukunft Bayern I und II vor allem Pilotprojekte zur beschleunigten Einführung und Anwendung neuer Verkehrstechnologien mit insgesamt rund 50 Millionen DM gefördert. Darunter wurden folgende Schienenverkehrstechnikprojekte, Eisenbahnprojekte und U-Bahn-Projekte mit insgesamt 10 Millionen DM gefördert: Das war der bimodale Trailerzug auf der Strecke München – Verona, der kombinierte Güterverkehr von München nach Verona in sechs Stunden als Entwicklungsprojekt. Das war die Erkennung von Fahrgastbewegungen im Bahnsteigbereich, der so genannte intelligente Bahnsteig. Das war die Machbarkeitsstudie über den automatisierten fahrerlosen Betrieb von U-Bahnen in Nürnberg, und das war die Lenkung der Radsätze von Straßen- und U-Bahnen in Gleisbögen zur Lärmreduzierung.

Die Machbarkeitsstudie über den automatisierten fahrerlosen Betrieb und die Forschungsarbeiten zur Erkennung von Fahrgastbewegungen im Bahnsteigbereich führten zu ermutigenden Ergebnissen, die zur Realisierung des fahrerlosen Betriebs von U-Bahnen zunächst in Nürnberg geführt haben.

Der Bund und der Freistaat Bayern fördern die Umsetzung des Pilotprojektes fahrerloser Betrieb mit insgesamt 170 Millionen DM; der Freistaat Bayern ist daran mit 128 Millionen DM beteiligt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zusatzfrage: Herr Wörner.

Wörner (SPD): Herr Minister, kann man davon ausgehen, dass diese Fördermittel in den nächsten Jahren in derselben Höhe weiterfließen, und wird darüber nachgedacht, diese Mittel in Zentren zu bündeln, um damit die Schlagkraft der bayerischen Industrie zu erhöhen und Arbeitsplätze zu sichern?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Es wird darauf ankommen, welche Projekte im Nahverkehr notwendig und sinnvoll sind. Es wird auch darauf ankommen, welcher Konzeptrahmen von der Bahn AG vorgelegt wird. Uns kommt es natürlich darauf an, dass wir durch solche Entwicklungs- und Forschungsvorhaben die Industriekompetenz in Bayern stabilisieren, sichern und voranbringen.

Ich will ein Beispiel bringen, wenn es sich auch nicht um die Firma handelt, die am meisten Geld braucht. Da die Bahn AG in Nürnberg das Ausbesserungswerk nicht halten kann – über die Ursachen will ich hier weiter nicht reden; im Übrigen, Herr Kollege Scholz, hat das Gespräch, das Bundeskanzler Schröder im Februar angekündigt hatte, noch immer nicht stattgefunden; der Bund drückt sich – wollen wir natürlich die Kompetenz für Verkehrstechnik dort stärken. Es kommt aber immer darauf an, welche Einzelentscheidungen dazu beitragen können, hier entsprechende Impulse zu geben, und es

kommt auch darauf an, welche konkreten Vorschläge zu Verbesserung der Situation gemacht werden. Das sind einerseits die Anforderungen, die wir stellen, und andererseits diejenigen, die vonseiten der Bahn kommen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Zusatzfrage: Herr Dr. Scholz.

Dr. Scholz (SPD): Herr Staatsminister, im Rahmen des Forschungsprojekts Schienenverkehrstechnik hatten Sie vor etwa drei Jahren vorgeschlagen, ein Institut für Verkehrstechnik im Raum Nürnberg einzurichten. Ich frage Sie, inwieweit die Überlegungen heute noch gelten; denn bisher ist nichts geschehen. Verbunden damit ist die Frage, inwieweit an der Universität Erlangen-Nürnberg solche schienenverkehrstechnikbezogenen Studiengänge eingeführt werden müssten.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Dazu zweierlei. Erstens ist die Einrichtung neuer Institute primär Angelegenheit der Hochschulen selbst. Man kann ihnen das nicht einfach aufs Auge drücken.

Zweitens ist es in der Regel auch eine Frage der Bündelung der vorhandenen Kompetenzen; denn die Grundkompetenzen für die Techniken, die man insgesamt braucht – Elektrotechnik, Elektronik, Materialwissenschaften, Maschinenbau usw. –, sind vorhanden. Die Überlegung ist nun, ob man ein Studienangebot macht, in dem man diese Kompetenzen bündelt. Es wird auch vom Bedarf der Fahrzeughersteller und der Bahn AG selbst abhängen.

(Zuruf von der SPD)

– Entschuldigung, das kann und will ich gar nicht definieren, und zwar deshalb nicht, weil wir keine Ausbildungsgänge vorgeben können, von denen diejenigen, die solche ausgebildeten Mitarbeiter brauchen, sagen, das würde ihnen so nicht gefallen. Es sind zum einen die Hersteller und zum andern die Erwerber und die Bahn AG selbst, die die inhaltlichen Vorgaben liefern müssten. Die aber sagen uns Folgendes: Was uns an Qualifizierung im Ausbildungs-, Forschungs- und Entwicklungspotenzial geboten wird, ist nicht zu beanstanden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es noch eine Zusatzfrage? – Das ist nicht der Fall. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Zeit für die Fragestunde ist ausgeschöpft.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 17

Regierungserklärung

der Staatsministerin für Unterricht und Kultus zum Thema

„PISA-E – Bestätigung und Ansporn

Bayerische Bildungspolitik auf dem Weg ins 21. Jahrhundert“

Präsident Böhm: Ich möchte noch darauf hinweisen, dass wir in die Beratungen noch folgende drei Dringlichkeitsanträge einbeziehen:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Christine Stahl, Dr. Dürr, Elisabeth Köhler, Kellner, Münzel, Schopper, Sprinkart, Tausendfreund und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weiterführung von Schulsozialarbeit sicherstellen (Drucksache 14/10055)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Schultz, Pfaffmann, Wahnschaffe, Marianne Schieder und anderer und Fraktion (SPD)

Mehr Bildungschancen in Bayerns Kindertageseinrichtungen (Drucksache 14/10056)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Dr. Bernhard, Siegfried Schneider, Nöth und Fraktion (CSU)

Die Chancen des föderativen Bildungssystems nutzen (Drucksache 14/10057)

Das nur, damit wir wissen, worüber wir heute zu verhandeln haben. Jetzt haben Sie das Wort, Frau Ministerin.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren, Bundeskanzler Schröder greift vehement die Zuständigkeit der Länder für die Schulpolitik und damit die verfassungsmäßige föderale Ordnung der Bundesrepublik an.

(Frau Radermacher (SPD): So ein Schmarrn! – Wahnschaffe (SPD): Das ist schon der erste falsche Satz! – Frau Radermacher (SPD): Es kommen noch mehr!)

Die Attacken, die gegen die deutschen Länder kommen, sind ein Ablenkungsmanöver, das das Versagen der SPD in der Bildungspolitik vor der Öffentlichkeit verschleiern will. Ich erinnere noch einmal kurz an die Ergebnisse der Pisa-Länderstudie: Bayern – 510 Punkte, Platz 10, Deutschland insgesamt – 484 Punkte, Platz 26, Niedersachsen – 474 Punkte, Platz 34 und Bremen – 448 Punkte, gar Platz 42.

Das heißt, nach Pisa sind die bayerischen Schülerinnen und Schüler den niedersächsischen in der Lesekompetenz um ein Jahr voraus. Das gleiche gilt für Mathematik und die Naturwissenschaften. Das wusste der niedersächsische Ministerpräsident Gabriel schon letztes Jahr, als er feststellte:

Wir haben Nachholbedarf und müssen zur Kenntnis nehmen, dass Schüler in Bayern und Baden-Württemberg besser ausgebildet werden als in Niedersachsen.

Statt sich um das schlechte Abschneiden der SPD-regierten Länder zu kümmern, handelt der Bundeskanzler

nach folgendem Motto: Erstens eigene Fehlleistungen ignorieren, zweitens den Besten angreifen und schlechtreden, drittens medienträchtig einen Kompetenzstreit vom Zaun brechen, um die Öffentlichkeit zu täuschen.

(Beifall bei der CSU)

Anscheinend ist bei Schröder völlig in Vergessenheit geraten, dass gerade unter seiner Regierungsverantwortung als Ministerpräsident die mit Pisa getesteten Jugendlichen aus Niedersachsen ihre Lesefähigkeit erworben bzw. eben nicht oder nicht ausreichend erworben haben.

Wenn er jetzt, wie angekündigt, die Bildung zur Chefsache macht – vielleicht genauso wie den Aufbau Ost –, ist Schlimmes zu erwarten.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wieso ausgerechnet mit den Vorgaben derjenigen, die das Niveau auf den 26. Platz in der Welt abgesenkt haben, nun alles besser werden und Deutschland international auf einen Spitzenplatz kommen soll, bleibt völlig unerfindlich. Oder soll Bayern in etwa auf das Niveau des Schwellenlandes Mexiko heruntergedrückt werden, wie das in Bremen der Fall ist?

Der Föderalismus ist eben gerade nicht die Ursache für das schlechte Abschneiden Deutschlands im internationalen Vergleich. Im Gegenteil: Der Föderalismus sichert den Wettbewerb, ohne den es für Deutschland bei Pisa noch viel düsterer ausgesehen hätte.

(Beifall bei der CSU)

Seit jeher waren in Deutschland die Territorien und später die Länder wesentlich für die Fragen der Bildung und Erziehung zuständig – mit Ausnahme der Zeiten totalitärer Herrschaft. Das Bundesverfassungsgericht hat schon vor vielen Jahren bestätigt, dass die Kultur- und Bildungspolitik den Kern der Eigenstaatlichkeit der Länder ausmacht, und wer diesen Kern angreift, der legt Hand an die Wurzeln des Föderalismus in Deutschland.

(Beifall bei der CSU)

Es sprechen aber vor allem qualitative Gründe für den Erhalt des Wettbewerbs und der dezentralen Strukturen. Föderal strukturierte Staaten wie etwa die Schweiz, Australien oder auch Kanada zeigen uns, dass Föderalismus erfolgreich und konstruktiv gestaltet werden kann.

In Deutschland hat der Föderalismus verhindert, dass alle Länder von der Gesamtschulgläubigkeit und den SPD-Parolen aus den Siebzigerjahren überrollt wurden. Die SPD verlangte in ihrem Bundestagswahlprogramm 1972, dass die Möglichkeiten des Bundes, die Einheitlichkeit des Bildungswesens in der Reform zu sichern, gestärkt werden müssten. Oberstes Ziel war die Zusammenführung der bisher getrennten Schularten, unter anderem durch Einführung der Orientierungsstufe für alle bis 1976 und durch schrittweise Verwirklichung der integrierten Gesamtschule. Als Lernziel nannte der nordrhein-westfälische Kultusminister Jürgen Girgensohn in

den Richtlinien für den Politikunterricht in seinem Land 1974 an erster Stelle die Fähigkeit zur Analyse von politischen und gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen, ihrer Macht und der von ihnen ausgeübten Zwänge. Das hieß, der Angriff auf den Staat wurde zum Unterrichtsinhalt. Die Jugendlichen sollten dann ihre Eltern bekehren, und waren diese nicht willig, so sollten sich die Kinder gegen die Eltern wenden. Das Ganze nannte man Emanzipation des Kindes von den Eltern.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt – auch wenn Sie jetzt noch so jammern und das nicht so gerne hören – „wunderbare“ Richtlinien zur Gesellschaftslehre, in denen steht, dass man nicht mehr vermitteln muss, weshalb die Institutionen von den Vätern und Müttern unseres Grundgesetzes eingerichtet worden sind, sondern dass ausschließlich falsche Entscheidungen dieser Institutionen kritisiert werden sollten.

Dabei war es klar, dass so elementare Dinge wie das Erlernen der Rechtschreibung als sekundär bezeichnet wurden. Die hessischen Rahmenrichtlinien für Deutsch in der Sekundarstufe I – Sie sollen das hier einmal im Original vernehmen – stellten 1972 fest:

Daraus folgt, dass die Überbewertung der Rechtschreibung in Schule und Öffentlichkeit korrigiert werden muss und dass die Schule die Beherrschung der Rechtschreibung nicht zum Kriterium für Eignungsbeurteilungen und Versetzungen machen darf.

(Glück (CSU): Hört! Hört!)

Mangelnde Rechtschreibleistungen in der Schule sind bei genügenden sprachlichen Kommunikationsfähigkeiten kein Grund für die Benachteiligung eines Schülers.

Man kann dort weiterhin lesen, ansonsten sei die Rechtschreibung dazu da, „Missverständnisse beim Lesen von Texten zu verhindern.“

(Lachen bei der CSU)

Das ist der Originalton aus den „wunderbaren“ SPD-Rahmenrichtlinien aus Hessen. Sie können so etwas auch in den Richtlinien aus Nordrhein-Westfalen oder Bremen nachlesen. Sie können es sich aussuchen, welches Land auch immer Sie nehmen, das von Ihnen, meine Damen und Herren von der Opposition, regiert wurde: Solche Richtlinien galten bis in die Neunzigerjahre. In Hessen galten sie sogar bis zum Regierungswechsel, als Roland Koch Ministerpräsident wurde. Diese Richtlinien wurden von der CDU also erst 1999/2000 abgeschafft.

Parallel dazu hat man aber diejenigen, die in der Schule für Bildung und Erziehung sorgen sollen, nämlich die Lehrkräfte, in ihrer Autorität beschädigt und oft sogar herabgewürdigt. In Niedersachsen gehört ihre pauschale Beschimpfung, seit Schröder Ministerpräsident war, schon zur Tradition. Schröder hat billige Vorurteile mit seiner unsäglichen Aussage, Lehrer seien „faule Säcke“, gesellschaftsfähig gemacht. Herr Gabriel hat am

1. Juli, nachdem er den ersten Pisa-Schock überwunden hatte, die gesamten Lehrerverbände als die Hauptschuldigen ausgemacht. Er bezeichnet sie als „hauptamtliche Betroffenheits- und Besitzstandsarmee“, als „politische Traditionskameradschaften, ... die sich nicht um die Ausbildung der Kinder kümmern.“ Früher waren es die Lehrerverbände, mit denen er gegen Bayern angetreten ist – innerhalb von Niedersachsen war es schwerpunktmäßig die GEW –, um nachzuweisen, wie rückständig der Freistaat Bayern in seiner Bildungspolitik ist. Wie ändern sich doch die Zeiten!

Mit solch primitiven Anwürfen kann man niemanden zu mehr Engagement motivieren. Man kann damit vor allem seine eigene bildungspolitische Verantwortung nicht wegdrücken. Sie sind außerdem ungerecht und diffamierend; denn nicht die Lehrerinnen und Lehrer tragen die Verantwortung für die Bildungspolitik, sondern die Regierung und das Parlament eines Landes.

(Beifall bei der CSU)

Die niedersächsische Linie heißt permanente Mehrbelastung und Stellenabbau. Unter Schröder wurden zwischen 1995 und 1997 2300 Lehrerplanstellen ersatzlos gestrichen. Erst vor vier Wochen verkündete die Landesregierung in Hannover, dass „der ... zusätzliche Unterricht ... mit dem heutigen Bestand an Lehrstellen befriedigt werden kann.“ Das heißt, man kann schon sehr deutlich erkennen, wo Bildungspolitik Priorität genießt und wo es bloß Lippenbekenntnisse bzw. eigentlich gar kein Bekenntnis zur Bildungspolitik gibt.

In Bayern dagegen wurden junge Lehrerinnen und Lehrer auch eingestellt, als anderswo ein totaler Einstellungsstopp bestand. Das Ergebnis ist, dass wir heute unter den alten Ländern die günstigste Altersstruktur unter den Lehrkräften und die insgesamt jüngste Lehrerschaft im deutschlandweiten Vergleich haben.

Die verfügbaren Planstellen sind von 51 000 Lehrerinnen und Lehrern im Jahre 1970 auf heute über 83 700 staatliche Vollzeitlehrkräfte gestiegen. Rechnet man die Teilzeitlehrkräfte noch hinzu, kommt man auf über 103 000 Lehrkräfte an den bayerischen Schulen. Dabei sind die privaten und kommunalen Schulen noch gar nicht mitgezählt. Im Schuljahr 2002/03 gibt es in Bayern erneut einen Einstellungsrekord. Über alle Schularten hinweg werden über 5200 junge Lehrerinnen und Lehrer eine Anstellung im staatlichen Schuldienst finden.

(Beifall bei der CSU)

Die Sicherung der Unterrichtsversorgung bei steigenden Schülerzahlen hat bei uns oberste Priorität. Bei uns werden Planstellen nicht eingespart, sondern es werden innerhalb von drei Schuljahren weit über 4000 Lehrerplanstellen dazugegeben. Wenn man den gesamten Sportbereich mitzählt, sind es 4400 Lehrerplanstellen, die innerhalb von drei Schuljahren zusätzlich zur Verfügung gestellt und im Haushalt eingeplant werden.

Wir wissen, was wir an unseren Lehrkräften haben, und wir wissen auch, was wir unseren Kindern schuldig sind. Die Lehrkräfte waren es, die Bayern auf einen so guten

Platz geführt haben und die den Kindern all das vermittelt haben, was die Kinder nunmehr im Rahmen von Pisa auch bewiesen haben. Der Bundeskanzler sollte zur Kenntnis nehmen, dass Kinder aus Bremen, Niedersachsen oder Brandenburg doch eigentlich die gleichen Begabungen haben wie bayerische oder baden-württembergische Kinder, dass sie den gleichen Anspruch auf Bildung und Förderung und damit auf Zukunftschancen haben.

(Beifall bei der CSU)

Der Föderalismus hat den Beweis für die besten Lösungen im Bildungswesen ermöglicht. Dem Föderalismus verdanken wir, dass wir in Bayern heute dort stehen, wo wir sind. Dabei müssen wir uns aber im Klaren sein: Dezentralisierung – sei es nun die Verteilung der Kompetenzen auf die Länder oder auch die Verlagerung von mehr Selbstständigkeit auf die Schulen – bedeutet mehr Freiheit, mehr Wettbewerb, mehr Wahlmöglichkeiten.

Das bedingt dann auch mehr Unterschiedlichkeit. Unterschiedlichkeit in Deutschland muss aber endlich das Ringen um die besten bildungspolitischen Konzepte bedeuten, erfordert Offenheit und Transparenz und verlangt die Bereitschaft, bessere Ideen im eigenen Land zu adaptieren. Das, was die Bildungspolitik der SPD und auch der GRÜNEN über viele Jahre ausgezeichnet hat, waren jedoch Nivellierung des Bildungsniveaus, Wagenburgmentalität und ideologische Grabenkämpfe.

(Beifall bei der CSU)

Jetzt ruft Rot-Grün nach der Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse und nach gerechten Bildungschancen.

Der Bundeskanzler weiß genau: Seine Ankündigung vom 27. Juni, dass die „föderale Organisation der Bildungspolitik auf dem Prüfstand steht“, kann ohne eine Änderung des Grundgesetzes nicht verwirklicht werden. Er weiß auch, dass er die dafür nötige Mehrheit im Bundestag und im Bundesrat nicht erhalten wird. Seine eigenen SPD-Ministerpräsidenten haben ihm eine ziemlich deutliche Abfuhr erteilt. Aber es macht sich ja so schön, die Bayern zu beschimpfen, weil sie besser sind als die langjährig von der SPD geführten Länder.

Man beschwört die Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse und unterstellt, die Bayern mit ihren guten Leistungen würden dagegen verstoßen, Nordrhein-Westfalen mit seinen schlechten Ergebnissen sei jedoch besonders sozial. Und die bayerische SPD macht dann dieses Schmierentheater auch noch mit, indem sie Bayern kritisiert und die SPD-regierten Länder lobt.

(Beifall bei der CSU)

Bayern kämpft seit Jahrzehnten um gute Qualitätsstandards und deren Einhaltung. Wir wurden dabei allerdings in der Kultusministerkonferenz von SPD-regierten Ländern nicht gerade unterstützt. Es erinnern sich sicherlich noch viele an die jahrelangen Diskussionen – lieber Hans Zehetmair, du erinnerst dich besonders gut und lange daran – um die viersemestrige Verpflichtung von Deutsch, Mathematik und einer Fremdsprache in der

Kollegstufe – es dauerte immerhin zehn Jahre, bis die SPD-regierten Länder dazu bereit waren – oder an die Substitutionswünsche zum Beispiel des früher SPD-regierten Hamburgs, nach denen Deutsch durch Darstellendes Spiel ausgetauscht werden sollte.

Erst kürzlich erhielt ich den Brief eines mittlerweile pensionierten Kultusbeamten. Nachdem mir auch Herr Maget geschrieben hat, will ich ihm jetzt gern bestätigen, wie sehr die SPD-regierten Länder immer wieder versucht haben, Standards zu unterlaufen und gegenseitige Prüfungen zu verhindern.

(Maget (SPD): Ich habe aber etwas anderes gefragt!)

Der mittlerweile pensionierte Kultusbeamte schrieb, dass es bereits vor 23 Jahren eine bayerische Initiative für „Einheitliche Prüfungsanforderungen“ am Gymnasium gegeben habe.

(Maget (SPD): Könnten Sie meine Frage beantworten?)

– Herr Maget, wenn sie glauben, dass Sie mich mit Ihrer billigen Dazwischenschreierei durcheinander bringen, dann irren Sie sich ganz gewaltig! Es ist immer dasselbe.

(Beifall bei der CSU)

Nach 34 Sitzungen in über zwei Jahren wollte die KMK-Arbeitsgruppe – wohlgemerkt: nach 34 Sitzungen! – diese „Rahmenabiturprüfungsordnung“ verabschieden. In der letzten Sitzung hat Nordrhein-Westfalen das vereitelt.

Es ist an der Zeit, in der Kultusministerkonferenz eine Neuorientierung einzuleiten. Es darf nicht mehr sein, dass der Letzte im Geleitzug Niveau und Tempo bestimmt.

(Beifall bei der CSU)

Die unionsregierten Länder haben bereits vor Pisa gemeinsame Standards erarbeitet und in Eisenach bei der KMK auch durchgesetzt.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Eine Lüge!)

Das Erstaunliche war, dass selbst diejenigen SPD-regierten Länder, die sich seit Jahren gegen zentrale Leistungsüberprüfungen wehrten, nunmehr angesichts der öffentlichen Diskussion auf Unionskurs umschwenkten:

Erstens. Es wird in Deutschland zum ersten Mal länderübergreifende Standards für alle Schularten geben.

Zweitens. Zur Sicherung des Bildungs- und Prüfungsniveaus werden exemplarische Aufgabensammlungen erstellt.

Drittens. Jedes Land wird durch Jahrgangsstufentests oder Orientierungsarbeiten die Einhaltung des Bildungsniveaus überprüfen. Wir sind im Übrigen das einzige Land, das die Jahrgangsstufentests schon seit einigen

Jahren durchführt und die Orientierungsarbeiten sowie auch die Jahrgangsstufentests jetzt sogar mit internationaler wissenschaftlicher Begleitung organisiert, was mittlerweile zu deutschlandweiten Anfragen aus allen anderen Ländern führt, weil die anderen Länder noch nicht so weit sind. Wir sind mittlerweile auch so weit, dass wir durch diese Jahrgangsstufentests analysieren können, warum in welchen Schulen besondere Probleme bestehen oder was die besonderen Faktoren sind, weshalb zum Beispiel in bestimmten Schulen in Deutsch oder in Mathematik besonders schlechte oder besonders gute Leistungen erreicht werden.

Viertens. In regelmäßigen Zeitabständen wird in länderübergreifenden Vergleichsuntersuchungen die Entwicklung des Bildungsniveaus in den Ländern untersucht und veröffentlicht.

Fünftens. Die deutschen Länder werden sich natürlich auch weiterhin an internationalen Vergleichsuntersuchungen beteiligen. Wenn ich aber den Vorlauf zu dieser Angelegenheit betrachte – jetzt, Herr Maget, antworte ich Ihnen gleich noch einmal im Zusammenhang mit dem, was ich bei der Pisa-E-Diskussion und bei den für die nächsten Jahre angesetzten Untersuchungen, die ICLU, die DESI oder wie auch immer heißen, aber letztlich denselben Kontext haben wie Pisa, miterlebt habe –, so muss ich Ihnen sagen: Wir mussten jetzt über ein Jahr lang kämpfen, bis einige SPD-regierte Länder bereit waren, auch in diesen neuen Untersuchungen Ländervergleiche zuzulassen. Wir haben über Monate hinter den Bühnen still und leise – –

(Frau Dr. Baumann (SPD): Das sind doch Verdrehungen!)

– Das sind keine Verdrehungen! Sie sitzen nicht drin, aber ich sitze drin, und im Gegensatz zu Ihnen telefoniere ich mit den Kollegen. Ich höre am Telefon, wenn sie Bedenken haben bzw. wenn sie es nicht wünschen. Reden Sie bitte nicht, wenn Sie es nicht wissen.

(Beifall bei der CSU – Maget (SPD): Das ist eine glatte Lüge!)

Ich halte das wirklich für unglaublich. Die Show, die derzeit draußen veranstaltet wird, stimmt mit den internen Vorgängen überhaupt nicht mehr überein.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

Viele Kolleginnen und Kollegen werden sich an die Debatten erinnern, die wir hier im Landtagsplenum seit langer Zeit um zentrale Abschlussprüfungen und erst vor kurzem um die Orientierungsarbeiten geführt haben. Damals waren SPD und GRÜNE noch strikt gegen jegliche Evaluation. Herr Irlinger bezeichnete die Jahrgangsstufentests und die Orientierungsarbeiten sogar als „Instrument zur Stigmatisierung von Kindern“ und zur – ich zitiere wiederum im Original – „Verstärkung des Auslesedrucks“! Beides ist Originalton. Ich könnten Ihnen Ihre Reden im Parlament noch vorlesen.

(Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und jetzt haben auch die SPD-Kultusminister der ganzen Angelegenheit zugestimmt. Aber von Leistungsorientierung und von Qualitätssicherung wollten Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, offen gestanden, noch nie sehr viel hören.

(Beifall bei der CSU – Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ihre Aufregung spricht jetzt, offen gestanden, nicht für Sie.

Ihre Bundesbildungsministerin Bulmahn verkündet gar nach Pisa noch – ich zitiere wiederum –: „Qualität ist nicht alles!“ Dazu kann ich nur sagen: Im Gegensatz zu den SPD-Kultusministern hat sie anscheinend noch nicht genügend dazugelernt! Die SPD-Kultusminister vertreten seit neuestem gemeinsam mit den unionsregierten Ländern die Ansicht, dass zentrale Jahrgangsstufentests und Veröffentlichungen darüber sein müssen. Der öffentliche Druck hat uns sehr geholfen, die Diskussion nach vorn zu bringen. Ich bin der Auffassung, dass auch in Zukunft alle Ergebnisse einzeln veröffentlicht werden sollten.

(Zurufe von der SPD)

Denn dann hört die Situation auf, dass man sich im hinteren Kämmerchen immer auf den geringsten Nenner verständigen muss, weil man nicht weiterkommt.

(Beifall bei der CSU)

Das Einzige, was jetzt eigentlich noch fehlt, ist eine gemeinsame Vereinbarung aller Länder zur Einführung von zentralen Abschlussprüfungen. Aber auch hier bröckelt die SPD-Front: Niedersachsen, Brandenburg und Berlin haben ihre Einführung nunmehr angekündigt.

Mit den von der Union initiierten Beschlüssen wurde der KMK eine neue Richtung gegeben, die ich jetzt aus meiner Sicht als die Richtung beschreiben möchte, die Bayern vertreten wird.

Erstens. Die KMK muss ein Koordinierungsgremium für das Thema Qualitätssicherung sein. Mit den Standards, den am internationalen Niveau orientierten Aufgabensammlungen – das heißt nicht an bereits existierenden und in den jeweiligen Ländern gültigen Aufgabensammlungen, also nicht auf Bremer oder auch auf niedersächsischem Niveau, sondern auf internationalem und damit in der Spitze, glaube ich, ein Stück weit auch auf bayerischem Niveau –, den landeseinheitlichen Tests und den länderübergreifenden Vergleichsuntersuchungen müssen wir konsequent den Schritt in Richtung eines deutschlandweiten Bildungsmonitorings gehen. Wenn wir dieses Bildungsmonitoring an der internationalen Spitzengruppe orientieren wollen, muss es von international renommierten Wissenschaftlern durchgeführt werden und gemessen an internationalen Standards erfolgen. Alte SPD-Rahmenrichtlinien, wie ich sie gerade vorgelesen habe, werden dafür sicherlich nicht herangezogen werden können.

Zweitens. Wer Bildungsmonitoring durchführt, muss einen vorbehaltlosen Informationsaustausch unter den Ländern forcieren und gewährleisten. Es müssen die Zeiten vorbei sein, in denen Prüfungsaufgaben voneinander versteckt und Prüfungsmodalitäten verheimlicht wurden und ein Einblick in den Ablauf von Abschlussprüfungen und deren Niveau verhindert wurde.

Bayern hat im Übrigen diesen Einblick immer gewährt. Wir haben jeden, der kommen und sehen wollte, herzlich eingeladen. Wir aber waren nicht überall gleichermaßen willkommen. Wir konnten uns auch nicht die Schulen herausuchen, zu denen wir gehen wollten. Aber gut, so ist es halt einmal gewesen.

Der Informationsaustausch muss neben den rein statistischen Daten Umsetzung und Auswirkung von Bildungsmaßnahmen und -konzeptionen umfassen. Nur so wird ein fruchtbarer und vor allem transparenter Wettbewerb ermöglicht. Wir können und wir wollen auch voneinander lernen, sowohl im nationalen Bereich – dazu war Bayern immer bereit – als auch im internationalen Bereich, nur gemessen an der Qualitätssteigerung und nicht gemessen an Ideologien. Als bayerische Kultusministerin sage ich aber: Man darf ruhig auch von Bayern lernen, wenn Bayern in Deutschland an der Spitze steht.

(Beifall bei der CSU)

Es ist nämlich nicht einzusehen, weshalb sich der Beste in Deutschland für seine guten Ergebnisse vor den Verursachern der schlechten Ergebnisse rechtfertigen muss.

(Beifall bei der CSU)

Drittens: Nach Pisa muss die KMK für die Bürgerin und den Bürger vor allem eine Service-Einrichtung werden. Die Transparenz im deutschen Bildungswesen muss über die Ländergrenzen hinweg sichergestellt werden. Die KMK muss deshalb eine länderübergreifende Bildungsberichterstattung einführen, die der Öffentlichkeit klare und umfassende Informationen zum Stand der Bildung in den Ländern und über bildungspolitische Entwicklungen gibt.

Viertens – ein Bereich, der in der KMK mittlerweile zur Selbstverständlichkeit geworden ist und der weitergeführt werden muss –: Die KMK muss ihre Rolle als Abspracheorgan in EU-Angelegenheiten und in internationalen Fragen auch weiterhin wahrnehmen.

Fünftens – das ist ein Punkt, der mir ungeheuer wichtig ist, weil das Zeit verschlingt, Mühe kostet, völlig überflüssig ist, und wir kämpfen seit Jahren dagegen an –: Die KMK muss sich auf die Koordinierung des unumgänglich Notwendigen beschränken. Nicht zu jedem Thema bedarf es einer KMK-Stellungnahme, und nicht jedes Detail bedarf der Regelung. Ich hoffe, dass sich manche SPD-Kultusminister da etwas zurückhaltender verhalten bzw. uns manche Themenstellungen ersparen. Diese detaillierten Regelungen verhindern Wettbewerb und das Ringen um die besten Lösungen. Wir brauchen Transparenz, Veröffentlichung, Evaluation und Kontrolle,

aber weniger Detailregelungen, und einen Wettbewerb, der sich an Qualität orientiert und nach vorne richtet.

(Beifall bei der CSU)

Die KMK-Empfehlungen zu vielen Fragen des Unterrichts klingen zwar sehr schön, haben aber insbesondere die Tendenz, entweder Themen zu behandeln, die wir gar nicht brauchen, oder mit dem kleinsten gemeinsamen Nenner zu arbeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Es muss endlich einmal das Wesentlichkeitsprinzip gelten. Für weitere Beschlüsse und Weisheiten der KMK gebe ich jetzt einmal ein paar Beispiele, die zeigen, dass wir da zukünftig keine KMK-Beschlüsse mehr bräuchten; ich habe nur drei herausgegriffen aus einem Riesen-Sortiment. Beispielsweise brauchen wir keine Beschlüsse und Weisheiten der KMK zur „Kennzeichnung von Schulbussen“ oder zur „Industriekultur“ oder – was Hamburg und Bremen besonders angelegen war – zu „grundständigen Studiengängen Bühnentanz und Laientanzpädagogik“.

(Lachen bei der CSU)

Solche Beschlüsse sind völlig überflüssig und fehl am Platz.

(Beifall bei der CSU – Allgemeine Unruhe)

Auf diesen genannten fünf Fundamenten gilt es, jetzt eine an der Zukunft unserer Kinder orientierte qualitätsvolle Zusammenarbeit der deutschen Länder aufzubauen und föderalen Wettbewerb zuzulassen.

Nun jedoch zu einem weiteren zentralen Ergebnis der Pisa-Studie: Nur wer Leistung fordert, handelt auch sozial, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der CSU)

Über viele Jahre hinweg musste dieses Haus Debatten erleben, in denen die Opposition Leistung als kinderfeindlich diffamiert oder sogar als unsozial gebrandmarkt hat. Allein der Zugang zum Gymnasium und die Abiturientenquote seien Gradmesser für gerechte Bildungschancen. Sehen wir uns doch bitte einmal die Realität an! Ausgerechnet auf dem Terrain, das sie immer für sich reklamiert haben, dem sozialen Ausgleich, haben die SPD-regierten Länder kläglich versagt.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Beispiel Nummer eins: Der Mensch beginnt nicht erst beim Gymnasium – so meine Formulierung. Frau Simonis, Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein, geht seit dem Pisa-Ländervergleich mit der einzigen Tabelle, auf der die Bayern knapp den ersten Platz verfehlt haben – das ist die einzige, die es da gibt –, dem Gymnasialvergleich in den Naturwissenschaften, hausieren. Es steht ihr ja zu. Was sie aber geflissentlich verschweigt, ist, dass alle Nichtgymnasiasten in ihrem Land miserabel gefördert werden. Während Bayern im Gymnasialver-

gleich lediglich neun Punkte und Baden-Württemberg acht Punkte gegenüber Schleswig-Holstein zurückliegen, liegt die Vergleichsgruppe aller Neuntklässler 22 Punkte vor dem nördlichsten Land. Das heißt, unsere Haupt- und Realschüler haben uns auf Platz eins in den Naturwissenschaften gebracht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Da muss man einmal sehen: Das ist die Einstellung auch gegenüber Schülern, die nicht das Gymnasium besuchen. Das bedeutet in der Konsequenz: Die bayerischen Haupt- und Realschüler werden wesentlich besser gefördert, werden ernst genommen und erbringen entsprechend bessere Leistungen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Schleswig-Holstein fördert nur seine Gymnasiasten, Bayern hingegen alle Schülerinnen und Schüler. Wer ist nun sozial, liebe Kolleginnen und Kollegen?

(Beifall bei der CSU)

Beispiel Nummer zwei: Der Mensch beginnt auch nicht erst beim Abitur! Bayern hat stets Wert auf ein hohes Niveau an seinen Gymnasien und in der Abiturprüfung gelegt. Dies halten wir auch weiterhin für wesentlich; denn unsere jungen Gymnasiasten sollen eine vertiefte Allgemeinbildung erfahren und werden später der für unseren sozialen und wirtschaftlichen Standort so wichtige Nachwuchs in Wissenschaft, Forschung und Entwicklung sein.

(Zurufe von der SPD)

Trotz der unbestrittenen Bedeutung der Gymnasien dürfen jedoch Haupt- und Realschüler nicht vernachlässigt und darf die berufliche Bildung mit ihren herausragenden Zukunftschancen nicht herabgewürdigt werden. Was nützt denn, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, Ihr ständiges Lippenbekenntnis zur Gleichwertigkeit beruflicher Bildung, wenn Sie gleichzeitig den Erfolg von Bildung und Bildungschancen für Kinder nur am Zugang zum Gymnasium und an der Abiturientenquote festmachen?!

(Beifall bei der CSU – Frau Radermacher (SPD): Wir haben euch ja erst dahin prügeln müssen, dass ihr das überhaupt macht! – Frau Marianne Schieder (SPD): Wer hat denn das gefordert? Sie doch nicht! – Weitere Zurufe von der SPD – Allgemeine Unruhe)

Sie degradieren damit Haupt- und Realschüler sowie Auszubildende und deren Leistungen. Sie negieren Meisterschüler und Studierende an Fachschulen, Fachakademien sowie an Fach- und Berufsoberschulen.

(Zurufe von der SPD)

Der Mittelstand in Bayern ist deshalb so stark, weil wir der beruflichen Bildung einen so hohen Stellenwert geben und ebenso hohe Anerkennung zollen.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD))

Im Gegensatz zu Ihnen, Frau Schieder, bringen wir alle Schülerinnen und Schüler in unseren Fachoberschulen und Berufsoberschulen unter und stellen die Lehrer zur Verfügung, währenddessen die Landeshauptstadt München Klassen und Schulen zumacht.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So schaut es aus. So ein scheinheiliges Gerede!

(Zuruf der Frau Abgeordneten Marianne Schieder (SPD))

Wir vermitteln über die berufliche Bildung den jungen Menschen hohe Qualifikationen, die ebenso wichtig für unseren wirtschaftlichen und sozialen Standort sind wie die von jungen Akademikern.

Dass dieses System funktioniert, zeigt ein Blick auf die absoluten Zahlen. Etwa 40 000 Schülerinnen und Schüler erwarben in Bayern im Jahr 2000 die allgemeine Hochschulreife, die Fachhochschulreife oder fachgebundene Hochschulreife; dies entspricht circa einem Drittel des Jahrgangs. Das heißt, wir haben eine Abiturientenquote von gut 30%. Zusätzlich erwarben in diesem Jahr noch mehr als 23 000 junge Menschen eine berufliche und allgemeine Zusatzqualifikation: als Handwerksmeister, als Industrie- und Fachmeister, als Fachkraft für Datenverarbeitung und vieles andere mehr. Gemessen an der Gesamtbevölkerung bildet Bayern 50% mehr Meisterinnen und Meister aus als Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Das heißt, dass mehr als die Hälfte eines Jahrgangs in Bayern eine weiterführende Ausbildung erhalten hat und hochqualifiziert ist. Ich hätte von einer Bundesbildungsministerin Bulmahn erwartet, dass sie die Anerkennung der beruflichen Bildung in der OECD durchsetzt und ihr international Geltung verschafft; sie tut jedoch genau das Gegenteil, obwohl die Erfolge gerade im Hinblick auf die Ausbildungs- und Arbeitsplatzchancen bei Bayern und Baden-Württemberg signifikant sind. Mit Baden-Württemberg zusammen hat Bayern seit Jahren die wenigsten arbeitslosen Jugendlichen. Im Juni 2002 lag die Quote bei den unter 25-Jährigen in Bayern bei 5,3%. Damit wir es nicht mit einem neuen Bundesland vergleichen, sondern mit einem vergleichbaren alten Bundesland: In Nordrhein-Westfalen lag diese Quote bei 8,9% der jungen Frauen und Männer, in Schleswig-Holstein sogar bei 9,5%.

Was nützt eigentlich eine hohe Abiturientenquote, wenn sie in eine hohe Arbeitslosigkeit mündet?

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Unruhe)

So ganz nebenbei: Der Anteil der 15-Jährigen an den Gymnasiasten ist in Schleswig-Holstein und in Niedersachsen sogar etwas niedriger als in Bayern.

Beispiel Nummer drei: Leistung ist sozial! Am Beispiel der Lesekompetenz formuliert: Der Anteil der Schülerinnen und Schüler in der Spitzengruppe mit der höchsten Kompetenzstufe ist in Bayern um 50% bis 300% höher als in SPD-regierten Ländern.

(Beifall bei der CSU)

Der Anteil der Risikogruppe mit der niedrigsten Kompetenzstufe ist in SPD-regierten Ländern bis zu 200% höher.

(Zuruf von der CSU: Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen!)

Ähnlich niederschmetternd sind die Ergebnisse in Mathematik und in den Naturwissenschaften.

Wo ist nun die Bildung eigentlich gerechter? Die Schlussfolgerungen sind ziemlich eindeutig. Lieber Herr Maget, Sie können Ihre Plakate von „gerechter Bildung“ wieder abhängen. In Bayern geht es eindeutig gerechter zu als in allen von Ihnen regierten Ländern.

(Beifall bei der CSU)

Dies ist auch der Beweis dafür, dass mit der Absenkung des Bildungsniveaus keine bessere Förderung erreicht wird, sondern das Gegenteil. Wir machen in allen Schularten gute Förderangebote, die wirken und gerade Kindern aus bildungsfernen Schichten ein Durchsteigen ermöglichen, gerade über die berufliche Bildung, bis hin zur Hochschulreife oder zu einer hohen beruflichen Qualifikation.

Dies gilt natürlich auch für Migrantenkinder. Sie werden ebenfalls in Bayern wesentlich besser gefördert als in anderen Ländern. Mit ihren Kompetenzen – das hat Pisa gezeigt – sind sie den Kindern mit vergleichbarem Hintergrund in anderen Ländern zum Teil um mehrere Schuljahre voraus. Was aber noch viel schwerer wiegt: Ihre Leistungen liegen über denen der deutschen Schülerinnen und Schüler in anderen Ländern. Die Lesekompetenz der bayerischen Migrantenkinder ist gleich gut oder besser als die Leistung der deutschen Kinder in zwölf Bundesländern.

Da beschimpft Rot-Grün Bayern als ausländerfeindlich. Dies beweist: Gerade Baden-Württemberg und Bayern gelingt Integration wesentlich besser.

(Beifall bei der CSU)

Auf diesem Weg werden wir fortschreiten.

Bayern hat sich jedoch nicht auf seinen Lorbeeren ausgeruht. Wir werden die Qualitätsoffensive fortsetzen. Ich will gleich mit dem letzten Thema beginnen, der Förderung der Kinder mit Migrationshintergrund. Zur Feststellung der Sprachkenntnisse von Schulanfängern und Späteinsteigern wurde eine Sprachstandsdiagnose entwickelt, für die sich mittlerweile viele Länder interessieren. Für Kinder, die mangelnde Deutschkenntnisse haben, werden bereits im kommenden Schuljahr über 100 Sprachlernklassen eingeführt. Darüber hinaus wer-

den wir noch mehr Müttern ausländischer Herkunft anbieten, an der Schule oder in Zusammenarbeit mit der Schule und Erwachsenenbildungsträgern an der Schule ihrer Kinder gemeinsam mit ihren Kindern Deutsch zu lernen.

Neben den Sprachlernklassen gibt es für ausländische Schülerinnen und Schüler an Grund- und Hauptschulen ein weiteres Bündel differenzierter Maßnahmen. Rund 1000 Lehrkräfte unterrichten in Intensivkursen und im Förderunterricht Deutsch als Zweitsprache. In Übergangsklassen und in Eingliederungsklassen für Aussiedler werden Deutschkenntnisse vermittelt und die Eingliederung in die Regelklassen vorbereitet oder begleitet.

Kinder haben verschiedene familiäre Hintergründe, die unterschiedliche Begleit- und Stützmaßnahmen erforderlich machen. Bayern wird trotz der durch den Bund verursachten Steuerausfälle seine Pläne zur Ausweitung von Ganztagsangeboten für Schulkinder verwirklichen. Sie sollen sowohl der Vereinbarkeit von Familie und Beruf dienen als auch soziale Probleme in den Familien ausgleichen helfen und Unterstützung beim nachmittäglichen Lernen geben. Sie sollen eine familienergänzende Einrichtung sein, Familien unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir können die Erziehung der Kinder aus den Familien nicht übernehmen. Da gibt es wohl mittlerweile keinen Dissens mehr.

(Frau Radermacher (SPD): Es hat noch nie einen gegeben!)

– Mit Ihnen zumindest nicht, Frau Radermacher.

Bereits vor Bekanntgabe der Pisa-Ergebnisse hat der Ministerrat ein Programm mit über 300 Millionen € zum Ausbau der Förderung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen beschlossen. Im Rahmen von Pisa hat die SPD stereotyp die Forderung nach der generellen Einführung der Ganztagsschule als bildungspolitisches Allheilmittel erhoben, von Frau Bulmahn angefangen bis hin zur SPD in Bayern.

(Frau Marianne Schieder (SPD): So ein Quatsch!)

– Waren Sie in den Parlamentsdebatten mit Frau Bulmahn oder ich? Ich glaube, ich war da.

(Frau Marianne Schieder (SPD): Sie müssen zuhören!)

– Ich habe zugehört. Haben Sie die Zeitungsinterviews gelesen? Haben Sie die Fernsehinterviews gesehen? – Wir müssen uns alle verhöhrt haben, da Sie behaupten, das stimme nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Frau Radermacher (SPD): Haben Sie schon mal was von selektiver Wahrnehmung gehört bei Ihnen?)

Es ist durch alle Medien getrieben worden, dass deutschlandweit Ganztagsschulen eingerichtet werden

sollen und dass damit die Pisa-Probleme gelöst werden. Jetzt stehen Sie halt wenigstens dazu.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Es ist symptomatisch für diesen Bundeskanzler, dass er in Fragen der Familien- und Bildungspolitik, die ihn vier Jahre lang nicht interessiert haben, wieder auf Showeffekte mit ungedeckten Schecks in Milliardenhöhe setzt frei nach dem Motto: vor der Wahl versprochen, nach der Wahl gebrochen.

(Frau Marianne Schieder (SPD): Ja, genau! Die Union macht das!)

Ich bekomme ständig von Ihnen Anfragen, was ich in Bayern mit dem Geld machen will, das ich erhalten soll. Ich kann Ihnen nur mitteilen: Frau Bulmahn war bis jetzt noch nicht einmal imstande, irgendeinen Vorschlag vorzulegen, weil sie selber noch gar nicht weiß, wie sie das Geld ausgeben will oder ob sie es überhaupt kriegt.

(Beifall bei der CSU)

Wir hatten eine Sitzung nach der anderen. Es gibt keinerlei Vorlage dazu. Das ist alles Popanz.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Und wenn es eine Vorlage gäbe, dann möchte ich Sie hören!)

Wie Pisa zeigt, stehen und fallen die Ergebnisse mit der Qualität des Unterrichts und nicht allein mit seiner Ganztätigkeit oder seiner Länge. Halbtags unterrichtete Hauptschüler in Bayern sind besser als ganztägig besuchte Gesamtschüler in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei der CSU – Willi Müller (CSU): So ist es!)

Sie können Kinder zwölf Stunden am Tag beschulen. Wenn Sie ihnen nichts beibringen, wird es ihnen nichts nützen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU – Willi Müller (CSU): Sehr richtig!)

Die Qualität des Unterrichts zählt. Wenn man schon so genannte Ganztagsschulen einrichtet, sollte man die Stundentafel vielleicht nicht auf 88 Stunden in der Grundschule zurückfahren, um die ganztägige Betreuung anschließend zu sichern. Das verhindert Qualität von Unterricht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir haben über 100 Stunden in der Grundschule, während die Stundentafel in SPD-regierten Ländern auf 10 oder gar 15 Stunden weniger zurückgefahren worden sind.

Genauso wichtig wie die sozialen und familiären Belange sind für uns Leistungsförderung und Unterrichtsqualität. Ich werde dies anhand der Pisa-Kategorien Lesekompetenz, mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenz verdeutlichen. Sie alle wissen, dass Bayern in allen drei Bereichen auf Platz eins liegt.

Bei der Lesekompetenz – und da möchte ich etwas Besonderes hervorheben, wofür wir von der SPD immer so kritisiert wurden – wurde das Ermitteln von Informationen aus Texten, das textbezogene Interpretieren und das Reflektieren und Bewerten abgeprüft. Bayerische Schülerinnen und Schüler liegen immer zwischen acht und zehn Punkten vor dem nächstplatzierten Land – das ist Baden-Württemberg – und zwischen 55 und 74 Punkten vor dem letztplatzierten Bremen.

(Hofmann (CSU): Ei, ei, eil!)

Das sind Welten. Die 74 Punkte beziehen sich übrigens auf die schwerste Kategorie, auf das Reflektieren und das Bewerten von Texten. Da hat Bayern auch gegenüber Ländern wie Schleswig-Holstein und Niedersachsen einen Vorsprung von 27 bis 35 Punkten, was ungefähr einem Jahr entspricht.

Das heißt, der Deutsch-Unterricht ist bei uns in allen Schularten anspruchsvoll und vielschichtig. Jetzt möchte ich Herrn Hoderlein ganz laut und deutlich nach der „Münchner Runde“ sagen: Es kann also keine Rede davon sein, dass nur Kreuzworträtselwissen, Herr Hoderlein, in Bayerns Schulen geübt wird oder, Herr Dürr, nur Paukschulen in Bayern existieren. Es wirft ein bemerkenswertes Licht auf die Kompetenz und den bildungspolitischen Durchblick des Bundeskanzlers, wenn er sich zum bekennenden Nichtleser erklärt, und das unmittelbar nach Pisa.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Bei uns lesen die Kinder, auch die Buben, wesentlich häufiger zum Vergnügen als in anderen Ländern. Ich erinnere mich noch genau an vergangene Debatten, in denen es hieß, bei uns würden nur unzusammenhängende Details gelehrt, die Schüler könnten nicht bewerten, sie könnten nicht reflektieren, sie könnten das alles nicht, in SPD-regierten Ländern sei das alles besser. Pisa hat uns das Gegenteil gelehrt.

(Beifall bei der CSU)

Künftig werden wir die Lese- und die Sprachkompetenz, aber auch die Grundlagen und die Vorbereitung für das mathematische und das naturwissenschaftliche Wissen bereits im Kindergarten vorbereiten. Meine Kollegin Christa Stewens hat vor wenigen Tagen einen sehr beachteten und mittlerweile deutschlandweit abgefragten, von der Bundesbildungsministerin mittlerweile erwünschten zukunftsweisenden Bildungsplan für Kindergärten vorgestellt, der neben der sozial-emotionalen auch die kognitive Förderung und altersgerechtes Lernen stärker unterstützt. Ich finde es interessant, dass die Bundesbildungsministerin jetzt gerne einen Bildungsplan in Auftrag gegeben hätte, den sie aber in Bayern nur noch abholen muss, weil die Wissenschaftler, die sie beauftragen wollte, diesen bereits für uns erarbeitet haben.

(Beifall bei der CSU – Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Es gibt ihn doch noch gar nicht!)

Wir geben es ja gern her. Ich habe kein Problem damit. Aber dann tun Sie bitte nicht so, als wäre Bayern rückständig.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Auf der einen Seite ist der Bund nicht zuständig, und dann, wenn er sich für zuständig erklärt, ist es auch nicht recht!)

Damit wird auch der Übergang in die Grundschule und deren erfolgreicher Besuch erleichtert.

Darüber hinaus wird es neue Formen gezielter Sprachförderung im Kindergarten und in der Grundschule geben. Wir beginnen mit rund 60 Projekten.

Bayern hat das richtige Konzept zur Förderung von Kindern mit Schwierigkeiten beim Erlernen der Sprache, des Lesens und Schreibens. Unsere mobilen sonderpädagogischen Dienste sind deutschlandweit anerkannt und vom Konzept her auch vielfach übernommen. Sie wurden in den letzten Jahren kontinuierlich, vor allem auch dank des Aktionsprogramms Förderschulen der CSU-Landtagsfraktion, ausgebaut. Wir wollen diesen Weg weiter fortsetzen. Die mobilen sonderpädagogischen Dienste sind noch nicht so vollständig vorhanden, wie wir sie vielleicht bräuchten, aber wesentlich breiter vorhanden als in jedem Ihrer Länder. Dieses Förderangebot soll ausgebaut werden.

Bayern hat im Gegensatz zu einigen SPD-regierten Ländern den so genannten Sprachheillehrer – so hat er früher geheißen – nie abgeschafft. Gerade diese Lehrkräfte mit einem Studium in Sprachbehindertenpädagogik werden uns bei einem im Rahmen von Pisa zutage getretenen besonderen Defizit wertvolle Hilfe leisten können. Wir werden die Diagnosefähigkeit unserer Lehrer und Erzieher in der Sprachkompetenz verbessern und die Fortbildung und das Netz der Beratung dafür ausbauen. Dazu bedarf es der Spezialisten. Wer die Fakultäten abgeschafft hat, wer die entsprechenden Studiengänge abgeschafft hat, wer die Wissenschaftlichkeit hierzu abgeschafft hat, kann auch die Kompetenz nicht schaffen. Auch da werden sich einige wieder an Bayern wenden müssen.

Für alle Schularten wird es Beauftragte für die Leseförderung geben. Sie sollen Schulen beraten, regionale literarische Wettbewerbe durchführen und auch Lesereisen für Schülerinnen und Schüler organisieren.

Auch in Mathematik unternehmen wir seit langem Anstrengungen, wie der bereits vor mehreren Jahren überaus erfolgreich eingeführte Landeswettbewerb Mathematik beweist. Bayern stellt mittlerweile im Bundeswettbewerb Mathematik jedes Jahr deutlich überproportional Preisträger und Preisträgerinnen. Das Sinus-Projekt zur Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts bringt hervorragende Ergebnisse mit zukunftsweisenden Methoden. Ab dem nächsten Frühjahr wird es auf ganz Bayern ausgeweitet. Um das technische Verständnis und die naturwissenschaftliche Bildung zu stärken, wird in der Unterstufe das Fach „Natur und Technik“ neu eingeführt. Darüber hinaus wird es mit der neuen Stundentafel Informatik als reguläres Unterrichtsfach an allen bayerischen Gymna-

sien geben – dies ist allerdings einmalig in Deutschland. Außerdem werden wir sowohl den Physik- als auch den Chemieunterricht ausweiten, das heißt, wir werden die Stundentafel und den Unterricht insgesamt ausweiten. Dies ist im Parlament bereits verabschiedet worden. Ich bedanke mich dafür; denn jeder weiß, was damit in den nächsten Jahren auch finanziell verbunden ist.

In allen Schularten und Fächern werden wir weiter die Sicherung des sprachlichen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Grundlagenwissens, die Anhebung des allgemeinen Anspruchsniveaus und die Stärkung des selbstregulierten Lernens vorantreiben.

Des Weiteren wollen wir die Schulen in ihrer Eigenverantwortung stärken. Der seit dem Ende der Neunzigerjahre eingeleitete Prozess der inneren Schulentwicklung mit den drei Grundpfeilern Steigerung der Unterrichtsqualität, Verbesserung der Teamentwicklung im Lehrerkollegium sowie Koordination zwischen Elternhaus und Schule weist hier den richtigen Weg. Je mehr Freiheit und Eigenverantwortung die Schule hat, desto mehr müssen regelmäßige externe und interne Evaluation und Qualitätsüberprüfung zur Selbstverständlichkeit werden.

(Beifall bei der CSU)

Dabei geht es vor allem um die Selbstkontrolle der einzelnen Schulen und um eine Rückmeldung an die Schulaufsicht als beratende Instanz, ob alle Schulen die gesetzten Standards erreicht haben. Wo dies nicht der Fall ist, wird oder muss die Schule in geeigneter Weise unterstützt oder auch aufgefordert werden.

Pisa erlegt Schulleitungen, Lehrkräften und Eltern die Verpflichtung auf, sich gemeinsam an dem Streben nach mehr Qualität zu beteiligen. Ich füge hinzu: Dies ist auch ein Bekenntnis dieser Gesellschaft zur Bildung. Eine Gesellschaft, die das Bekenntnis zur Bildung nur als Lippenbekenntnis abgibt, wird letztendlich keine gebildeten Kinder bekommen.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte im Zusammenhang mit dem Thema „Schule in Eigenverantwortung“ aber sehr deutlich sagen, dass damit nicht die Lieblingsbeschäftigung von SPD und GRÜNEN seit den Siebzigerjahren gemeint ist, basisdemokratische Mitwirkungsdebatten zu führen. Gemeint ist vielmehr, im Rahmen der inneren Schulentwicklung konkret Verantwortung für den Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen zu übernehmen.

Dies sind nur einige und wenige Maßnahmen – das können sie auch nur sein – aus dem großen Katalog unserer Maßnahmen zur Steigerung der Qualität unseres Bildungswesens. Es ist nicht möglich, alle Maßnahmen aufgrund Pisa und zur Qualitätssteigerung aufzuzählen, da es sich um ein großes Paket handelt und viele kleine Schritte und auch manche größeren Schritte notwendig sind.

Wir setzen auf die innere Schulentwicklung, auf neue wissenschaftlich begleitete Orientierungsarbeiten und Jahrgangsstufentests zur Sicherung unserer Standards,

auf eine fruchtbare und intensive Verzahnung von Kindergarten und Grundschule, auf neue Formen der Sprach- und Leseförderung, auf eine neu konzipierte mathematische und naturwissenschaftliche Bildung, auf mehr Praxisorientierung und Diagnosefähigkeit in der Lehrerbildung, auf eine Intensivierung der Lehrerfortbildung und auf eine vertrauensvolle und effektive Zusammenarbeit aller an der Schule Beteiligten.

Finanzielle und stellenwirksame Milliardenforderungen nach der Methode Wolkenkuckucksheim, wie sie auch von Ihnen, der Opposition, oft und natürlich auch gleich wieder gefordert werden, helfen uns nicht weiter, weil sie völlig unrealistisch sind.

(Beifall bei der CSU)

Sie müssen uns erst einmal all die Steuermittel, die Sie uns im Bund genommen haben, wiedergeben; dann kann man eine ganze Menge zusätzlich ausgeben. Ich wünsche mir, dass in Ihren Ländern wenigstens die Planstellen eingestellt werden, die der Freistaat Bayern seinen Schulen zur Verfügung stellt. Ab dann können wir uns weiter unterhalten.

Wir werden auch in Zukunft genau das tun, was wir seit Jahrzehnten erfolgreich getan haben: nicht ideologischen Moden hinterherlaufen, sondern die Schule überlegt und vernünftig reformieren, ohne unsere Überzeugungen zu opfern.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Bevor ich die Aussprache eröffne, möchte ich darauf hinweisen, dass die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantragt hat, über ihren Antrag namentlich abstimmen zu lassen.

(Zuruf von der CSU: Damit haben wir keine Probleme!)

Ich eröffne jetzt die Aussprache. Im Ältestenrat war dazu eine Redezeit von dreißig Minuten pro Fraktion vereinbart. Da die Frau Ministerin länger gesprochen hat, verlängert sich die jeweilige Redezeit um rund eine Viertelstunde. – Als erste Rednerin hat Frau Abg. Kollegin Radermacher das Wort.

(Zuruf von der CSU: Wo ist denn die Marianne? – Gegenruf der Frau Abg. Werner-Muggendorfer (SPD): Die kommt schon! Tut Euch nicht runter!)

Frau Radermacher (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Reihenfolge der Rednerinnen und Redner lassen wir uns von Ihnen nicht vorschreiben.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU – Glocke des Präsidenten)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, der Lügenbaron Münchhausen wäre vor Neid erblasst, wenn er heute diese Rede gehört hätte, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch von der CSU)

Frau Ministerin, ich habe von Ihnen selten eine so scheinheilige, überhebliche und arrogante Rede gehört.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch von der CSU)

Herr Baumert, der Vater dieser Studie, hatte recht, als er sagte, dass er fürchte, dass die Studie nur zum Wahlkampfgetöse dient und nicht ihrem eigentlichen Zweck, nämlich die Dinge im eigenen Land zu verbessern.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch von der CSU)

Man muss sich einmal die Gewichtung der Rede der Frau Ministerin ansehen. Sie hat sich auf 22 Seiten mit allem beschäftigt, nur nicht mit Bayern. Dafür hat sie 8 Seiten in Anspruch genommen.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke auch, es ist nicht an Dummlichkeit zu überbieten, seitenlang zu zitieren.

(Zurufe von der CSU)

– Hier muss man einmal draufhauen. Das ist genau so. Das müssen Sie sich jetzt schon anhören.

(Beifall bei der SPD)

Es ist an Dummheit nicht zu überbieten, zu zitieren,

(Zurufe von der CSU)

was vor 30 Jahren irgendwo gestanden hat. Was wäre, wenn wir anfangen, Ihnen vorzuhalten, was Sie noch alles vor ein oder zwei Jahren in diesem Haus abgelehnt haben, wo zu den Kinderkrippen noch Zwischenrufe „sozialistisches Teufelszeug“ kamen? Kehren Sie doch erst einmal vor Ihrer eigenen Tür.

(Beifall bei der SPD)

Soll ich Sie daran erinnern, wie lange Sie unsere Anträge zur Gleichwertigkeit schulischer und beruflicher Bildung abgelehnt haben. Heute brüsten Sie sich hier. Sie haben es jahrelang abgelehnt. Soll ich Ihnen vorhalten, wie lange Sie es abgelehnt haben, in Bayern ein freiwilliges zehntes Schuljahr zur Förderung der Hauptschule überhaupt anzudenken?

(Beifall bei der SPD – Widerspruch von der CSU)

Sie haben Grund genug, darüber nachzudenken, was sich bei Ihnen verändert hat. Ich finde es positiv, dass sich etwas verändert hat. Sie sollten aber nicht darüber lamentieren, was vielleicht vor dreißig Jahren in dem einen oder anderen Beschluss gestanden hat.

Sehr geehrte Damen, meine Herren, Frau Hohlmeier, Sie haben sich viel mit Niedersachsen beschäftigt, aber ich kann Sie trösten: Auch das wird nicht dazu beitragen, dass Herr Stoiber Kanzler wird. Auch das war eine müßige Handlung.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben natürlich kein einziges Wort über eine andere schlimme Botschaft der Studie Pisa-International verloren, nämlich, dass in keinem anderen modernen Industrieland die soziale Herkunft so entscheidend für die Bildungschancen ist wie in Deutschland. Deutschland ist Weltmeister in der sozialen Selektion. In Bayern ist dieser Zusammenhang um ein Vielfaches dramatischer. Darüber haben Sie hier kein einziges Wort verloren. Ein Kind aus der Oberschicht hat in Bayern eine 10,5 mal höhere Chance als ein Kind einer Facharbeiterfamilie, sich an der Bildung zu beteiligen. Herr Baumert bezeichnet dies als einen „anstößigen Befund“ und fährt fort: „Wir entziehen diesen Kindern die Lebenschancen.“ Ich kann nur sagen: Recht hat er. Meine Damen und Herren, ich halte es für eine Unverschämtheit, wenn sich weder die CSU noch die Ministerin in ihren Verlautbarungen mit diesem Sachverhalt beschäftigen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Verwirklichung der Chancengleichheit hat bei Ihnen – soweit ich mich an Ihre Programme erinnern kann – nie eine Rolle gespielt.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Ministerin, Sie haben gesagt: „Der Mensch beginnt nicht erst beim Abitur.“ Das ist richtig. Aber jeder muss die Chance haben, dorthin zu gelangen. Das unterscheidet uns voneinander.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für uns ist nicht die soziale Zugehörigkeit wichtig. Wir wollen, dass jeder seinen Fähigkeiten entsprechend gefördert wird.

(Dinglreiter (CSU): Die Eignung spielt wohl keine Rolle?)

– Seinen Fähigkeiten entsprechend. Das enthält die Eignung. Wenn Sie nicht zuhören können, kann ich Ihnen auch nicht helfen. Dann müssen Sie zur Nachhilfe gehen. Ich komme übrigens gleich auf die Nachhilfe. Die Eltern in Bayern geben im Vergleich das meiste Geld für Nachhilfe aus. Aus diesem Grunde kommen wahrscheinlich so gute Resultate zu Stande.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir sind der Meinung, dass wir es unseren Kindern und Jugendlichen schuldig sind, Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit herzustellen. Dazu ist festzustellen, in Bayern gibt es zu viele Jugendliche, die in und an der Schule scheitern. Das haben Sie verschwiegen. Hier hat Bayern zusammen mit Bremen einen Spitzenplatz. Diese Länder führen die Hitliste der „Sitzenbleiber“ an. Das muss einmal deutlich gemacht werden. In Bayern verlassen zu wenig Schüler

die Schule mit einem qualifizierten Abschluss. 10% der Jugendlichen haben überhaupt keinen Schulabschluss. Bayern hat außerdem zu wenig Hochschulabsolventen und importiert seit Jahrzehnten jährlich circa 4400 Nachwuchsakademiker, entweder aus anderen Bundesländern oder aus dem Ausland. So schlecht können die Absolventen aus den anderen Bundesländern also gar nicht sein.

(Beifall bei der SPD)

Eine Erhöhung der Bildungsbeteiligung ist notwendig, damit wir künftig ein ausreichendes Potenzial an Facharbeitern und Hochschulabsolventen, also an hochqualifizierten Menschen für die Bewältigung der großen Zukunftsaufgaben in unserem Land haben. Sogar die bayerische Wirtschaft hat erklärt, wenn wir zu wenig Hochschulabsolventen haben, wird sich dies als absolute Wachstumsbremse erweisen. Sie haben natürlich auch nicht erwähnt, dass die beiden Pisa-Studien keine einfachen Rückschlüsse vom Schulsystem auf die Schülerleistungen zulassen. Die Tatsache, dass alle Länder, die bei dieser Studie international erfolgreich waren, sowohl Ganztagschulsysteme als auch integrierte Systeme haben, macht deutlich, dass wir darüber mittelfristig diskutieren müssen, ob Ihnen das nun passt oder nicht.

(Beifall bei der SPD)

Die innerdeutsche Untersuchung zeigt ganz deutlich, dass kein Zusammenhang zwischen früherer Selektion im gegliederten Schulwesen einerseits und dem Schulerfolg andererseits festzustellen ist. Dies ist schlicht und einfach nicht festzustellen, weil es unter den 16 Schulsystemen in Deutschland kein einziges integriertes Schulsystem gibt, das dem in Finnland ähnlich ist. Folglich ist dieser Vergleich nicht möglich. Die Schulsysteme aller anderen Bundesländer sind mehr oder weniger selektiv. Die Selektion wird ab der 4. oder 5. Klasse mit oder ohne Notenhürden vorgenommen. Die Systeme sind mehr oder weniger gegliedert. Wir haben dreigliedrige und zweigliedrige Systeme und einige wenige Gesamtschulen. In den meisten Fällen sind es Halbtagschulen. Die Aussage, wonach die unionsgeführten Länder generell besser abschneiden, stimmt so nicht.

Selbstverständlich stellen Sie nicht dar, dass bei der Untersuchung der Lesekompetenz unter den sieben Spitzenländern vier sozialdemokratische Länder sind. Sie haben sich selbstverständlich auch nicht mit den Ergebnissen der Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund beschäftigt. Vielmehr haben Sie sich das herausgepickt, was Ihnen gefällt. Das ist verständlich.

(Zuruf von der CSU)

– Herr Kollege Hofmann, Sie haben Recht. Das hätten wir auch getan.

(Hofmann (CSU): Ich habe das nicht gesagt!)

– Dann war es jemand anderes. Ich habe mich schon gewundert, warum Sie heute so still sind.

(Hofmann (CSU): Jetzt habe ich Sie ausgeschmiert!)

– Offenbar bin ich so überzeugend. Auch das Zentralabitur ist kein Indikator. Länder mit und ohne Zentralabitur haben nämlich gut abgeschnitten.

Jetzt zu den notwendigen Änderungen. Sie haben heute den Bundeskanzler kritisiert, weil er einheitliche Bildungsstandards gefordert hat. Er hat wörtlich gesagt: „Wir brauchen einheitliche Standards. So weit müssen wir den Bildungsföderalismus überwinden.“ Ich frage mich, worin sich diese Forderung von Ihrer Forderung und der Forderung der Kultusministerkonferenz unterscheidet. Auch Sie fordern einheitliche Bildungsstandards. Was hätten Sie wohl für einen Zirkus veranstaltet, wenn Herr Schröder gesagt hätte, was Herr Dr. Stoiber bereits angekündigt hat? – Herr Dr. Stoiber hat nämlich Sanktionsmaßnahmen für den Fall angekündigt, dass die Länder Qualitätsstandards nicht einhalten. Wenn das kein Eingriff in die Bildungs- und Kulturhoheit der Länder ist, weiß ich nicht, was ein Eingriff wäre.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was ist eigentlich verwerflich daran, wenn der Bund ein Vier-Milliarden-Euro-Programm zur Förderung von Ganztagschulen zur Verfügung stellt?

(Dr. Bernhard (CSU): Er ist dafür nicht zuständig!)

– Herr Dr. Bernhard, das ist doch kein Problem. Wir können dieses Geld doch gut gebrauchen. Das Problem ist doch, dass Sie das aus ideologischen Gründen nicht wollen. Frau Kultusministerin Hohlmeier hat gesagt, der Bund hätte dazu keine Vorschläge gemacht und Frau Bulmahn wüsste überhaupt nicht, was sie täte. Ich hätte Sie einmal hören wollen, wenn Frau Bulmahn Vorschläge gemacht hätte. Dann wäre genau das Gegenteil gesagt worden.

(Beifall bei der SPD)

Das ist doch scheinheilig. Frau Bulmahn hat gesagt: Wir werden dieses Programm mit den Ländern besprechen. Was wollen Sie eigentlich mehr? Besprechen Sie es mit der Bundesbildungsministerin und sehen Sie zu, dass Sie für Bayern möglichst viel Geld an Land ziehen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CSU: Wir bauen Autobahnen dafür!)

– Das ist klar, dass von Ihnen so ein Zwischenruf kommt. Dümmer kann man wirklich nicht sein. Das ist die Aussage der CSU zur Bildungspolitik.

(Zuruf von der CSU: Das war nicht Herr Hofmann!)

– Das war nicht Herr Hofmann. Herr Hofmann macht meistens intelligente Zwischenrufe.

(Werner (SPD): Er ist doch sonst immer für die blöden Zwischenrufe zuständig! – Maget (SPD): Herr Hofmann ist ein qualifizierter Zwischenrufer! Manchmal!)

Was ist in Bayern zu tun? – Der dramatische Zusammenhang von Bildungsbeteiligung und sozialer Herkunft in Bayern verlangt, dass wir die Benachteiligung aufgrund der sozialen Herkunft stoppen und Chancengleichheit schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Das muss im Mittelpunkt unserer Politik stehen. Unbestritten ist die Erkenntnis, dass Kinder in den ersten sechs Lebensjahren so viel lernen wie später nie mehr im Leben.

Deshalb sind wir der Meinung, dass wir ein eigenständiges pädagogisches Konzept mit einem klaren Bildungsauftrag benötigen.

(Siegfried Schneider (CSU): Das haben wir schon!)

Im Mittelpunkt muss die individuelle Förderung, besonders die Sprachförderung der Kinder stehen. – Wenn wir das schon hätten, dann hätte es nicht zu dem Ergebnis kommen können, auch nicht in Bayern.

(Beifall der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD))

Es muss gewährleistet werden, dass die Startbedingungen für die Kinder gleich sind. Deswegen ist die Forderung, die Regelung einzuführen, dass das letzte Kindergartenjahr verpflichtend und kostenfrei ist, sinnvoll. Frau Hohlmeier hat dieser Forderung spontan zugestimmt, bis sie – von wem auch immer – zurückgepfiffen wurde.

(Beifall der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD))

Wir brauchen eine Veränderung der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher. Das wird uns international nicht erst seit heute oder seit der Pisa-Studie gesagt, sondern seit Jahrzehnten. Überall werden die Erzieherinnen und Erzieher auf einem anderen Niveau ausgebildet.

Der Kindergarten muss endlich wieder – nach der Rede von heute weiß ich nicht, ob ich das noch fordern soll – in die Zuständigkeit des Kultusministeriums fallen, weil der Kindergarten nur dann eine Chance hat – trotz Frau Hohlmeier –, eine mit der Grundschule verknüpfte Bildungseinrichtung zu werden.

Wir müssen dafür sorgen, dass alle Jugendlichen einen Schulabschluss erreichen. Ich habe es vorhin gesagt: Wir haben bei allen Abschlüssen eine zu niedrige Quote. Eine Verbesserung kann man nicht erreichen, indem man selektiert, sondern indem man fördert, fördert und nochmals fördert. Das müssen wir immer wieder sagen. Chancengleichheit, Chancengerechtigkeit und eine höhere Bildungsbeteiligung sind nur durch Förderung und nicht durch Selektion zu erreichen. Das zeigen übr-

gens alle Pisa-Ergebnisse. International betrachtet gibt es kein anderes Land, das so selektiert wie Bayern; trotzdem haben alle bessere Ergebnisse. Bei aller Freude über das bayerische Ergebnis dürfen wir den internationalen Vergleich nicht aus den Augen verlieren.

Interessant ist übrigens auch – was Sie heute über viele Seiten gerne herbeigeredet hätten –, dass der politische Einfluss, also wer das Land regiert, auf den schulischen Erfolg keinen Einfluss hat. Lesen Sie sich die Interviews mit Prof. Baumert durch, von dem ich annehme, dass er die Pisa-Studie am besten kennt; das wird hier wohl niemand bestreiten. Er sagt immer wieder ausdrücklich: Der Einfluss des politischen Systems ist unerheblich für den Schulerfolg. Das sind ganz andere Faktoren.

(Siegfried Schneider (CSU): Das stimmt doch nicht!)

Genau das wurde heute versucht, auf mehreren Seiten darzustellen.

Herr Baumert fährt fort, dass wir nicht umhin kommen werden, dass Ganztagschulen eine wesentlich größere Rolle spielen.

Frau Hohlmeier, ich finde, es ist mittlerweile unerträglich, dass Sie sich immer wieder hinstellen und von 10 bis 12 Stunden reden, die die Kinder angeblich in dieser Ganztagschule sind. Das stimmt einfach nicht, und das wissen Sie.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir können uns damit gerne auseinander setzen, aber bitte nicht auf dieser Ebene. Ich denke, das haben wir nicht notwendig, weil wir zu viele Gemeinsamkeiten haben. Über das, was uns trennt, können wir uns streiten, aber bitte nicht intellektuell unredlich.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein ganz wichtiger Punkt ist, dass wir die Eltern in die Bildungs- und in die Erziehungsarbeit einbeziehen müssen. Das setzt aber voraus, dass wir es schaffen müssen, die Erziehungskompetenz der Eltern zu stärken. Die Eltern sind die natürlichen Verbündeten der Schulen und der Lehrerinnen und Lehrer, und nicht deren Feinde. Damit in dieser schwierigeren Schulsituation Schüler und Eltern nicht alleine gelassen werden, müssen wir die Erziehungskompetenz stärken. Deshalb müssen wir zum Beispiel die Schulsozialarbeit enorm verstärken.

(Beifall der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD))

Da kann ich nur sagen: Es ist lächerlich, wenn Sie – –

(Hölzl (CSU): Das ist aber ein Widerspruch!)

– Das ist kein Widerspruch. Wenn Eltern Mängel bei der Erziehungskompetenz haben, verehrter Herr Kollege – Sie haben leider keine Ahnung –, dann muss man ihnen helfen, diese zu überwinden. Dazu ist es zum Beispiel

nötig, dass die Wartezeiten in Erziehungsberatungsstellen nicht wochen- oder monatelang sind.

(Beifall der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD))

Eine Anlaufstelle ist zum Beispiel die Schulsozialarbeit. Es ist lächerlich, wenn Sie ein großartiges Programm verkünden, es werden 350 Stellen geschaffen. Die Leute rufen an und sind begeistert. Wenn man ihnen dann sagt, „über einen Zeitraum von zehn Jahren“, dann sagen sie, „Ach so“. Das kann keine Alternative sein.

Wir haben im Modellversuch jetzt schon 130 oder 140 Schulen mit Schulsozialarbeit. Wenn wir nur diese übernehmen, dann ist schon der halbe Topf mit den Mitteln für die zehn Jahre aufgebraucht. Das ist doch nur Augenwischerei.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen die Kindertagesstätten und die Grundschulen – davon bin ich überzeugt, gerade wenn wir die Erziehungskraft der Eltern stärken wollen – zu Kompetenzzentren für Erziehung ausbauen. Ich glaube, dass Beratung und pädagogische Gespräche möglichst schnell und vor Ort erfolgen müssen.

Lassen Sie mich noch etwas zur Professionalität der Lehrertätigkeit sagen. Ich denke, hier muss ein Schwerpunkt auf die Lehreraus- und -fortbildung gesetzt werden. Frau Hohlmeier, Sie haben Recht: Es ist nur dem Engagement der Lehrerinnen und Lehrer zu verdanken, dass wir solche Ergebnisse in Bayern haben. All das, was Lehrer in Eigeninitiative gemacht haben, wie Supervision oder schulhausinterne Fortbildung, haben Sie noch vor drei Jahren zu fördern abgelehnt.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie vergessen auch immer, zu erwähnen, dass von 1988 bis 2002 Tausende von Lehrerstellen durch Stundenkürzungen usw. eingespart wurden; Frau Kollegin Schieder wird dazu sicher noch etwas sagen.

Die Weiterentwicklung und Sicherung der Qualität des Unterrichts ist notwendig. Wir sind uns einig: Verbindliche Standards sind länderübergreifend notwendig. Es darf nur nicht so sein, dass Sie das als Werkzeug für Selektion und nicht für die Qualitätsverbesserung benutzen.

Irgendein Kollege hat einmal das schöne Beispiel gebracht – es ist etwas unpassend, aber eigentlich auch wieder sehr treffend: Ein Schwein wird dadurch, dass man es ständig wiegt, auch nicht fetter, man muss es füttern. Das heißt: Es hilft nichts, dass wir unsere Kinder nur testen. Wir müssen schauen, wo die Mängel sind und was wir an Ressourcen bereitstellen müssen, damit etwas verbessert werden kann.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen alle dazu beitragen, dass Bildung in dieser Gesellschaft wieder einen höheren Stellenwert bekommt. Es kann nicht sein, dass der Ministerpräsident erklärt: „Bildung ist eine Bringschuld des Staates und keine Holschuld“.

Bildung ist eine staatliche Aufgabe, und wir haben dafür zu sorgen, dass alle an dieser Bildung teilhaben können. Das Ziel der Bildungspolitik muss diese bessere Teilhabe sein. Sie können sich nicht hinstellen und sagen, das sei eine Holschuld, wer sich diese Bildung nicht abholt, der hat Pech gehabt.

(Beifall bei der SPD)

Das sind Kinder und Jugendliche, für die wir Verantwortung haben.

Wir brauchen Qualität und Quantität bei der Bildung. Das ist kein Gegensatz, wie uns die Länder Kanada und Finnland und alle, die bei der Studie an der Spitze stehen, zeigen.

Minister Zöllner aus Rheinland-Pfalz hat gesagt: Pisa ist eigentlich keine nationale Katastrophe, sondern es ist schlicht und einfach das Ergebnis einer Studie; dieses Ergebnis sollte uns herausfordern, aus dem vorhandenen Potenzial bei Kindern und Jugendlichen mehr zu machen.

Vielleicht ringen wir uns dazu durch, bei den folgenden Diskussionen im Bildungsausschuss, wenn Beschlüsse gefasst werden, das nicht aus den Augen zu verlieren.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Das Wort hat Herr Kollege Schneider.

Siegfried Schneider (CSU): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Frau Radermacher, Sie haben München erwähnt. Ich sage Ihnen, Wahrheit muss Wahrheit bleiben, und man muss sie auch aussprechen dürfen. Die Pisa-Ergebnisse haben gezeigt, dass Bayern in allen Bereichen national führend ist und international im oberen Drittel steht. Die SPD-Länder sind in allen Bereichen unter dem OECD-Durchschnitt, und das muss man auch sagen dürfen.

(Beifall bei der CSU)

Die Nebelkerzen, welche Schröder und Frau Bulmahn geworfen haben, können die guten Ergebnisse der unionsregierten Länder und die katastrophalen Ergebnisse der SPD-regierten Länder nicht verschleiern. Der untaugliche Versuch, mit Diskussionen über Bundeszuständigkeiten von diesem Thema abzulenken, ist viel zu durchsichtig. Laut „Süddeutscher Zeitung“ argumentiert Frau Bulmahn, wenn die Schulen in den Ländern den Kindern und Jugendlichen nicht dieselben Startchancen gäben, müsse eben der Bund eingreifen. Das ist eine Aussage von Frau Bulmahn.

Natürlich stellt sich dann eine Reihe von Fragen. Von welchen Ländern ist denn hier die Rede? Welche Länder haben denn versagt? Wer war zu der Zeit, als die Studie erstellt wurde, verantwortlich? Welche Namen haben die Verantwortlichen? – Nennen wir halt einmal Ross und Reiter. Ich zähle einmal ein paar Länder auf. In Bremen heißt der Bürgermeister Scherf. In Niedersachsen gab es einen Ministerpräsidenten Schröder, in Hessen einen Ministerpräsidenten Eichel, in Schleswig-Holstein gibt es eine Ministerpräsidentin Simonis, in Nordrhein-Westfalen gibt es einen Ministerpräsidenten Clement, und früher gab es einen Ministerpräsidenten Rau. In Saarland gab es einen Ministerpräsidenten Klimmt und früher auch einmal einen Ministerpräsidenten Lafontaine. In Rheinland-Pfalz gibt es einen Ministerpräsidenten Beck, und früher gab es auch einmal einen Ministerpräsidenten Scharping. Das „Who is Who“ der deutschen SPD ist verantwortlich für die desaströse Bildungspolitik in diesen Ländern.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, was wäre denn passiert, wenn diese Personen auf Bundesebene Kompetenzen für die Bildungspolitik gehabt hätten? Nicht nur die SPD-regierten Länder hätten ihren jungen Menschen die Zukunftschancen weggenommen, sondern auch wir in Bayern würden vor einem bildungspolitischen Scherbenhaufen stehen. Das ist die Wahrheit, welche ausgesprochen werden muss.

(Beifall bei der CSU)

Wir sprechen uns für bundeseinheitliche Mindeststandards aus. Diese müssen sich aber an internationalen Maßstäben orientieren. Sie müssen auch mindestens das Niveau der Standards in den unionsregierten Ländern, vor allem in den Ländern Bayern und Baden-Württemberg, haben. Diese Mindeststandards müssen von der Kultusministerkonferenz formuliert und auch evaluiert werden. Hier sind die Länder gefragt und gefordert, hier ist vor allem die KMK gefordert. Eine Zuständigkeit der Bundesregierung – vor allem der jetzigen – ist strikt abzulehnen. Ich sehe dabei in erster Linie die Gefahr einer Nivellierung auf niedrigem Niveau.

Dass diese Sorgen begründet sind, wurde in der Rede der Frau Kultusministerin mehr als deutlich. Staatsminister Hans Zehetmair hat Recht, wenn er davon spricht, mit Schröder würde man in diesen Fragen den Bock zum Gärtner machen. Schröders Grundhaltung ist ja bekannt. Die Lehrer hat er als „faule Säcke“ beschimpft und die „Familie und so ein Gedöns“ abfällig zur Seite geschoben. Als Ministerpräsident von Niedersachsen hat er diese Grundhaltung bis 1998 gezeigt. Er hat Lehrerstellen und Unterrichtsangebote abgebaut, obwohl er wusste, dass Niedersachsen schon damals den Bayern weit hinterherhinkte. Das Zitat seines Nachfolgers Glogowski wurde oft gebraucht: Wenn ein Kind von Bayern nach Niedersachsen zieht, muss es sich erst einmal zwei Jahre hängen lassen, bis es auf das niedrige niedersächsische Niveau kommt. Das alles ist bekannt gewesen.

(Beifall bei der CSU)

Wir können davon ausgehen, dass die Kinder in Niedersachsen nicht dümmer sind, dass die Lehrer nicht weniger engagiert sind und dass auch die Eltern nicht weniger bemüht sind als in Bayern. Frau Radermacher, Sie haben gesagt, der Dank für die Erfolge sei den bayerischen Lehrerinnen und Lehrern zuzurechnen. Diesen Dank gebe auch ich gerne an die bayerischen Lehrerinnen und Lehrer weiter. Wenn Sie diesen Erfolg aber nur auf die Lehrerinnen und Lehrer zurückführen, heißt das, dass die Lehrerinnen und Lehrer in den SPD-regierten Ländern nichts geleistet haben. Nein, dieser Erfolg hat auch etwas mit den politischen Rahmenbedingungen zu tun.

(Beifall bei der CSU)

Die Unterschiede in den Ergebnissen sind begründet in der Arbeit der Politik und den Entscheidungen, die in der Politik getroffen werden.

Darüber hinaus müssen wir auch Folgendes herausstellen: Wir müssen jetzt die bitteren, nicht gut schmeckenden Früchte der 68er-Bewegung ernten. Ein Laissez-faire-Stil, die Verunglimpfung von Arbeitstugenden, das Wegdrücken von Werten, die als Sekundärtugenden verspottet wurden, sind die Früchte, die wir jetzt zu ernten haben.

(Beifall bei der CSU)

Die Pisa-Ergebnisse sprechen eine deutliche Sprache. Ich nehme nur einmal die Lesekompetenz heraus. Bayern erreicht einen Mittelwert von 510 Punkten. Bremen bildet mit einem Mittelwert von 448 Punkten das Schlusslicht. Ich habe einmal alleine die SPD-Länder zusammengezählt. Hier haben wir einen Mittelwert von 470 Punkten. Das heißt also, die durchschnittliche Lesekompetenz der Fünfzehnjährigen in Bayern liegt um ein bis zwei Jahre über der Lesekompetenz der Fünfzehnjährigen in den SPD-regierten Ländern.

Noch eine Zahl ist interessant. Wenn man die Ergebnisse der Gymnasiasten in Bayern herausrechnet und nur die Ergebnisse der bayerischen Realschüler und Hauptschüler zugrunde legt, kommt man auf einen Mittelwert von 471 Punkten. Dieser Mittelwert liegt höher als der Durchschnitt der SPD-regierten Länder, bei dem die Gymnasiasten mit eingerechnet sind. Das sollte zu denken geben, und das haben Sie in den SPD-regierten Ländern zu verantworten.

Die bayerischen Realschüler und Hauptschüler erreichen zum Teil ein höheres Niveau als Gymnasiasten in den anderen Ländern. Diese Relation würde sich nachweisen lassen, wenn die SPD nicht verhindern würde, dass nicht nur die Gymnasien, sondern auch die Realschulen und die Hauptschulen der einzelnen Länder miteinander verglichen werden. Ich verstehe den Ärger der bayerischen Realschullehrerschaft gut. Ihr Vorsitzender, Herr Peltzer, fordert, die Leistungen der bayerischen Realschulen zu überprüfen und sie mit Leistungen der Gymnasien in anderen Ländern zu vergleichen. Dieses Ergebnis versuchen Sie wohlweislich zu verhindern.

(Beifall bei der CSU)

Sie betrügen sich selbst, wenn Sie als Maßstab für eine erfolgreiche Bildungspolitik nur die Abiturientenquote heranziehen. Die Pisa-Studie stellt eindeutig fest – ich zitiere:

Mit zunehmender Expansion des Gymnasiums sinkt das Niveau, wird es schwierig, ein angemessenes Leistungsniveau zu sichern.

Das ist ein Zitat aus der Pisa-Studie. Die Bremer Pädagogikprofessorin Ursula Carle wird in der „Süddeutschen Zeitung“ folgendermaßen wiedergegeben:

Würde man in Bayern auch jeden auf das Gymnasium lassen, so wäre der Freistaat nicht besser als Bremen.

Das ist die Antwort aus Bremen. Das ist durchaus richtig. Der bayerische Weg sah immer die bestmögliche Förderung gemäß den Fähigkeiten des Einzelnen vor. Dieser Weg hat uns die guten Ergebnisse gebracht, nicht nur für die Leistungsstarken und für die Leistungsschwächeren, sondern auch für Jugendliche aus schwierigerem sozialen Umfeld und vor allem auch für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Die Frau Ministerin hat deutlich gemacht, dass für uns der Mensch nicht mit dem Abitur beginnt, sondern dass eine qualifizierte berufliche Ausbildung einen hohen Stellenwert hat. Sie muss denselben Stellenwert genießen wie die gymnasiale Bildung.

(Frau Radermacher (SPD): Das haben wir schon vor Jahren an euch herangetragen!)

Wo wäre denn die bayerische Wirtschaft ohne die Meister und Techniker? Was wären wir ohne unsere Handwerker? Warum ist bei uns die Jugendarbeitslosigkeit viel geringer als in Ihren Ländern? – Das hat damit zu tun, dass wir großen Wert auf die berufliche Bildung legen.

(Beifall bei der CSU)

Alle, die jetzt mit dem Finger auf Bayern zeigen, die so gescheit oder – besser gesagt – so dumm daherreden, sollen endlich ihre Hausaufgaben machen, um zumindest das bayerische Niveau zu erreichen.

Mit welcher Qualität die SPD-regierten Länder an diese Herausforderungen herangehen, zeigt uns exemplarisch der brandenburgische Kultusminister Reiche. In einem „Bild“-Interview auf die Frage, ob er jetzt bei der bayerischen Kultusministerin Nachhilfe nehme, antwortete er, in Bayern machten nur 20% der Schüler das Abitur, das wäre eine Bildungskatastrophe.

Die Nachfrage von „Bild“ lautete: Aber die machen doch etwas richtig. So gibt es zum Beispiel tausend Stunden mehr Unterricht bis zur Klasse 9. Antwort: Das kommt vor allem von Religion.

(Lachen bei der CSU)

Das ist das Niveau des brandenburgischen Kultusministers. Warum führt Brandenburg dann nicht wenigstens

Religionsunterricht ein? – Vielleicht wäre das dann schon ein Fortschritt.

(Beifall bei der CSU)

In unserem Dringlichkeitsantrag gibt es eine Reihe von Forderungen, und wir haben eine Reihe von Sofortmaßnahmen angemahnt, damit zumindest das bayerische Niveau auf Bundesebene erreicht wird. Wir haben uns bisher in erster Linie in Richtung Bundesebene orientiert. Pisa hat uns bestätigt, dass wir auf Bundesebene unangefochten die Nummer Eins sind.

Wir müssen uns jedoch der Herausforderung stellen, an die internationale Leistungsspitze zu gelangen. Wir befinden uns in dieser Beziehung in einer ähnlichen Situation, in der sich der FC Bayern beim Fußball befindet. Wir müssen uns fragen, was die Spitzenländer auf internationaler Ebene gemeinsam haben und was sie unterscheidet. An der Beantwortung dieser Frage müssen wir unsere Handlungsfelder ausrichten. Die Schulen besitzen eine große Selbständigkeit und eine klare Ergebnisverantwortung. Der Staat setzt verbindliche Standards fest und evaluiert sie. Die Länder verlangen das Beherrschen der Landessprache vor dem Schuleintritt. Sie setzen auf frühe Förderung, auf frühen Defizit ausgleich und auf individuelle Förderung. Sie haben eine ausgeprägte Lern- und Leistungskultur. Elternhaus und Gesellschaft räumen der Bildung einen hohen Stellenwert ein.

Das sind die Handlungsfelder, mit denen wir uns intensiv auseinander setzen werden. Wir werden die bereits eingeleiteten Initiativen weiterentwickeln. Das bedeutet nicht automatisch mehr Geld. Aber, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, auch wenn ich wie viele andere in diesem Hause davon überzeugt bin, dass Sie ab dem 22. September nicht mehr in München Verantwortung tragen, sondern in Berlin – –

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das heißt aber auch, dass nicht alles ohne Geld zu machen ist. Deshalb möchte ich zum Schluss noch einmal auf den FC Bayern verweisen. Wenn man in der Leistungsspitze sein will, dann muss man auch einmal auf den Transfermarkt gehen, investieren und sich einen Ballack, einen Deisler oder einen Zé Roberto leisten. Wir werden Bildungspolitik nach wie vor als höchste Priorität in diesem Landtag behandeln.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Jetzt hat Frau Kollegin Münzel das Wort.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Was Sie uns heute geboten haben, Frau Ministerin, war nicht die Rede der Bildungsministerin Monika Hohlmeier, sondern das war die Rede der Wahlkämpferin Monika Hohlmeier.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CSU)

Das war keine Rede aus der Feder des Kultusministeriums, es war eine Rede aus der Feder der Staatskanzlei.

(Lachen bei der CSU)

Es war keine Rede, die dem großartigen Titel, den diese Regierungserklärung eigentlich hat, nämlich dem Titel „Bayerische Bildungspolitik auf dem Weg ins 21. Jahrhundert“ gerecht wird. Es war eine rückwärts gewandte Rede, in der die Schlachten aus den 1970er Jahren geschlagen wurden.

40 Minuten lang beschäftigte sich die Ministerin mit der KMK. Sie beschäftigte sich mit anderen Bundesländern, oftmals in schamloser Art und Weise.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Hölzl (CSU))

Sie zitierte aus Richtlinien der 1970er Jahre, wobei die Schülerinnen und Schüler von damals übrigens gar nicht an der Pisa-Studie teilgenommen haben. In dem kläglichen Rest ihrer Redezeit, der etwa acht Minuten betrug, erzählte sie uns, was sie bereits getan hat, den zukunftsweisenden Weg ins 21. Jahrhundert zeigte sie uns heute aber nicht. Wahrscheinlich muss man dazu ins Internet schauen, wenn es überhaupt schon Vorstellungen von der Zukunft gibt. Es ist offensichtlich Wahlkampf. Da kann man wohl nichts anderes erwarten. Zum Wohl unserer Kinder ist das jedenfalls nicht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Uns ist viel wichtiger, den Blick auf unsere bayerischen Schülerinnen und Schüler zu lenken. Wir wollen dem Titel „Bayerische Bildungspolitik auf dem Weg ins 21. Jahrhundert“ gerecht werden. Wir möchten uns damit beschäftigen, was bei uns in Bayern getan werden muss. Wir möchten den Weg andeuten, den wir in Bayern gehen müssen.

Pisa und Pisa-E haben den Blick der Bildungspolitiker und Bildungspolitikerinnen neu auf drei zentrale Leistungsbereiche gelenkt: die Lesekompetenz, die mathematische Kompetenz und die naturwissenschaftliche Kompetenz. Es ist ein eingeschränkter Blick auf Schule, den uns Pisa präsentiert. Das muss uns immer bewusst sein. Die Ergebnisse von Pisa sind bekannt und werden seit Wochen heftig diskutiert. Heute sind sie zum Wahlkampf missbraucht worden.

Aus GRÜNER Sicht ist das Ziel bayerischer Bildungspolitik als Konsequenz aus Pisa klar: Ziel müssen die internationale Spitze und Bildungsgerechtigkeit sein. Beides ist für uns untrennbar miteinander verbunden, und genau hier liegt der Schwachpunkt der bayerischen Bildungspolitik. Wir mögen zwar im Lesen und in der Mathematik fast so gut sein wie die Schweden; in einem entscheidenden Punkt aber sind uns die Schweden überlegen. Dort sind die Leistungsunterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern viel geringer, und

die soziale Herkunft schlägt weniger zu Buche. Das schreibt uns Herr Baumert vom Max-Planck-Institut in Berlin sehr deutlich ins Stammbuch.

Eine Zahl, die eine deutliche Sprache spricht, wurde in diesem Haus schon mehrfach genannt. Ein Akademikerkind hat eine mehr als zehnfach so große Chance, ein Gymnasium zu besuchen, wie ein Arbeiterkind. Dieser Punkt ist nicht so unerheblich, wie uns die CSU und die Frau Staatsministerin immer weismachen wollen.

(Herrmann (CSU): Es hat keiner behauptet, dass das unerheblich sei!)

Dieser Punkt ist deshalb nicht unerheblich, weil der schulische Erfolg, ablesbar an dem Zeugnis, das man in der Hand hält, über den Einstieg in eine qualifizierte Berufsausbildung entscheidet und die Grundlage zum Beispiel dafür legt, ob die Wahrscheinlichkeit, dass man arbeitslos wird, groß oder klein ist. Was in den vergangenen Wochen in allen Diskussionen über Pisa aber an den Rand gedrängt wurde, ist die Tatsache, dass der Mensch nicht nur aus Lesen, Schreiben, Rechnen und Kenntnis der Naturwissenschaften besteht.

(Hölzl (CSU): Das ist ja eine völlig neue Erkenntnis!)

Der Mensch hat nicht nur einen Kopf, er hat auch ein Herz, und er hat Hände. Kopf, aber auch Herz und Hand müssen in der Schule gebildet werden. Das wissen wir schon seit Pestalozzi. Ich habe den Eindruck, dass Sie von der CSU das mittlerweile vergessen haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schule hat nicht nur die Aufgabe, Schülerinnen und Schüler in den sicherlich zentralen, von Pisa abgefragten Kompetenzen zu stärken. Genauso wichtig ist die Förderung der emotionalen und sozialen Kompetenz, die musische und kreative Seite des Menschen und seine Kritikfähigkeit. Zur Entwicklung ihrer Gesamtpersönlichkeit sind also Singen, Tanzen, Musizieren, Theaterspielen, Werken, Sport und das Sich-um-den-Schulgarten-kümmern unverzichtbar. Wenn wir heute über bayerische Bildungspolitik auf dem Weg ins 21. Jahrhundert diskutieren wollten, was leider nicht der Fall ist, dann reicht der Blick auf Pisa und Pisa-E nicht aus, sondern wir müssen umfassend diskutieren und eine umfassende Reform anpacken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine solche umfassende Reform kann nur gelingen, wenn wir drei Voraussetzungen schaffen. Wir brauchen mehr Zeit für die Kinder und Jugendlichen, um diese individuell zu fördern, wir brauchen mehr Zeit für Gespräche mit den Eltern, und wir brauchen mehr Zeit für die Lehrerinnen und Lehrer, damit diese im Team arbeiten können. Wenn uns das gelingt, dann werden nicht nur die Leistungen der Schülerinnen und Schüler besser; dann wird auch der Erfolg in der Schule nicht mehr in dem Maße wie bisher von der Herkunft der Schülerinnen und Schüler abhängig sein. Dann werden wir auch das haben, was ich als humane Schule bezeichnen möchte.

Wir haben in Bayern beim Bundesvergleich gute Leistungsergebnisse erzielt, aber die schulische Situation kann uns trotzdem nicht zufrieden stellen.

7,8% der deutschen Schülerinnen und Schüler haben nicht einmal einen Hauptschulabschluss; unter den ausländischen Schülerinnen und Schülern sind es sogar 25%. Soviel zu der angeblich so ausländerfreundlichen Bildungspolitik der Bayerischen Staatsregierung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Schülerinnen und Schüler sind zwar im Schnitt besser als die Schülerinnen und Schüler in anderen Bundesländern. Aber was haben unsere Schülerinnen und Schüler davon? Was haben sie letztendlich davon, dass sie bundesweit an der Spitze stehen?

(Dr. Bernhard (CSU): Das ist ja absurd! – Weitere Zurufe von der CSU)

Nichts; denn wir schaffen es nicht, sie so zu fördern, dass sie einen Abschluss bekommen. Aber gerade das wäre doch so wichtig, um z. B. der Arbeitslosigkeit vorzubeugen.

(Dr. Bernhard (CSU): Es geht nicht nur um den Abschluss, sondern es muss auch wieder eine ordentliche Leistung geben!)

– Selbstverständlich! Aber darauf müssen wir Mühe verwenden. Ich habe nichts von der Frau Ministerin darüber gehört, wo wir bei uns ansetzen müssen. Sie hat immer nur mit dem Finger auf die anderen gedeutet. Sie müsste einmal hingucken, wie es bei uns aussieht, und von der Selbstbeweihräucherung herunterkommen. Sie müssten schauen, was bei uns notwendig ist. Das alles ist heute nicht geschehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das möchte ich hier thematisieren, weil mir die bayerischen Schülerinnen und Schüler am Herzen liegen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Es tut mir weh, wenn ich sehe, dass bei uns so viele Schülerinnen und Schüler, obwohl sie offensichtlich vergleichsweise gute Leistungen erbringen, nicht einmal einen Hauptschulabschluss erreichen. Sie verlassen die Schule ohne Chancen, eine Lehrstelle zu bekommen. In diesem Punkt versagen Sie gnadenlos.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es ist eben wichtig, einen Schulabschluss zu haben. Je höher dieser ist, umso besser; denn damit kann man der Arbeitslosigkeit vorbeugen.

Ich zitiere jetzt aus dem Informationsdienst des Instituts der Deutschen Wirtschaft vom 11. Juli 2002:

Mit der beste Schutz gegen Arbeitslosigkeit ist Bildung. Dabei gilt: je mehr, desto besser. So waren im Jahr 2000 lediglich 3% aller Hochschulabsolventen

in Deutschland arbeitslos gemeldet. Auch eine solide berufliche Ausbildung erspart vielen den Gang zum Arbeitsamt. Nur jeder zwölfte Meister oder Geselle war seinerzeit auf Jobsuche. Dagegen wird die Arbeitslosigkeit zunehmend zu einem Problem der Geringqualifizierten. War zu Beginn der Neunzigerjahre nur jeder siebte ohne abgeschlossene Ausbildung arbeitslos, so fand im Jahr 2001 bereits jeder vierte von ihnen keine Anstellung.

Gewiss, Frau Ministerin, fängt der Mensch nicht im Gymnasium an, aber – Frau Kollegin Radermacher hat es schon gesagt – jeder sollte unabhängig von der sozialen Herkunft die Chance haben, in ein Gymnasium zu gehen.

Ich habe auch noch im Ohr, dass die Frau Ministerin gesagt hat: Es hat doch keinen Sinn, die Abiturientenquote zu erhöhen, wenn wir dadurch für die Arbeitslosigkeit ausbilden. Aber wir bilden dann eben gerade nicht für die Arbeitslosigkeit aus, denn je höher die Qualifikation, desto geringer ist die Gefahr, arbeitslos zu werden. Wenn wir dagegen unten nichts tun, wenn wir die 7,8% der deutschen Schülerinnen und Schüler nicht berücksichtigen und die 25% ausländischer Schülerinnen und Schüler ohne Abschluss nicht berücksichtigen und gar nichts tun, dann bilden wir für die Arbeitslosigkeit aus. Das heißt, durch das Nichtstun bilden wir für die Arbeitslosigkeit aus, nicht dadurch, dass wir Kraft und Energie aufwenden, um möglichst hohe Qualifikationen für unsere Schülerinnen und Schüler anzubieten.

Angesichts der Tatsache, dass eine hohe Qualifikation das Risiko minimiert, arbeitslos zu werden, ist es doch ganz klar, dass der Run auf die Gymnasien so groß ist. Das ist aus Elternsicht verständlich. Die Eltern wollen das Beste für ihr Kind. Dadurch ist der Druck auf das Gymnasium natürlich groß. Da kann man die berufliche Bildung noch so hochhängen: Sie schaffen es nicht, eine wirkliche Gleichwertigkeit von beruflicher und schulischer Bildung herzustellen; denn Sie sind nicht dafür, dass z.B. beruflich Qualifizierte ohne Abitur studieren können. Darauf komme ich allerdings später noch einmal zurück.

Wir können mit unserer schulischen Situation auch deshalb nicht zufrieden sein, weil es viel zu viele Kinder mit so genannten gebrochenen Biografien gibt. Lassen Sie mich hier nur eine Zahl nennen: 24,4% aller Schülerinnen und Schüler haben in Bayern mindestens einmal eine Klasse wiederholt. Das sind also fast 25%. Man bezeichnet so etwas gern als Ehrenrunde, um zu verschleiern, dass es für die betroffenen Schülerinnen und Schüler letztlich eine Niederlage ist. Es ist eine Niederlage, die man nur schwer verkraften kann. Das kann man in der Pisa-E-Studie nachlesen. Dort werden Hurlmann und Wolf mit einer Untersuchung aus dem Jahr 1986 zitiert. Diese schreiben:

Abstufungen werden von den Betroffenen in aller Regel als Misserfolge oder sogar Scheitern erlebt und sind psychisch nicht einfach zu verarbeiten.

Wenn das doch wenigstens einen Sinn hätte!

Andere Untersuchungen zeigen, dass vergleichende Analysen der Leistungen von Wiederholern und Zurückgestellten mit den Leistungen von Jugendlichen, die ohne Verzögerungen in die neunte oder zehnte Klasse aufgerückt sind, Zweifel an der pädagogischen Wirksamkeit verspäteter Einschulungen und Klassenwiederholungen weiter verstärken. Das heißt: Wir lassen 25% der Kinder sitzen. Aber Sitzenbleiben nutzt nichts. Das Sitzenbleiben und das Wechseln der Schule werden bei uns gnadenlos praktiziert, bis beim Abitur lediglich 20% eines Jahrgangs ankommen. Das sind dann diejenigen Schülerinnen und Schüler, die das System ausgehalten haben. Aber auf der Strecke geblieben sind viele, mit Sicherheit auch solche, die eigentlich das Zeug gehabt hätten, das Abitur zu machen.

Wir tun viel, um Kinder zu entmutigen. Wir tun wenig, um Kinder und Jugendliche in ihrem Selbstwertgefühl zu fördern. Letzteres ist das, was wir an unseren Schulen brauchen. Wir brauchen deshalb Zeit, um die Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern.

Es ist doch Unsinn, dass alle zur gleichen Zeit und im gleichen Tempo und mit der gleichen Methode den gleichen Inhalt lernen sollen. Wir versuchen zwar immer, Gruppen zu bilden, von denen wir glauben, dass sie homogen zusammengesetzt sind. Eine homogene Zusammensetzung wird aber nie gelingen. Vernachlässigt wird dabei die Individualisierung, zu der die Skandinavier gezwungen sind, da sie ihre Schülerinnen und Schüler acht oder neun Jahre lang unterrichten und diejenigen, die einer fragwürdigen Norm nicht entsprechen, nicht aussondern können. Das ist das, was wir von den Skandinavieren lernen können. Durch die Individualisierung erzielen die Skandinavier insgesamt auch bessere Leistungsergebnisse.

Individuelle Förderung gelingt aber nur unter verbesserten Rahmenbedingungen. Dies heißt auch: Wir müssen weg von der 45-Minuten-Diktatur. Es dauert seine Zeit, bis sich Schülerinnen und Schüler in eine Sache vertiefen können, sich mit einem Gegenstand vertraut machen können, bis sie aufgrund von Irrtümern und Fehlern etwas entdecken und erforschen können. Deshalb müssen wir auch von den Wochenstundenplänen wegkommen und zu Jahresstundenplänen übergehen.

Statt ausgeklügelter Lehrpläne brauchen wir nationale Standards, die allerdings auch nicht zu üppig ausfallen dürfen, weil man sie dann nur unter extremem Zeitdruck erreicht. Die nationalen Ziele müssen so gestaltet sein, dass die einzelnen Schulen genügend Spielraum für eigene Lerninhalte haben. Wie die einzelnen Schulen diese nationalen Standards erreichen, liegt dann in deren Verantwortung. Dazu müssen wir aber bereit sein, die Schulen in die Freiheit zu entlassen.

Lassen Sie mich im Zusammenhang mit den nationalen Standards ein paar Worte zum Dringlichkeitsantrag der CSU sagen. Die Frau Ministerin hat gesagt, die KMK habe sich schon auf nationale Standards geeinigt. Wenn das so ist, müsste man eigentlich keinen Antrag vonseiten der CSU mehr stellen. Dort wird nämlich Folgendes gesagt:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass die von den CDU- und CSU-regierten Ländern vorgelegten Bildungsstandards in den Fächern Deutsch, Mathematik, Fremdsprachen (Englisch und Französisch), Physik und Biologie Ausgangspunkt der bundesweiten Standards im Rahmen der Kultusministerkonferenz werden. Die Standards müssen durch eine Aufgabensammlung ergänzt werden, durch die die erwartete Leistung deutlicher beschrieben wird.

Ich halte den Duktus in Ihrem Antrag für unerträglich. Sie setzen die unionsregierten Länder zum Maßstab aller Dinge und führen den Wettbewerb zwischen den einzelnen Bundesländern fort, und zwar in verschärfter Form. Dabei müsste es doch ganz klar sein, dass es unsinnig ist, den Wettbewerb untereinander auszurichten. Vielmehr müssen wir den Blick auf die internationale Spitze richten.

Wir sollten nicht mit dem Finger auf die anderen zeigen, sondern Deutschland insgesamt muss sich an der internationalen Spitze orientieren. Dafür bedarf es enormer Anstrengungen aller.

Besserwisserei ist hier unangebracht. Die Zusammenarbeit muss groß geschrieben werden.

(Beifall der Frau Abgeordneten Radermacher (SPD))

Wenn die CSU mit einem solchen Antrag in die KMK geht, darin Fächer nennt und sagt, das sei der Mindeststandard, das müsse erst alles eingeführt werden und dann schauen wir mal, dann frage ich, wie es da zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den anderen Bundesländern kommen kann, um das Gesamtniveau Deutschlands zu heben.

(Dr. Bernhard (CSU): Man muss doch sein eigenes Niveau definieren dürfen!)

Das ist mir ein Rätsel. Ich glaube nicht, dass das gelingt, auch wenn sich die bayerische Kultusministerin so gebärdet, wie sie es heute getan hat. Sie haben aus der KMK berichtet, womit man sich dort so beschäftigt. Frau Ministerin, ich bin der festen Überzeugung, dass da bestimmt Punkte dabei sind, bei denen man fragen könnte: Haben die nichts anderes zu tun?

Sie, Frau Ministerin, predigen also die Zusammenarbeit, aber die Art und Weise, wie Sie damit umgehen, zeigt deutlich, dass sie diese Zusammenarbeit gar nicht praktizieren wollen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Frau Abgeordneten Radermacher (SPD))

Außerdem würde ich gar nicht unbedingt fordern wollen, die bayerischen Standards kritiklos zu übernehmen. Wir sollten vielmehr auch einmal eine Diskussion darüber führen, was unsere Kinder und Jugendlichen im 21. Jahrhundert tatsächlich brauchen: welche Kompetenzen, welche Fertigkeiten und welche Fähigkeiten. Den Weg, einfach alles aus der Vergangenheit weiter unge-

prüft ohne die Entwicklung von Zukunftsperspektiven fortzuführen, halte ich für falsch. Wir sollten durchaus einmal eine Grundsatzdiskussion darüber führen, was unsere Kinder und Jugendlichen brauchen, um in der Zukunft bestehen zu können. Im CSU-Antrag und auch im Redebeitrag der Frau Ministerin fehlt jeglicher Ansatz zur Erneuerung unseres Bildungswesens. Sie, Frau Ministerin, belehren die anderen, und das war es dann auch. Das ist viel zu wenig.

Ein Wort zu den Orientierungsarbeiten, Frau Ministerin. Ich halte sie nach wie vor für falsch und habe mich deshalb auch aufgeregt. Ich habe mir aufgeschrieben: „Sie sind eine Meisterin der Polemik.“

(Zurufe von der CSU)

Sie sagen, wir seien gegen Orientierungsarbeiten, wir gegen jegliche Art der Evaluation seien. Wir sind immer noch gegen die Orientierungsarbeiten – das stimmt –, aber nicht gegen eine Evaluation. Wir haben schon sehr früh eine innere und äußere Evaluation eingefordert. Bei den Orientierungsarbeiten, die ich immer noch für falsch halte, passiert ja nichts. Ich habe Ihnen genau zugehört. Sie sagen, Sie könnten damit genau analysieren, woran Defizite liegen. Aber da fehlt mir dann der wesentliche Schritt. Sie müssen uns auch sagen, welche Hilfestellungen dann gegeben werden, wenn alles analysiert ist. Was folgt daraus? Gibt es Konsequenzen? Wer beschäftigt sich damit? Gibt es dann mehr Personal oder mehr Geld oder Material?

(Zurufe von der CSU – Unruhe)

– Nun, ich frage Sie doch nur. Sie sagen nichts darüber, was folgen wird. Sagen Sie uns doch, wenn diese Orientierungsarbeiten wirklich ein so gutes Analyseinstrument sind, was daraus folgt. Dann können wir weiterdiskutieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin der festen Überzeugung, dass die Lehrkräfte den einzelnen Kinder und Jugendlichen mehr Zeit widmen müssen und dass wir zusätzliches Personal wie Schulpsychologinnen und Schulpsychologen sowie Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter brauchen,

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

die mit ihrer Kompetenz die Stärken und Schwächen der einzelnen Schülerinnen und Schüler erkennen und Lösungswege aufzeigen. Sie entlasten damit auch die Lehrkräfte für deren eigentliche Kernaufgabe, den Unterricht. Für die Schulsozialarbeit besteht ganz aktuell ein dringender Handlungsbedarf. Bewährte Projekte, die zeitlich befristet vom Arbeitsamt gezahlt wurden, laufen zum Schuljahresende zum Teil aus. Die Kommunen, beispielsweise die Stadt Augsburg sind durchaus bereit, einen großen Teil der Kosten zu übernehmen, obwohl dies eine Aufgabe des Staates ist. Wir sind der Ansicht, dass die Staatsregierung die Finanzierung der bestehenden Schulsozialarbeitsprojekte bis zur Verabschiedung des nächsten Doppelhaushalts sicherstellen muss.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe und Zurufe)

Wir müssen noch viel arbeiten, bis wir dieses Ziel erreicht haben. Ich habe zum Beispiel heute Morgen die Antwort auf eine mündliche Anfrage der Kollegin Radermacher gehört, die Staatssekretär Schmid gegeben hat. Das klang nicht sehr hoffnungsvoll.

(Frau Radermacher (SPD): Es klang nach gar nichts!)

– Ja, es muss einmal deutlich werden, dass das, was die Staatsregierung plant, nichts ist als ein Tropfen auf den heißen Stein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von dieser Handvoll Stellen pro Jahr muss die Staatsregierung wegkommen; es muss mehr getan werden. Es ist wirklich widersinnig, die bestehenden Projekte sterben zu lassen und neue einzurichten, nur weil da vielleicht das Konzept etwas anders ist als das, was sich die Staatsregierung vorstellt.

(Frau Radermacher (SPD): Kompetenzentscheidung vor Ort!)

Wenn die Schulen genau diese Schulsozialarbeit vor Ort brauchen, dann sollten sie sie auch so bekommen, und die Staatsregierung sollte nicht alles von oben regulieren wollen.

Wenn es uns gelingt, die Kinder und Jugendlichen mit dem Konzept „Mehr Zeit“ individuell zu fördern, verbessert sich nicht nur die Leistungsfähigkeit, wie uns die skandinavischen Länder zeigen, sondern das ist auch die Grundvoraussetzung für unsere Fürsorge gegenüber den Kindern und Jugendlichen. Dazu habe ich auch einige Aussagen von Ihnen vermisst, Frau Ministerin. Natürlich sind Sie Politikerin, und jetzt ist Wahlkampf. Aber für mich sind Sie doch in erster Linie Bildungspolitikern.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

– Schade, jetzt ist die Ministerin draußen. Vielleicht bin ich etwas zu pädagogisch. Aber bei der Frau Ministerin hat mir doch sehr die Pädagogik gefehlt. Sie hat in einem Interview der SZ gesagt: „Wir brauchen keine falsch verstandene Behütetpädagogik, sondern ein modernes Leistungsverständnis. Das bedeutet, Kinder zu fördern und zu fordern.“ Als Überschrift hieß es da: „Wir brauchen keine Behütetpädagogik.“ Ich finde, das ist eine Aussage und eine Überschrift, die einer Bildungsministerin unwürdig sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich weiß auch gar nicht, was mit diesen Schlagworten letztendlich erreicht werden soll, denn wir haben schon immer von den Schülerinnen und Schülern Leistung gefordert. Ich kann mich an keinen Zeitpunkt erinnern,

zu dem in der Schule nicht Leistung gefordert worden wäre.

(Dr. Bernhard (CSU): Na, na, na!)

– Ich meine schon. Ich bin durch das bayerische Schulsystem gegangen, und von mir wurde immer Leistung gefordert.

(Dr. Bernhard (CSU): Es hat schon diverse Geschichten gegeben, wo das ganz anders war!)

– Wo denn?

(Dr. Bernhard (CSU): An den bayerischen Schulen!)

– Ich bin doch durch das bayerische Schulsystem gegangen, und da hat man immer Leistung gefordert.

(Kaul (CSU): Das ist der Versuch, rückwärts zu rudern!)

In Bayern hat man alles über einen Kamm geschert, und wer diesem mittleren Maß nicht folgen konnte, der ist durchs Raster gefallen. Andere, die höher begabt waren, sind nicht angemessen gefördert worden. Das heißt, man hat schon Leistung verlangt, aber die individuelle Leistungsfähigkeit des Kindes wurde nicht gefördert und auch nicht gefordert.

Noch ein Wort zum Behüten. Behüten heißt doch nicht, keine Ansprüche an die Schülerinnen und Schüler zu stellen. Behüten heißt für mich, die Schule so zu gestalten, dass die Kinder und Jugendlichen sich dort sicher fühlen. Die Schülerinnen und Schüler müssen sich in der Schule sicher fühlen, wenn sie den Kopf für das Lernen frei haben sollen. Wenn ein Kind Angst hat, nicht versetzt zu werden oder schlechte Noten zu schreiben: Wie kann es sich dann voller Neugier mit einer Sache auseinandersetzen, forschen und entdecken, vielleicht auch einmal einen ganz neuen Weg einschlagen? Wenn ein Kind Angst hat, ist ihm doch schon der Weg in die Schule ein Gräuelp.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, der Unruhepegel heute ist einfach nicht mehr hinzunehmen. Ich bitte Sie, der Rednerin mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank, Frau Präsidentin. Das ist nun einmal so. Es ist wie in der Schule.

(Zuruf von der SPD)

– Genau. Wenn Wahlkampfreden gehalten werden, dann ist offensichtlich Aufmerksamkeit vorhanden, wenn man aber Konzepte vorschlägt, die in die Zukunft reichen, dann ist das Interesse nicht so groß.

(Unruhe und Zurufe)

Individuelle Förderung heißt aber auch, dass die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Kinder – auch der Kinder mit Migrationshintergrund – berücksichtigt werden müssen. Wissenschaftliche Forschungen zeigen, dass das Beherrschen der eigenen Muttersprache eine Voraussetzung für das Lernen einer Fremdsprache ist.

Je besser ein Kind seine eigene Muttersprache beherrscht, und zwar in Wort und in Schrift, desto besser lernt dieses Kind Deutsch. Das bedeutet für uns in Bayern, dass das Konzept des muttersprachlichen Unterrichts geändert werden muss. Der muttersprachliche Unterricht muss auf alle Kinder ausgedehnt werden, die als Muttersprache eine andere Sprache als Deutsch haben. Der muttersprachliche Unterricht wendet sich bisher ja lediglich an Kinder aus den ehemaligen Entsendestaaten. Das greift heute zu kurz. Ein deutsches Kind aus Russland muss genauso in seiner Muttersprache gefördert werden wie ein türkisches Kind, das keinen deutschen Pass besitzt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zu dieser individuellen Förderung gehören auch eine bessere Sprachförderung im Kindergarten und eine bessere Verzahnung von Kindergärten und Schulen. Kindergärten müssen zu Bildungseinrichtungen werden. Frau Ministerin, Sie haben maßlos übertrieben, als Sie gesagt haben, dass Frau Staatsministerin Stewens schon einen Bildungsplan vorgestellt habe. Er ist noch nicht fertig. Er wird zur Zeit erarbeitet. Es kennzeichnet die Situation, dass hier letztendlich mit Dingen Werbung und Wahlkampf betrieben wird, die noch gar nicht vorliegen, sondern erst in der Erarbeitung sind. Wie hier argumentiert wird, ist für mich keine redliche Vorgehensweise.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kollegen und Kolleginnen, Bildung und Erziehung gelingt nicht gegen die Eltern, sondern nur mit ihnen. Die Zeiten sind schon lange vorbei, in denen die Eltern kritiklos das hinnahmen, was die Schule tut. In Elterngesprächen müssen die Lehrkräfte die Eltern über den Entwicklungsstand ihrer Kinder informieren und das gemeinsame Vorgehen besprechen. Auch in dieser Hinsicht können wir von den skandinavischen Ländern etwas lernen.

Es ist mir an dieser Stelle auch wichtig zu betonen, dass wir nicht die Kinder im Stich lassen dürfen, deren Eltern sich nicht um sie kümmern oder kümmern können. Die Entwicklungsmöglichkeiten eines Kindes dürfen nicht vom Wollen oder Können seiner Eltern abhängig sein. Ministerpräsident Stoiber spricht in einer seiner Regierungserklärungen davon, dass Bildung eine Holschuld sei.

(Frau Radermacher (SPD): Das ist ja ein Hohn!)

Ich halte das für zynisch, weil er mit dieser Haltung viele Kinder in Bayern im Stich lässt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir brauchen mehr Zeit, damit die Lehrkräfte untereinander Gespräche führen können. Die Zeit der Einzelkämpfer ist schon lange vorbei. Wenn sich Lehrkräfte im Team um die Schülerinnen und Schüler kümmern sollen, brauchen sie mehr Zeit, um gemeinsam zu planen und sich zu beraten. Auch vor diesem Hintergrund appelliere ich an Sie: Geben Sie Ihren Widerstand gegen die Ganztagschulen auf, denn diese bieten einen entscheidenden Vorteil gegenüber Halbtagschulen. Dieser entscheidende Vorteil heißt Zeit. Frau Ministerin, es ist auch nicht redlich, wie Sie das Thema der Ganztagschulen aufgegriffen und dabei argumentiert haben. Kein Mensch spricht doch davon, dass die Kinder nun statt sechs Stunden zwölf Stunden beschult werden sollen. Wir wollen keine Verlängerung des Vormittagsunterrichts in den Nachmittag hinein. Wir wollen also nicht, dass an den Vormittagsunterricht noch vier Stunden angehängt werden. Es ist doch ganz klar: Ebenso wie der Halbtagsunterricht reformiert werden muss, muss auch der Ganztagsunterricht so gestaltet werden, dass ein besseres Lernen möglich ist.

(Frau Radermacher (SPD): Das müsste die Ministerin doch eigentlich von ihren Kindern wissen!)

– Es juckt einen wirklich, immer wieder einmal etwas dazu zu sagen. Ich lasse es jetzt aber.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ganztagschule heißt nicht den ganzen Tag Schule!)

– Ja. Natürlich muss auf die Qualität des Unterrichts Wert gelegt werden. Frau Ministerin, ich bin aber der festen Überzeugung, dass es in einer Ganztagschule leichter als in einer Halbtagschule ist, Zeit für eine individuelle Förderung der Kinder zu haben. Die Lehrkräfte werden Ihnen bestätigen, dass am Vormittag kaum Zeit vorhanden ist, um sich individuell mit den Kindern zu beschäftigen, um Gespräche zwischen den Lehrkräften zu führen usw.

Lassen Sie mich abschließend noch das Prinzip des lebenslangen Lernens und die Gleichwertigkeit von beruflicher und schulischer Bildung anzusprechen. Ich finde es schon witzig: Sie werfen der SPD und uns von den GRÜNEN vor, wir würden von der Gleichwertigkeit der beruflichen und schulischen Bildung nur reden, aber nichts dafür tun. Ich könnte diesen Vorwurf auch in umgekehrter Richtung machen und sagen: Sie reden viel von Gleichwertigkeit der beruflichen und schulischen Bildung, tun aber nichts dafür. Ein Beispiel aus jüngster Zeit: Wir haben ein Anliegen aufgegriffen, das vonseiten qualifizierter Berufstätiger, zum Beispiel von Meistern, auch an Sie herangetragen worden ist, nämlich ein Studium an einer Universität zu ermöglichen, ohne dass man das Abitur hat. Wir haben dazu einen Antrag gestellt. Es ist schon hanebüchen, dass letztendlich argumentiert wird: Wir wollen das einfach nicht. – Wenn kein Argument mehr angeführt werden kann, wird einfach gesagt: Wir wollen das nicht.

(Frau Radermacher (SPD): Das ist Gleichwertigkeit!)

Wenn wir wirklich an dieser Gleichwertigkeit interessiert sind, geht es nicht, dass wir die einen von der Schule zur Hochschule gewissermaßen durchmarschieren lassen, während die anderen mit einer beruflichen Ausbildung, wenn sie zur Hochschule gehen wollen, ganz beschwerliche Wege auf sich nehmen müssen, weil ihr Abschluss nicht mit dem Abitur als gleichwertig anerkannt wird. In diesem Bereich gibt es bei uns in Bayern noch sehr, sehr viel zu tun.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir vergeuden noch viel zu viele Ressourcen der Betroffenen. Es ist erwiesen, dass diejenigen, die schon eine Berufsausbildung haben, viel zielgerichteter studieren, weil sie genau wissen, wohin sie wollen. Wir erreichen unter den gegebenen Umständen auch nicht das Ziel, mehr Hochschulabsolventen zu bekommen. Ich finde auch Folgendes ganz interessant: Wenn wir für mehr Abiturientinnen und Abiturienten kämpfen, wird uns immer vorgeworfen, wir würden dann zu einer Senkung des Niveaus usw. beitragen. Die Forderung nach mehr Hochschulabsolventen kommt aber aus dem Forum Bildung, dem auch Herr Zehetmair angehört. Offensichtlich ist das also ein Ziel, das sich auch Herr Zehetmair gesetzt hat. Ich frage Sie, warum Sie, wenn dieses Ziel für Bayern so wichtig ist, das erwähnte Problem nicht anpacken. Übrigens hätte ich mir, was den Hochschulzugang für beruflich qualifizierte angeht, auch von Herrn Kollegen Traublinger eine etwas größere Unterstützung erwartet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Mit Ihrem Antrag, dass ein Bericht vorgelegt werden soll, werden wir nicht sehr viel weiterkommen.

(Zuruf von der CSU: Das ist das Bohren dicker Bretter!)

– Ja, genau. Vielleicht gelingt es Ihnen ja in Ihrer eigenen Fraktion, dieses dicke Brett zu durchbohren. Uns haben sie auf jeden Fall auf Ihrer Seite. Wir bohren kräftig mit.

Kolleginnen und Kollegen, auch in Bayern gibt es also viel zu tun. Überheblichkeit und das Deuten auf andere mit dem Zeigefinger helfen unseren Schülerinnen und Schülern nicht weiter. Deshalb sollten wir das Wahlkampfgetöse gerade im Interesse unserer bayerischen Schülerinnen und Schüler ganz schnell wieder vergessen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Frau Staatsministerin Stewens.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Frau Präsidentin, meine Kolleginnen und Kollegen! Ich

möchte zu zwei Punkten Stellung beziehen, und zwar zum einen zum Bildungs- und Erziehungsplan für die Kindergärten und zum anderen zur Jugendsozialarbeit, die angesprochen worden ist und wozu der Dringlichkeitsantrag gestellt worden ist.

Die Erarbeitung des Bildungs- und Erziehungsplans habe ich beim Institut für Frühpädagogik von Prof. Fthenakis in Auftrag gegeben. Der Rahmenplan für Horte wird jetzt im Herbst den Horten vorgestellt und dann auch dort eingeführt werden. Der Bildungs- und Erziehungsplan für die Kindergärten wird eng mit dem Lehrplan für die Grundschulen abgestimmt. Der Bildungsplan für die Kindergärten ist im Grunde eine Fortschreibung der Vierten Durchführungsverordnung zum Kindergarten gesetz. Einen Schwerpunkt bildet die Sprachkompetenz. Weiterhin streben wir eine Verstärkung der Förderung im musischen Bereich und im Bereich Musik und Bewegung, also im sportlichen Bereich, an.

Der Bildungsplan wird für die Kindergärten verbindlich festgesetzt, und die Qualitätsstandards des Bildungsplans werden dann auch bei der Förderung eine ganz wichtige Rolle spielen. Wir brauchen natürlich auch eine Evaluation. Das heißt, auch die Träger müssen sich intensiv mit diesen Qualitätsstandards befassen, weil es sonst die Förderung schlicht und einfach nicht mehr gibt.

Wir brauchen selbstverständlich die enge Verzahnung von Kindergarten und Grundschule. Dabei arbeiten das Kultusministerium und das Sozialministerium sehr eng zusammen. Für die ausländischen Kinder, die schlecht Deutsch können, werden zur Sprachförderung Vorkurse eingerichtet, wobei bei den Einschulungsterminen Sprachstandsdiagnosen durchgeführt werden.

Wir werden auch die Erzieherinnen und die Lehrerinnen der Grundschule in eine gemeinsame Fortbildung schicken, sodass wir auch hier die Intensivierung und Verzahnung der Arbeit der Erzieherinnen und der Grundschullehrer jetzt massiv auf den Weg bringen werden.

Der nächste Punkt, zu dem ich noch Stellung beziehen wollte, ist die Jugendsozialarbeit. Wir haben in Bayern eine Förderung für Jugendsozialarbeit an Schulen auf den Weg gebracht. Ich bitte hier auch zu sehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir mit diesem Regelförderprogramm bei den Personalkosten – der Freistaat übernimmt 40% der Personalkosten – wirklich vorbildlich sind.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir sind nämlich das einzige Land, das in ein Regelförderprogramm einsteigt. Das sieht im Moment so aus: an 500 Schulen 350 Sozialpädagogen in den nächsten zehn Jahren.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das bedeutet bayernweit pro Jahrgang 32 Projekte Jugendsozialarbeit. Diese Projekte sollen dort laufen, wo wir gravierende soziale und erzieherische Probleme

haben. Zuständig dafür sind die öffentlichen Träger der Jugendhilfe, also die Landkreise und die kreisfreien Städte.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Hintergrund sind die Modellprojekte zur Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe, die wir gefördert haben. Sie kennen es unter dem Stichwort „Gemeinsam geht's besser“.

Nun komme ich auch zu Ihrem Problem: In Augsburg-Stadt und im Landkreis Augsburg sind von der Bundesanstalt im Bereich ABM 37 Projekte berufsbezogener Jugendsozialarbeit gefördert worden. Bundesanstalt für Arbeit, Jump-Programm: Wir können von Bayern aus nicht überall dort, wo der Bund und in dem Falle die Bundesanstalt und die Landesarbeitsämter aussteigen, die Projekte finanzieren. Auch das möchte ich Ihnen ganz klar sagen.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ich bin zu Herrn Gerster, dem neuen Vorstand der BfA, gefahren und habe ihn gebeten, doch nicht in dieser Form aus dem Projekt auszusteigen. Ich habe an Frau Buhlman geschrieben. Frau Buhlman verfügt ja über Mittel. Gerade in dem Bereich berufsbezogene Jugendhilfe gibt es einen neuen Fördertopf. Ich habe darum gebeten, im Augsburger Bereich einzusteigen. Der Staatssekretär war des Öfteren bei Herrn Alt, hat mit ihm geredet und darum gebeten, nicht in dieser Form abrupt aus der Förderung auszusteigen. Herr Gerster hat mir auch konstruktive Übergangslösungen versprochen und zugesagt, zumindest befristet im Boot zu bleiben. Leider Gottes kennen Sie ja die konstruktiven Übergangslösungen wissen ja auch ganz genau, dass das, was man tatsächlich zu finanzieren bereit ist, hinter den ursprünglichen Angeboten weit zurückbleibt.

Deswegen noch einmal ganz klar: Der Freistaat ist kein Ausfallbürge für die Bundesanstalt für Arbeit. Das können wir nicht leisten, und ich bitte, das zu berücksichtigen. Wir bemühen uns natürlich, im Landkreis Augsburg und in der Stadt Augsburg zu helfen, wo wir helfen können. Wir haben in unserem Haus Lösungsmöglichkeiten in diesem Bereich erarbeitet.

Wir müssen natürlich auch darauf achten, dass die Jugendsozialarbeit von der Aufgabenstellung in das von uns definierte Programm hineinpasst. Das ist ganz wichtig. Deswegen finanzieren wir jetzt für die Stadt Augsburg ein Projekt Jugendsozialarbeit aus dem ESF. Die Mittel für 3,5 Projekte werden vom Arbeitsamt zur Verfügung gestellt. Jeweils ein Projekt wird finanziert durch den Landkreis, durch unser Haus und aus Mitteln des ESF, ergänzend mit der Personalkostenförderung aus unserem Haus, sodass wir für Stadt- und Landkreis Augsburg 7,5 plus vier, also insgesamt 11,5 Projekte Jugendsozialarbeit an Schulen aufrechterhalten können.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Staatsministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Münzel?

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Okay.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Staatsministerin, Sie haben gesagt, dass diese Schulsozialarbeit in das Konzept der Staatsregierung passen muss. Fänden Sie es vielleicht sinnvoller, dass das Konzept der Schulsozialarbeit, das an einer bestimmten Schule verwirklicht wird, zu den Schülerinnen und Schülern passt, die dort sind?

(Beifall beim BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Frau Kollegin Münzel, natürlich muss das Konzept zu den Schülerinnen und Schülern passen. Deswegen haben wir in Bayern auch die Modellprojekte auf den Weg gebracht, um tatsächlich ermitteln zu können, wie die maßgeschneiderte Modellförderung in der Jugendsozialarbeit an Schulen aussehen muss. Genau das war der Zweck, und deswegen haben wir dann auch diese Regelförderung auf den Weg gebracht.

Nur, über eines müssen wir uns doch im Klaren sein: Unter den 37 Projekten, die in Augsburg und in Augsburg-Land gefördert worden sind, sind viele Projekte, die letztlich in gar kein Modell hineinpassen und die auch für die Schülerinnen und Schüler gar nicht so sehr maßgeschneidert sind. Frau Kollegin Münzel, wenn Sie sich vor Ort erkundigen und mit den Beteiligten reden, werden Sie dies auch sehr genau erfahren. Deswegen sollten Sie auch das Bemühen der Bayerischen Staatsregierung anerkennen, immerhin 11,5 Projekte weiterzufinanzieren und für deren Finanzierung einzustehen, wobei 3,5 vom Arbeitsamt stammen.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dies sollten Sie durchaus anerkennen vor dem Hintergrund, dass ich in Bayern insgesamt 32 Projekte der Jugendsozialarbeit pro Jahr fördern kann.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Das war nämlich der letzte Satz. Deshalb habe ich bei der Zwischenfrage zunächst etwas gezögert. Das Kultusministerium hat zugesagt zu überprüfen, wo in der Ganztagsbetreuung an den Schulen zusätzlich unterstützt werden kann und wo dann an den Schulen mit dem Angebot einer Ganztagsbetreuung in dieser Situation bestimmte Schwierigkeiten, gerade im Bereich der Jugendsozialarbeit, abgefangen werden können.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich möchte abschließend noch etwas dazu sagen. Vor allem Staatssekretär Georg Schmid hat sich intensiv darum bemüht, vor Ort Lösungen zu erarbeiten, die tatsächlich den örtlichen Bedürfnissen entsprechen vor dem Hintergrund

der Modellprojekte, die wir fördern können. Ich bitte, dies auch draußen in der Region der Bevölkerung richtig zu erklären.

(Beifall bei der CSU – Frau Radermacher (SPD): Aber nicht nur für Schwaben!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Das Wort hat nun Frau Schieder.

Frau Marianne Schieder (SPD): Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! Ich meine wie so viele Menschen in unserem Land, vor allem wie diejenigen, die täglich mit Schule zu tun haben: Über Pisa ist genug geredet worden, es muss jetzt endlich etwas getan werden.

(Beifall bei der SPD – Kaul (CSU): Ja, in den SPD-Ländern!)

Die Erkenntnisse aus Pisa müssen im Schulalltag umgesetzt werden, und für die schon lange bekannten Probleme an unseren Schulen – denn wir im Bayerischen Landtag sind für die bayerischen Schulen zuständig – müssen Lösungen in die Wege geleitet werden.

Gerade wegen ihrer hervorragenden Leistung dürfen unsere bayerischen Schülerinnen und Schüler und deren Eltern sowie auch die Lehrerinnen und Lehrer jetzt erwarten, dass wirklich gehandelt und ihr Einsatz nicht etwa durch Nichtstun bestraft wird.

(Beifall bei der SPD)

Von solchen Taten aber war in der Rede von Frau Ministerin Hohlmeier wenig zu hören.

(Zuruf von der SPD)

Außer flotten Sprüchen, einem gehörigen Maß an Eigenlob und natürlich dem immer als notwendig erachteten Schlechtreden der SPD-regierten Bundesländer war nicht so viel dabei,

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CSU)

was uns vorwärts bringen wird.

Ich finde es bedauerlich, dass diese Regierungserklärung wiederum dazu verwendet worden ist, Wahlkampf zu betreiben,

(Widerspruch bei der CSU)

und es nicht möglich ist, hier ernsthaft über Pisa und die Konsequenzen daraus zu diskutieren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Aber auch im alltäglichen Geschäft der Bildungspolitik ist von konkreten Taten wenig zu spüren, weder hier im Landtag noch in den Schulen vor Ort. Selbstverständlichkeiten werden als große Taten verkauft, und dabei

wird auch noch so getan, als sei das Problem damit gelöst.

So verhält es sich nämlich für mich mit den stolz verkündeten Neueinstellungen von Lehrerinnen und Lehrern. „Die Sicherung der Unterrichtsversorgung bei steigenden Schülerzahlen hat in Bayern oberste Priorität“, teilt die Ministerin hierzu mit. Ja, das ist doch wohl das Aller selbstverständlichste,

(Beifall bei der SPD)

dass das Kultusministerium dafür Sorge trägt, dass die Unterrichtsversorgung gesichert ist und dass dann,

(Zuruf von der CSU)

wenn die Schülerzahlen steigen, auch mehr Lehrerinnen und Lehrer eingestellt werden!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Aber mit den verkündeten Zahlen werden wir wohl nicht weit kommen. Ich meine, hier ist der Satz aus der Bibel wohl besser angebracht, der heißt: „Ach Herr, was ist das für so viele?“

Wie viele nämlich von den 5200 Lehrerinnen und Lehrern besetzen wirklich neue Stellen und sind echte zusätzliche Kräfte?

(Zurufe von der CSU)

Sie sagen: 1260. Wie viele davon aber hatten schon einen befristeten Vertrag, waren schon im Dienst, erhalten für das nächste Jahr wieder einen neuen Vertrag und stellen damit nach Ihrer Rechnung eine dieser Neueinstellungen dar?

(Zuruf von der CSU: Was soll denn das?)

– Ja, das ist die Wahrheit, Herr Kollege; da müssen Sie sich einmal vor Ort bei den Lehrerinnen und Lehrern erkundigen!

Wie viele davon ersetzen dauerkranke Lehrer, deren Planstelle zwar existiert, aber schon lange nicht mehr ausgefüllt worden ist

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CSU)

und damit im Schulalltag nicht da ist?

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Wie viele davon werden dann auf ganzen Stellen beschäftigt und das ganze Schuljahr über? – Und bitte, sagen Sie doch auch dazu, dass Sie in den letzten Jahren insgesamt über 8000 Stellen eingespart haben, 6910 davon allein an Grund- und Hauptschulen!

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU)

Alles in allem wird bei ehrlicher Berechnung für die Schulen von den zusätzlich angekündigten Kapazitäten wohl nicht viel übrig bleiben.

(Zuruf von der CSU)

Das merkt man nicht nur vor Ort, sondern auch in den Sitzungen des Bildungsausschusses. Denn wie kann es nach Pisa und angesichts angeblich so zahlreich eingestellter Lehrerinnen und Lehrern noch möglich sein, dass gerade bei den ersten Klassen Klassenstärken von über 30 zugelassen werden, ja dass sogar kombinierte Klassen aus den Stufen eins und zwei mit 30 Schülerinnen und Schülern und mehr gebildet werden?

Alle Welt spricht davon, dass gerade der Grundschule wesentlich mehr Bedeutung zugemessen werden muss, dass dort die individuelle Förderung jedes Mädchens und jedes Jungen verbessert werden muss, dass dort der richtige Ort ist, um erkannte Defizite von Anfang an ausgleichen zu können, um einen erheblichen Teil der Probleme zu vermeiden, die heute in höheren Klassen das Schulleben prägen. Jeder weiß doch, dass das, was in der Grundschule versäumt wird, später kaum nachgeholt werden kann.

Sie haben die flächendeckende sechsklassige Realschule eingeführt und damit den Druck in den ersten vier Jahren Schule enorm erhöht. Sie tun aber so, als sei nichts gewesen. Im Gegenteil, Sie verschärfen die Situation: Von einer Obergrenze von 32 Schülerinnen und Schülern ist ja kaum noch die Rede; es müssen 33, manchmal sogar 34 Schüler zusammenkommen, damit die Klasse geteilt wird.

Die Mindeststärke von 13 Schülerinnen und Schülern ist auch noch keine Garantie für den Bestand einer Klasse. Wir haben es in der letzten Woche im Bildungsausschuss erfahren: Da gibt es nur ein Existenzrecht, wenn zusammen mit der nächsthöheren Klasse mehr als 33 Schüler zusammenkommen. Dabei wird alles, was unter 32 Schülerinnen und Schülern ist, dann zu einer kombinierten Klasse zusammengelegt.

Auf besondere Rahmenbedingungen, wie etwa einen besonders hohen Anteil von Kindern aus sozial schwachen Familien oder nicht in ausreichendem Maße der deutschen Sprache mächtigen Kindern, wird kaum Rücksicht genommen. Auch dort gibt es kaum ein Abweichen von diesen hohen Klassenstärken, so wie das in vielen Ländern üblich ist und doch eigentlich auch als wichtige Erkenntnis aus Pisa dringend erforderlich wäre.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

In den Fachoberschulen und in den Berufsschulen, liebe Frau Ministerin, fehlen 120 bis 140 Lehrerstellen.

(Beifall bei der SPD)

Sie aber stellen sich hierher und sagen: Das stimmt nicht! Das ist eine Ignorierung der Probleme der Schulen. Erst heute Morgen hat der Vertreter des Ministeriums diese Zahlen im Bildungsausschuss offiziell mehr-

mals genannt. Die Budgetlücke lag bei 10%, jetzt liegt sie bei 6,8%. Und da stellen Sie sich hierher und sagen: Wir versorgen die beruflichen Schulen mit den nötigen Lehrkräften. Das ist einfach nicht wahr!

(Beifall bei der SPD)

Und das, was Sie betreiben, – –

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Schieder, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Spaenle? –

Frau Marianne Schieder (SPD): Ja.

Dr. Spaenle (CSU): Frau Kollegin bzw. Frau Vorsitzende, wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang den wirklichen Rausschmiss von 800 BOS- und FOS-Schülern durch die Stadt München, die bereits feste Zusagen hatten?

(Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Glauben Sie nicht auch, dass vor diesem Hintergrund – durch Wiederholung wird es nicht schöner – Ihre Ausführungen zur Situation auf Landesebene an Wahrhaftigkeit und Klarheit leiden?

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Marianne Schieder (SPD): Herr Dr. Spaenle, Sie wissen doch ganz genau, warum die Stadt München so gehandelt hat, und Sie wissen ganz genau, dass hier noch einmal zum Ausdruck kommt, dass der Staat seiner Aufgabe gar nicht nachkommt,

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

im beruflichen Schulwesen etwas zu tun. Erhöhen Sie den staatlichen Förderanteil an den Personalkosten, dann wird die Stadt München gerne bereit sein, die Schülerinnen und Schüler wieder aufzunehmen!

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Übrigen sind nahezu alle Härtefälle aufgenommen worden.

(Zuruf von der CSU)

Der Vertreter des Kultusministeriums hat im Ausschuss etwa so geantwortet: Ja, in den Kernfächern wird der Unterricht schon erteilt, mehr Lehrer können wir nicht einstellen; schließlich brauchen wir für die R 6 schon über 600 neue Stellen. An dieser Aussage können Sie erkennen, dass man überall dort, wo man es politisch will, die nötigen Lehrerinnen und Lehrer einstellen kann.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Tun Sie es auch bei der FOS und an der BOS!

(Beifall bei der SPD)

Das vor allen Dingen im ländlichen Bereich sich abzeichnende Hauptschulsterben lässt Sie kalt. Sie haben diesen Schulen bei der Einstellung der R 6 zwar viel versprochen, halten aber nichts davon ein.

Das neue Konzept zur Verbesserung der Sprachkenntnisse durch die Schaffung von so genannten Sprachlernklassen geht so weit an der Realität vorbei und ist so unpraktikabel, dass Schulleiterinnen und Schulleiter zu Recht den Kopf schütteln. Diese neue Form der Aussonderung von Kindern und jungen Menschen, die der deutschen Sprache zu wenig mächtig sind, wollen weder Eltern von deutschen Schülern noch Eltern von ausländischen Kindern, noch die Schülerinnen und Schüler selbst. Wir brauchen Integration und nicht wiederum Aussonderung aus unseren Schulen!

(Beifall bei der SPD)

Hinzu kommt, dass die Schulen vor Ort genau wissen, wie sie das Problem angehen möchten, dass sie aber wegen der fehlenden Personalkapazitäten dazu nicht in der Lage sind. Hören Sie doch auf mit dieser Bevormundung unserer Schulen und mit diesem bürokratischen Aufwand! Stellen Sie einfach den Schulen die nötigen und echt zusätzlich dort auftauchenden Lehrkräfte zur Verfügung, und Sie werden feststellen, dass die Schulen vor Ort sehr gut in der Lage sind, eigene, ihrer Situation angepasste Konzepte zu entwickeln und gerade auch im Bereich der Sprachförderung wirklich gute Ergebnisse zu erzielen.

(Beifall bei der SPD)

Tun Sie endlich etwas gegen die hohe Zahl der jungen Menschen, die die Schule ohne Abschluss verlassen! Erst vor kurzem war in der Presse zu lesen, dass wir da nicht mehr von 10%, sondern von 15% ausgehen können. Dazu sagt das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung richtigerweise, Bildung schütze vor Arbeitslosigkeit; jeder Siebente, der keine Ausbildung hatte, war Anfang der Neunzigerjahre arbeitslos, und heute ist es jeder Vierte.

Wie schwierig es ist, ohne Schulabschluss einen Ausbildungsplatz zu finden und eine Ausbildung erfolgreich abzuschließen, das brauche ich hier niemandem zu erklären. Prof. Baumert, einer der Väter von Pisa, sagt zu Recht: "Diesen Kindern entzieht man Lebenschancen."

(Beifall bei der SPD)

Sorgen Sie dafür, dass die Zahl der jungen Menschen, die in Bayern das Abitur erreichen, größer wird. Das ginge nicht, sagen Sie, denn da brächte man die Qualität des Abiturs in Gefahr. Es ist nicht nötig, wie Pisa zeigt, das Niveau des Abiturs zu senken, um die Zahl derer, die es erwerben können, zu erhöhen.

Um mehr Abiturienten zu bekommen, bräuchte es zum Beispiel mehr Förderung der Schülerinnen und Schüler und nicht nur Forderungen an sie. 20% Abbrecher an den Gymnasien, das ist eine bundesweit führende Zahl, die viel zu hoch ist. Wenn der Kollege Schneider feststellt, dass die niedersächsischen Schülerinnen und Schüler doch nicht dümmer sein können, muss ich entgegen: die bayerischen auch nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es kann doch nicht sein, dass hier 10% weniger so gescheit sind, das Abitur zu erwerben. Wenn Sie meinen, Bremen bemühen zu müssen, dann sagen Sie auch, was Prof. Baumert gesagt hat: Wenn man Bremen zum Vergleich heranzieht, dann ist halt Bayern das Bremen von Kanada.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD)

So ist es immer mit Vergleichen.

Frau Ministerin, wenn Sie meinen, dass das Abitur in anderen Ländern so viel schlechter ist als das unsere, dann hauen Sie mal kräftig bei der Kultusministerkonferenz auf den Tisch und sorgen Sie dafür, dass anderswo das Niveau gesteigert wird,

(Heiterkeit bei der CSU)

aber tragen Sie diesen Konflikt nicht auf dem Rücken der Schülerinnen und Schüler aus.

(Beifall bei der SPD)

Mit dieser Politik der Beschneidung von Lebenschancen junger Menschen erreichen Sie nämlich genau das Gegenteil von dem, was Sie angeben, erreichen zu wollen. Weil Sie den jungen Menschen den Zugang zu den Universitäten nicht ermöglichen, studieren dort Abiturienten, die das Abitur woanders gemacht haben, und werden in Bayern Führungspositionen von Leuten besetzt, die Sie dafür angeblich für zu schlecht qualifiziert halten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Unsere jungen Menschen lässt man nicht an die Universitäten, um dann denen das Feld zu überlassen, bei denen man davon ausgeht, dass sie es nicht können. So kann vernünftige Politik, die auf Chancengerechtigkeit angelegt ist, wirklich nicht aussehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Frau Abgeordneten Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Abiturientenquote ist für mich nicht der einzige Gradmesser für Bildungsgerechtigkeit, aber er ist einer davon, und es kann nicht gerecht sein, wenn bayerischen Schülerinnen und Schülern an den Gymnasien das verweigert wird, was anderswo möglich ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Im Übrigen, Frau Ministerin, muss ich Ihnen sagen: Für mich beginnt der Mensch nicht mit dem Abitur. Für die Bayerische Staatsregierung ist es doch so, dass seit Jahrzehnten das bayerische Bildungssystem nach außen immer dargestellt wird mit dem großen Siegel des wunderbaren und ach so schweren Abiturs. Wenn Sie aber einmal wirklich selbstkritisch anschauen, was Sie dagegen für diejenigen tun, die an unseren Schulen nicht zu Rande kommen, dann müssten Ihnen eigentlich die Augen aufgehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dann würden Sie nämlich feststellen, dass sich die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die in Bayern an die Förderschule gehen, in den letzten zehn Jahren um 57,6% erhöht hat, dass die Klassenstärken dort enorm angestiegen sind und dass Bayern im innerdeutschen Vergleich den höchsten Anteil an Schülerinnen und Schülern hat, die in Förderschulen gehen. Gott sei Dank, kann ich sagen, Frau Ministerin, sind die Förderschulen im Pisa-E-Test nicht dabei gewesen. Das ist Ihr großes Glück.

(Zuruf von der CSU: Was soll das jetzt?)

Anstatt konkrete Schritte aufzuzeigen, wie sinnvoll auf Pisa reagiert werden kann, ergehen Sie sich in billiger Polemik und unnötigen Ausführungen über die Vorteile des Föderalismus. Niemand will den Ländern ihre Kompetenzen wegnehmen. Dennoch brauchen wir mehr Zusammenarbeit und Vergleichbarkeit im Bereich der Schulen. Dies ist doch unbestritten. Wie wollen wir denn ein gemeinsames Europa weiterbringen, gerade bei der gegenseitigen Anerkennung von Bildungsabschlüssen, was zunehmend notwendiger wird, wenn wir es schon innerhalb unseres eigenen Landes zu keiner Gemeinsamkeit bringen können?

Genauso unbrauchbar für die Sache ist für mich und die SPD-Fraktion der Antrag der CSU-Fraktion, den wir ablehnen, weil er uns in Bayern in keiner Weise weiterbringen wird und eigentlich nur davon ablenken will, dass in Bayern etwas getan werden muss in den verschiedensten Bereichen, wo es eben auch an unseren Schulen Defizite aufzuholen gilt.

Sie alle wissen, dass ich aus der Oberpfalz komme und deswegen besonders gut des Oberpfälzer Dialekts mächtig bin.

(Zurufe von der SPD: Bravo!)

Deswegen möchte ich Ihnen zum Schluss natürlich auch eine Kostprobe mit auf den Weg geben und mit einem Oberpfälzer Sprichwort das beschreiben, was in meinen Augen Frau Hohlmeier als bildungspolitisches Konzept angeboten hat. Die Oberpfälzer sagen in diesem Fall: Der sel, Schneider hat gsagt, dös wird sich schon geben mit dem Bügeln, wie er kennt hat, dass das Hosentürl hinten auf der Hosn ist und ned vorn.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

In diesem Sinne hofft unsere Frau Ministerin auch, dass sich das schon alles geben wird. Aber mir fehlt der Glaube daran. Ich glaube, sowohl die Staatsministerin als auch die CSU und die CSU-Fraktion täten gut daran, in ihren Reden und auch in den ihren Anträgen endlich einmal konkrete Dinge zu beschreiben, mit denen man in Bayern etwas voranbringen will, und das dann auch für alle Schulen und Schularten zu machen. Frau Ministerin Stewens, mit 60 Modellprojekten im ganzen Land Bayern werden wir halt auch nicht weit kommen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Herr Nöth.

(Hofmann (CSU): Eduard, sag was in Oberfränkisch!)

Nöth (CSU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dieser fulminanten Rede von Frau Schieder

(Beifall bei der SPD – Frau Radermacher (SPD): Das hat er gut erkannt!)

– Moment, Moment! – wäre ich fast geneigt, bei der Präsidentin zu beantragen, Frau Schieder für einige Zeit zu beurlauben und sie als Gastrednerin den Landtagen von Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Bremen auszuleihen;

(Frau Marianne Schieder (SPD): Da müssen Sie schon Frau Hohlmeier hinschicken!)

denn das sind die fünf Bundesländer der Bundesrepublik, die im Pisa-Test eindeutig am Ende stehen. Dort können Sie mit Ihren Äußerungen mit Sicherheit Entwicklungsarbeit leisten.

Nach den breiten Ausführungen zum Thema Pisa und Pisa-E darf ich für unsere Fraktion zum Abschluss kommen und die Kernaussage der Pisa-E-Studie verdeutlichen, die eindeutig sagt, dass Bayern in Deutschland Spitze ist und dass Bayern mit seinen 510 Punkten auch international einen beachtlichen Spitzenplatz einnimmt. Das bitte ich zur Kenntnis zu nehmen und nicht über Klassenstärken zu reden; denn Klassenstärken und Leistungen der Schüler stehen auch nach Aussage der Pisa-Studie in keinem signifikanten Zusammenhang.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Frau Marianne Schieder (SPD): Na, na, na!)

Es ist und bleibt Tatsache – und es ist auch die Wahrheit, Frau Kollegin Schieder, und die Wahrheit muss ausgesprochen werden, auch wenn sie schmerzt –: Es ist nachweislich durch diese internationale Studie auf den Tisch gekommen, dass zwischen SPD- und unionsgeführten Ländern ein gewaltiges Leistungsgefälle vorhanden ist, und zwar sowohl bei den schulischen Leistungen als auch im Hinblick auf das Ziel der sozialen Gerechtigkeit. Das sollte gerade Ihnen zu denken geben, meine

sehr geehrten Damen und Herren von der SPD, nachdem SPD-geführte Länder – ich habe das ja ausgeführt – das Schlusslicht der Pisa-E-Studie in Deutschland bilden. Selbst die Förderung ausländischer Jugendlicher gelingt nach Aussage dieser Studie den unionsregierten Ländern deutlich besser als den sozialdemokratisch regierten Ländern.

Es muss also festgehalten und am heutigen Tag noch einmal betont werden, dass das Schulsystem in Bayern sozial gerechter ist als es die Bildungsangebote in SPD-geführten Ländern sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Pisa-E hat eindrucksvoll nachgewiesen, dass es in unionsgeführten Ländern wesentlich besser gelingt, leistungsstarke Kinder zu fördern, ohne die Kinder aus dem Auge zu verlieren, die aus sozial schwächeren Verhältnissen oder aus Ausländerfamilien stammen.

Wir können der Aussage der SPD nicht zustimmen, man solle Pisa nicht überbewerten, weil beim internationalen Vergleich ja alle Bundesländer schlecht sind; denn Bayern liegt in allen drei Kompetenzbereichen im ersten Drittel der OECD-Länder, Baden-Württemberg und Sachsen erreichen in einzelnen Kompetenzen ebenfalls Werte, die über dem OECD-Durchschnitt liegen. Hätten alle Bundesländer das bayerische Leistungsniveau, so stünde Deutschland im internationalen Vergleich nicht auf Platz 21, sondern auf Platz 10 dieser Wertungsliste.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich darf Ihnen auch sagen, worauf ich diesen Erfolg zurückführe. Ich stelle fest, dass die CSU und ihre Bildungspolitiker in den letzten Jahren und Jahrzehnten Gott sei Dank standhaft waren. Sie sind nicht jedem Reformpädagogen hinterhergerannt, haben nicht jede reformpädagogische Spinnerei mitgemacht, sondern haben dem Zeitgeist getrotzt und waren in ihren Ansichten standhaft.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben die SPD-Bildungspolitik der Billigabschlüsse, der Kuschelpädagogik und der Gesamtschule nicht mitgemacht und somit unseren Kindern und Eltern jedwede Art von Enttäuschung erspart.

(Beifall bei der CSU)

In Bayern ist stets sorgfältig abgewogen worden. Man hat Bewährtes auch in die Zukunft getragen und Veränderungen nur dort herbeigeführt, wo dies im Interesse unserer Kinder und Eltern gut war. Sicherlich – das hat die Studie auch gezeigt – sind wir nicht in der absoluten Spitze. Deshalb werden wir uns auch weiterhin anstrengen müssen. Sie kennen all die Bemühungen. Kollegin Schieder, Sie sollten sich informieren, was seit dem Vorliegen des Ergebnisses der Tims-Studie auch in Bayern schon eingeleitet worden ist. Die eingeleiteten Maßnahmen werden mit Sicherheit zum Erfolg führen.

Wir bieten selbstverständlich Zusammenarbeit an; ich habe das schon in der letzten Debatte gesagt. Ich hoffe und wünsche, dass die SPD dem Kurswechsel, den sie aufgrund der Pisa-Studie jetzt scheinbar genommen hat, treu bleibt und mit uns gemeinsam an einem Strang zieht. Unser Ziel muss es sein, mit weiteren Verbesserungen in Bayern Deutschland insgesamt nach vorne zu bringen. Dies werden wir allerdings nicht mit populistischen Schnellschüssen oder mit blindem Zynismus schaffen. Wir müssen überlegt und sorgfältig vorgehen.

Unsere Aufgabe wird es sein, in den nächsten Wochen und Monaten darüber nachzudenken und uns vor allem mit den Rahmenbedingungen jener Länder zu beschäftigen, die in der Wertungsliste vor uns rangieren. Wir müssen uns auch darüber klar sein, dass diese nicht nahtlos auf unser Bildungssystem zu übertragen sind. Es ist aber durchaus möglich, das eine oder andere zu übernehmen, das in anderen Ländern gut läuft und gut geregelt ist. Unter den Rahmenbedingungen fällt auf, dass in all jenen Ländern, die in der Pisa-Studie vor Deutschland rangieren, differenzierte Instrumente der Qualitätssicherung vorhanden sind. Dazu gehören die Festlegung von schulischen Mindeststandards – das ist heute bereits gesagt worden – und die Durchführung von regelmäßigen Schulleistungstests.

Wir haben heute in der Debatte gehört, welche Widersprüche bzw. welche engagiertes Anrennen es von Teilen der Opposition gegen die Orientierungsarbeiten beispielsweise in Bayern gab. Ich bin froh und dankbar, dass wir in dieser Angelegenheit hart geblieben sind. Wenn Sie sich in den letzten Wochen mit Grundschullehrern unterhalten haben, werden Sie festgestellt haben, dass diese Orientierungsarbeiten gut aufgenommen worden sind. Wir hoffen natürlich – Frau Kollegin Münzel, das bringe ich ebenfalls mit ein –, dass diese Arbeiten auch zu Veränderungen führen, dass sie nicht nur ausgewertet werden, sondern dass die Ergebnisse zu Verbesserungen in unseren Schulen führen.

Zu den weiteren Instrumenten der Qualitätssicherung gehört auch die Organisation von zentralen Prüfungen. Ich bin manchen SPD-geführten Ländern sehr dankbar, dass sie hier endlich zur Einsicht kommen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Kollege Nöth, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Schieder?

Nöth (CSU): Einen kurzen Augenblick bitte, ich möchte die Standards noch kurz zu Ende bringen.

Ich sage noch einmal: Ich bin dankbar, dass sich in der SPD insofern Bewegung ergibt, als erkannt wird, dass es notwendig ist, nach einer gewissen Schulzeit mit zentralen Prüfungen auf das Leistungs- und Lernverhalten in der jeweiligen Schulart Rückschlüsse zu ziehen und dass dies auch in SPD-geführten Ländern eingeleitet worden ist.

Ich bin auch der Meinung, dass wir uns sehr genau über das Thema einer differenzierten und kindgerechten Beratung und Unterstützung von leistungsschwachen

bzw. leistungsstarken Schülern unterhalten müssen und dass wir in all diese Beratungen rechtzeitig auch die Eltern einbinden müssen. Auch bei uns in Bayern muss die Frage des zusätzlichen Förderunterrichtes für leistungsschwächere Schüler geklärt werden. Ich glaube, bereits jetzt gibt es dafür Überlegungen. Eine wichtige Folgerung aus Pisa ist, gerade zur Förderung leistungsschwächerer weitere Angebote zu unterbreiten.

Das Thema Fortbildung, Beratung und Supervision von Lehrkräften muss noch einmal auf den Tisch kommen. Wir haben uns zwar geeinigt, aber ich glaube, aufgrund der Erkenntnisse der Pisa-Studie ist es notwendig, das sozusagen geschnürte Paket wieder aufzumachen und Veränderungen dort, wo sie notwendig sind, vorzunehmen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Kollege, darf ich nachfragen, ob Sie die Zwischenfrage jetzt zulassen?

Nöth (CSU): Ja, bitte.

Frau Marianne Schieder (SPD): Herr Kollege, Sie haben zu Recht davon gesprochen, dass den Orientierungstests auch Verbesserungen an der Schule folgen müssen, weil die Diagnose allein nicht hilft, wenn nichts umgesetzt werden kann. Was soll denn in die Wege geleitet werden? Was können Sie sich denn vorstellen? – Bisher habe ich davon nämlich nichts gehört.

Nöth (CSU): Sie als Vorsitzende des Bildungsausschusses müssten wissen,

(Beifall bei der CSU)

dass heuer probeweise Orientierungsarbeiten durchgeführt und vom ISB ausgewertet werden

(Frau Radermacher (SPD): Sie kann doch nicht wissen, was die CSU vorhat!)

und dass dann den Schulen Handreichungen dafür gegeben werden, wie die Erkenntnisse aus den Orientierungsarbeiten umgesetzt werden sollen.

(Beifall bei der CSU)

Ich darf noch kurz einige Punkte ansprechen, die mir in der weiteren Debatte über die Folgerungen, die aus der Pisa-Studie zu ziehen sind, wichtig sind. Heute ist von Kollegen schon angesprochen worden, dass es um die Stellung der Lehrer in unserer Gesellschaft insgesamt geht. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Es geht um das Thema Verlagerung von Verantwortung und Entscheidungsbefugnissen an unsere Schulen. Es geht um die stärkere Einbeziehung von Eltern. Auch dazu ist vorhin schon richtig ausgeführt worden, dass die Lehrer nicht als Gegner der Eltern aufgefasst werden. Die Eltern müssen sich gemeinsam mit den Lehrkräften engagieren, um für ihre Kinder das Optimale zu erreichen.

Ich spreche auch an – auch wenn das vielleicht zu sehr als eine rein verbandspolitische Äußerung gesehen wird –, dass es auch um ein leistungsorientiertes Anreiz- und Vergütungssystem für unsere Lehrkräfte geht. Wir stellen fest, dass in jenen Ländern, die vor uns rangieren, Differenzierungen vorhanden sind, was die Bezahlung, die Arbeitszeit usw. anbelangt. Es ist wirklich notwendig, dass wir über Beförderungsmöglichkeiten und Leistungszuschläge für unsere Grund-, Haupt- und Realschullehrer, die bisher mit ihrem Eingangsamtsamt auch ausscheiden, ernsthaft nachdenken und alle Möglichkeiten ausschöpfen, die in unserer Hoheit liegen.

Anhand der Aufzählung der Qualitätsmerkmale, die wir in anderen Ländern vorfinden, werden Sie festgestellt haben, dass diese Dinge bei uns in Bayern weitestgehend schon umgesetzt bzw. angedacht und parlamentarisch eingebracht sind. Insofern darf man feststellen, dass wir insgesamt auf einem guten und richtigen Weg sind. Die Marschrichtung stimmt. Deshalb glaube ich, dass wir im Herbst gut in die Beratungen gehen können, die uns dann die entsprechenden Beschlüsse beschreiben.

Abschließend darf ich feststellen: Es ist gut, dass es Pisa im internationalen Vergleich, aber auch im nationalen Vergleich gegeben hat. Pisa hat uns in vielen Bereichen bestätigt, dass in Deutschland Fehlentwicklungen im Bildungswesen festzustellen sind. Pisa hat uns, vor allem die Unionsparteien, in unserer Kritik am deutschen Bildungswesen bestätigt. Pisa gibt uns allerdings auch Hinweise – das muss man ganz deutlich sagen – auf Defizite und Unzulänglichkeiten, auch in Bayern.

Deshalb fordert uns Pisa zu notwendigen Korrekturen in unserem Bildungssystem auf. Das Ergebnis, das nun auf dem Tisch liegt, ist eine große Herausforderung. Wir von der CSU-Fraktion sind bereit, diese Herausforderung anzunehmen. Wir werden uns einbringen und dem Parlament unsere Vorstellungen vorlegen.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Herr Kollege Unterländer.

Unterländer (CSU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nur einige wenige Sätze zu einem Teilbereich der bildungspolitischen Diskussion, nämlich zu den Kindertagesstätten sagen. Wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass auch Kindertagesstätten einen bildungspolitischen Auftrag haben. Ich denke dabei insbesondere an die Erlernung von sozialen Kompetenzen. Wir haben einen gesellschaftlichen Wandel, die Zahl der Einzelkinder steigt, und der Kontakt zwischen den Nachbarschaften funktioniert nicht mehr so, wie das früher der Fall gewesen ist. Wichtig ist aber auch die Stärkung von Lern- und Lesekompetenzen und das Neugierigmachen auf alles, was das Lernen notwendig macht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD, Sie sind in Ihrem Antrag auch auf andere Themen einge-

gangen, zum Beispiel auf die regionale Versorgung. Ich muss Ihnen dazu sagen: Sehen Sie sich einmal die politischen Entscheidungen an, die Sie zu verantworten haben. Ich halte es für gut, dass die Kommunen für die Kindergärten die Verantwortung tragen. In der Landeshauptstadt München, die bekanntermaßen rot-grün-regiert ist, haben wir aber immer noch Versorgungsdefizite bei der Kinderbetreuung. Die Versorgungsgrade liegen hier zwischen 68% und 75%.

In den vergangenen Wochen hatte ich eine Diskussion über Bildungsinhalte in einem Kindergarten im Münchner Norden. Dabei hat mich ein Pfarrer angesprochen und gemeint, es sei gut und schön, worüber wir diskutierten. Wenn wir aber noch nicht einmal über die nötigen Kindergartenplätze verfügten, sei diese Diskussion überflüssig. Sehen Sie sich einmal die Politik von Rot-grün an. Dort gibt es Versorgungsengpässe.

(Beifall bei der CSU)

Setzen Sie dort, wo Sie Verantwortung tragen, die richtigen Prioritäten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Kollege Unterländer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Volkmann?

Unterländer (CSU): Selbstverständlich.

Volkmann (SPD): Herr Kollege Unterländer, ist Ihnen erinnerlich, dass sich die CSU in den Siebzigerjahren im Münchner Stadtrat gegen Kindertagesstätten und Kindergärten gewandt hat, weil dadurch die Familie zerstört würde? Ist Ihnen erinnerlich, dass in den Neunzigerjahren alle 14 Tage in München eine Kindertagesstätte eröffnet worden ist? Das war ein beispielloser Klimmzug, der auch Ihre Anerkennung als Münchner finden sollte.

Unterländer (CSU): Herr Kollege Volkmann, die CSU hat den Kindergartenbedarfsplan entwickelt und die Ziele der Versorgung in München nach oben gebracht. Hier sind die richtigen Schwerpunkte gesetzt worden. Ihr Antrag geht von der falschen Voraussetzung aus, dass es für die Kindertagesstätten Finanzierungskonzepte gäbe, die an einer restriktiven Mitteleinschränkung orientiert wären. Wir führen ergebnisoffene Modellversuche durch. Die Ergebnisse sind noch nicht abzusehen. Was soll dieser Antrag eigentlich bewirken?

Wir brauchen eine Weiterentwicklung der positiven Arbeit in den Kindertagesstätten durch die gemeinsame Entwicklung von Qualitätsstandards. Bei einer viel beachteten Veranstaltung des Landesverbandes der Kindertagesstätten in Bayern – auch Frau Kollegin Narnhammer war dabei – hat Herr Prof. Dr. Fthenakis darauf hingewiesen, dass Bayern bisher das einzige Land ist, in dem ein solcher Bildungsplan entwickelt wird. Wir sind hier Vorreiter. Wir brauchen eine Verbesserung der Vernetzung bei der Schnittstelle zwischen Kindertagesstätte und Schule. Aufgrund der Veränderungen, die mit dieser Schwerpunktsetzung verbunden sind, ist eine Weiterent-

wicklung der Weiterbildung der Lehrerinnen und Erzieherinnen erforderlich geworden. Entsprechende Konzepte befinden sich bereits in der Umsetzungsphase. Gemeinsam werden wir ein transparentes, soziales und vor allem kindgerechtes Finanzierungssystem entwickeln, das den Bedürfnissen aller Beteiligten Rechnung trägt. Wir alle sollten an diesem Auftrag arbeiten.

Lassen Sie mich abschließend noch etwas zum Antrag über die Schulsozialarbeit und die Jugendsozialarbeit an Schulen sagen. Ich halte es für bemerkenswert, dass die Bundesanstalt für Arbeit eine Finanzierung für drei Jahre garantiert und anschließend aus dieser Finanzierung aussteigt.

(Frau Radermacher (SPD): Das ist doch nicht ihre Aufgabe!)

Trotz der Zusagen ist die Bundesanstalt nicht bereit, für Übergangslösungen zu sorgen. Aus diesem Grunde werden wir diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Zu einer zusammenfassenden Stellungnahme erteile ich Frau Staatsministerin Hohlmeier das Wort.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um einige Aussagen der Opposition gerade zu rücken bzw. richtig zu stellen. Frau Kollegin Radermacher, Sie haben gesagt, dass drei SPD-regierte Länder bezüglich der Lesekompetenz der Fünfzehnjährigen an der Spitze stünden.

(Frau Radermacher (SPD): Unter sieben Ländern befinden sich vier SPD-regierte Länder!)

– Ich lese Ihnen die Reihenfolge der Länder hinsichtlich der Lesekompetenz vor. Ich beziehe mich dabei auf den prozentualen Anteil der Fünfzehnjährigen an den einzelnen Kompetenzstufen für 14 Länder der Bundesrepublik Deutschland: 1. Bayern, 2. Baden-Württemberg, 3. Sachsen, 4. Rheinland-Pfalz, 5. Saarland, 6. Thüringen und 7. Nordrhein-Westfalen.

(Frau Radermacher (SPD): Ich habe nur von der Untersuchung über die Gymnasien gesprochen!)

– Sie haben nur von den Gymnasien gesprochen. Das Problem hatten wir schon in Schleswig-Holstein. Wir wollen nicht nur die Gymnasiasten fördern, sondern alle Kinder und Jugendlichen.

(Beifall bei der CSU)

Ich halte Gymnasien für ungemein wichtig. Darin wird mich niemand übertreffen. Ich halte aber Haupt-, Real- und Gesamtschüler für ebenso wichtig wie Gymnasiasten. Das bedeutet: Bei der Lesekompetenz sieht die

Bilanz auch nicht besser aus. Auch Frau Bulmahn bringt immer wieder diese Argumentation. Ich habe oft den Eindruck, dass die Pisa-Studie häufig nicht genau durchgelesen wird. Sie sagt: Kinder aus der Oberschicht hätten bei uns besonders gute Chancen, während in den SPD-regierten Ländern die übrigen Kinder gute Chancen hätten. Ich sage Ihnen dazu Folgendes: Wenn ein Kind in Bremen das Gymnasium besucht, lernt es nicht mehr als ein Hauptschüler in Bayern. Es nützt doch nichts, wenn man nur Abiturzeugnisse vergibt und keine Bildung vermittelt. Diese Schüler versagen dann an den Hochschulen.

(Beifall bei der CSU – Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Diese Leute studieren dann in Bayern!)

Das ist doch kein Bildungsniveau. Ich möchte Ihnen noch etwas mitgeben, damit Ihr Zahlensalat etwas zurecht gerückt wird. In Bayern, in Rheinland-Pfalz, in Schleswig-Holstein und in den von Ihnen regierten Großstädten ist das Verhältnis der Oberschichtkinder zu den so genannten Kindern aus den Arbeiterhaushalten ziemlich gleich. Je nach Statistik sind es in Schleswig-Holstein sechseinhalbmal so viel, während es bei uns sechsmal so viele sind. Bei einer anderen Statistik sind es in Bayern zehnmal so viel, dafür in Rheinland-Pfalz gut neunmal so viel. In Schleswig-Holstein sind es achtmal so viel und in den von Ihnen regierten Großstädten immerhin vierzehnmal so viel. Ich möchte diese Dinge einfach richtig stellen. Ihre Argumentation ist nicht richtig. Natürlich wollen wir auch Kinder fördern, die aus bildungsfernen Elternhäusern kommen. Wir bejahen Ganztagsangebote. Das ist überhaupt keine Frage.

(Frau Radermacher (SPD): Das ist doch schon ein Fortschritt!)

– Wir bejahen Ganztagsangebote nicht erst seit gestern. Allerdings haben die Kinder ohne ein Elternhaus wesentlich geringere Bildungschancen.

Das muss man sich ganz ehrlich eingestehen.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden das Elternhaus auch mit noch so guter Ganztagsförderung nicht vollständig ersetzen können. Wir können uns zwar bemühen, aber man muss den Eltern ehrlich klarmachen, dass sie Verantwortung für ihre Kinder tragen. Frau Radermacher, ich glaube, da sind Sie mit mir einer Meinung, aber nicht mit allen, die bei Ihnen in der Partei vertreten sind.

Ein Weiteres muss ich in diesem Zusammenhang sagen: Bei uns gibt es viele ländliche Bereiche, in denen die Eltern ihre Kinder bewusst nicht aufs Gymnasium schicken. Frau Schieder, ich empöre mich über den – jetzt sinngemäß wiedergegebenen – Satz – Sie sollten ihn nicht wiederholen –, dass viele nicht zu dumm seien, in Bayern auf das Gymnasium zu gehen. Sie sagen damit doch, dass alle anderen, die nicht auf das Gymnasium gehen, dumm sind.

(Frau Radermacher (SPD): Das stimmt nicht! – Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Genau das sagt sie nicht, sie sagt, die sind auch nicht dümmer! – Zurufe der Frau Abgeordneten Marianne Schieder (SPD))

– Um Himmels willen, hören wir doch auf, die Kinder in dumm oder nicht dumm aufzuteilen.

(Beifall bei der CSU – Frau Marianne Schieder (SPD): Herr Schneider hat das gesagt!)

Völlig gleich, welche Schulen unsere Kinder besuchen: Ich behaupte, unsere Kinder sind generell nicht dumm, sondern sie haben einen unterschiedlichen Förderbedarf.

(Beifall bei der CSU)

Hören wir doch mit diesen einfachen Klischees auf. Wir wissen genau, dass eine Menge Eltern auf dem Land ihre Kinder bewusst auf die Hauptschule oder auf die Realschule schicken, obwohl sie sie auf das Gymnasium schicken könnten.

(Frau Radermacher (SPD): Das ist doch in Ordnung!)

– Das geht aber auch in diese Statistik ein. Uns macht man dann den Vorwurf, dass Schüler aus der Oberschicht angeblich viel größere Chancen haben. Das gehört auch mit zu dieser Statistik. Ich sage Ihnen: Die Statistik hat eine Schiefelage. Deshalb verwenden die Kultusminister Deutschlands sie eigentlich nicht. Die Kultusminister der SPD-regierten Länder befinden sich in der gleichen Situation wie die Kultusminister der CDU/CSU-regierten Länder. Aus diesem Grund versuchen wir, das Ganze nach der Situation im jeweiligen Land sachlich zu analysieren. Eine einhellige und sachliche Stellungnahme ist deshalb: Wir wollen auch Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern unterstützen.

Jeder muss die Chance haben, das Abitur zu machen. Diese Chance hat jeder. Das geht aber nicht nur über das Gymnasium. Das geht auch über Fachoberschulen, über Berufsoberschulen.

(Frau Marianne Schieder (SPD): Wo es keine Lehrer gibt!)

Es geht auch über das berufliche Bildungswesen, über die Meisterqualifikation, über Fachschulen. Viele Wege führen nach Rom. Das ist gerade die Vielfalt des bayerischen Bildungswesens; bei uns führen viele Wege ans Ziel, nicht nur einer.

(Beifall bei der CSU)

Ausschlaggebend ist nicht nur der Anteil der Gymnasialisten, nicht nur die Anzahl der Schüler, die das Gymnasium besuchen. Es stehen viele Wege offen. Das ist unser Ziel.

Frau Schieder, zu Ihrem Hinweis auf die Fachoberschulen und die Berufsoberschulen: Wir haben in diesem Jahr einen Anstieg um rund 40% der Schülerschaft in

den 13. Klassen an den Berufsoberschulen. Wir haben einen Anstieg von fast 30% an bestimmten Fachoberschulen. Wir lösen das Problem nicht wie die Landeshauptstadt München, welche die Schüler vor die Tür stellt.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Wer ist daran Schuld? – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir nehmen alle Schüler an und geben den kompletten Pflichtunterricht. Wir können aber nicht mehr so viel Wahlunterricht wie früher halten.

Frau Schieder, Sie müssen einen Unterschied machen bzw. kennen lernen zwischen Kernfächern und Pflichtunterricht.

(Frau Marianne Schieder (SPD): Das ist eine Unverschämtheit, das können Sie unterlassen!)

– Entschuldigen Sie, Sie haben gesagt, dass der Beamte – –

(Zuruf der Frau Abgeordneten Marianne Schieder (SPD) – Glocke des Präsidenten)

– Das Zuhörenkönnen gehört auch zur Pisa-Studie.

(Beifall bei der CSU – Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Lesen Sie einmal nach, was Frau Schieder gesagt hat, Sie sind diejenige, die nicht zuhört!)

– Frau Johanna Werner-Muggendorfer, Sie haben echt ein Problem damit, wenn jemand anderer redet.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Können wir versuchen, die Debatte in Ruhe zu Ende zu bringen? –

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum?)

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Ich spreche vielleicht besser zum nächsten Punkt – sonst regt sich die Opposition zu sehr auf –, Bayern hätte zu viele Schüler, die die Hauptschule ohne Abschluss verlassen. Ich darf Ihnen sagen: Es sind in fast allen Ländern gleich viele Schülerinnen und Schüler. Zwischen Bayern und anderen Ländern gibt es kaum Unterschiede.

Ich darf Ihnen aus der Pisa-Studie etwas zum Lesen mitgeben; man muss sie nur genau studieren. Ich gehe damit auf Frau Schieder ein, die sagt, 20% der Schüler am Gymnasium schaffen den Abschluss nicht und fallen durch. Ich darf Ihnen vorlesen, wie viele durchfallen und zurückgestellt werden. Sie können die Zahlen im Einzelnen haben, oder sie können es zusammengefasst haben. Ich nenne sie der Einfachheit halber zusammengefasst: In Bayern sind es 29,8%, im viele Jahre SPD-regierten Hessen sind es immer noch 33% – die Zahl sinkt aber seit 1999 –, in Niedersachsen sind es 34,8%, in Nordrhein-Westfalen sind es 32,9%, in Rheinland-Pfalz

sind es 30,0%, in Schleswig-Holstein sind es gar 44,7% und in Bremen sind es 42,3%, bezogen auf alle Schularten.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Finden Sie das gut?)

Ich stelle die Frage: Wer versucht, seine Schüler zu fördern und durchzubringen, und wer tut das weniger?

(Beifall bei der CSU)

Langsam verstehe ich die Argumentationen nicht mehr.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darauf sind Sie stolz?)

– Ich bin nicht stolz darauf. Ich stelle nur fest, dass der Vorwurf an Bayern, wir hätten wesentlich mehr als andere Länder, schlichtweg falsch ist.

(Beifall bei der CSU)

Das ist ein Fakt. Herr Dr. Dürr, ich stelle fest, dass Sie einer derjenigen waren, die sich am meisten gegen Praxisklassen gewehrt haben. Diese Klassen eröffnen jungen Menschen, die an der Hauptschule Schwierigkeiten haben, noch die meisten Chancen.

(Beifall bei der CSU)

Im Anschluss daran haben 60% entweder einen Ausbildungsplatz oder machen den Hauptschulabschluss. Die Praxisklassen wachsen sich mittlerweile zu einem großen Erfolg aus; in der Arbeit wird immer mehr Erfahrung damit gewonnen.

Ich komme zum Thema Ganztagschule. Ich stelle die Behauptung auf: Ganztagschulen sind nicht die Lösung für die Probleme, die in der Pisa-Studie offenbart werden. Die Qualität des Unterrichts in Deutschland muss sich verbessern; das ist meine These.

(Beifall bei der CSU)

Dann kann man für bestimmte Fälle, für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, für die Hilfe für junge Menschen, Ganztagsangebote machen.

Frau Radermacher, das Konzept für ein Ganztagsangebot, das wir machen, ist tatsächlich flexibler und wird mittlerweile auch in drei SPD-regierten Ländern mit Wonne übernommen.

(Beifall bei der CSU)

Wir diskutieren untereinander sachlich, auch mit Ihren SPD-Kollegen. Wir boykottieren das überhaupt nicht. Ich lasse mich nicht mehr von Ihnen für das kritisieren, was Ihre Kollegen anschließend nachmachen oder mit mir gemeinsam in Angriff nehmen. Sie können das interpretieren, wie Sie wollen.

Frau Radermacher, Sie haben etwas Falsches gesagt. Sie haben gesagt, Bundeskanzler Schröder sei nur für

gemeinsame Standards. Das ist falsch. Er hat gesagt, wir brauchen ein Rahmengesetz. Das habe ich schriftlich, das war in „Die Zeit“.

(Frau Radermacher (SPD): Das hat er nicht gesagt! Wir müssen darüber nachdenken, hat er gesagt! Sie können das nachlesen!)

– Hören Sie doch auf, das ist doch „Firlefanz“.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

– Er hat das ganz bewusst gesagt. Wenn er sich als Bundeskanzler dazu äußert, dann doch nicht aus Liebeshundelei. Hören Sie doch auf! Ich stand im Bundestag neben Frau Bulmann.

Ich bitte Sie ganz herzlich: CDU, CSU, und vor allem das bayerische Parlament – SPD, GRÜNE und CSU – müssen sich klar zum Kulturföderalismus bekennen. Das können wir gemeinsam tun, auch gegen den Bundeskanzler.

(Beifall bei der CSU)

Der ist nämlich nicht für diese Form des Kulturföderalismus.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Er hat gesagt, er macht das zur Chefsache. Der deutsche Bundeskanzler hat in dieser Frage aber keine Entscheidungskompetenz.

(Beifall bei der CSU – Hofmann (CSU): Das ist gut so!)

Dann kommen wir zu dem Bedarf an Hochschulabsolventen, das muss man auch einmal klarstellen. Wir bilden in Bayern über 30% der Hochschulzugangsberechtigten aus. Über die anderen Zweige kommen zusätzlich viele, die studieren dürften, wenn sie wollten.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Marianne Schieder (SPD))

Es hieß immer, dass wir in Bayern die Stellen nicht mehr besetzen könnten. In Bayern studiert ein wesentlich höherer Anteil derjenigen, die Abitur gemacht haben, als in anderen Ländern. Dort machen viele Abitur, studieren aber nicht; das ist richtig.

(Frau Dr. Baumann (SPD): Haben Sie Klemm gelesen?)

– Ja, den habe ich gelesen. Den habe ich sogar dabei. Prof. Klemm sagt nämlich, dass 17% der Arbeitsplätze von Akademikern zu besetzen sind. Lesen Sie es nach. Das ist die Aussage von Herrn Prof. Klemm.

(Frau Dr. Baumann (SPD): Ich habe es gelesen!)

Wir haben jetzt aber 30% Akademiker und Leute, die aufgrund ihrer Bildung studieren können. Das reicht wohl dafür, um das zu erfüllen.

Es reicht nur dann nicht, wenn alle Soziologie oder Philosophie studieren. Es müssen auch eine ganze Menge Ingenieurwissenschaften, Gentechnik oder andere Fächer studieren. Das ist die andere Problematik.

(Beifall bei der CSU)

Ich will wirklich keinem Soziologen zu nahe treten. Wir brauchen aber Absolventen bestimmter Studiengänge, und die Nachfrage der Wirtschaft ist immer wieder unterschiedlich. Je nach Marktlage braucht die Wirtschaft manchmal einen ganzen Schwung an Informatikern, dann aber wieder ganz wenige. Das führt natürlich zu gewissen Disparitäten. Dennoch können wir feststellen, dass wir genügend Hochschulabsolventen haben. Allerdings finde ich es grotesk, uns vorzuwerfen, dass Bayern mehr Studienplätze zur Verfügung stellt, als es bei uns Abiturienten gibt, während Niedersachsen mehr Abiturienten als Hochschulstudienplätze hat, und wir so freundlich sind, die Niedersachsen bei uns studieren zu lassen. Das den Bayern dann vorzuwerfen, halte ich wirklich für grotesk.

(Beifall bei der CSU)

Ihre Länder wären nicht einmal in der Lage, die Abiturienten, die sie produzieren, mit Studienplätzen zu versorgen. Ihr Bundeskanzler hat doch den Informatiklehrstuhl in Niedersachsen abgeschafft. Ich bitte Sie also, hier mit einer gewissen Vorsicht zu argumentieren.

(Frau Dr. Baumann (SPD): Sie sitzen selbst im Glashaus!)

– Ich sitze nicht im Glashaus. Ich fühle mich momentan ziemlich wohl.

(Beifall bei der CSU)

Frau Münzel, ich wollte gerne auch noch auf Ihren Beitrag eingehen. Sie sind gegen Orientierungsarbeiten, aber für Evaluation. Wofür sind Sie denn? Was ist denn externe Evaluation? – Externe Evaluation besteht aus konkreten Aufgaben und Arbeiten, die einer Schule gestellt werden, um den Standard zu überprüfen. Sie können es meinetwegen anders nennen, das ist mir gleich. Wir bewegen uns erst in den Prozess hinein, sammeln erst Daten, um dann nach ein paar Jahren daraus Schlüsse ziehen zu können, wenn wir über genügend Erfahrung verfügen und genügend Daten vorliegen. Wir haben uns jetzt drei Jahre lang mit den Jahrgangsstufen befasst; darüber können wir schon mehr Aussagen treffen. Das Ergebnis eines Jahrganges wäre relativ zufällig. Wir brauchen mehrere Jahrgänge. Wer Evaluation will, muss sich auch zu Orientierungsarbeiten und Jahrgangsstufentests bekennen, und er muss daraus Konsequenzen ziehen.

(Frau Radermacher (SPD): Die Konsequenzen sind der eine Punkt!)

Die Konsequenzen können wir erst dann ziehen, wenn wir die Orientierungsarbeiten machen. Entweder sind Sie gegen die Orientierungsarbeiten, oder Sie sind dafür, und dann ziehen wir Zug um Zug die Konsequenzen daraus. Wir haben uns für das Zweite entschieden.

(Beifall bei der CSU)

Frau Schieder, Ihre Aussage, dass 10000 Stellen eingespart wurden, ist dezidiert falsch. Sie haben hier unredlich argumentiert. Sie reden dauernd von Unredlichkeit, jetzt darf ich auch einmal darauf eingehen.

(Widerspruch bei der SPD – Prof. Dr. Eykmann (CSU): Das mit der Dummheit war noch viel schlimmer!)

Jede Planstelle ist wiederbesetzt worden. Planstellen sind ausgebaut worden. Im Gegensatz zu Ihren Ländern haben wir aber beim Anstieg der Schülerzahlen nicht auch noch Planstellen gestrichen, sondern wir haben Planstellen dazugegeben. Wir konnten nur nicht so viele Planstellen dazugeben, wie es der Schüleranstieg erfordert hätte. Bleiben Sie bitte auf dem Teppich der Wahrheit stehen.

Zum Thema Sprachlernklassenkonzept: Frau Schieder, hier sind Sie völlig falsch informiert. Lesen Sie bitte das Konzept durch. Ich stelle es Ihnen gerne zur Verfügung. Die Beamten des Kultusministeriums erklären es Ihnen auch gerne. Bei diesem Konzept handelt es sich um ein Integrationskonzept, welches von Grundschullehrern und Hauptschullehrern aus der Praxis heraus anhand der Situation an ihren Schulen erstellt und vom Kultusministerium nach dem Wunsch der Lehrer übernommen worden ist.

Zwölf bis fünfzehn ausländische oder nicht deutsch sprechende Kinder gehen in eine Gruppe, die sich Sprachlernklasse nennt. Sie bekommen vierzehn bis siebzehn Stunden intensive Deutschförderung und Grundlagenförderung in Mathematik und den Fächern, die sie brauchen. In den Fächern Kunst, Musik und Sport besuchen sie alle die Regelklassen, die ein wenig verkleinert werden, damit die ausländischen Kinder nicht abgeschottet sind, sondern Kontakt aufnehmen können. Wenn sie gut deutsch können, werden sie sofort in die Regelklasse integriert. Ich nenne das ein Integrationskonzept, aber die Kinder müssen deutsch lernen, damit sie überhaupt am Bildungswesen partizipieren können.

(Zuruf von der SPD: Ach!)

Sie sagen hier „Ach“. Bitte sagen Sie nicht „Ach“; denn die Pisa-Studie zeigt uns das genau auf. Ich bitte Sie einfach einmal darum, die Pisa-Studie durchzulesen und durchzustudieren.

Noch ein letzter Punkt. Hören Sie bitte endlich auf zu behaupten, dass wir den höchsten Anteil an Förderschülern haben. Ihre Behauptung wird durch ständiges Wiederholen nicht richtiger. Wir stellen Ihnen gerne das Datenmaterial zur Verfügung. Ihre Behauptung ist schlichtweg falsch. Die Förderschüler waren in die internationale Pisa-Studie einbezogen. Auch hier liegen Sie

falsch. Beim Ländervergleich wurden sie nicht mehr berücksichtigt. Eine Berücksichtigung der Förderschüler hätte bei uns aber nichts ausgemacht, weil ihr Anteil bei uns erstens nicht höher ist und zweitens bei den Diagnose- und Förderklassen die Konzepte der Förderschulen exzellent sind, sodass ich keinerlei Vergleich mit irgendeinem Land in Deutschland scheuen muss. Sie können es gerne ausprobieren und einen Vergleich anstellen. Es macht allerdings keinen großen Sinn; denn dann müssten Sie lernbehinderte und geistig behinderte Kinder in Mathematik prüfen, um sie einzustufen; das lehnen Sie ja sonst immer ab. Wir haben uns in der Kultusministerkonferenz zwischen SPD und CDU/CSU darauf verständigt, dass es keinen Sinn macht, diese Kinder mit einem solchen Test zu konfrontieren. Ich halte das auch nicht für fair.

Ich glaube, dass wir uns in Bayern wirklich sehen lassen können. Wir werden uns aber nicht selbstzufrieden zurücklehnen. Wir werden mit Zuversicht und Selbstbewusstsein, aber auch mit Problembewusstsein weiterarbeiten. Das hat uns immer ausgezeichnet, und ich danke meiner Fraktion sehr herzlich dafür, dass ich dabei so viel Unterstützung bekomme.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Soll ich es abstoppen?

(Zurufe von der SPD: Weiter! Weiter! – Beifall bei der CSU- Kaul (CSU): Das war jetzt eine Lehrstunde für die SPD!)

Wenn sich das Hohe Haus dazu in der Lage sieht, würde ich jetzt gerne über die mitberateten Dringlichkeitsanträge abstimmen lassen. Ich lasse zunächst abstimmen über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 14/10056, betreffende „Mehr Bildungschancen in Bayerns Kindertageseinrichtungen“. Wer dem Dringlichkeitsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen! – Das sind die CSU-Fraktion und Frau Kollegin Grabmair. Stimmenthaltungen? – Das ist Kollege Hartenstein. Der Dringlichkeitsantrag ist abgelehnt.

Ich lasse jetzt abstimmen über den Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion betreffend „Die Chancen des föderativen Bildungssystems nutzen“ auf Drucksache 14/10057. Hierzu gibt es eine Erklärung zur Abstimmung vonseiten der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und anschließend auch vonseiten der SPD-Fraktion. Frau Kollegin Münzel, bitte.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Für die Grünen möchte ich folgende Erklärung abgeben. Sie haben getrennte Abstimmung beantragt. Dem Punkt 1 des Antrags können wir zustimmen. Den Punkt 2 lehnen wir ab. Die Begründung habe ich bereits bei meinen Ausführungen zur Regierungserklärung dargelegt. Punkt 3 lehnen wir ebenfalls ab. Dem Satz 1 – „Der Landtag lehnt alle

Bestrebungen des Bundes ab, schulische Kompetenzen an sich zu ziehen“ – könnten wir zustimmen. Ich möchte hierzu für unsere Fraktion erklären, dass auch wir am Föderalismus festhalten. Den zweiten Satz – „Eine derartige Bundeskompetenz würde insbesondere hinsichtlich der Formulierung von Standards die Gefahr in sich bergen, dass diese auf niedrigem bundesdeutschen Durchschnittsniveau festgelegt werden.“ – können wir nicht mittragen, weil er eine reine Unterstellung ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächstes erteile ich Frau Radermacher das Wort zu einer Erklärung zur Abstimmung.

Frau Radermacher (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion wird sich bei der Abstimmung ähnlich verhalten. Wir werden der Ziffer 1 zustimmen. Ziffer 2 lehnen wir ab, weil hier ganz deutlich wird, dass Sie kein Miteinander der Bundesländer und kein gemeinsames Erarbeiten der Ziele wollen, sondern dass Sie schlicht und einfach vorprogrammiert haben wollen, was die anderen Länder zu übernehmen haben. Das hat mit Föderalismus sehr wenig zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Bei Ziffer 3, so denke ich, ist der erste Satz in Ordnung – ich habe das in meiner Rede sehr deutlich gesagt –, aber der zweite Satz unterstellt schlicht und einfach Dinge, die durch nichts bewiesen sind.

(Zuruf von der CSU)

– Nein, auch dadurch nicht.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Wir stimmen über den Antrag der CSU auf Drucksache 14/10057 ab. Ich lasse wunschgemäß zunächst über die Ziffer 1 abstimmen. Wer der Ziffer 1 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CSU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Frau Kollegin Grabmair und Kollege Hartenstein. – Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. – Gibt es Stimmenthaltungen? Das ist ebenfalls nicht der Fall. Dann ist so beschlossen.

Wer Ziffer 2 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CSU-Fraktion, die Kollegin Grabmair und Kollege Hartenstein – Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der SPD und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ziffer 2 ist dann ebenfalls angenommen.

Wer Ziffer 3 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CSU-Fraktion und Frau Kollegin Grabmair sowie Kollege Hartenstein. – Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist diesem Antrag in dieser Form zugestimmt.

Ich lasse nunmehr über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 14/10055 abstimmen. Herr Kollege Herrmann hat um das Wort gebeten, um das Abstimmungsverhalten seiner Fraktion zu erklären.

Herrmann (CSU): Die CSU-Fraktion wird den Antrag ablehnen. Wir haben zwar für das Anliegen im Prinzip großes Verständnis und deshalb vorgeschlagen, den Antrag in die Haushaltsberatungen zu verweisen, weil die Angelegenheit insgesamt von erheblicher finanzieller Tragweite ist. Nachdem die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit dieser Verweisung nicht einverstanden war, müssen wir den Antrag, so wie er gestellt ist, heute ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Weitere Wortmeldungen zur Abstimmung liegen nicht vor. Dann eröffne ich die Abstimmung. Die Ja-Urnen befinden sich wie immer auf der Oppositionsseite, die Nein-Urnen auf der Seite der CSU-Fraktion und die Urne für die Stimmenthaltung auf dem Stenografentisch. Es kann mit der Stimmabgabe begonnen werden. Dafür stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 13.53 Uhr bis 13.58 Uhr)

Die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt und später bekannt gegeben.

Wir fahren zwischenzeitlich in der Tagesordnung fort. Damit jeder weiß, wie es weitergeht: Wir behandeln jetzt den Antrag 23 – die Fraktionen versprechen, es ginge schnell – betreffend „Wahrung föderativer Interessen im Rahmen des Verfassungskonvents“, dann machen wir eine halbe Stunde Mittagspause und werden gegen 14.45 Uhr mit den Dringlichkeitsanträgen fortfahren.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 23

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Zeller und anderer und Fraktion (CSU)

Wahrung föderativer Interessen im Rahmen des Verfassungskonvents (Drucksachen 14/9793)

Das Wort hat Herr Kollege Zeller.

Zeller (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es geht um den Dringlichkeitsantrag zur Wahrung föderativer Interessen im Rahmen des Verfassungskonvents. Seit 28. Februar dieses Jahres arbeitet der Konvent an der Zukunft Europas. Der Konvent umfasst 105 Persönlichkeiten, von denen 66 stimmberechtigt sind.

An der Spitze des Konvents steht der ehemalige Staatspräsident Frankreichs, Giscard d'Estaing, der, wie man hört, mit viel Elan, mit viel Wissen und Kraft diesen Konvent leitet, der bis Mitte 2003 zur Regierungskonferenz beschlussfähige Ergebnisse vorlegen will.

In der Erklärung von Laeken hat der Europäische Rat rund 60 Fragen formuliert, die in vier Themenbereiche zusammengefasst werden können: Erstens. Eine bessere Verteilung und Abgrenzung der Zuständigkeiten in der Europäischen Union. Zweitens. Vereinfachung der Verträge. Drittens. Mehr Demokratie, Transparenz und Effizienz in der Europäischen Union und damit auch die Einbeziehung der Grundrechtecharta in die Verträge. Viertens. Den Weg zu einem Verfassungsvertrag für die europäischen Bürger ebnen und damit vor allem die Rolle der nationalen Parlamente stärken.

Was sind nun die bayerischen Anliegen, die auch die deutschen Anliegen für eine gute Zukunft Europas sein müssten? – Die Vielfalt selbstbewusster Regionen macht die Stärke unseres Europas aus. Die gewachsenen Strukturen und Einheiten dürfen Europa nicht zum Opfer fallen. Gerade in diesem Zusammenhang müssen wir gemeinsam für ein Europa der Regionen kämpfen. Zentralisten gibt es genügend auf der Welt und, wie wir alle feststellen, auch in Berlin.

(Mehrlich (SPD): Und in München!)

Deshalb fordern wir eine bessere und klarere Kompetenzabgrenzung zwischen der Europäischen Union und den Mitgliedstaaten.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Diesbezüglich hat Bayern jahrelang eine Vorreiterrolle gespielt. Wie wir heute alle wissen, hat sich Bayern auch durchgesetzt. Ursprünglich wurden unsere Vorschläge oftmals belächelt, heute aber finden die bayerische Europapolitik und diese bayerische Architektur weitestgehend Zustimmung und Beifall.

Kompetente Beobachter des Konvents sind unzufrieden mit der bisherigen Handhabung der Themen „Kompetenzabgrenzung“ und „Wahrung des Subsidiaritätsprinzips“. Wir brauchen eine klare Kompetenzabgrenzung. Ob dieses Ziel mit oder ohne Kompetenzkatalog erreicht werden kann oder erreicht werden soll, ist nicht das Entscheidende. Die äußere Form, so meine ich, ist absolut zweitrangig. Erstrangig ist, dass wir eindeutig klären, wer in Europa wofür zuständig ist. Die Bürger müssen wissen, wer zuständig ist, wenn sie sich ärgern, und sie müssen auch wissen, wer zuständig ist, wenn sie sich über politische Entscheidungen freuen können.

Ich hoffe, dass wir uns in diesem Hohen Hause dessen bewusst sind, dass es auch Einschränkungen der bisherigen Zuständigkeiten, die Brüssel im Laufe der vergangenen Jahrzehnte an sich gezogen hat, geben muss. Ich verhehle keineswegs, dass es natürlich auch die eine oder andere Aufgabe gibt, die derzeit national wahrgenommen wird, die aber letztlich besser in Brüssel erledigt werden kann. Ich denke dabei an eine stärkere gemeinsame Außenpolitik, an eine stärkere Überein-

stimmung der europäischen Verteidigungspolitik oder auch der Sicherheitspolitik. Dabei fällt mir der bekannte Satz von Franz Josef Strauß ein, der einmal trefflich formuliert hat: „Wirtschaftlich ist Europa ein Riese, politisch ein Gartenzweig und militärisch ein Armeemuseum.“

Mit größter Wahrscheinlichkeit wird im Jahr 2004, welches bald bevorsteht, die Entscheidung über die größte Erweiterung der Europäischen Union seit ihrem Bestehen getroffen. Gerade wir in Bayern und Deutschland sollten uns über die Rückkehr, die Integration und Wiedervereinigung in besonderem Maße freuen. Die mittel- und osteuropäischen Länder kommen zu Europa zurück. Die Bevölkerung dieser Beitrittskandidaten hat in den vergangenen Jahren enorm viele Opfer gebracht, um europafähig zu werden. Die Europäische Union wird von derzeit 15 auf vielleicht bis zu 25 oder gar 27 Staaten anwachsen. Gerade dies ist der Grund für uns alle, an der Vielfalt Europas festzuhalten und die Einheit nach außen nicht nur zu demonstrieren, sondern auch zu wahren. Dies wird aber nur möglich sein, wenn wir die Vielfalt im Inneren Europas auch künftig bewahren können. Nur so wird Europa bei weiter zunehmender Globalisierung zukunftsfähig sein.

Sie alle können sich noch an den alten 50-DM-Schein erinnern. Auf der Rückseite des 50-DM-Scheins war das Holstentor von Lübeck. Wer das Holstentor von Lübeck kennt, der weiß, dass auf diesem die Worte eingemeißelt sind: Concordia domi, foris pax. Das heißt: Eintracht daheim, draußen Friede. Nur wenn wir in Europa die große Vielfalt erhalten können und diese Vielfalt als unsere Stärke bewahren, dann werden wir in Europa Eintracht haben, um nach außen Frieden demonstrieren zu können.

Die Bundesregierung muss an die Debatten und Beschlüsse der Ministerpräsidentenkonferenz erinnert werden. Einstimmig, eindeutig und klar haben sich die Ministerpräsidenten der Bundesrepublik Deutschland im März 2000 und im Juli 2002 für eine klare Kompetenzabgrenzung in Bezug auf die Europa-, Bundes- und Landespolitik ausgesprochen.

Leider ist von dem Umsetzungswillen durch die derzeitige Bundesregierung unter Führung von Gerhard Schröder nichts mehr zu spüren. Meine lieben Freunde, meine sehr verehrten Damen und Herren, es stimmt sehr nachdenklich, dass im Konvent eine Reihe von Arbeitsgruppen zu verschiedenen europapolitischen Themen gegründet worden ist, aber für die wichtige Frage der Kompetenzabgrenzung zumindest bisher keine Arbeitsgruppe geschaffen worden ist.

Der Druck und das Engagement der Bundesregierung und des Bundeskanzlers bleiben aus. Man kann von Fehlanzeige sprechen. Aber wen wundert es? Der Bundeskanzler betreibt Europapolitik nach seiner Tagesverfassung, nach seiner Tagesbewertung und vor allem nach persönlicher Beliebigkeit. Durch eine solche Einstellung hat Europa noch nie positive Schritte nach vorne gemacht.

(Zuruf des Abgeordneten Mehrlich (SPD))

Europa braucht Partner, auf die man sich verlassen kann. Europa braucht das Bekenntnis zum klaren Wort und zum klaren Willen, wohin die Europareise gehen soll. Ein Europa der Beliebigkeit wird es nicht geben, und wenn, dann wird Europa zum Scheitern verurteilt sein. Es ist deshalb verwegen, wenn der Bundeskanzler heute die Finanzierung der Agrarpolitik in Europa scharf kritisiert, aber selbst beim Gipfel von Berlin nichts, aber auch gar nichts zur künftigen Finanzierung der Agrarpolitik in Europa beigetragen hat. Mit dem Gipfel von Berlin ist kein Millimeter an Boden für die so wichtige Frage der künftigen europäischen Agrarpolitik gewonnen worden. Nachhaltig fordern wir die Staatsregierung auf, alle ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten auszuschöpfen, um von der Bundesregierung die Wahrnehmung deutscher Interessen einzufordern und damit dem föderalistischen Element gemäß dem Aufbau unseres Grundgesetzes gerecht zu werden. Dabei ist die Bundesregierung aufzufordern, sich im Verfassungskonvent für eine klare und konkrete Kompetenzabgrenzung einzusetzen.

Nur wenn es gelingt, ein Europa der Regionen, ein Europa der Vielfalt und ein Europa der Subsidiarität zu entwickeln, wird auch die große Herausforderung, nämlich das Mammutwerk Europa, die Osterweiterung und damit die Wiedervereinigung Europas mit freien und unabhängigen Staaten ein Erfolg werden. Wir haben erhebliche Bedenken, dass diese Bundesregierung mit ihrem Kanzler Gerhard Schröder dieses Ziel erreichen kann. Für diese europäische Vision braucht es zuverlässige, gewissenhafte und berechenbare Partner. Die Bundesrepublik Deutschland muss als eines der größten Länder der Europäischen Union ein solcher Partner sein. Das ist ein weiterer Grund dafür, dass am 22. September dieses Jahres die politische Wende zugunsten Europas in Berlin herbeigeführt wird.

(Beifall bei der CSU – Frau Radermacher (SPD):
Das wird Ihnen auch nichts helfen!)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Der nächste Redner ist Herr Kollege Müller.

Herbert Müller (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser Antrag lebt davon, dass ihn in der Öffentlichkeit niemand zur Kenntnis nimmt. Ich meine, im Grunde genommen ist das auch das Beste, was man mit diesem Antrag machen kann.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Ich muss etwas erklären. Herr Bocklet ist das Opfer der heutigen Zeitabläufe geworden. Er ist Vorsitzender des ständigen Beirats des Bundesrats. Der Beirat tagt heute Nachmittag. Herr Bocklet dachte, der Antrag würde noch rechtzeitig vorher behandelt. Er musste aber eben während der Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag weggehen; das hat er mir gerade erklärt.

Herbert Müller (SPD): Das nehme ich gern zur Kenntnis. Trotz alledem: Wenn in einem Antrag der CSU

davon gesprochen wird, dass es um deutsche Interessen geht, dann erwarte ich, dass erstens Sie alle da sind und zweitens auch der Ministerpräsident da ist, der aber gerade einen netten Aufenthalt in Frankreich hinter sich gebracht hat. Ich habe aufmerksam die Zeitung gelesen, meine Damen und Herren. Von dem wichtigen Problem, das Sie in Ihrem Antrag formuliert haben, hat er nicht ein einziges Wort gesagt. Über das, was er gesagt hat, werde ich nachher noch reden.

(Beifall bei der SPD)

Die Situation ist doch geradezu peinlich. Offensichtlich hat der ansonsten doch sehr brave Ausschuss für Bundes – und Europaangelegenheiten den Auftrag bekommen – ich weiß nicht, von welcher Kanzlei –: Jetzt tut endlich etwas für den Bundestagswahlkampf.

Aber da muss ich schon sagen, Herr Kollege Zeller: Sie wären gut beraten gewesen, bei dem ersten Teil Ihrer Rede zu bleiben. Das waren nette Girlanden für Europa. Aber das, was Sie hier zu unterstellen versuchen, ist peinlich und unangemessen. Wenn Sie dazu eine Zwischenfrage haben, bin ich jederzeit bereit, Sie zuzulassen.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Bitte schön, Herr Kollege Zeller.

Zeller (CSU): Herr Kollege Müller, würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass ich ein völlig unabhängiger Abgeordneter bin und weder eine Anwaltskanzlei noch sonst jemanden brauche, um so einen Antrag zu formulieren?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Bitte schön, Herr Kollege Müller.

Herbert Müller (SPD): Jetzt zwingen Sie mich fast, eine Beurteilung abzugeben. Aber ich unterstelle, dass Sie ein von Ihrer Partei völlig unabhängiger Abgeordneter sind oder Ihre Partei völlig unabhängig von Ihnen ist. Ich bringe das gerade ein bisschen durcheinander. Ich kenne die schwäbische Szene und weiß, wie problematisch gerade diese Ausführungen sind.

Sie fordern in Ihrem Antrag eine detaillierte Kompetenzabgrenzung. Das ist ein sehr präziser Begriff. Ich danke Ihnen dafür. Ich nehme einmal die Drucksache mit der Bundesratsentscheidung und lese Ihnen vor, was da beschlossen worden ist, wo Sie ja die Mehrheit haben:

Der Bundesrat unterstreicht, dass eine bessere Kompetenzzuordnung zwischen Europäischer Union und Mitgliedstaaten auch im Sinne der Region ist.

Ich muss Ihnen sagen, aus dem Bessermachenwollen nach dem olympischen Prinzip – ich möchte jetzt nicht den Bundesrat kritisieren; wir wollen alles auf der Welt besser haben – abzuleiten, dass der Kreis, in dem Sie die Mehrheit haben, eine detaillierte Kompetenzzuordnung beschlossen habe, ist schlichtweg falsch und

geschummelt. Das sage ich zu Ihrer Unabhängigkeit. Aber ich nehme an, das kommt nicht von Ihnen; Ihnen wäre es sicher aufgefallen.

Nach unserer Auffassung ist es so, dass wir ein System der Kompetenzzuweisung, und zwar in differenzierter Form, haben wollen. Es gibt Bereiche, wo sich das bewährt hat, und es gibt Bereiche, wo in der Zukunft das Augenmerk stärker auf die Kompetenzzuordnung gelegt werden muss.

Das alles hat etwas mit Subsidiarität zu tun. Subsidiarität, Herr Kollege, ist keine Einbahnstraße. Es wird Bereiche geben – da stimmen wir überein –, wo wir wieder Kompetenzen in der Region brauchen. Wer aber Subsidiarität sagt, sagt automatisch auch: Es wird Bereiche geben, wo es sinnvoll ist, bestimmte Dinge auf höherer, europäischer Ebene zu regeln, zum Beispiel die Sicherheits-, Wirtschafts- und Steuerpolitik. Ich brauche das alles gar nicht aufzuzählen.

Ich stelle fest, Frau Schweder: Wir haben in diesen Dingen im Grunde genommen einen Konsens. Darum überrascht es, dass Sie ein paar Wochen vor der Wahl mit so einem Zeug ankommen und versuchen, etwas zu konstruieren, was mit der Sache nichts zu tun hat.

Jetzt lassen Sie mich ganz kurz noch etwas sagen. Schauen wir einmal auf die Daten. Der Antrag der CSU ist am 25. Juni eingereicht worden. Am 19. Juni, also sechs Tage vorher, gab es die gemeinsame – also auch von der SPD getragene – Bundesratsentscheidung. Innerhalb dieser sechs Tage stellten Sie fest: Die Bundesregierung hat nicht gehandelt und hat deutsche Interessen nicht wahrgenommen. Das ist doch geradezu lächerlich, was Sie da machen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich das alles etwas ernster nähme, würde ich zum Beispiel die Rede lesen, die Herr Bocklet im April dieses Jahres gehalten hat, also nach Beginn der Konventsarbeit. Herr Kollege Zeller, da haben wir doch gemeinsam den Bericht gehört. Ich habe mir die ganze Rede noch einmal durchgelesen. Was da stand, habe ich zwar schon einmal gehört und das war auch spannend, aber ich dachte, ich sollte mir einmal diese Abwechslung gönnen und die Rede noch einmal lesen. Sie haben ja darauf hingewiesen, dass die Bundesregierung für deutsche Interessen spurt. Diese Stelle habe ich dann nachgelesen, aber nichts gefunden. Dann habe ich sie ein zweites Mal gelesen und abermals nichts gefunden.

Aber wenn der Notstand so groß ist, dass Sie davon sprechen, dass die Bundesregierung und Herr Schröder deutsche Interessen, wenn es um die Region geht, nicht vertreten, dann hätte doch Ihr Minister seinen Mund aufmachen müssen. Er hätte einen Ton sagen können. Das fällt Ihnen erst ein paar Tage vor der Wahl ein, wo nur noch Polemik und sonst nichts gemacht wird.

Ich habe dann dummerweise – ich habe es Ihnen gerade erklärt – die Rede von Herrn Bocklet noch weiter gelesen. Das war heute Nacht. Dabei ist mir etwas aufgefallen. Passen Sie jetzt einmal gut auf! – Herr Hofmann,

aufpassen! – Ich zitiere wörtlich, was Herr Bocklet gesagt hat:

Hinzu kommen das Interesse der deutschen Landwirte an einer Fortführung der Direktbeihilfen und das Interesse der neuen Länder an einer Fortsetzung der Strukturtransfers und nicht zuletzt das Interesse der Nettozahler an einer Begrenzung der finanziellen Lasten und damit an schnellen Reformen von Agrar- und Strukturpolitik noch vor dem Beitritt.

Meine Damen und Herren, ich wollte, es säßen ein paar Leute aus der Landwirtschaft hier, die davon etwas verstehen. Aber es ist niemand da.

Ich muss Ihnen sagen: Die Kapriolen, die gestern Propeller-Edi in Frankreich vollführt hat, indem er den Kurs Ihrer eigenen Regierung auf den Kopf gestellt hat, haben auch Sie vernommen. Aber Sie sitzen stumm da und halten den Mund. Ich höre von Ihnen keinen Protest. Noch vor vier Wochen haben Sie genau das Gegenteil von dem gesagt, was Propeller-Edi jetzt sagt.

Zum Abschluss noch etwas zur Wahrung deutscher Interessen. Ich möchte Ihnen sagen, ich erinnere mich an Kohl. Überall, wo der hingefahren ist, ist es hinterher sehr teuer geworden. Es ist billig, deutsche Interessen so zu vertreten. Deutsche Interessen vertritt man auch dann, wenn es einmal schwierig wird und wenn man sagen muss, dass man auf die Bürger im eigenen Land und auf die Landwirtschaft zu achten hat. Das ist der entscheidende Punkt. Ihr Herr Ministerpräsident Stoiber ist schon jetzt im Wahlkampf. Da knickt er ein, um sich hinterher einen Orden umhängen zu lassen und um sich dann in fließendem Französisch – „I'm proud“ – bedanken zu können. Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD – Hofmann (CSU): So ein Depp!)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Herr Kollege Hofmann, es ist völlig wurscht. Jedenfalls wird in dieser Lautstärke hier niemand ein „Depp“ genannt!

(Hofmann (CSU): Er hat von „Propeller-Edi“ gesprochen!)

– Auch das ist nicht sehr parlamentarisch.

Das Wort hat Frau Kollegin Gote.

Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seien Sie doch nicht so streng mit Herrn Zeller. Er hat hier nur wieder eines seiner Lieblingsthemen oder sein eigentliches Lieblingsthema hochgezogen. Ja, es ist richtig: Es ist sein einziges Lieblingsthema. Das ist der Kompetenzkatalog. Es ist schade, Herr Kollege Zeller, dass Sie da immer noch nicht weitergekommen sind als vor einem Jahr, als wir dieses Thema nach dem Gipfel von Nizza schon einmal behandelt haben. Es wäre nämlich durchaus wertvoll, in diesem Thema einmal weiterzukommen.

Außerdem finde ich es schade, dass diese Debatte jetzt nur von wenigen Kolleginnen und Kollegen verfolgt wird; dabei respektiere ich natürlich deren Hunger. Es handelt sich um ein wichtiges Thema für Europa. Im Grunde sind die Unterschiede gar nicht so groß, wie es uns die CSU glauben machen will.

Sie haben Ihre Rede hier mit vielen schönen Worten begonnen, denen man in weiten Teilen zustimmen kann. Aber dann kam unter Vermischung von teilweise berechtigter Kritik mit Unterstellungen und Halbwahrheiten die übliche Polemik in die Richtungen Brüssel und Berlin. Sie zogen hier ein Theater auf, das uns europapolitisch gemeinsam nicht weiterbringt.

Am Ende ist dann nur eines klar: Ihr Interesse – da bitte ich genau zuzuhören und das in den weiteren Ausführungen genau zu unterscheiden –, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, ist nicht ein demokratisches transparentes Europa, in dem dem Europaparlament und somit den Bürgerinnen und Bürgern Europas die tragende Rolle zukommt. Ihnen geht es nur um die Sicherung Ihrer Pfründe, um Machterhalt und unbotmäßige Einflussnahme.

(Beifall der Frau Abgeordneten Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Doch ich möchte Sie warnen: Mit dieser Politik werden Sie noch Probleme bekommen in Bayern. Ihre europapolitische Kritik am Bund könnte noch einmal böse auf Sie zurückfallen; denn ein Kanzler Stoiber würde sich in Windeseile vom Landeseuropapolitiker zum Bundeseuropapolitiker wandeln. Eines liegt doch in der Natur der Sache: In der Europapolitik laufen die Interessen von Bund und Ländern in Teilen heftig auseinander.

Ich gebe auch gerne zu: Als Landespolitikerin halte ich Ihre Kritik an der Europapolitik der Bundesregierung in Teilen sogar für berechtigt. Sie werden es vielleicht nicht wissen: Auch aus den Reihen der Bundestagsabgeordneten der GRÜNEN erhebt sich mitunter deutliche Kritik – sie sprechen da nämlich als Mitglied eines Parlamentes, einer Legislative –, wenn allein aus nationalem Interesse heraus dem Zukunftsprojekt Europa Schaden zugefügt wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Blick auf den derzeitigen Zustand des europäischen Verfassungskonventes erfüllt auch mich mit Sorge. Der Rat und die Europäische Kommission streiten sich um die Macht in Europa und Konventspräsident Valéry Giscard d'Estaing schlägt sich auf die Seite der Mitgliedstaaten. Derzeit kreist die Debatte im Konvent um das Subsidiaritätsprinzip, die Grundrechtscharta, die Rolle des Europäischen Parlaments, die Kompetenzverteilung und um weitere ordnungspolitische Fragen.

Sie haben es schon erwähnt, Herr Zeller: Dazu wurden Arbeitsgruppen eingerichtet, die ihre Arbeit aufgenommen haben und ihre Ergebnisse im November vorlegen sollen. Ich denke aber, hier droht der Konvent tatsächlich zum Debattierclub zu verkommen. Denn in den Arbeitsgruppen werden nur sekundäre Themen besprochen.

Die Schlüsselthemen wie die institutionellen Fragen, ein demokratisches Europa, die soziale Dimension des zukünftigen Europas und eben auch die von Ihnen angemahnte gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik bleiben außen vor und werden nur am Rande erwähnt. So entsteht der Eindruck, dass der Präsident die Arbeit des Konvents bewusst verzögert. Er macht sich zum Handlanger der Regierungschefs, um am Ende unter Zeitdruck seine und deren Zielvorstellungen durchbringen zu können.

Erschwerend kommt der Dauerstreit zwischen der Kommission und dem Rat um die zukünftige Macht in Europa hinzu. Nach den Vorstellungen der GRÜNEN müssen der Rat und das Europäische Parlament gleichberechtigte Gesetzgeber sein und die Kommission muss die Exekutive sein. Im Europa der Zukunft muss die strenge Achtung des Demokratieprinzips und der Gewaltenteilung garantiert sein. Das Ziel muss ein neuer Verfassungsvertrag und darf nicht nur ein bloßes Überarbeiten bestehender Verträge sein.

Sie, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, stilisieren die Frage nach der Kompetenzabgrenzung zur Schicksalsfrage der Zukunft der Europäischen Union hoch. Die wahlkämpferische Verwertbarkeit dieses Themas lockt und macht vergessen, dass die Zukunft Europas für uns eigentlich wesentlich größere Herausforderungen bereithält.

(Beifall der Frau Abgeordneten Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die bestehende Kompetenzverteilung sollte mit größerer Klarheit und durchaus mit einigen Berichtigungen neu formuliert werden. Das darf aber nicht auf eine Art geschehen, die manche Mitgliedstaaten dazu verleiten würde, aus Gründen puren nationalen Interesses in Richtung einer Renationalisierung einige der gemeinsamen Politiken aufzugeben. Wenn Politikfelder von geteilter Kompetenz betroffen sind, gilt es, die Notwendigkeit des Subsidiaritätsprinzips zu betonen. Daraus aber den Schluss zu ziehen, man brauche so etwas wie einen Subsidiaritätsausschuss, um Kompetenzstreitigkeiten zwischen nationaler und europäischer Ebene zu behandeln, ist falsch. Dieser Forderung schloss sich jedoch kürzlich leider – diesmal ist es nicht die CSU – der deutsche Regierungsbeauftragte Peter Glotz im Konvent an. Auch er täte gut daran, dem europapolitischen Konsens im Deutschen Bundestag mehr Beachtung zu schenken.

Wir brauchen nicht mehr, sondern weniger Institutionen in der EU. Ein Subsidiaritätsausschuss würde den Institutionenschwungel in der EU noch undurchschaubarer machen, als er es schon ist.

Gegen eine Kompetenzordnung, die sich an eindeutigen Kriterien wie Problemangemessenheit, Leistungsfähigkeit, Effizienz und demokratischer Legitimation orientiert, ist nichts einzuwenden. Im Gegenteil: Auch wir wünschen eine solche Kompetenzordnung. Wichtiger als die von Ihnen geführte vertragsrechtliche Diskussion eines Kompetenzkataloges – das ist der Unterschied – ist, dass die Umsetzung des Subsidiaritätsprinzips als Kern der gesamten Diskussion eine politische und eben keine

technokratische Frage ist. Die Forderung nach einem eindeutigen Kompetenzkatalog, wie sie sie wieder in Ihrem Antrag erheben, suggeriert ein schlankes Europa.

(Zurufe von der CSU)

– Doch, das steht darin. Kompetenzkatalog. Schritt für Schritt, jede einzelne Kompetenz –, immer wieder dieselbe Forderung. Fraglich ist, ob damit eine angemessene Antwort auf die drängenden sozialen, politischen, ökologischen und ökonomischen Probleme und die Fragen der Zukunft gegeben werden kann.

(Beifall der Frau Abgeordneten Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Politikentflechtung ist meiner Meinung nach – das haben wir in der Enquete-Kommission „Föderalismus“ sehr deutlich gesehen – ebenso wenig wie die Integration per se sinnvoll. Das Europäische Parlament hat bereits Kriterien für die Zuständigkeiten der Union entwickelt, die eine gute Basis für die weitere Ausgestaltung der Europäischen Union wären.

So soll die Aufteilung der Zuständigkeiten in der EU in einem flexiblen System erfolgen. Damit bleibt Europa auch in Zukunft handlungsfähig. Das Parlament geht bei der Definition der Kriterien von der Souveränität der Mitgliedstaaten aus, die diese im Rahmen der Gemeinschaft teilweise an die EU übertragen. Das Eingreifen der Gemeinschaft wäre nur dann legitim, wenn dabei mindestens eines der folgenden drei Kriterien erfüllt ist.

Erstens. Der Aktionsbereich überschreitet die Grenzen eines Mitgliedstaates und die Aktion hätte für einen oder mehrere Staaten möglicherweise negative Auswirkungen, wenn die Maßnahmen nicht auf Gemeinschaftsebene durchgeführt würden.

Zweitens. Die auf Gemeinschaftsebene geplanten Maßnahmen weisen gegenüber ähnlichen Aktionen, die die Mitgliedstaaten alleine durchführen können, einen beträchtlichen Synergievorteil auf.

Drittens. Die geplante Aktion entspricht einem Solidaritäts- oder Kohäsionserfordernis, das angesichts der Entwicklungsunterschiede innerhalb der Europäischen Union notwendig ist, so zum Beispiel in der Strukturpolitik.

Das Europäische Parlament spricht sich eindeutig gegen einen Katalog mit ausschließlichen Zuständigkeiten der Mitgliedstaaten aus. Es entwickelt drei Arten von Zuständigkeiten, ähnlich wie wir es auch aus unserem föderativen System kennen. Es gibt die Zuständigkeit der Staaten, es gibt eigene Zuständigkeiten der Union, und es gibt geteilte Zuständigkeiten. Grundsätzlich – da stimme ich auch mit Ihnen überein – ist auch eine Rückübertragung von Zuständigkeiten denkbar, wenn sich die Voraussetzungen dafür, dass die Union tätig wird, nicht mehr so darstellen.

Auf breite Zustimmung stoßen diese Vorschläge einer flexiblen Kompetenzregelung mit klaren Entscheidungs- und Verfahrensregelungen anstelle eines starren Kom-

petenzkataloges auch im Verfassungskonvent. Ich lese übrigens auch die Beschlüsse der Präsidenten und Präsidentinnen der deutschen Landtagsparlamente durchaus anders als Sie. Auch diese sind in ihren Ausführungen sehr viel näher an einem flexiblen System als an einem starren Positivkatalog von Kompetenzen, insbesondere auch im Bereich der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik sowie der Justiz und der Innenpolitik. Und da muss – da sind sich die Konventsmitglieder wiederum einig – die Rolle der Union gestärkt werden.

Ich stimme dem Konventsmitglied Johannes Voggenhuber von den GRÜNEN aus Österreich ausdrücklich zu, wenn er fordert, dass die Bereiche der Regierungszusammenarbeit der zweiten und dritten Säule – das sind eben die Außen- und Sicherheitspolitik, die innere Sicherheit, Justiz und Polizei – in die erste Säule überführt werden müssen. Wir hatten im Ausschuss die Diskussion über Ihre Anträge zur inneren Sicherheit in Europa. Schon da habe ich angemerkt, dass es mir keineswegs recht ist, festzuschreiben, dass diese Bereiche auf immer und ewig in der dritten Säule verbleiben sollen. Es ist wichtig, dass wir gerade in diesen wichtigen Bereichen einheitliche Entscheidungsverfahren schaffen können.

Ich fasse zusammen: Neben der Durchsetzung einer erweiterten Agenda und demokratischer, transparenter Strukturen in Europa ist es ebenfalls wichtig, Entwicklungen, die wir alle als falsch erkennen, zu verhindern. Ich finde es Besorgnis erregend zu sehen, dass sich die Staats- und Regierungschefs – es sind eben diese, und es ist nicht Brüssel und auch nicht das Europaparlament – immer mehr Kompetenzen aneignen, die der parlamentarischen und gerichtlichen Kontrolle entzogen sind.

Immer weniger beschränken sich die Staats- und Regierungschefs auf die allgemeine Rahmensetzung, und immer mehr mischen sie sich in das Tagesgeschäft der EU ein. Dabei europäisieren sie auch Politikbereiche, für die es keine Gemeinschaftskompetenz gibt. Sie tun dies, ohne dass diese Entwicklungen gesellschaftlich und demokratisch rückgebunden wären.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gleichzeitig dünne sie vorhandene Kompetenzen durch eine Verlagerung des Steuerungsinstrumentes hin zur offenen Koordinierung aus. Auch diesbezüglich sind wir uns im Grunde in der Kritik einig. Diese Intergovernmentalisierung europäischer Politik läuft grünen Vorstellungen diametral entgegen. Sie ist nicht demokratisch und stärkt die Exekutive zulasten der Parlamente.

Sie, meine Kolleginnen und Kollegen von der CSU, führen hier eine technokratische Debatte um Zuständigkeiten in der Europäischen Union und machen damit am Ende doch nur eines deutlich: Ihnen fehlt die zukunftsfähige Vision von Europa. Sie wollen Europa weiterhin den Potentaten und Bürokraten überlassen. Ihnen fehlt das Vertrauen in die Demokraten.

(Zuruf von der CSU: So ein Schmarren!)

Sie verweigern dem Europäischen Parlament die ihm zustehende Rolle im demokratischen Europa, und Sie verweigern so den Bürgerinnen und Bürgern der europäischen Mitgliedstaaten die ihnen angemessene Vertretung auf europäischer Ebene. Eines wird durch diese Debatte jedenfalls klar: Ein Kanzler Stoiber auf Renationalisierungskurs, wie Sie ihn hier einfordern, würde Europa in weniger als einer Legislaturperiode an die Wand fahren. Täuschen Sie sich nicht, Kolleginnen und Kollegen: In diesem Stoiber-Europa kämen die deutschen Bundesländer, käme Bayern überhaupt nicht mehr vor. Dann hätten Sie hier in diesem Hohen Hause gleich gar nichts mehr zu sagen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Der Kollege Zeller hat – wie ich höre: kurz – noch einmal um das Wort gebeten.

Zeller (CSU): Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Herbert Müller, ich glaube, Sie werden in Bezug auf den Wahlkampf sehr nervös. Wenn man Sie hier gehört hat, stellt man fest, dass Sie heute hier anders als sonst agiert haben.

Ein zweiter Gesichtspunkt.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war eben doch kein Gesichtspunkt!)

Sie haben uns den Vorwurf gemacht, dass wir, nachdem der Bundesrat getagt hat, ganz kurzfristig in Bezug auf die europäische Politik diesen Antrag eingebracht hätten; dieser Antrag sei sehr schnell von irgendwoher lanciert worden. Faktum ist, dass der Antrag gestellt worden ist und wir erst im Nachhinein den Termin – Juni 2002 – aufgenommen haben. Zunächst haben wir uns auf die Sitzung im Dezember bezogen, wo es einen einstimmigen Beschluss aller Bundesländer im Bundesrat gab.

Ein dritter Punkt, Frau Kollegin Gote. Wir sind uns in verschiedenen Bereichen einig. Europa ist mein Lieblingsthema, weil Europa unsere Zukunft ist. Es ist keine Frage: Ich möchte kein Europa des Zentralismus haben. Deswegen kämpfe ich für die Kompetenzabgrenzung. Ich bin nicht der Einzige, der dies tut. Es gibt derzeit eine Menge von Aktivitäten in ganz Europa – auch bei den Beitrittskandidaten –, die auf eine Klärung der Frage abzielen: Welche Kompetenzen können wir für unsere Region noch retten? Ich war erst kürzlich auf einer internationalen Veranstaltung, wo es um solche Aspekte ging.

Ein letzter Punkt. Sie haben die Subsidiarität angesprochen. Wenn ich richtig informiert bin, gibt es im Konvent eine Arbeitsgruppe „Subsidiarität“. Die Kompetenzabgrenzung ist jedoch nicht klar. Frau Gote, ich habe mit keinem einzigen Wort gesagt, dass ich einen Katalog, was die Kompetenzen angeht, will. Ich habe vorhin vielmehr formuliert, dass es letztendlich völlig egal ist, in welcher Form wir eine Kompetenzabgrenzung bekommen, ob mit Katalog oder ohne Katalog. Wichtig ist nur,

dass wir eine Kompetenzabgrenzung zwischen den verschiedenen Ebenen bekommen, zwischen der europäischen Ebene, der nationalstaatlichen Ebene und auch der Ebene der Bundesländer, bei der es dann um die Kompetenzen der Landtage bzw. der jeweiligen Landesregierungen geht.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als Nächster hat Herr Staatsminister Huber das Wort.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß um die Tagesordnung und den Zeitplan. Deshalb möchte ich nur wenige Bemerkungen machen. Herr Kollege Müller, wir sind hier im Parlament. Man sollte hier eine Sprache wählen, die nicht in die Hinterzimmer der SPD-Genossen passt, sondern ins Parlament.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin durchaus einer, der in der politischen Auseinandersetzung hart zulangen kann. Wenn Sie aber diese Form der Herabsetzung eines Politikers wählen, ist das ein Armutszeugnis für Sie, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Ich verstehe eigentlich nicht, Herr Müller und Frau Gote, was Sie gegen diesen Antrag haben.

(Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das habe ich mir gedacht, dass Sie das nicht verstehen!)

Sie sollten sich einmal auf den Wortlaut beziehen. Sie können doch nicht alle Themen, die mit dem Verfassungskonvent und mit der Europapolitik zusammenhängen, hier hineinpacken. Natürlich geht es in diesem Antrag nicht darum, einen vollkommenen Plan für die Zukunft Europas in allen Politikbereichen aufzustellen. Es geht um eine Strukturfrage. Es geht darum, ob in dem Verfassungskonvent endlich einmal geklärt wird, was Aufgaben der Europäischen Union sein sollen und was damit Aufgaben der Mitgliedstaaten bleiben. Es geht darum, das Subsidiaritätsprinzip verifizierbar, nachprüfbar einzubringen. Angesichts dieser grundsätzlichen Weichenstellung ist es doch in der heutigen Situation, da der Konvent die Arbeit aufgenommen hat, der Mühe wert, dass gerade ein Landesparlament, um dessen Zuständigkeit es auch geht, eine klare Meinungsäußerung abgibt. Es hat einstimmige Beschlüsse der Ministerpräsidenten und der Länder der Bundesrepublik Deutschland im Bundesrat gegeben, dass wir eine klare Aufgabenabgrenzung brauchen. Der Kollege Zeller hat richtig gesagt, dass die technische Methode dabei zweitrangig ist.

Frau Gote, warum sprechen Sie hier eigentlich von einer Renationalisierung? Sie haben ein Feindbild von Stoiber, das Ihre Gedanken offenbar so vernebelt, dass Sie gar nicht mehr in der Lage sind, einen Antrag richtig zu lesen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meine Kollegin ist niemals vernebelt!)

Es geht doch darum zu sagen: Wir wollen eine klare Aufgabenabgrenzung. Dabei wird es Themen geben, bei denen auch die CSU und die Staatsregierung einer Ausdehnung von Kompetenzen der Europäischen Union das Wort reden. Ich nenne beispielsweise die Außenpolitik, wo wir mehr Miteinander in Europa brauchen. Ich nenne weiterhin die Sicherheitspolitik. Natürlich müssen die Kompetenzen der Europäischen Union auch auf dem Binnenmarkt gestärkt und nicht geschwächt werden. Es gibt aber viele andere Bereiche, bei denen die Kompetenzen nicht auf die Ebene der Europäischen Union gehören. Sie wissen genau, dass der Rat sich beispielsweise in Lissabon überhaupt nicht um die Zuständigkeiten in Europa gesichert hat und quer über alle Zuständigkeitsbereiche hinweg irgendwelche Ziele postuliert hat. Wir wollen jedoch ein bürgernahes, verständliches und transparentes Europa. Wir wollen uns die Möglichkeit erhalten, im eigenen Land selber Politik zu gestalten.

Da es – dies muss ich Ihnen vorhalten – bei den ersten Beratungen des Konvents in der Tat derartige Vorstöße des Bundes nicht gegeben hat, ist ein solcher Beschluss des Landtages, wie er jetzt ansteht, notwendig. Die Bundesregierung und die Koalitionsfraktionen haben durch ihren Beauftragten, den früheren Kollegen Peter Glotz, und den Vertreter des Bundestages, MdB Meyer, im Konvent keinerlei entsprechende Vorstöße unternommen. Stattdessen hat der Vertreter der Bundesregierung gemeinsam mit Vertretern vier weiterer Mitgliedstaaten Vorschläge vorgelegt, die der Forderung nach Aufgabenreform in den einzelnen Politikbereichen eine Absage erteilen. Das ist doch die Realität der letzten Wochen.

Deshalb ist der Antrag berechtigt. Er ist auch dringlich. Er beinhaltet die Aufforderung, die Bundesregierung möge sich nicht von dem entfernen, worüber lange Zeit Konsens in Deutschland bestanden hat. Natürlich bedeutet ein politisches Subsidiaritätsgremium keinen Fortschritt im eigentlichen Sinne.

Meine Damen und Herren, es geht jetzt darum, in einem Verfassungskonvent die grundlegende Struktur Europas über die Jahre 2004 und 2005 hinaus festzulegen. Es geht darum, deutlich zu machen, wie ein Europa der 20 oder 25 in der Zukunft gestaltet werden kann. Wann, wenn nicht jetzt, sollte denn eine solche klare Meinungsäußerung, wie wir sie beabsichtigen, in den Europakonvent hineingetragen werden? Wenn es Ihnen darum geht, Föderalismus zu gewährleisten, Subsidiarität zu verankern, Möglichkeiten der eigenen Gestaltung hier im Hause, im Parlament, und in der Staatsregierung zu erhalten, müssten Sie doch eine klare, auf dem Subsidiaritätsprinzip beruhende Aufgabenabgrenzung vornehmen.

Herr Müller, packen Sie deshalb nicht noch alles Mögliche mit hinein und betreiben Sie nicht billigen Wahlkampf, sondern konzentrieren Sie sich auf das, was in dem Antrag steht. Wenn Sie für ein bürgernahes, demokratisches, vernünftiges, transparentes und der Aufga-

benverteilung in einer föderativen Ordnung gerecht werdendes Europa sind, müssten Sie diesem Antrag zustimmen. Die Staatsregierung wird jedenfalls entsprechend diesem Antrag handeln.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Vielen Dank. Das Wort hat Herr Kollege Müller.

Herbert Müller (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Das war eine ausgesprochen sanfte Rede des Herrn Staatsministers. So erlebt man Sie selten. Warum war dies wohl der Fall? Sie wollten damit zum Ausdruck bringen, dass Sie, sonst ein Meister der Polemik und der Diffamierung, sich jetzt entsprechend absetzen.

(Widerspruch bei der CSU)

Ich weiß sehr genau, was ich da sage. Herr Huber, Sie waren früher Generalsekretär. Ich nehme Ihnen das gar nicht übel. Sie kennen ja auch die Debatten in diesem Haus. Nur eines nehme ich Ihnen übel: Warum lesen Sie nicht den Antrag, ehe Sie ans Rednerpult gehen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Bei diesem Antrag – das habe ich auch Kollegen Zeller gesagt – geht es doch nicht darum, eine Debatte zu provozieren, in der wir uns darüber Gedanken machen, wie wir in der Zukunft mit den Kompetenzen, mit Subsidiarität, mit Europa der Regionen umgehen. Diesbezüglich gibt es in diesem Haus eine große Übereinstimmung. Da gibt es auch als Parlament gegenüber anderen eine große Übereinstimmung. Das ist doch nicht das Thema dieses Antrags. In diesem Antrag steht, dass Sie eine detaillierte Kompetenzabgrenzung wollen. Frau Gote ist gerade näher auf das Thema eingegangen, sodass ich das nicht nochmals zu tun brauche.

Und dann heißt es: „Der Landtag stellt fest:“ Wir sollen also per Mehrheit feststellen – im Antrag, nicht einmal in der Begründung! –, dass die Bundesregierung mit ihrem bisherigen Verhalten im Prozess der Erarbeitung eines Verfassungsvertrages ihrer diesbezüglichen Verantwortung gegenüber den Regionen nicht nachkomme.

(Beifall bei der CSU)

Das ist ein unverschämter Angriff, zu dem ich Ihnen sage: Es wäre besser, über so einen unverschämten Angriff überhaupt nicht zu reden. Kein Mensch von Ihnen wird zur Kenntnis nehmen, was da gemacht wird. Nur, es ist unredlich. Sie bringen einen Antrag ein, und sechs Tage später stellen Sie fest, die Bundesregierung habe nicht deutsche Interessen vertreten und habe nicht entsprechend gehandelt. Das ist sehr peinlich und lächerlich. So dummes Zeug sollten Sie nicht machen.

Das ist der Punkt, Herr Huber. Wenn Sie mit uns eine Debatte über die Frage führen wollen, wie wir in Zukunft mit Subsidiarität umgehen, dann sind wir sehr nahe bei-

einander. Das wissen Sie. Wenn Sie aber einen Antrag zum Anlass nehmen, um die Gemeinsamkeiten zu instrumentalisieren, und überlegen, wie Sie vom Europausschuss der CSU auch noch ein bisschen Wahlkampf machen können – und das ist nichts anderes als läppischer, blöder Wahlkampf –, dann muss ich sagen, im Grunde genommen ist es schade um diese Dinge.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Drei Punkte zum Abschluss:

Erstens. Wie bereits angesprochen wurde, ist eine Arbeitsgruppe zur Subsidiarität eingerichtet worden. Ich darf Ihnen einige der Mitglieder nennen. Drei sind aus Deutschland. Einer davon ist Herr Teufel, ein zweiter ist Herr Brok, beide CDU. Ich habe von beiden Vorwürfe dieser Art bis zum heutigen Tage nicht gehört. Sie sollten sich einmal mit diesen Leuten in Verbindung setzen.

Zweitens. Wo liegt denn der eigentliche Konflikt, wenn es um Kompetenzabgrenzung und um Subsidiarität geht? Er liegt doch nicht zwischen uns, sondern er liegt zum Beispiel zwischen Deutschland und Frankreich. Ich will auch deutlich machen, dass das mit unterschiedlichen Traditionen zu tun hat. Europa wird auch davon leben, dass es unterschiedliche Traditionen und Geschichten gibt. In Frankreich wird nun einmal der Staat und die Zentralität anders gesehen als bei uns. Es wird auch nicht so sein, dass die Bundesregierung alle Positionen wird durchsetzen können, sondern es wird einen vernünftigen Kompromiss geben und Frankreich wird einer der härtesten Brocken sein, die uns daran hindern, das Ganze so zu realisieren, wie wir es vielleicht gerne hätten.

Drittens – auch das ist ein wichtiger Punkt –. Sie reden – und das ist typisch für Sie im Zusammenhang mit Europa – immer nur von den Regierungen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich warte darauf, dass wir endlich mehr von den Parlamenten reden, die in den Prozess Europas einbezogen werden müssen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und zum Vierten darf ich Ihnen ein Zitat bringen. Vielleicht kann Ihnen das etwas weiterhelfen, Herr Huber. Der Vertreter der Bundesregierung, Herr Glotz, hat am 1. Juli auf einer Konferenz in Berlin Folgendes gesagt: „Ein wesentliches Anliegen der Bundesregierung ist eine deutliche Klärung der Aufgabenverteilung und Kompetenzen in der EU im Sinne des Subsidiaritätsprinzips.“

Solche Positionen der Bundesregierung kann man doch nicht als Verkauf deutscher Interessen diffamieren. Das ist doch ausgesprochen jämmerlich.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Vielen Dank, Herr Kollege Müller. Die Aussprache ist geschlossen.

Der federführende Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten empfiehlt die unveränderte Annahme. Wer dem Dringlichkeitsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das sind die Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Es gibt keine. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich gebe jetzt noch das Abstimmungsergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN betreffend „Weiterführung von Schulsozialarbeit sicherstellen“ auf Drucksache 14/10055 bekannt: Mit Ja haben 69 Kolleginnen und Kollegen gestimmt, mit Nein 95; es gab zwei Stimmenthaltungen. Der Dringlichkeitsantrag ist damit abgelehnt worden.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Wir haben gesagt, wir machen bis 14.45 Uhr Mittagspause. Diese Zeit haben wir erreicht. Die Mittagspause ist zu Ende, und jetzt beginnen wir mit der Beratung der Dringlichkeitsanträge. Europa war wichtiger als Mittagessen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 18

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Hoderlein, Biedefeld und Fraktion (SPD)

Wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Bayern (Drucksache 14/10051)

Ich eröffne die Aussprache. Wortmeldungen? – Herr Kollege Hoderlein.

Hoderlein (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hatten gestern eine Debatte über die wirtschaftliche Situation in Deutschland und darüber, wie es weitergehen soll. Diese Debatte war aus meiner Sicht recht polemisch, wenig substantiell. Das muss uns nicht weiter verwundern angesichts der Tatsache, dass wir so kurz vor einer Bundestagswahl stehen.

Ich will in Verbindung mit diesem Antrag den Versuch machen, auf die Aussagen des Kandidaten der CDU/CSU und auf das Wahlprogramm der Union einzugehen, hauptsächlich bezogen auf diese Zauberformel „Dreimal 40“ oder „Dreimal unter 40“, bezogen auf die Staatsquote, die auf unter 40% gesenkt werden soll, auf den Spitzensteuersatz, der auf unter 40% gesenkt werden soll, und auf die Sozialversicherungsanteile. Dazu heißt es auszugsweise im Programm:

Dazu haben wir das Programm „Dreimal 40“ entwickelt. Es steht für niedrige Steuern, stabile Sozialversicherungen, einen sparsamen Staat. Wir werden deshalb die Staatsquote von derzeit knapp 50

schrittweise und dauerhaft auf unter 40 senken. Wir wollen den Spitzensteuersatz auf unter 40 senken. Wir werden alle Spielräume nutzen, um die Beitragssätze zu senken und die Sozialversicherungsbeiträge von Arbeitnehmern und Arbeitgebern schrittweise auf unter 40% zu senken.

So weit das Programm.

Meine Damen und Herren, es ist gestern schon angekündigt, und es zieht sich durch alle Debattenbeiträge und durch das, was man in den Zeitungen liest und im Fernsehen sieht: Die beiden Fragen, um die es wirklich geht, werden von den Leuten, die das propagieren – der Kanzlerkandidat vornweg –, immer verschwiegen. Die erste Frage lautet: Wenn heute der Befund über die Bundesrepublik Deutschland so schlimm ist, wie er angeblich ist, was war dann eigentlich vorher, vor Schröder, bis 1998? Die zweite Frage ist, was für Konsequenzen aus dieser Zauberformel „Dreimal 40“ eigentlich für unser Land und speziell für Bayern erwachsen könnten. Dazu will ich etwas sagen, meine Damen und Herren.

Als Erstes: Der designierte Schattenwirtschaftsminister – Herr Huber, Sie sind ja auch schon für etwas designiert, habe ich gehört, deswegen sind Sie so interessiert und vertreten die Stelle Ihres Herrn, der sich übrigens gestern – das habe ich im Fernsehen gesehen – mit Gattin Karin im Louvre die Bilder angesehen hat. Das war ganz wichtig. Noch wichtiger wäre es gewesen, hier zu sein, während wir im Landtag über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Bayerns redeten.

(Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CSU)

Ja, das habe ich im Fernsehen gesehen. Mit Gattin hat er sich die Bilder angeschaut. Der Herr Ministerpräsident und Abgeordnete Stoiber war leider nicht da, als die Debatte über Bayern lief.

(Lebhafter Widerspruch bei der CSU)

Herr Späth hat gesagt – ich zitiere –:

Wir können im Augenblick bei Steuersenkungen gar nichts versprechen,

– Das hat Herr Späth gesagt, also der, der das umsetzen soll, was Herr Stoiber mit der Zauberformel will.

weil wir jetzt erstens Steuerausfälle durch Konjunkturschwäche haben. Zweitens gibt es die Zusage der jetzigen Regierung, den Haushalt auszugleichen wegen der Bedingungen von Brüssel.

– Damit meint er den blauen Brief.

Und ich kann keiner Regierung in Deutschland raten, von diesen Stabilitätskriterien wegzugehen.

Soweit Lothar Späth am 25. Februar 2002 im ZDF.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, erste Frage: Was war eigentlich vor Schröder, vor dem Jetzt-Stand?

– Da will ich Ihnen jetzt nicht 50, 60 Zahlen vorlegen, die alle nicht sehr gut wären für Sie, sondern mich wirklich nur auf das Wichtigste beschränken.

Erstens. Die Arbeitslosigkeit – einer Ihrer Kritikpunkte – war in allen vier letzten Jahren von Kohl, also 1995, 1996, 1997 und 1998, im Jahresdurchschnitt und in jedem einzelnen Monat – gleich, welche Zahl Sie nehmen – stets höher als in den Jahren 1999, 2000, 2001 bis einschließlich heute, Juni 2002.

(Zurufe von der CSU)

Das ist eine Tatsache, an die Sie nicht gern erinnert werden wollen; deswegen bleibt es aber dennoch eine Tatsache.

(Beifall bei der SPD)

Was wir daraus schließen können, meine Damen und Herren, ist: All die Konzepte, die Sie jetzt vorschlagen, sind nicht neu. Wenn sie nicht neu sind, sind sie vorher schon einmal angewandt worden, und die Ergebnisse dieser Konzepte, Herr Huber, zeigen sich zum Beispiel in der Arbeitslosigkeit: Indem Sie konsequent Jahr für Jahr schlechtere Zahlen erbracht haben als das, was unter Schröder der Fall gewesen ist.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU)

– Daran sieht man, was für eine Ahnung Sie haben!

Zweiter Punkt: Staatsquote. Die Staatsquote liegt jetzt bei 48,5%. Sie war in den Jahren 1999, 2000, 2001 – und wird es auch 2002 sein – niedriger, als sie es in den Jahren 1998, 1997, 1996 und 1995 war. Ganz konkret und ohne Ausschweifungen Ihrerseits: Die Staatsquote ist unter Rot-Grün gegenüber Kohl gesenkt worden. Punktum. Faktum.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Punkt: Sozialversicherungsbeiträge. Die Sozialversicherungsbeiträge liegen jetzt in der Summe bei 41,3%. Sie sind in 2002, sie waren in 2001, 2000 und 1999, also in allen vier Schröder-Jahren, niedriger, als sie in 1998, in 1997, in 1996 und in 1995 waren. Die Sozialversicherungsbeiträge sind unter Rot-Grün gesenkt worden.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Bernhard (CSU))

Meine Damen und Herren, angesichts dieser Faktenlage können sich gewiss viele beschweren: Die Arbeitgeber können sich beschweren, die Arbeitnehmer können sich beschweren, die Gewerkschaften können sich beschweren, die Arbeitslosen können sich beschweren, das Volk kann sich beschweren, weil alles nicht so ist, wie es sein sollte. Okay! Aber ein einziger hat den Mund zu halten: nämlich derjenige, der nachgewiesen hat, dass er alles noch viel, viel weniger kann als diejenigen, die ihm gefolgt sind, und das sind die CDU und die CSU, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CSU – Zurufe von der CSU – Gegenrufe von der SPD)

– Ich berichte nur von Fakten, die durch Ihre Ignoranz nicht zu Nicht-Fakten werden.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD) – Zurufe von der CSU)

Vierter Punkt: Wachstum. Das Wachstum in Deutschland ist zu niedrig – keine Frage. Das Wachstum in der EU ist zu niedrig – keine Frage. Aber wie war denn das Wachstum vorher? Da kann ich Ihnen wieder keinen anderen Befund geben: Ob in 2002, in 2001, in 2000 oder in 1999, gemessen an 1998, 1997, 1996 und 1995 – wenn Sie den Schnitt im Wachstum der letzten Periode mit der jetzigen Periode vergleichen, dann werden Sie feststellen: Das Wachstum unter Schröder war und ist höher als unter Kohl/Waigel in deren letzter Periode.

(Beifall bei der SPD)

Faktum, meine Damen und Herren! Und ich habe gesagt: Das Wachstum kann weiß Gott nicht befriedigen. Wir brauchen mehr als 2% Wachstum, damit das eigentliche Fundament zur Überwindung der Arbeitslosigkeit gelegt wird. Aber bitte schön, auch darüber können sich alle beschweren – mit einer Ausnahme: Das sind Sie!

Dann schauen wir einmal, wie es im internationalen Vergleich aussieht. Sie reüssieren – Herr Huber, auch Sie machen es – und hoffen auf die Vergesslichkeit, die Unkenntnis oder was sonst noch der Menschen, der Medien oder wessen auch immer, indem Sie sagen: Schröder hat Deutschland auf den letzten Platz in der europäischen Rangliste geführt.

(Zurufe von der CSU – Zuruf von der SPD: Das ist doch gelogen! – Kaul (CSU): Fakt ist das! – Weitere Zurufe)

– Ich verbreite hier keine Meinung, sondern ich nenne nur Tatsachen. Deutschland liegt jetzt, im Jahre 2002, auf dem 15. Platz in der EU.

(Zurufe von der CSU: Schlusslicht!)

Ein ganz unschöner Befund. Deutschland war davor auf dem 14. Platz, es war im Jahr davor auf dem 15. Platz, es war im Jahr davor auf dem 13. Platz.

Ich fasse zusammen: vier Schröder-Jahre – Ergebnis Wachstum Deutschlands im EU-Vergleich: Platz 13 einmal, Platz 14 einmal, Platz 15 zweimal. – Frau Stewens, schreiben Sie es sich auf, Sie haben einen Stift in der Hand!

Jetzt kommen die vier letzten Kohl-Jahre: 1998, 1997, 1996, 1995: Platz 15 zweimal, Platz 14 einmal, Platz 13 einmal.

(Zurufe von der CSU)

Das sind die Fakten: ein genau identischer Befund der letzten Periode Kohl und der letzten Periode Schröder.

Beide sind schlecht für unser Land, aber Sie haben den Mund zu halten, wenn es darum geht, diese Fakten zu kritisieren, weil Sie nachgewiesenermaßen nichts besser gemacht haben.

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Herrmann (CSU): Haben Sie gerade gesagt, beide sind schlecht für unser Land?)

– Beide Ergebnisse sind schlecht für unser Land, ja. Versuchen Sie nur, mit Tricks zu arbeiten. Ich gebe Ihnen dann die Zahlen und die Quellen, damit Sie – Pisa lässt auch hier grüßen – im Grundkurs Politik einigermaßen mitkommen.

Meine Damen und Herren, das alles spricht nicht für Sie.

(Zurufe von der CSU)

Ich rede damit nicht die Probleme unseres Landes herunter.

(Zurufe von der CSU: Doch, doch!)

Aber ich sage klipp und klar, dass die meisten von Ihnen erstens nicht neu sind, und dass zweitens die Rezepte, die Sie damals angewandt haben, in der Regel zu schlechteren Ergebnissen geführt haben. Deshalb taugt der Aufguss von Herrn Stoiber nicht für die Zukunftsprojektion unseres Landes, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Und dann die Zauberformel von der Arbeitslosensituation in Bayern und dem großen Arbeitslosenbeseitiger Edmund Stoiber. Hier kann ich Ihnen allerdings exakte Zahlen leider nicht ersparen.

1992 – Sie wissen, das war, als Sie Max Streibl noch hatten – hatten wir in Bayern – ich nenne die Jahresdurchschnittszahlen ohne die Hunderter – 243 000 Arbeitslose; das war das letzte Jahr von Streibl. Im Mai 1993 ist Stoiber in das Ministerpräsidentenamt gekommen. Die Zahl für 1993 – wir wollen sie weder Stoiber noch Streibl anlasten; das machen wir gerecht –: 322 000. Die merken Sie sich jetzt einmal. Ab da gibt es nur noch Stoiber. Die Herren Beamten schreiben bitte wieder mit. 322 000 Arbeitslose waren das Erbe von Streibl 1993. Ein Jahr später: 360 000, dann 355 000, 401 000, 442 000, dann 415 000, 384 000, 339 000, schließlich 332 000, und heuer werden es wohl auf jeden Fall wieder um die 350 000 sein.

(Zurufe von der CSU)

Faktisches Ergebnis – ohne Gequatsche, ohne Drumherum: Zehn Jahre Stoiber bedeuten für Bayern zehn Jahre höhere Arbeitslosigkeit als zu Beginn der Regierungszeit Stoibers, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das sind die Bayern-Fakten!

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU)

Nachdem diese Fakten klar sind – für alle, außer für Sie –, wollen wir doch einmal überprüfen, was es in unserem

Land zur Folge hätte, wenn das mit der Zauberformel von „Dreimal 40“ Versprochene tatsächlich eintreten würde. Wir haben also gelernt, dass die Staatsquote beim Abgang Kohls 1998 höher war, als sie jetzt ist: Also unter Schröder ist die Staatsquote gefallen. Wenn Sie aber jetzt von 48,5 auf 40 fallen soll, wie Sie das wollen, dann bedeutet das als Volumen – damit die Leute einmal eine Vorstellung haben, was das heißt – 170 Milliarden €, die dem öffentlichen Kreislauf entzogen werden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Bundeshaushalt liegt bei knapp 500 Milliarden DM, also bei 250 Milliarden €, wenn wir einmal mit glatten Zahlen rechnen wollen, damit man einmal einen Größenvergleich hat.

Das bedeutet in der Konsequenz – Sie, Herr Huber, geben ja keine genaue Zahl an; Sie wissen schon, warum; obwohl es auch bei Ihnen ein paar Leute gibt, die sich dabei an die Platte fassen –, dass Sie diesen Staat handlungsmäßig nahezu auf Null bringen in Richtung Infrastruktur, in Richtung Bildung, in Richtung innere Sicherheit. Da kann ich Ihnen nur sagen: Wer kann denn das wahrhaft wollen, dass Sie die Ausgaben dieses Staates um ein Drittel kürzen, dass Sie 170 Milliarden € dem öffentlichen Kreislauf entziehen? – Das können nur die wollen, die sich einen armen Staat wirklich leisten können! Und das sind nur ganz, ganz wenige in unserem Land, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU)

Wenn Sie das machen, müssen Sie massiv in den Sozialbereich und in die Investitionstätigkeit des Staates eingreifen. Was das für die Konjunktur bedeuten würde, die ohnehin an zu geringer privater Binnennachfrage leidet, wenn Sie den Staatshaushalt in diesem Bereich um – sagen wir einmal – etwa ein Drittel senken würden, was es beispielsweise für die Baukonjunktur bedeuten würde, das kann sich wohl jeder ausmalen.

Da kann ich nur sagen: Das sind Rezepte von vorgestern, das sind keine Rezepte für die Zukunft unseres Landes, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Noch einmal zur Sozialversicherung mit 41,3%. Da haben wir damals gesagt – mit „wir“ meine ich die politische Klasse, die Ökonomie-Klasse –: Die Lohnnebenkosten sind zu hoch, sie müssen herunter. Das haben wir alle gesagt. Es war auch richtig, und es ist auch richtig. Was ist denn geschehen?

Als Kohl sein Amt antrat, nur als Beispiel, da lag der Rentenversicherungsbeitrag in unserem Land – keiner weiß es mehr, weil die Zeit schnelllebig ist – bei 17,3%, Herr Huber. Und als er ging, war der Beitrag bei 20,3%, Herr Huber. Sie wissen das, das ist das Schlimme, Herr Huber. Das sind drei glatte Punkte nur bei der Rentenversicherung. Und wo ist der Beitrag heute, Herr Huber? – Sie wissen es, er ist bei 19,1%. Wir haben also die Sozialversicherungsbeiträge um über einen Punkt zurückgeführt, meine Damen und Herren, was Sie seit 20 Jahren fordern, aber nicht tun. Und dass wir nicht weiter gekommen sind, liegt an allem Möglichen, aber am allerwenigsten daran, dass die rot-grüne Regierung es

nicht versucht hat. Gut einen Punkt hat sie aber tatsächlich geschafft.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind noch lange nicht am Ziel, aber das hat sie konkret geschafft. Punkt.

Wenn Sie den Beitrag jetzt auf unter 40% senken, dann haben Sie einen Einnahmeausfall von circa 13 Milliarden €, meine Damen und Herren. Ich sage „circa“, denn auf 500 Millionen hin oder her kann man es nicht genau schätzen. Wenn Sie dem Sozialversicherungssystem 13 Milliarden € entziehen, gibt es nur zwei Lösungen. Entweder müssen Sie von woanders her 13 Milliarden € wieder zuführen, von irgendeiner anderen Quelle einschließlich Wachstum, oder aber Sie müssen den Leistungsumfang der drei Sozialversicherungsbereiche um 13 Milliarden kürzen. Dann sagen Sie das bitte draußen den Menschen: Wir kürzen euch die Renten, wir kürzen euch das Arbeitslosengeld, oder wir kürzen euch die Krankenkassenleistung, oder wir lassen euch mehr zuzahlen.

Sagen Sie das den Menschen, was diese Zauberformel bedeutet. Dann reden wir miteinander. Ich sage Ihnen, was die Menschen sagen werden. Drei Viertel, vier Fünftel der Menschen, die sozialversichert leben und arbeiten und dieses Einkommensniveau haben, werden wissen, was sie darauf zu antworten haben, nämlich: Nein, das ist eine Verschlechterung unserer Situation zugunsten einer Verbesserung für diejenigen, die außerhalb des Sozialversicherungsbereichs liegen, und das ist gerade mal ein Fünftel, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Und dann der Hammer mit der Steuer. Die Steuern in Deutschland sind zu hoch, haben wir alle gesagt, 1998. Die Lohnsteuer ist zu hoch, die Einkommensteuer ist zu hoch, die Körperschaftsteuer ist zu hoch, die Gewerbesteuer – na gut, das ist örtlich unterschiedlich. Sie alle haben ja nicht Unrecht gehabt. 1998, 50 Jahre Bundesrepublik, 16 Jahre Kohl, hatten wir die historisch höchste Steuer- und Abgabenquote in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Das war Ihr Abschiedsgeschenk, die historisch höchste Steuer- und Abgabenquote 1998. Und was ist seither passiert? – Passiert ist seither, dass die Regierung Schröder den Anfang gemacht hat von dem, was Theo Waigel zehn Jahre lang erzählt hat. Sie hat eine Steuerreform gemacht, die den Versuch fast einer Quadratur des Kreises unternommen hat, nämlich auf der einen Seite dafür zu sorgen, dass die Einnahmesituation des Staates nicht völlig abrupt wegbricht, was verantwortungslos gewesen wäre angesichts der gigantischen Schulden, die unser Land hat, die unsere Enkel und Urenkel noch werden abzahlen müssen, und auf der anderen Seite dennoch dafür zu sorgen, dass die Steuerlast sowohl für die Unternehmer als auch für die Arbeitnehmer sinkt und damit natürlich auch ein Stück mehr Geld in die Geldbeutel der Menschen kommt und dadurch die Binnenkonjunktur angeregt wird.

Die Bundesregierung hat das getan. Sie hat den Spitzensteuersatz gesenkt für die Leute, für die Sie immer schwärmen, sie hat aber auch den Eingangssteuersatz gesenkt. Am 1. Januar 2003 wird eine zweite Stufe kommen und am 1. Januar 2005 eine dritte Stufe. Dann werden wir Ihren Spitzensteuersatz, über den Sie immer reden, von Ihnen 53% über 48% jetzt auf 42% abgesenkt haben, meine Damen und Herren. Das ist eine vernünftige Vorgehensweise, weil es die Balance zwischen Einnahmesituation des Staates und Entlastung der Menschen verantwortungsbewusst wahr.

Das, was Sie vorschlagen, ist Kamikaze. Wenn Sie, die Sie sich mit 53% verabschiedet haben, morgen 40% machen, wie Herr Stoiber es vorschlägt, dann bedeutet das, dass der Staat, die Bundesrepublik Deutschland, circa 43 Milliarden € Steuerausfälle haben würde. Dann kann die Regierung wiederum nur zwei Dinge tun: Sie kann entweder diese 43 Milliarden € zusätzlich an Schulden aufnehmen mit den erwähnten Folgen für unsere Kinder und Kindeskinde, oder sie muss um 43 Milliarden € zusätzlich den Haushalt zusammenstreichen mit allen Konsequenzen, für Investitionen und soziale Sicherheit.

Beides wollen Sie nicht, wie ich höre. Sie wollen angeblich gleichzeitig mehr für die Familien ausgeben, Sie wollen gleichzeitig mehr für die Bundeswehr ausgeben, Sie wollen gleichzeitig mehr für die Verkehrsinfrastruktur ausgeben. Ja, verdammt noch mal, das ist doch unterhalb des Niveaus von Milchmädchenrechnungen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Damit ich keinen Ärger mit der AsF kriege: Milchbubenrechnung.

Meine Damen und Herren, Sie wollen die Steuern senken, Sie wollen die Einnahmen des Staates verkürzen, Sie wollen die Ausgaben des Staates erhöhen, und gleichzeitig wollen Sie damit die Verschuldung des Staates absenken. Das ist so, wie wenn einer sagt: Gesundheit und Reichtum durch uns, Armut und Krankheit durch die anderen.

(Staatsminister Huber (Staatskanzlei): So ist es!)

Das machen Sie, mit wem Sie wollen, mit uns machen Sie das nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Deshalb kann ich nur sagen: Gehen Sie den Weg der Vernunft,

(Zurufe von der SPD: Aber gehen Sie!)

und der Weg der Vernunft kann nur heißen: Gehen Sie vier weitere Jahre in Klausur. Überlegen Sie sich vernünftige politische Konzepte, und lassen Sie einstweilen Bundeskanzler Schröder sein begonnenes Werk vollenden. Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CSU – Kaul (CSU): Armes Deutschland!)

Präsident Böhm: Nächster Redner ist Herr Kollege Dingltreiter.

Dingltreiter (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Hoderlein hat mit der Frage begonnen: Was war vor Schröder? Vor Schröder, das haben Sie gestern ja auch ständig gesagt, gab es 16 Jahre Union. Und diese 16 Jahre muss man ehrlicher Weise zweiteilen: Von 1983 bis 1989 hat die Union die Katastrophe aufgearbeitet, die Sie nach dem Regierungswechsel hinterlassen haben.

(Lachen bei der SPD – Kaul (CSU): Sozialistische Katastrophe! So ist es!)

– Natürlich. Wir hatten eine Arbeitslosenquote von 9,1%, als Sie abgelöst wurden, und wir haben 1989 eine solche von 7,9% erreicht. Dass die Wiedervereinigung schwieriger war als angenommen, das wissen wir heute alle. Die hohen Transfers aus den Haushalten haben natürlich den Westen belastet, auch die Transfers aus den Rentenkassen. Aber es war nicht anders möglich, wenn man die Menschen in ihren angestammten Ländern halten wollte, und das alles noch dazu bei einer schwierigen Aufgabe im Zusammenhang mit dem Einbruch der Weltkonjunktur. Ich will daran erinnern: Der Dollar hat Mitte der Neunzigerjahre 1,35 DM gekostet. Da ist es schwer zu exportieren. Jetzt haben wir gerade eine Dollar-Euro-Parität, und schon geht der Außenhandel um 7,8% zurück. Was wäre denn, wenn der Euro zwei Dollar kosten würde? Wie sähe es dann aus? Das ist die Realität.

Aber, meine Damen und Herren, ich will es dabei belassen und zu Ihren Fragen kommen. Sie klagen über drei mal 40. Steuersatz unter 40. – Vor kurzem hat Ihr Finanzminister Eichel gesagt: Das ist nichts Neues, er würde das 2005 auch erreichen. Warum kritisieren Sie dann die Union, wenn sie sagt, sie wolle in Stufen unter 40% schaffen?

Sozialversicherungsbeiträge unter 40%. – Steht nicht in der Koalitionsvereinbarung von 1998, dass eine Quote von unter 40% angestrebt werden soll?

(Kaul (CSU): So ist es! Und was ist daraus geworden?)

Der Bundeskanzler ist wörtlich zitiert: „Wir werden die Sozialversicherungsbeiträge auf unter 40% senken.“

(Kaul (CSU): Hört, hört!)

Warum kritisieren Sie uns dann? Das ist doch etwas, was Sie sich selber ans Bein binden müssen, wenn Sie durchaus vernünftige Ansätze durch eine saft- und kraftlose Politik nicht erreicht haben.

Die Staatsquote unter 40%. Meine Damen und Herren, trotz der – in Gänsefüßchen gesprochen – größten Steuerreform aller Zeiten zahlen die Bundesbürger im Jahr 2000 – und das ist eine Zahl, die der Bund der Steuerzahler ermittelt hat – über 20 Milliarden € mehr an Steuern als 1998.

(Hoderlein (SPD): Wie ist denn das Volkseinkommen gestiegen?)

– So ist halt die Realität. Das hat mit dem Volkseinkommen wenig zu tun, weil ich Ihnen auch vorrechnen kann, wofür die Bürger das bezahlen. Die Staatsquote ist in den letzten beiden Jahren wieder angestiegen, da gibt es nichts zu beschönigen.

(Hoderlein (SPD): Gegenüber 1999! Und gegenüber Kohl?)

Es ist ganz klar, dass die öffentliche Hand – – Wir reden jetzt über die Frage, die Sie uns gestellt haben.

(Hoderlein (SPD): Jetzt, nachdem sie angestiegen ist! Sie war noch niedriger als unter Kohl ...)

– Wenn Sie eine Analyse über 16 Jahre Helmut Kohl wollen, dann müssen wir uns an anderer Stelle darüber unterhalten.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Böhm: Herr Kollege Hoderlein, Sie haben doch eben das Wort gehabt. Das, was Sie jetzt machen, ist doch wesentlich mehr als ein Zwischenruf.

Dingltreiter (CSU): Sie wollen eine Analyse über 16 Jahre Helmut Kohl haben, aber ich will zu dem Antrag Stellung nehmen, den Sie uns vorgelegt haben, und nicht über 16 Jahre Helmut Kohl sprechen.

(Hoderlein (SPD): Aha!)

Die öffentliche Hand verbraucht heute zuviel. Das ist Realität. Diese öffentliche Hand, an der Spitze Ihr Bundeskanzler, wundert sich dann, dass Bürgerinnen und Bürger nicht mehr Initiative entfalten, beispielsweise beim Kauf von Konsumgütern und ähnlichem mehr. Sie meinen – das ist der große Trugschluss –, dass Sie mit Ihrer Staatsgläubigkeit mehr soziale Gerechtigkeit schaffen; wenn Sie mehr Geld zu verteilen hätten, würden Sie den Bürgern mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das Gegenteil ist der Fall.

Ich will Ihnen ein paar Dinge vorhalten, und da bin ich durchaus in guter Gesellschaft. Heute beklagen 93% der Deutschen einen Verlust an sozialer Gerechtigkeit in Deutschland. In den Reihen der Gewerkschaften, die uns im Moment nicht unbedingt besonders gut gesonnen sind, wird dies genauso gesehen. Nach der Steuerreform, die Sie durchgeführt haben, hat Herr Schulte gesagt: Reichtum und Armut driften jetzt weiter auseinander. Das ist ein Stück Realität. Klaus Zwickel hat erst kürzlich gesagt – in „Metall“, Nummer 4, 2002 steht es –, dass die rot-grüne Politik bisher nicht zu mehr sozialer Gerechtigkeit geführt hat. Kollege Lang von der IG Metall hat gesagt, die rot-grüne Steuerreform habe die Verteilungsgerechtigkeit nicht vergrößert, sondern verringert. Das halten Ihnen Ihre eigenen Gesinnungsfreunde vor, und das, obwohl Sie versuchen, die Dinge mit einem immer größer werdenden Staatsanteil zu regeln.

Meine Damen und Herren, zur Rentenpolitik, da Sie sie schon angesprochen haben. Sie haben eine Rentenpolitik gemacht, die unsozial ist. Hätten Sie wenigstens das fortgeschrieben, was Ihnen die Union hinterlassen hat, hätten Sie ehrliche Berechnungen gehabt. Ihr Rentenreformminister muss jetzt schon im ersten Reformjahr wieder korrigieren, das heißt, er muss die Schwankungsrückstellungen von 100% auf 80% reduzieren, um 3,6 Milliarden € an Spielraum zu gewinnen, um über den Herbst 2002 zu kommen. Das ist doch unseriös, das ist doch nicht korrekt.

(Beifall des Abg. Kaul (CSU))

Nehmen wir Ihre private Rente. Was soll denn daran sozial gerecht sein, wenn eine Verkäuferin mit 15 000 € Jahreseinkommen 154 € an Zuschuss zu dieser Privatrente bekommt, während ihr Chef mit 50 000 € Jahreseinkommen 800 € erhält? Ist dies etwa das, was Sie als sozial gerecht bezeichnen? Denken wir an die Öko-Steuer. Jedes Jahr kassieren Sie 3,5 Milliarden € ab, und trotzdem steigen die Rentenbeiträge. Daran führt doch überhaupt kein Weg vorbei.

(Frau Biedefeld (SPD): Die Beiträge sind doch nicht gestiegen!)

Dies können Sie doch nicht wegdiskutieren. Das ist nicht der richtige Weg.

(Frau Biedefeld (SPD): Die Beiträge sind doch nicht gestiegen!)

– Natürlich, sie steigen jetzt.

(Frau Radermacher (SPD): Was denn jetzt? Sind sie gestiegen oder nicht?)

– Hören Sie einmal: Wenn Sie den Trick mit der Schwankungsrückstellung nicht gemacht hätten, wären Sie schon gestiegen.

(Frau Radermacher (SPD): Sind sie gestiegen oder nicht?)

– Ich muss Ihnen die Tricks vorhalten, weil die Tricks unsauber sind. Das ist der Punkt. Dass Sie das nicht gerne hören, ist ganz klar.

(Beifall bei der CSU – Frau Biedefeld (SPD): Wie viel haben Sie bei den Autofahrern abkassiert, um die Haushaltslöcher zu stopfen?)

– Wir haben damals das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit geschaffen, und das ist mit diesem Geld finanziert worden, während Sie das Geld, das jetzt den Autofahrern abgenommen wird, in die Haushalte schleusen, aber nichts in die Verkehrsinfrastruktur geben.

Meine Damen und Herren, auch die Steuerreform verursacht eine soziale Schieflage. Im Jahr 2000 haben die Kapitalgesellschaften in Deutschland noch 23 Milliarden € an Körperschaftsteuer an den Staat abgeführt. Im Jahr 2001 haben die Finanzminister 400 Millionen € aus-

bezahlt. Aus einer Einnahmequelle ist ein Ausgabeposten geworden. Wo ist denn das noch sozial korrekt?

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Sie haben die Kommunen mit den Verschiebebahnhöfen, die Sie geschaffen haben, in eine ungeheuer schwierige Situation gebracht. Ich sage: In den Städten und Gemeinden hat es noch nie, zu keiner Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg, so viel öffentliche Armut gegeben wie derzeit.

Meine Damen und Herren, Sie haben den Mittelstand zusätzlich belastet. Sie werden das abstreiten – das ist ganz klar, das tun Sie immer wieder. Es ist aber so, dass das, was Lafontaine zunächst draufgelegt hat, bis heute noch nicht abgetragen ist. Sie haben den kleinen Leuten geschadet. Sie haben den Haushaltsfreibetrag für Alleinerziehende gestrichen. Sie haben den Sparfreibetrag halbiert. All das soll sozial gerecht sein? – Sie haben die Großen von den Steuern freigestellt, wenn Sie ihre Kapitalbeteiligungen verkaufen, während Sie die Besteuerung für die Abfindungen der Mitarbeiter, die dadurch freigestellt werden, erhöht haben. Das soll soziale Gerechtigkeit sein? Sie müssen sich dafür wirklich schämen. Den Bürgern wird dies deutlich. Deswegen sagen auch so viele Bürger, dass es mit der sozialen Gerechtigkeit nicht mehr stimmt. Deswegen sagen wir: In dieser Republik muss sich etwas ändern; denn so kann es nicht weitergehen.

(Frau Biedefeld (SPD): Der Griff in die Mottenkiste!)

Die Steuerbefreiung der Großen werden wir deshalb zunächst einmal auf den Prüfstand stellen – das ist ganz klar. Wir werden auch darauf achten, die Steuerbelastung unter 40% zu drücken. Niemand hat aber gesagt, dass dies morgen geschehen wird. Jeder weiß, dass dies nur in Schritten gehen kann; denn das Erbe, das Sie uns hinterlassen, erlaubt einfach nicht, das umzusetzen, was wir uns noch für das Jahr 2000 vorgenommen haben.

(Hoderlein (SPD): Sie haben auch ein Erbe hinterlassen! Haben wir kein Kohl-Erbe gehabt?)

– Wir haben leider ein Erbe; das ist gar keine Frage. Die Zahlen und Daten sprechen dafür.

Meine Damen und Herren, die größte soziale Ungerechtigkeit, die Sie sich vorhalten lassen müssen und die wir mit unseren Programmen beseitigen wollen, ist die hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland.

(Frau Radermacher (SPD): Ist sie jetzt höher als unter Ihnen?)

Hier hat Rot-Grün am meisten versagt. – Das muss auch immer wieder gesagt werden, weil es leider Gottes auch in den Medien immer wieder verschwiegen wird.

(Frau Biedefeld (SPD): Die Arbeitslosigkeit nach 16 Jahren Kohl war weit größer!)

– Ich darf Ihnen eines sagen. In den letzten drei Jahren sind über 600 000 mehr Menschen aus dem Arbeitsprozess ausgeschieden, als aufgrund der demografischen Entwicklung hinzugekommen sind. Hätten Sie die Zahlen der Neunzigerjahre gehabt, in denen Zuwachs stattfand, dann sähen Ihre Statistiken noch schlechter aus. Das ist die Realität.

(Beifall des Abg. Kaul (CSU))

Sie haben hier versagt; das ist keine Frage. Deshalb muss etwas verändert werden. Wir haben eine Wirtschaft, die sich in einem globalisierten Wettbewerb behaupten muss, die Flexibilität braucht, damit sie sich an die veränderten Wettbewerbsverhältnisse anpassen kann. Der Arbeiter in München konkurriert nicht mehr mit dem Arbeiter in Köln, sondern konkurriert mit vielen Arbeitnehmern irgendwo in der Welt. Deshalb müssen den Unternehmen Möglichkeiten gegeben sein, sich anzupassen. Sie haben aber den Arbeitsmarkt zubetoniert und damit immer mehr Arbeitslose geschaffen.

(Hoderlein (SPD): Wir haben weniger Arbeitslosigkeit als unter Kohl!)

Meine Damen und Herren, Arbeitslosigkeit kostet viel Geld. Allein 100 000 Arbeitslose kosten den Staat aufgrund der zuzuschießenden Leistungen zur Arbeitslosenversicherung und durch entgangene Steuern und Sozialabgaben rund 2 Milliarden € pro Jahr. Hätten Sie das geschafft, was Sie sich vorgenommen haben, nämlich die Arbeitslosigkeit um 500 000 zu senken, dann hätten Sie allein damit über 10 Milliarden € Geld zusätzlich im Portemonnaie des Bundes. Dieses Geld fehlt heute. Von daher denke ich, dass es notwendig ist, etwas zu verändern.

Die Leidtragenden der Politik, die Sie betreiben, sind nicht die Vorstandsmitglieder großer Unternehmen. Ein Ron Sommer wird es verkraften, dass er für seinen Rücktritt, wie man hört, 18 Millionen € Abfindung erhält. Die Leidtragenden sind in erster Linie die kleinen Leute, sind die Arbeitnehmer. Sie sind davon betroffen. Es ist immer schon eine Stärke der CSU gewesen, sich dieser Leute in besonderer Weise anzunehmen und sich um sie zu kümmern.

Meine Damen und Herren, Wohlstand und soziale Gerechtigkeit können nicht umverteilt werden, sie müssen erwirtschaftet werden. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall des Abg. Kaul (CSU))

Ohne mehr Wachstum werden wir keine der gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Herausforderungen bewältigen. Hierin haben Sie versagt. Das ist das eigentliche Problem, auf das man immer wieder hinweisen muss. Ohne mehr wirtschaftliche Leistungsfähigkeit keine soziale Sicherheit. Ohne mehr wirtschaftliche Leistungsfähigkeit wird es eben auch keinen Aufschwung geben können. Sie können noch so viel Hartz-Papiere machen – wenn Sie keine Arbeitsplätze haben, werden Sie auch durch bessere Vermittlung die Probleme nicht lösen können.

Lassen Sie mich nun noch einige Worte zur Finanzierung sagen. Die angesprochenen Maßnahmen, die unmittelbar in der letzten Woche vom Kanzlerkandidaten der Union dargestellt worden sind, belasten die öffentlichen Haushalte unter dem Strich mit 9 bis 10 Milliarden €. Dieser Betrag ist solide finanzierbar; denn 10 Milliarden € machen rechnerisch rund 4% des Bundeshaushaltes aus.

Der Bundeshaushalt hat ein Gesamtvolumen von 250 Milliarden Euro. Somit sind die genannten 10 Milliarden Euro eine beherrschbare und zu bewältigende Größe, wenn die Prioritäten richtig gesetzt werden.

Unser erklärtes Ziel und unsere erklärte Absicht ist es, die Arbeitslosigkeit zu reduzieren. Dies wird auch die Finanzierung erleichtern. Wir werden jedoch eine Reihe von Umschichtungen vornehmen. Die Rückflüsse aus Europa dürfen nicht einfach verschwinden. Sie müssen für die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland investiert werden. Darüber hinaus erwarten wir ein zusätzliches Wachstum von 1%, wenn wir die Strangulierungen des Arbeitsmarktes beseitigen und den Unternehmen wieder mehr Freiheit lassen, sich anzupassen. Dies bestätigen die Erfahrungen aus der Wirtschaft und Umfragen bei Sachverständigen der OECD und der Europäischen Union. Dieses zusätzliche Wirtschaftswachstum wird zu Steuermehreinnahmen in der Größenordnung von gut 5 Milliarden Euro führen. Wir haben das sehr sorgfältig überlegt.

Meine Damen und Herren, jetzt ist die Zeit für Taten. Wir müssen endlich energisch für mehr Arbeit und Aufschwung sorgen. Wir dürfen nicht nur reden und mit ruhiger Hand darauf warten, dass die Amerikaner, die von einigen von Ihnen nicht sehr geliebt werden, die Konjunktur nach oben bringen und wir dann im Sog mitschwimmen. Wir wollen selbst eine Leistung erbringen. Wir erwirtschaften 30% der Gesamtwirtschaftsleistung der EU. Wir haben nicht nur für unser Land, sondern auch für die Europäische Union eine Verantwortung. Deshalb brauchen wir ein Programm, um damit Deutschland wieder nach vorne zu bringen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Stahl.

Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Herren und Damen! Eigentlich könnten wir zu diesem Dringlichkeitsantrag die Reden der aktuellen Stunde von gestern halten. Trotzdem finden wir es gut, dass die SPD noch einmal die Finger auf die Wunde der Wirtschafts- und Sozialpolitik der CSU und des Herrn Dr. Stoiber legt. Wir hatten gestern in unseren sehr kurzen Redebeiträgen kaum die Möglichkeit, auf dieses sehr komplexe Thema intensiv einzugehen. Wir sehen uns bestätigt: Was gestern und heute vorgelegt wurde, zeigt eine Wirtschafts- und Sozialpolitik, die wir als Modell in Deutschland nicht haben wollen. Eigentlich dürfte man die Sozialpolitik gar nicht so nennen. Da nützt es auch nichts, wenn Sie ein „sprechendes

Feigenblatt“ in Form der Sozialministerin ans Rednerpult stellen und so tun, als ob.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn das umgesetzt würde, was uns Herr Dr. Stoiber im Wahlkampf verkauft, würden unheilvolle Zeiten anbrechen. Dann wäre von Schuldenabbau oder der Rückführung der Neuverschuldung überhaupt nicht mehr die Rede. Alleine das Hoffen, mit ein paar Maßnahmen werde es wieder mehr Wachstum geben, ist für diesen Haushalt, nachdem wir von Ihnen 745 Milliarden Euro Schulden übernommen haben, eindeutig zu wenig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dem Bund bliebe bei der Umsetzung all dieser Vorschläge kein finanzieller Spielraum mehr, mit dem wir zum Beispiel Gesellschaftspolitik gestalten könnten. Wir sehen auf Deutschland in der Zukunft eine Reihe von wichtigen Herausforderungen zukommen, für die wir Geld brauchen. Rot-grün hat es geschafft, die Neuverschuldung zurückzufahren. Deshalb haben wir es auch geschafft, Geld für die Modernisierung und für die nötigen Reformen zur Verfügung zu stellen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke dabei an die ökologische Modernisierung und die Entlastung der Bürgerinnen und Bürger von Abgaben.

(Dr. Bernhard (CSU): Sie haben doch die Steuern dauernd erhöht, zum Beispiel die Tabaksteuer usw.!)

Dieser wichtigen Herausforderung werden Sie nicht mit einem gesteigerten Wachstum beikommen. Wir brauchen eine Reform des Arbeitsmarktes. Wir müssen aktiv eine Finanzpolitik gestalten, die den Bedürfnissen einer alternden Gesellschaft Rechnung trägt. Wir brauchen eine Unterstützung von Schlüsselfaktoren in Innovation und Bildung. Schließlich brauchen wir Geld, um in diesem globalisierten Wirtschaftswettbewerb Projekte für die Solidarität mit ärmeren Ländern zu fördern. Wir haben hier vieles auf den Weg gebracht. Das Zurückfahren der Neuverschuldung war nicht einfach. Trotzdem konnte Geld „freigeschaufelt“ werden.

Sie sprechen immer wieder – zum Beispiel auch gestern – davon, dass der Haushalt und die Schulden, die wir von Ihnen übernommen haben, unter anderem auch auf die Investitionen für die Wiedervereinigung zurückzuführen seien. Rot-grün hat es geschafft, im Solidarpakt II bis 2050 ohne zusätzliche Neuverschuldung 156 Milliarden Euro in den Aufbau zu investieren. Ist das für Sie kein Ansporn, das auch einmal zu versuchen? Sie sollten nicht immer darauf hinweisen, dass man wegen der Wiedervereinigung nichts machen konnte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sehe diesen Haushalt nicht rosig. Ich will auch überhaupt nichts schönreden. Fakt ist, dass wir von 5 Euro immer noch 1 Euro für Zinszahlungen ausgeben müs-

sen. Das darf nicht so bleiben. Wenn ich mir jedoch Ihre Vorschläge und die dazugehörigen Finanzierungsvorschläge ansehe – sofern diese überhaupt vorhanden sind –, glaube ich nicht, dass dieses Ziel mit Ihnen zu erreichen ist. Ich sehe in diesen Vorschlägen eine ganze Reihe von Taschenspielertricks. Sie haben das vorhin uns vorgeworfen. Ich gebe diesen Vorwurf an Sie zurück.

Ich möchte nur einen dieser Tricks nennen: Von den rund 4,5 Milliarden Euro Rückzahlungen der EU will Herr Dr. Stoiber eine Milliarde Euro zur Entlastung der Kommunen verwenden, damit diese wieder investieren können. Das ist ein schönes Ziel. Ich frage mich allerdings, ob er sich das vorher durchgerechnet hat. In der „Bild-Zeitung“ hat er erklärt, für ihn sei das völlig überraschend gekommen. Ich kann dazu nur sagen: Überraschend kommt das dann, wenn man sich mit EU-Finzen und mit dem Haushalt noch nie auseinander gesetzt hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe noch eine Überraschung für Sie: Das Geld ist verplant, weil damit eine Reihe von Steuermindereinnahmen aufgefangen werden muss. Wenn Herr Dr. Stoiber den Bundeshaushalt kennen würde, wüsste er, dass dieses Geld bereits verplant ist. Er weiß es nicht. Das zeigt mir, dass er von diesem Haushalt keine Ahnung hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich könnte jetzt viel zum Familiengeld und dessen Finanzierung, über das gesellschaftspolitische Ziel, das dahinter steht, über Frau Reiche und die Rolle rückwärts, die sie vollzogen hat oder über das Bundesverfassungsgerichtsurteil von heute erzählen. Das sind alles soziale Themen. Ich bleibe aber bei den Steuererleichterungen und den Finanzierungen.

Wenn Sie das finanzieren wollen, der Haushalt aber nicht mehr hergibt, müssen Sie irgendetwas zurücknehmen oder anders machen. Ich frage mich, ob Sie zum Beispiel bei den Steuererleichterungen für Familien Änderungen durchsetzen wollen. Momentan stehen für die Entlastung der Familien bis 2005 56 Milliarden Euro zur Verfügung. Eine Familie mit zwei Kindern und einem durchschnittlichen Einkommen hat dadurch im laufenden Jahr immerhin 2000 Euro mehr in der Tasche. Diese Summe soll auf 2600 Euro steigen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass wir wegen Ihrer Familienpolitik ein Verfassungsgerichtsurteil bekamen, in dem darauf hingewiesen wurde, dass Familien mit Kindern zu entlasten sind. Das war in Ihrer Regierungszeit nicht der Fall.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich weiß nicht, ob Sie aus diesem Urteil gelernt haben. Ich fürchte, das ist nicht der Fall, nachdem ich heute die Ausführungen von Herrn Dinglreiter gehört habe. Wenn Sie die Steuererleichterungen für Familien nicht zurücknehmen wollen, frage ich mich, ob Sie dann an die ökologischen und sozialen Zukunftsinvestitionen herangehen wollen. Wollen Sie das Hunderttausend-Dächer-

Programm zurückfahren, von dem das Handwerk stark profitiert?

Oder wollen Sie nicht in den Schienenverkehr investieren, in den wir investiert haben? Oder wollen Sie die eine Milliarde Euro, die zum Beispiel bei Forschung, Bildung und Wissenschaft draufgesattelt wurde, zurückfahren? Das kann ich mir eigentlich auch nicht vorstellen. Sie wollen diese Dinge anscheinend zu dem, was schon läuft, fördern. Dann müssen Sie aber auch sagen, woher das Geld kommen soll. Genau das tun Sie nicht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind uns bewusst, dass die Finanz- und Steuerpolitik, insbesondere die Haushaltspolitik, sehr spröde Themen umfasst. Vor allem in Wahlkampfzeiten ist es nicht immer einfach, die Menschen dafür zu gewinnen, wenn man ihnen sagen muss: Die Mittel sind begrenzt. Natürlich wäre es leichter – man ist sehr schnell versucht, es zu tun – zu sagen: Wir wollen das zusätzlich finanzieren. Man ist versucht, sehr schnell Versprechungen zu machen. Wir warnen aber davor, dies zu tun, wenn man die Versprechungen nicht einhalten kann. Stattdessen fordern wir eine Schwerpunktsetzung, und diese haben wir Ihnen auch mehrfach aufgezeigt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Stoiber tritt in diesen Zeiten sehr seriös auf. Er tritt wie ein Buchhalter auf, aber – ich muss das leider feststellen – er ist keiner. Der Kandidat spielte im Laufe seiner politischen Laufbahn schon viele Rollen – wir kennen das von ihm –: Er war schon einmal das blonde Fallbeil – das war die erste Rolle, in der man ihn einmal richtig wahrgenommen hat –, die vorletzte Rolle war die des vergesslichen Spendensammlers im Untersuchungsausschuss Schreiber, und seine letzte Rolle ist jetzt die des zurückhaltenden Familienvaters, der, wenn er losgelassen wird, auch in einer Berliner Disco schon einmal einen drauf macht und Bier aus der Dose trinkt. Aber eine Rolle – das prophezeie ich Ihnen – wird Herr Stoiber nie spielen. Denn für diese Rolle braucht man eine gewisse Fähigkeit zu erkennen, wo die Grenzen des Machbaren liegen. Diese Fähigkeit brauchen Sie für die Rolle des Bundeskanzlers. Herr Stoiber wird niemals Bundeskanzler werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Jetzt hat Herr Staatsminister Huber das Wort.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist in der Tat ermüdend, jeden Tag die gleiche Debatte zu führen. Die SPD hätte den Dringlichkeitsantrag gestern an die Aktuelle Stunde anhängen können.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da waren Sie doch gar nicht da!)

– Da war ich da, keine Sorge.

Wir hätten das Thema dann in einem behandeln können. Sie aber wollten im Grunde genommen noch einmal Wahlkampf machen. Frau Kollegin Stahl, ich stelle zunächst einmal fest: Der noch amtierende Bundeskanzler hat den GRÜNEN in dieser Woche bestätigt, den entscheidenden Beitrag dazu zu leisten, dass die Reformpolitik der Bundesregierung in einem schlechten Licht erscheint.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Das bedeutet, er hat ihnen eigentlich schon den Abschiedsbrief mitgegeben. Dass sie dennoch so tapfer kämpfen, wenn auch vergebens, stelle ich einfach nur fest.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wollen Sie mit uns koalieren?)

Zweitens, lieber Herr Landesvorsitzender Hoderlein: Offenbar war es so, dass der SPD-Generalsekretär die SPD Bayern beauftragt hat, den Stoiber zu stellen.

(Frau Radermacher (SPD): Das ist wahrscheinlich bei Ihnen so!)

Ich bestätige Ihnen gerne, dass zutrifft, was Herr Münterfering gesagt hat. Er hat gesagt, die SPD Bayern habe ihr Bestes gegeben. Aber wissen Sie, was traurig ist? Ich muss sagen: Auch wenn das Ihr Bestes war, handelt es sich um eine mickrige Nullnummer, die Sie hier geboten haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Hoderlein (SPD): Vielleicht machen Sie keinen Wahlkampf!)

Wenn ich Ihre beiden Reden zusammen nehme – Sie müssen nur einmal für 20 Minuten die Bereitschaft haben, das zu überlegen – stelle ich fest: Sowohl Herr Hoderlein als auch Frau Stahl haben nur defensiv und rückwärts orientiert argumentiert. Es war kein einziger Gedanke dabei, den Deutschland in dieser Stunde gebraucht hätte. Es war kein einziger Gedanke dabei, der ausgedrückt hätte, was Rot-Grün in den nächsten vier Jahren machen will.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dazu gab es gestern unseren Entschließungsantrag!)

Sie brauchen sich darüber auch keine Gedanken zu machen, denn eine Chance, Ihre Politik der Flickschusterei der letzten vier Jahre fortzusetzen, werden Sie dank des Wählers nicht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Präsident Böhm: Entschuldigung, Herr Staatsminister. Herr Dr. Bernhard, habe ich Sie richtig verstanden, dass namentliche Abstimmung beantragt ist?

(Dr. Bernhard (CSU): Ja!)

Ich habe nur wegen der viertelstündigen Wartezeit nachgefragt.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Ich möchte dem Hohen Hause mitteilen: Herr Hoderlein wollte mit seiner Rede wirtschaftspolitische Kompetenz beweisen.

(Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Wenn Sie sich freuen, dass Kollegen der CSU kommen, dann finde ich das gut. Bei Ihrem Generalangriff war die Präsenz in Ihren Reihen genauso matt wie der Wahlkampf.

(Beifall bei der CSU – Maget (SPD): Die kommen ja nicht wegen Ihnen!)

Herr Hoderlein, ich werfe Ihnen nicht vor, dass Sie als Lehrer von wirtschaftlichen Zusammenhängen offenbar wenig verstehen. Ich werfe Ihnen aber vor, dass Sie dann darüber reden. Ich würde über Dinge, von denen ich nichts verstehe, auch nicht reden.

(Frau Radermacher (SDP): Dann könnten Sie ja nie etwas sagen!)

Im Übrigen habe ich den Eindruck, Sie haben eine Wahlrede der Kampa aus dem Jahr 1980 herausgezogen und wiedergekaut.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ihre Rede war – ich stelle das objektiv fest – eine Abrechnung mit den letzten vier Jahren der Kohl-Regierung. Ich muss aber sagen: Wer die Wahlkämpfe des Jahres 1998 wiederholt, hat keine Chance, die Probleme des Jahres 2003 zu lösen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Sie haben hier einen einzigen Blick nach rückwärts demonstriert. Sie haben eine Rechtfertigungsrede nach rückwärts abgegeben.

Ich glaube, dass die Bürger in der heutigen Situation erwarten können, zu erfahren, was Sie als Parteien, was ihre Kandidaten vorhaben, um Deutschland aus dieser wirtschaftlichen Krise herauszuführen. Es nützt doch nichts zu sagen: Das Jahr 1997 war nicht gut, und auch das Jahr 1996 war nichts besonders. Ich will auf die Daten gar nicht eingehen, denn das Wiederkäuen alter Kamellen nützt überhaupt nichts. Sie sind angesichts der Fakten mit Ihren Argumenten derart in der Defensive, dass Sie offenbar den Blick auf das, was gemacht werden muss, nicht mehr frei haben.

Ihre wirtschaftliche Kompetenz kann man an dem Antrag schon daran sehen, dass Sie 170 Millionen € schreiben. Wer Millionen und Milliarden nicht auseinander halten kann, den kann man doch nicht an das Steuer der größten Wirtschaftsation Europas lassen.

(Beifall bei der CSU – Hoderlein (SPD): Blöder geht es nimmer!)

– Was heißt da „blöder geht es nimmer“?

(Zurufe von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Ich bin der Auffassung, dass Herr Minister Huber das Wort hat und dass wir hier kein allgemeines Palaver zugelassen haben. Herr Minister, bitte.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Präsident, wenn Herr Hoderlein schon keine Argumente hat, dann lassen Sie ihn doch schreien. Im Schreien darf er uns auch übertreffen.

Der Antrag ist doch von Ihnen unterschrieben: Franz Maget, Wolfgang Hoderlein, Susann Biedefeld – die Politspitze der SPD Bayern. Dort steht, „bei der Verwirklichung 170 Millionen €, gleichzeitig 70 Millionen €“. Sie sind nicht einmal in der Lage, die Zahlen des Bundeskanzleramtes richtig abzuschreiben.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Vogel?

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Ja.

Vogel (SPD): Herr Staatsminister, sind Sie mit mir einer Meinung, dass die CSU, wenn Ihre Argumentation so stimmt, vorhin ihren Pisa-Studie-Dringlichkeitsantrag nicht hätte bringen dürfen, weil in diesem Rechtschreibfehler enthalten sind, die Ihre fehlenden Fähigkeiten dokumentieren?

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Es ist doch ein Unterschied, ob es sich um einen Rechtschreibfehler handelt oder ob eine Zahl um den tausendfachen Faktor verfehlt ist.

(Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe in Erinnerung, dass auch Willy Brandt Millionen und Milliarden nicht auseinander halten konnte. Sie haben in 20 Jahren nichts dazu gelernt. Ich muss vermuten, dass Herr Kollege Hoderlein seine wirtschaftliche Kompetenz beim Monopoly-Spiel erworben hat. Sie sagen, es wäre ein sozialer Kahlschlag, der Zusammenbruch der Bundesrepublik Deutschland und des Freistaates Bayern, wenn die Sozialversicherungsquote auf unter 40% gesenkt würde. Ich darf – Herr Kollege Dingreiter hat es schon erwähnt – aus der Koalitionsvereinbarung von Rot-Grün vom 20. Oktober 1998 zitieren. In Abschnitt 3 heißt es wörtlich:

Wir

– das heißt Rot-Grün –

werden die Sozialbeiträge von heute 42,3% des Bruttolohns auf unter 40% senken.

Sie haben das Ziel, das Sie selbst proklamiert haben, ohne Zwang von uns oder von irgendjemand anders völlig verfehlt. Wir verfolgen dieses Ziel mittelfristig. Sie können nicht gleichzeitig sagen, das ist ein sozialer Kahlschlag.

(Maget (SPD): Was heißt mittelfristig?)

Sie kennen offenbar Ihre eigene Koalitionsvereinbarung von 1998 nicht.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Müller?

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Ja, denn die, die fragen, sollen Antworten bekommen.

Herbert Müller (SPD): Herr Merkel – Entschuldigung – Frau Christiansen – – Nein, auch nicht Christiansen – –

(Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Huber, teilen Sie den Umrechnungskurs von Herrn Stoiber, wenn es um Euro und DM geht?

(Lachen bei Abgeordneten der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Kollege Müller, Sie haben wieder einmal den Beweis erbracht, dass es Ihnen nicht um eine sachliche Auseinandersetzung geht.

(Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frau Radermacher (SPD): Das müssen Sie sagen! – Zuruf von der SPD: Ausgerechnet der Huber sagt das!)

Ich habe Verständnis dafür, dass Sie angesichts Ihrer Umfrageergebnisse, die zwischen 32 und 37% liegen, offenbar in Panik geraten. Wenn Sie meinen, mit solchen verfehlten Anträgen aus einer Motivationskrise herauszukommen, dann täuschen Sie sich.

(Zuruf von der SPD: Jetzt geben Sie einmal Antwort auf die Frage!)

Ich möchte auf das zweite Ziel zu sprechen kommen, die Staatsquote unter 40% zu senken. Ich möchte eindeutig erklären: Das Ziel „Dreimal 40“ ist natürlich nicht von heute auf morgen und nicht in einer Legislaturperiode zu erreichen. Wenn Sie das behaupten, dann haben Sie

nicht einmal unsere Programme gelesen. Denn jeder sagt: Das ist ein mittelfristiges Ziel. Es ist sinnvoll, dieses Ziel anzusteuern.

Jetzt nenne ich Ihnen die Ergebnisse der Länder der Europäischen Union: Die Länder der Europäischen Union hatten im Schnitt eine Staatsquote von 51%. Sie haben diese in acht Jahren auf 44% zurückgeführt. In acht Jahren war das möglich. Deshalb ist es auch möglich, in einem Zeitraum von acht bis zehn Jahren von 48% auf etwa 40% zu kommen. Wir haben in diesem Zusammenhang nie einen anderen Zeitraum genannt.

Es kommt darauf an, die Ziele in der Zukunft richtig zu setzen. Sie müssen darin liegen, dass wir Stabilität bei den Ausgaben haben. Wissen Sie überhaupt, was Staatsquote ist? – Das ist der Anteil, den die öffentliche Hand am Bruttoinlandsprodukt in Anspruch nimmt.

(Zurufe von der SPD)

Wenn Sie selbst vom Sparen reden, dann müsste Ihnen auch klar sein: Wenn man wirklich einen vernünftigen Sparkurs verfolgt, dann führt das zu einer Reduzierung der Staatsquote.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich verstehe nicht, wie Sie gegen eine Herabsetzung der Staatsquote polemisieren können. Ihr Bundesfinanzminister Eichel hat in einer Rede an der Humboldt-Universität am 9. November 2000 – das liegt eineinhalb Jahre zurück – gesagt, das Ziel 40% Staatsquote ist anzusteuern. Er hat auch gesagt, wie es geht. Ich darf Herrn Eichel wörtlich zitieren:

Eine niedrigere Staatsquote ist kein Beleg für den Rückzug des Staates oder gar einen schwachen Staat.

Hören Sie, das sagt Eichel.

Die Staatsausgaben werden künftig Jahr für Jahr steigen, aber langsamer als das Bruttoinlandsprodukt. Der Staat gibt so Raum frei, in dem sich der Einzelne entfalten kann, und er schafft durch höhere Investitionen die Grundlagen für ein stärkeres Wirtschaftswachstum.

(Hofmann (CSU): Das muss man lesen!)

Das hat er vor eineinhalb Jahren gesagt. Er ist weit davon entfernt, diese Ziele zu realisieren. Ich bestätige durchaus, dass Sie 1998 und auch 2002 offenbar in einem Anflug von Realismus die richtigen Ziele formuliert haben, aber Sie sind noch weit weg von deren Realisierung.

Lieber Herr Hoderlein, schrauben Sie doch diese völlig überzogene Polemik und Emotionalisierung zurück, die Sie hier eingebracht haben. Alles, was Sie hier an Phantomen dargestellt haben, „Dreimal 40“ wäre der Zusammenbruch des Staates, es könnten keine Investitionen mehr getätigt werden, der Sozialstaat würde mehr oder weniger zusammenbrechen, die Bürger wären im Hin-

blick auf soziale Sicherheit entrechtet und dergleichen mehr, das ist alles Wahlkampfhumbug. Das können Sie dort erzählen, wo Ihnen vielleicht noch ein letzter Rest von Unverbrüchlichen etwas glaubt, aber doch nicht hier im Parlament.

(Beifall bei der CSU)

Wenn Sie wirklich in eine ernsthafte Auseinandersetzung einsteigen wollen, dann lassen Sie uns darüber streiten, was aus der schlimmsten Misere der deutschen Wirtschaft in den letzten Jahren geworden ist. Kein Mensch kann darüber hinwegsehen, dass beispielsweise im Osten Deutschlands die höchste Arbeitslosigkeit seit der Wiedervereinigung herrscht. Der Bundeskanzler hat 1998 in seinen neun oder zehn Punkten gesagt, er mache den Aufbau Ost zur Chefsache. Oft ist das eine ganz gefährliche Ankündigung.

Es kann sich niemand freuen: Tatsache ist, dass sich in diesen vier Jahren sowohl die wirtschaftliche Situation als auch die Arbeitsplatzsituation in den neuen Ländern drastisch verschlechtert hat, dass die jungen Menschen abwandern – leider –, dass sie keine Zukunft mehr sehen, dass Häuser verfallen, dass die Infrastruktur nicht ausgenutzt werden kann. Deshalb muss ich sagen: Es genügt angesichts dieser Situation nicht, über ein halbes oder ein Dreivierteljahr hinweg zu sagen: Wir machen eine Politik der ruhigen Hand. Im Juni 2002 wurden wir mit den höchsten Arbeitslosenzahlen seit acht Jahren konfrontiert; diese Regierung hat keine andere Antwort als den Hinweis, am 16. August wird die Hartz-Kommission ein weiteres Gutachten vorlegen.

Eine Bundesregierung, die in die Verantwortung für die Rahmenbedingungen in der Bundesrepublik Deutschland gewählt ist, kann doch nicht darauf verweisen, dass irgendwann in zwei Monaten irgendeine Kommission irgendein Gutachten vorlegt. Es gilt, zu handeln. Eine Regierung, die nicht mehr in der Lage ist, zu handeln, hat abgewirtschaftet.

(Beifall bei der CSU)

Rot-grün hat in Deutschland abgewirtschaftet. Ihre beiden Reden heute waren der Beleg dafür. Es war kein einziger Gedanke darin, kein einziger Vorschlag, kein Teil eines Konzepts, kein einziges Schrittchen, wie wir mehr Arbeitsplätze schaffen.

Sie können dieses Programm überall madig machen.

(Zuruf des Abgeordneten Schläger (SPD))

Ich stelle fest: Ein Patentrezept hat selbstverständlich niemand. Wir gehen es jedenfalls mit diesen sieben Punkten an, die Edmund Stoiber und Lothar Späth letzten Freitag vorgestellt haben, die Rahmenbedingungen in Deutschland so zu verbessern, dass es mehr Arbeitsplätze gibt.

Die Hartz-Kommission hat doch – was bisher bekannt geworden ist – als einziges Ziel eine andere Verwaltung oder Vermittlung der Arbeitslosen. Sie werden mit Vermittlung überhaupt nichts erreichen. In den neuen Bun-

desländern gibt es 76000 offene Stellen und 1,4 Millionen Arbeitslose. Da hilft Ihnen die beste Vermittlung nichts. Wir brauchen Wachstum und Arbeitsplätze. Das ist das Ziel.

(Beifall bei der CSU)

Dann stellen Sie die Finanzierungsfrage, Frau Stahl. Natürlich darf man diese Frage stellen. Ich stelle jetzt aber die Gegenfrage: Der Bundeskanzler und die SPD kündigen an, dass sie in den nächsten Jahren 4 Milliarden € zur Einführung von Ganztagschulen in Deutschland bereitstellen wollen. Wie ist denn da die Finanzierung? – Offenbar hat man diese 4 Milliarden €, und zwar für einen Aufgabenbereich, für den der Bund nicht zuständig ist.

Ich meine: Lassen Sie uns diese 4 Milliarden € dafür verwenden, dass wir Arbeitsplätze in Deutschland bekommen,

(Beifall bei der CSU)

anstatt uns eine verfehlte Bildungspolitik zu oktroyieren. Deshalb ist Ihre Frage nach der Finanzierung scheinheilig. Sie haben im Grunde nämlich keine Alternative zu den inhaltlichen Vorschlägen. Die Widersprüchlichkeit ist Ihnen oft genug dargestellt worden. Jetzt jubeln Sie Herrn Hartz zu, weil er die „Ich-AG“, erfunden hat, weil er von der Familien-AG redet. Wer hat denn das Scheinselbstständigengesetz in Deutschland eingeführt?

(Beifall bei der CSU)

Dieses Gesetz macht Existenzgründungen fast unmöglich. Wer hat denn dazu beigetragen, dass Hunderttausende von kleinen Jobs verloren gegangen sind? Wer hat denn bei den früher 630-DM- – jetzt 325-€-Beschäftigungsverhältnissen, die Steuer- und Abgabenbelastung auf bis zu 42% hochgetrieben? – Bei den Zeitungsverlagen, bei den Reinigungsdiensten, bei den Gaststätten sind Hunderttausende von Stellen verloren gegangen, oder die Leute sind in die Schwarzarbeit gegangen. Die Bürokratie ist ungeheuerlich. Der Mittelstand bricht unter dieser Bürokratie fast zusammen.

(Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie bewegen sich überhaupt nicht. Herr Riester verschuldet den Verlust von Hunderttausenden solcher Mini-Jobs.

(Beifall bei der CSU)

Sie sind auch noch völlig uneinsichtig. Weder beim Scheinselbstständigengesetz noch bei den Niedriglohnbeschäftigungsverhältnissen sind sie bereit, sich einen Schritt zu bewegen. Die Kommunen klagen über eine ungeheure Auszehrung ihrer Finanzen.

Herr Maget, der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München, immerhin eine der reichsten Städte Deutschlands

(Zuruf von der CSU: Europas!)

– oder Europas, beklagt in diesem Jahr Gewerbesteuer-
ausfälle um weitere 17 oder 20%. Im sozialen und kultu-
rellen Bereich schränkt man sich ein; man will das Deut-
sche Theater verkaufen und dergleichen mehr.

In der gleichen Zeit müssen die Kommunen einen immer
höheren Anteil an Gewerbesteuerumlage an Land und
Bund zahlen. Das zehrt die kommunale Finanzkraft doch
aus, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Ich sage Ihnen auch, was wir in diesem Jahr noch
machen werden. Als Allererstes werden wir die völlig
unsinnige bürokratische Regelung für die Niedriglöhne
abschaffen und durch die alte Pauschalregelung erset-
zen.

(Maget (SPD): Gar nichts werden Sie!)

– Doch, das werden wir!

(Beifall bei der CSU)

Viele haben 1998 die SPD gewählt, weil sie den Ankün-
digungen geglaubt haben, es würde mehr soziale
Gerechtigkeit geschaffen. Rechnen wir nach vier Jahren
doch einmal ab. Was ist denn aus der sozialen Gerech-
tigkeit geworden?

(Maget (SPD): Kündigungsschutz! Lohnfortzah-
lung!)

Leute, die auf einen Nebenjob angewiesen sind, weil sie
die Familie ernähren müssen, zahlen bis zu 42% Steu-
ern und Sozialversicherungsbeiträge. Das trifft doch nur
die kleinen Leute und nicht die Reichen im Lande.

(Beifall bei der CSU – Hoderlein (SPD): Und wie viel
haben sie 1998 bezahlt?)

Wer zahlt denn in erster Linie die Zeche der Ökosteuer?
Sie wissen ganz genau, dass die Großkonzerne – ich
sage: zu Recht – bis zu 80% von der Ökosteuer befreit
sind, weil sie sonst im internationalen Wettbewerb gar
nicht mithalten könnten. Der kleine Landwirt, der kleine
Mittelständler und die Familie am Land zahlen die Öko-
steuer voll.

(Beifall bei der CSU)

Noch nie hat eine Regierung innerhalb von vier Jahren
eine solche Umverteilung zulasten der kleinen Leute
geschafft wie diese SPD-geführte Bundesregierung.

(Beifall bei der CSU – Maget (SPD) Oh mei! Oh
mei!)

Der Genosse der Bosse hat es zu verantworten – Adolf
Dinglreiter hat bereits darauf hingewiesen –, dass die
Körperschaftsteuer mit einem Aufkommen von 23 Milli-
arden € im Jahr 2000, welche von den großen Unterneh-
men bezahlt wird, auf unter Null gefallen ist. Ich habe für

Bayern verhandelt. Wir hätten im Zuge der Steuerreform
die Körperschaftsteuer auch gesenkt. Wir sind aber von
SPD und GRÜNEN überholt worden. Wir wären bei
einem Steuersatz von ungefähr 30% geblieben. Wir hät-
ten für Beteiligungserlöse keine Steuerbefreiung einge-
führt. Wir hätten stattdessen den Mittelstand mehr geför-
dert. Der entscheidende, fast nicht mehr korrigierbare
Kardinalfehler dieser Steuerreform besteht darin, dass
sie einseitig nur die ganz Großen begünstigt, den Mittel-
stand aber übersehen hat.

(Beifall bei der CSU)

Im mittelständischen Gewerbe sind drei Viertel der Men-
schen beschäftigt. Im mittelständischen Gewerbe sind
90% der jungen Leute in Ausbildung. Die werden auf das
Jahr 2005 vertröstet. Erst dann wird es für sie eine echte
Steuersenkung geben. Wir sagen, dass jetzt sehr rasch
und ganz entschieden für den Mittelstand gehandelt wer-
den muss.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb werden wir zum 1. Januar 2003 den nächsten
Schritt der Ökosteuer aussetzen bzw. abschaffen. Die-
ser Schritt wird nicht mehr kommen. Rot-Grün sagt jeden
Tag etwas anderes. Die GRÜNEN wollen die Ökosteuer
sogar noch verlängern. Der nächste Schritt im Jahr 2003
würde bei Rot-Grün auf jeden Fall kommen.

(Frau Radermacher (SPD): Und was sagt Stoiber?
Er hat gleich drei verschiedene Stellungnahmen
abgegeben!)

Die Ökosteuer stellt eine einzige einseitige Belastung
der Wirtschaft und der Menschen in Deutschland dar.
Kein anderes Land in der Europäischen Union macht
das mit.

(Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist
falsch!)

Die Ökosteuer hat einseitig die Wettbewerbsfähigkeit
Deutschlands beschädigt. Sie hat bei uns Arbeitsplätze
gekostet, und deshalb muss sie weg.

(Beifall bei der CSU)

Nehmen Sie doch alles einmal zusammen. Wenn Sie die
Gewerbesteuerumlage auf den alten Stand zurückfüh-
ren und damit die Steuerkraft der Kommunen stärken,
wenn Sie die Ökosteuer abschaffen, wenn Sie bei den
Niedriglöhnen Bereinigungen durchführen, wenn Sie ein
Aufbauprogramm Ost mit 2 Milliarden € – eine davon für
die Kommunen und eine für den Mittelstand – aufstellen,
wenn Sie das Scheinselbstständigengesetz aufheben,
wenn Sie bei der Teilzeitbeschäftigung diesen unver-
nünftigen Anspruch auf Teilzeit für alle streichen und
wenn Sie schließlich das Betriebsverfassungsgesetz
mittelstandsfreundlich gestalten, erst dann wird der Mit-
telstand, der heute dahinsiecht und keine Zukunft mehr
sieht, auch wieder Hoffnung schöpfen und haben. Sie
werden das nicht schaffen, weil Sie seit eineinhalb Jah-
ren nichts, aber auch gar nichts tun, um die Wirtschaft in
Deutschland wieder zu beleben.

(Beifall bei der CSU)

Mitte Juli 2002 – ungefähr zwei Monate vor der Bundestagswahl – stellen Sie hier einen Dringlichkeitsantrag, der kein einziges positives Wort, keinen einzigen positiven Gedanken und keinen einzigen Vorschlag enthält. Das ist so windig, dass ich wirklich nur sagen kann, Rot-Grün hat in Deutschland abgewirtschaftet. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall bei der CSU)

Wer hat denn gesagt, ich lasse mich daran messen, die Arbeitslosigkeit auf 3,5 Millionen zu drücken, und wenn ich das nicht schaffe, bin ich es nicht wert, wiedergewählt zu werden? Das werden wir in jeder Versammlung, an jedem Tag tausendfach den Bürgern sagen. Für diese Regierung gilt nur eines: versprochen, gebrochen. Aber noch einmal darf das in Deutschland nicht passieren.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir kommen jetzt zur Abstimmung, die in namentlicher Form erfolgt. Für die Stimmabgabe sind die entsprechend gekennzeichneten Urnen bereitgestellt. Die Ja-Urne befindet sich auf der Oppositionsseite, die Nein-Urne auf der Seite der CSU-Fraktion, jeweils im Bereich der Eingangstüren. Die Urne für die Stimmenthaltungen befindet sich auf dem Stenografentisch. Es kann jetzt mit der Stimmabgabe begonnen werden. Dafür stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 15.56 bis 16.01 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt. Das Ergebnis gebe ich später bekannt. Wir fahren nun mit der Beratung der Dringlichkeitsanträge fort.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Christine Stahl, Dr. Dürr, Elisabeth Köhler und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Energiewende schützt das Klima und schafft Arbeitsplätze (Drucksache 14/10052)

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Mir liegt die Wortmeldung von Frau Kollegin Paulig vor. Bitte, Frau Kollegin Paulig.

Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

(Unruhe)

Präsident Böhm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir befinden uns bereits in der Aussprache. Das heißt, dass einer am Rednerpult redet und die anderen zuhören.

(Zuruf des Abgeordneten Hofmann (CSU))

Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oder es ruft jemand dazwischen, Herr Hofmann. So wie immer. Er kommt sicher in Fahrt, das weiß ich schon.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir haben kurze Redezeiten vereinbart, deshalb schaue ich auf die Uhr. Herr Staatsminister Huber, Sie haben soeben so trefflich ausgeführt, dass die rot-grüne Bundesregierung angeblich nur rückwärts gewandte Politik betrieben habe. Ich muss Ihnen entschieden widersprechen.

(Beifall der Frau Abgeordneten Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Schauen Sie sich beispielsweise die Energiepolitik an. Hier waren die GRÜNEN der Reformmotor, und wir haben die notwendigen Signale für eine vorwärts gewandte Politik gesetzt und eine wirkungsvolle Politik umgesetzt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann jede Menge dazu aufzählen. Das ist eine Politik, die in die Zukunft gerichtet ist, eine Politik für Klimaschutz, für den Mittelstand, für Investitionen in diesem Land, für Umweltschutz und für Unabhängigkeit von Importen von Öl, Gas oder Uran. Nicht zuletzt hat gerade die Enquete-Kommission „Nachhaltige Energieversorgung unter den Bedingungen der Globalisierung und der Liberalisierung“ dieses bestätigt. Das ist zukunftsorientierte Politik, und es ist möglich, mit dieser Politik den Klimaschutz umzusetzen. Es ist beispielsweise möglich, bis zum Jahre 2050 die Treibhausgase um 80% zu reduzieren, indem man Maßnahmen zur Verbesserung der Energieeffizienz und zum Einsatz erneuerbarer Energien trifft.

Was Sie und die Vertreter der CDU/CSU in diese Enquete-Kommission eingebracht haben, war mehr als blamabel. Sie wollten den Beweis in dieser Enquete-Kommission führen, dass wir den Klimaschutz nur umsetzen können, wenn wir uns auf Atomenergie stützen. Zu welchem Ergebnis kam Ihr geliebter Experte Voss? – Er kam zu dem Ergebnis, dass wir 50 bis 70 weitere Atomkraftwerke in Deutschland brauchen, wenn wir die Reduktion der Treibhausgase um 80% bis zum Jahre 2050 erreichen wollen. Das nennen Sie zukunftsfähige Politik. Sie werden noch nicht einmal den Bau eines einzigen neuen Atomkraftwerkes in diesem Land durchsetzen, geschweige denn den Bau von 50 bis 70.

(Herrmann (CSU): Wer sagt denn das?)

Selbst das eine Atomkraftwerk in Bayern, welches uns im Rahmen des Energiedialogs im Wirtschaftsministerium schmackhaft gemacht werden sollte, wird nie kommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das war eine glatte Bauchlandung, die man nicht besser hätte hinbekommen können.

Lassen Sie mich aufzählen, was diese Bundesregierung geleistet hat.

(Winter (CSU): Zwischenlager!)

Ich zähle einige Punkte auf. Diese Maßnahmen haben bereits eine positive Wirkung entfaltet: Erneuerbare-Energien-Gesetz – EEG –, Marktanzreizprogramm für erneuerbare Energien, 100000-Dächer-Programm, Biomasseverordnung, CO₂-Gebäudesanierung-Programm, Förderprogramm biogener Treib- und Schmierstoffe, Energiesparberatung, Energieeinsparverordnung, Kraft-Wärme-Kopplung-Gesetz, Atomausstiegsgesetz, Ökosteuer, verkehrsmittelunabhängige Entfernungspauschale, Energieverbrauchskennzeichnungsgesetz für sparsame Geräte und die Erhöhung der Forschungsmittel für erneuerbare Energien und nicht zuletzt das Klimaschutzprogramm. Alle diese Programme zusammen haben ihre Wirkung entfaltet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben damit in diesem Sektor beispielsweise 130000 Arbeitsplätze geschaffen. Wenn diese Politik fortgesetzt wird, dann sind es in der nächsten Legislaturperiode 250000. Das ist zukunftsfähige Politik. Das ist das beste Mittelstandsprogramm, das wir auflegen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Allein im Zeitraum von 3,5 Jahren erfolgten Investitionen in Höhe von 7 Milliarden in diesem Sektor. Die Investitionen haben sich verdoppelt. Das bedeutet Arbeitsplätze und Aufträge für den Mittelstand. Das ist Umweltschutz. Allein mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz haben wir ungefähr 35 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente im Jahr 2001 eingespart.

Bei der Windenergie haben wir die Spitzenposition in der Welt. Wir haben den Anschluss an die Weltspitze bei der Photovoltaik geschafft. Wir haben endlich auch innovative Projekte in der Geothermie auf den Weg gebracht. Schließlich haben wir den Ausbau der Biomassenutzung vorangebracht. All dies führt zu enormen volkswirtschaftlichen Gewinnen. Inzwischen hat das Wirtschaftsministerium den Energiebericht über das EEG fertiggestellt. Danach betragen die volkswirtschaftlichen Einsparungen, die durch diese Programme erzielt wurden – ich nenne zum Beispiel die Minderung des Ausstoßes von Treibhausgasen und die Minderung von Schadstoffemissionen –, 2,5 Milliarden €. Allein durch das EEG sind in Deutschland circa 55000 Arbeitsplätze geschaffen worden. Jeder Arbeitsplatz hat eine volkswirtschaftliche Einsparung von circa 45000 € gebracht.

Das sind Erfolgszahlen, das sind Erfolgsbilanzen, und das ist zukunftsfähige Politik, die es fortzusetzen gilt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen wir doch einmal auf die bayerische Politik. Wo die Bayerische Staatsregierung verantwortlich ist, gibt es Verzögerungen und Blockaden. Ich nenne als Beispiel die Windenergie. Bei der Windenergie haben Sie die

Möglichkeit, über die Genehmigungsverfahren Widerstand zu leisten. Bei der Windenergienutzung liegt Bayern im Vergleich mit den anderen Binnenländern auf dem letzten Platz. Hinter Bayern liegen nur noch das Saarland und einige Stadtstaaten. Rheinland-Pfalz verfügt beispielsweise über das Vierfache an Windenergieleistung, Sachsen-Anhalt über das Achtfache der Leistung von Bayern, obwohl diese Bundesländer eine kleinere Fläche und einen geringeren Anteil an Mittelgebirgen aufweisen. Sie stellen sich damit ein jämmerliches Zeugnis aus.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen Sie sich gleichzeitig an, wie gut die hervorragenden Unterstützungsprogramme zum Ausbau der erneuerbaren Energien, zum Beispiel das Marktanzreizprogramm, von den bayerischen Bürgerinnen und Bürgern angenommen werden. Die Bürgerinnen und Bürger Bayerns greifen zu, wenn es gilt, in die Zukunft zu investieren, während Sie von der CSU den Ausbau der Windenergie blockieren.

Ich nenne dazu einige Zahlen. Lassen Sie mich zunächst das 100000-Dächer-Programm erwähnen. 41% der Solarzellen mit 61 Megawatt entfallen auf bayerische Dächer. Die bayerischen Bürger nutzen die rot-grünen Programme für private Investitionen.

Über das Marktanzreizprogramm wurden 100 Photovoltaikanlagen an bayerischen Schulen gefördert. Weiterhin wurden 55000 solarthermische Anlagen in Bayern gefördert; das sind 41% der bundesweit geförderten Anlagen. Bei der Biomassenutzung liegt der bayerische Anteil an der Förderung bei 52%. Die Bürgerinnen und Bürger Bayerns denken weiter als Sie. Sie blockieren nur die Windenergie, wie sich gezeigt hat. Wo die Bayerische Staatsregierung ihre Finger drin hat, da wird blockiert. Wo aber die bayerischen Bürgerinnen und Bürger auf rot-grüne Zukunftsprogramme zugreifen können, da wird investiert. Da kommt der Mittelstand voran.

(Kaul (CSU): Diese Förderung ist doch völlig hirnverbrannt!)

Die rot-grünen Energieprogramme sind die wirklichen Mittelstandsprogramme und die entscheidenden Umweltschutzprogramme.

Weil wir dies wissen, wollen wir Ihnen eine kleine Chance geben, heute noch einmal einem ausgesprochen zukunftsweisenden Dringlichkeitsantrag zuzustimmen. Sie haben die Chance, drei Punkten zuzustimmen.

Erstens kann hier endlich festgestellt werden, dass genau diese Politik – Klimaschutz, Schaffung von Arbeitsplätzen, Schaffung von Exportchancen und Innovation für die bayerische Wirtschaft – gemacht werden muss. Denken Sie nur an die Fabrik ASE Nukem in Alzenau, die jetzt ihre Solarzellenproduktion zur größten Solarzellenproduktion in Europa ausbauen will. Das ist eine grüne Initiative, die Arbeitsplätze auch in Unterfranken sichern will.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CSU)

Sollte der CSU-Kanzlerkandidat zum Zuge kommen, dann will er dies alles streichen. Auch die FDP will dies alles streichen. Damit vernichten Sie aber genau diese Arbeitsplätze in der Industrie. Damit vernichten Sie auch die Arbeitsplätze in Handwerk und Mittelstand.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir fordern Sie zweitens auf, unsere Politik im Bundesrat und in Bayern verstärkt zu unterstützen und voranzubringen. Es geht dabei um die Weiterentwicklung des EEG, des Gesetzes über erneuerbare Energien. Hier ist einiges zu tun. Der Bericht des Bundeswirtschaftsministeriums liegt vor. Wir brauchen mehr Unterstützung für die Geothermie. Wir brauchen weitere Unterstützung gerade bei der Nutzung von Biomasse durch kleine Anlagen. Bayern hat beispielsweise schon seit einiger Zeit für Biogasanlagen ein Diversifizierungsprogramm aufgelegt. Nur hat meine Anfrage bei Herrn Miller ergeben, dass mit diesem Programm keine einzige Anlage gefördert wurde. Ja, das ist ja auch wirklichkeitsfremd. So geht es leider nicht. Das heißt, in dieser Hinsicht muss das EEG weiterentwickelt werden. Dann haben wir gute Bedingungen. Ich nenne natürlich auch das Marktanzreizprogramm.

Weiter brauchen wir die Fortführung der Ökosteuer. Hier haben wir eine deutliche Erfolgsbilanz. Wir haben nicht nur die Senkung der Sozialversicherungsbeiträge, wir haben auch deutlich weniger Spritverbrauch auf der Straße. Wir haben einen Rückgang der Fahrten auf den Straßen. Wir haben eine Zunahme im öffentlichen Verkehr, auch beim Güterverkehr auf der Schiene. Wir haben eine Minderung der Treibhausgase. Das ist die notwendige und erfreuliche Bilanz der Ökosteuer.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Selbstverständlich werden wir die Steuer weiterentwickeln. Wir können sie von mir aus Energiesteuer oder wie auch immer nennen. Aber die Zahl der Ausnahmen werden wir ganz sicher reduzieren müssen. Denn nur dann wird daraus ein wirksames Steuerungsinstrument, um Energieverbrauch zu reduzieren und Arbeitsplätze zu sichern.

Wir haben natürlich auch – da gibt es sicher Widerspruch bei der SPD – den Zwang, versteckte Subventionen für veraltete fossile und nukleare Technologien abzuschaffen. Davon sind beispielsweise auch die Rückstellungen der Atomwirtschaft betroffen. Diese müssen in einen öffentlich-rechtlichen Fonds überführt werden. Es handelt sich um 40 Milliarden Euro Rückstellungen für die Entsorgung. Die Industrie hat überhaupt kein Interesse, in die Endlagerung der Atomabfälle einzusteigen, solange sie dieses Geld für eigene wirtschaftliche Betätigung einsetzen kann. Hier muss eine öffentlich-rechtliche Sicherung geschaffen werden, sonst ist die Entsorgung nicht finanzierbar. Stellen Sie sich vor, es käme zu Bilanztricksereien, wie sie beispielsweise bei Enron inzwischen bekannt wurden, dann müssten wir

uns Rückstellungen für die Entsorgung irgendwo suchen.

Natürlich ist die Steinkohlesubvention genauso rasch und zügig abzubauen; denn auch sie ist eine falsche Subvention in fossile Technologie.

Nicht zuletzt – auch hier sagen wir ganz offen, dass wir dazu eine eigene Position haben – ist der liberalisierte Strom- und Gasmarkt abzusichern und tatsächlicher Wettbewerb aufzubauen. Wir haben dies ja bei den Informationstechnologien und der Telekommunikation geschafft. Aber im Energiesektor scheinen wohl noch Monopolstrukturen ihre Befürworter zu haben.

Wir finden es nicht in Ordnung, dass die Ministererlaubnis durch Staatssekretär Takec erteilt wurde. Wir sind gespannt, was das Oberlandesgericht in Düsseldorf nächste Woche dazu sagen wird. Denn wir brauchen in der Tat auch hier einen liberalisierten Markt, der gleichzeitig durch ökologische Rahmenbedingungen gesteuert wird. Dann haben wir die richtige Wettbewerbsfähigkeit, um der Wirtschaft Innovation und Zukunftsfähigkeit zu ermöglichen.

Ich komme zum dritten Punkt in unserem Dringlichkeitsantrag. Was ist in Bayern vorrangig zu tun? Hier ist endlich die Windenergie zügig auszubauen, und es sind die administrativen Blockaden aufzugeben. Hier ist die Kraft-Wärme-Koppelung zügig voranzubringen. Wir haben in Bayern weniger als 10% – ich nehme einmal 8% an – der Industrie und Energieerzeuger zusammen. Dänemark und Finnland liegen beispielsweise bei 40%. Da vermisste ich, Herr Huber – falls Sie heute da sind –, genau die Zielsetzungen der Bayerischen Staatsregierung. Wann und wie wollen Sie endlich diesen notwendigen Anteil der effizienten Energienutzung durch Kraft-Wärme-Koppelung voranbringen? Das geht nicht, indem Sie alle Gesetze in Bundestag und Bundesrat blockieren oder versuchen, zum Scheitern zu bringen.

Wir brauchen eine verstärkte Energieeinsparung in Gebäuden. Darüber sind wir uns, glaube ich, einig. Aber wir brauchen auch eine deutliche Anstrengung, die CO₂-Emissionen im Verkehrsbereich zu reduzieren. Wir haben von 1990 bis 1999 eine sechszehnjährige Zunahme der CO₂-Emissionen. Zu einer Reduzierung kommt es nicht, wenn Sie in Bayern 2000 Kilometer weitere Bundesfernstraßen bauen bzw. ausbauen oder 2000 Kilometer zusätzliche Staatsstraßen planen und verwirklichen. Damit werden Sie die CO₂-Emissionen im Verkehr nicht reduzieren. Hier ist dringender Handlungsbedarf gegeben.

Ich nenne zum Abschluss ein Beispiel, wie Sie die bayerische Wirtschaft, die Energiepolitik und die Klimaschutzpolitik „unterstützen“. Wir hatten in der Bundesratssitzung am 21.06.2002 den supertollen Antrag aus Bayern, die Erhöhung des Deckels für die Solarenergieförderung im EEG abzuschaffen.

(Kaul (CSU): Das ist doch längst weg!)

Die rot-grüne Bundesregierung hat diesen Deckel per Bundeskabinettsbeschluss und Bundestagsbeschluss

auf 1000 Megawatt erhöht. Das bedeutet Investitionssicherheit für Industrie, Handwerk und Mittelstand. Der bis dahin gültige Deckel von 300 MW hätte bereits im Jahr 2003 zum Stopp der Solarzellenproduktion und der Solarzelleninvestitionen geführt. Aber was macht die Bayerische Staatsregierung? Sie bringt einen Bundesratsantrag ein, diese Erhöhung zu streichen.

(Kaul (CSU): Das ist längst zurückgenommen!)

– Ja, Sie sind längst auf die Nase gefallen. Es war eine ganz tolle Bauchlandung. Nicht einmal die Länder mit Ihnen nahestehenden Regierungskoalitionen, die Konservativen, die Schwarz-Gelben oder die Schwarz-Schwarzen, wie auch immer, haben zugestimmt. Bayern ist mit diesem Antrag komplett baden gegangen. Das ist gut so. Denn es wäre ein absoluter Rückwärtsschritt gewesen, und wir hätten genau die zukunftsweisende Energiepolitik an einem ganz entscheidenden Punkt, nämlich der Solarzellenentwicklung und der Markteinführung der Solarzellen, und damit die Sonnenenergienutzung zu Fall gebracht.

Sie sind gut beraten, wenn Sie heute unserem Antrag zustimmen. Geben Sie wenigstens von hier aus ein Signal für zukunftsfähige Energiepolitik. Diese funktioniert nur mit den GRÜNEN und mit einer weiteren rot-grünen Regierung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Ich gebe jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion betreffend wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Bayern, Drucksache 14/10051, bekannt. Mit Ja haben 68 Kolleginnen und Kollegen gestimmt, mit Nein 95. Es gab keine Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Wir fahren in der Aussprache fort. Nächster Redner ist Kollege Kaul.

Kaul (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Frau Kollegin Paulig, es war kein Signal, das Sie hier einfordern, sondern es war ein einziger Hilferuf.

(Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum war es ein Hilferuf? Weil alle Fachpublikationen über die Bundesenergiepolitik mittlerweile feststellen, dass eine Riesendifferenz zwischen Schein und Sein, zwischen Wunschenken und Realität, zwischen Trittin und Müller klafft und weil Berlin nicht in der Lage ist, zwischen Ökonomie und Ökologie zu synchronisieren.

Nun versuchen Sie, über die Länderparlamente das einzuklagen, was Sie in Berlin nicht in der Lage sind zu realisieren. Aber ich sage Ihnen – das will ich Ihnen gleich beweisen –: Das bayerische Parlament ist der denkbar schlechteste Ort. Denn Sie versuchen, mit der Forde-

rung – jetzt darf ich zitieren – die Bundesregierung verstärkt zu unterstützen und uns in Bayern – denn hier haben Sie den Antrag gestellt – zu unterstellen, dass wir für die schlechten Ergebnisse dessen, was Sie eben schöngeredet haben, die Verantwortung tragen.

Präsident Böhm: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hartenstein?

Kaul (CSU): Ich bitte, meine Gedanken erst einmal vortragen zu dürfen. Wenn Herr Hartenstein dann noch der Meinung ist, Fragen stellen zu müssen, stehe ich gern zur Verfügung.

Dabei gibt es bei diesem Themenkomplex die gleiche Feststellung wie bei den Ergebnissen der Pisa-Studie, die wir heute Morgen beraten haben. Wenn die bayerischen Leistungsergebnisse, Frau Kollegin Paulig, nicht so wären, wie sie sind, sähe es im Energiebereich auch auf Europaebene katastrophal aus.

Nehmen Sie dazu bitte einige Daten und Fakten zur Kenntnis. Im Vergleich zu 1980 konnte die zur Erzeugung einer Einheit des Bruttosozialproduktes notwendige Energiemenge um 28% reduziert werden. In dieser Zeit war nicht Ihre Partei in der Verantwortung, sondern meine Partei, die Union. Das Ergebnis Ihrer Politik ist nach einer Prognos- und EWI-Studie, die erst zwei Jahre alt ist, dass wir in Deutschland bis zum Jahre 2020 – Sie hören richtig – 76% unseres Primärenergiebedarfs importieren müssen. Das heißt, unsere Abhängigkeit von Importen wird gegenüber 1999 um 14% zunehmen. Das ist das Ergebnis Ihrer Energiepolitik ohne Alternative.

Gleichzeitig stellen die beiden Institute fest – ich zitiere:

Die CO₂-Emissionen gehen im Vergleich zum heutigen Niveau nur mäßig zurück. Im Vergleich zu 1990 liegen sie im Jahre 2005 bzw. 2010 um jeweils 14% niedriger. Damit wird aber das Ziel der Bundesregierung, die CO₂-Emissionen bis zum Jahre 2005 um 25% zu reduzieren, nicht erreicht.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wie sieht es jetzt in Bayern aus? Frau Kollegin Paulig, Sie haben die guten Zahlen für Bayern genannt. Die Wirtschaftsleistung pro Kopf liegt im Freistaat Bayern um 8% über dem westdeutschen Durchschnitt. Deswegen sind auch alle Wirtschaftsdaten, über die vorhin auch Herr Kollege Dinglreiter und Herr Staatsminister Huber gesprochen haben, so günstig. Trotzdem ist der Primärenergieverbrauch pro Kopf um 4% niedriger, obwohl wir wesentlich besser als andere Bundesländer sind. Wir haben das Wirtschaftswachstum und den Energieverbrauch in Bayern am nachhaltigsten von allen Bundesländern entkoppelt. Der klimarelevante CO₂-Ausstoß, auf den Sie in Ihrem Dringlichkeitsantrag eingehen, liegt in Bayern pro Kopf um 27% niedriger als im Bundesdurchschnitt.

Der Grund ist die CO₂-freie Stromerzeugung in Bayern aus – ich kann Ihnen nicht ersparen, das zu sagen – Kernenergie mit 65% und Wasserkraft mit 17%. Das heißt, in Bayern sind wir in der Lage, 82% unseres Stromes CO₂-frei zu produzieren. Das ist mehr als in jedem anderen Bundesland. Deshalb sollten Sie eigentlich dort Ihren Antrag stellen, den Sie heute hier vorgelegt haben.

(Beifall der Abgeordneten Dr. Wilhelm (CSU) und Dinglreiter (CSU))

Der Beitrag der erneuerbaren Energien, auf den Sie auch abzielen, beträgt am Primärenergieverbrauch in Bayern bereits heute 10,4%, wie Sie wissen. Damit sind wir dreimal besser als alle anderen Bundesländer.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und nun zur Photovoltaik. 45% des in Deutschland insgesamt erzeugten Stromes aus erneuerbaren Energien, also fast die Hälfte, kommt aus Bayern. Ein gleich hoher Bestand von 45% Sonnenkollektoren zur Wärmeerzeugung wird in Bayern installiert.

Von den Wärmepumpen – Frau Kollegin Paulig, hören Sie einmal gut zu; denn Sie haben das vorhin falsch gebracht – die in Deutschland installiert werden, werden sogar 60% in Bayern errichtet.

Und nun noch einmal zurück zur Photovoltaik.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ich darf Sie da korrigieren. Es kommen nicht 41% der Anträge, die beim Bund abgerufen werden, aus Bayern, sondern es sind 42%.

(Zurufe und Unruhe beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aus Nordrhein-Westfalen – Frau Kollegin, hören Sie gut zu –, wo Ihre Frau Kollegin Höhn die Verantwortung für die Umweltpolitik trägt, werden 15% der Bundesmittel abgerufen und aus Niedersachsen sind es ganze magere 9,6%.

(Anhaltende Zurufe der Frau Abgeordneten Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Schreien Sie doch nicht so laut, Frau Kollegin, sondern hören Sie mir lieber zu; da können Sie etwas lernen.

(Anhaltende Zurufe der Frau Abgeordneten Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Böhm: Frau Gote, es genügt, wenn Sie einmal schreien und nicht zweimal hintereinander.

Kaul (CSU): Schreien ersetzt nicht den Verstand.

(Beifall bei der CSU)

Sie können noch viel lernen, und auch Sie, Frau Münzel, sollten aus der Pisa-Studie wissen: Aufmerksamkeit erhöht das Ergebnis.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Hören Sie mir doch bitte einmal gut zu. Das, was ich eben gesagt habe, ist das Ergebnis unserer Energie- und Umweltpolitik in Bayern, verehrte Frau Kollegin. Wir haben unsere Bürger sensibilisiert, damit sie auch alle die Programme, die von uns, dem Bund oder der EU angeboten werden, entsprechend abrufen.

(Zuruf von der SPD: Wer ist „uns“?)

Jetzt komme ich zu Europas größter Solarzellenfabrik. Sie steht in Bayern. Sie befindet sich in Alzenau. Dass ich von da herkomme, ist wirklich ein Zufall. Der Investor ist nicht irgendein bayerisches Unternehmen, sondern das nordrhein-westfälische Unternehmen RWE. Die Zeitschriften „Sonne, Wind und Wärme“ und „Photon“, die Sie ja sehr aufmerksam lesen, Frau Kollegin, haben das solare Bauen in Bayern besonders hervorgehoben. „Photon“ spricht bei der Würdigung der Arbeit des bayerischen Solarenergiefördervereins sogar von einer Krönung in Bayern. Dass ich auch Mitglied dieser Preisjury bin, ist vielleicht gar nicht so zufällig.

Präsident Böhm: Herr Kollege Kaul – –

Kaul (CSU): Ich habe eben schon gesagt, dass ich meinen Gedanken erst zu Ende bringen möchte.

Präsident Böhm: Ich wollte nur wissen, ob Sie bei Damen eine Ausnahme machen.

Kaul (CSU): Das Otti-Energie-Kolleg aus Regensburg mit seinen jährlichen Kongressen im bayerischen Kloster Banz zum Thema „Förderung fotoelektrischer Sonnenenergie“ ist mittlerweile bundesweit zum Mekka der Energiecommunity geworden.

Ein Wort zur Windenergie.

(Zuruf von der SPD: Aber wirklich nur eines!)

Sie von Rot und Grün sollten endlich zur Kenntnis nehmen, dass die erneuerbaren Energien nur dort eingefangen und umgesetzt werden können, wo sie auch in einer technisch nutzbaren Menge zur Verfügung stehen.

(Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch dann ihr eigenes Risiko!)

Die bayerische Sektion des Bundesverbandes Windenergie weiß, dass sie bei der Standortfindung für Windkraftanlagen bei uns sehr wohl aufgehoben ist, und zwar besser als bei Ihnen. Frau Kollegin Paulig, die Leute sind häufiger bei mir als bei Ihnen; deswegen können Sie das gar nicht richtig beurteilen.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sollten endlich einmal zur Kenntnis nehmen, dass es mittlerweile eine Abstimmung der drei beteiligten Ressorts, nämlich Innen-, Wirtschafts- und Umweltministerium, gibt und dass wir mittlerweile ein großes Dankeschön auch des Verbandes vorliegen haben.

Wir haben nun einmal ein naturgegebenes Nord-Süd-Gefälle beim Wind, und davon ist sicherlich auch die Windenergienutzung abhängig.

(Ritter (CSU): Genau so ist es!)

Frau Kollegin Paulig, wir können nicht fehlende Windenergiemengen durch finanzielle Subventionen korrigieren.

(Beifall bei der CSU)

Da würden wir gegen jedes Naturgesetz verstoßen, und da fängt Ihre Ideologie an. Sie meinen, Naturgesetze durch Ideologie ersetzen zu können.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was nun die Förderung aus dem EG-Gesetz angeht, so nehmen Sie doch endlich einmal zur Kenntnis, verehrte Kolleginnen und Kollegen von Rot und Grün, dass dieses Gesetz das Folgegesetz des von der Union eingeführten Stromeinspeisegesetzes ist.

(Zuruf von der SPD: Es funktionierte doch nicht!)

Wenn wir damals diese Förderung nicht eingeführt hätten,

(Zuruf von der SPD: Aber es funktioniert doch nicht!)

dann würde heute von den vorhandenen Windenergieanlagen und den Photovoltaikanlagen in Deutschland kaum die Hälfte errichtet sein, wenn überhaupt.

(Beifall bei der CSU – Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mich beschleicht ein eigenartiges Gefühl, Frau Kollegin Paulig, wenn ich die Unterlagen von den Windenergieanlagenbetreibern durchlese, die Sie ja auch bekommen. Sie preisen ihre Anlagen mit einer Rendite von 10 bis 15% an, eine Rendite, die Sie sonst nirgends bekommen. Und diese Rendite soll dann aus dem Strompfennig finanziert werden, den Sie und ich bezahlen. Das kann doch nicht die richtige Lösung sein.

(Beifall bei der CSU)

Wie chaotisch Ihre energiepolitischen Vorstellungen sind, zeigen die Pressemitteilungen der SPD vom 9. Juli. Dort behaupten Sie – Sie haben es eben wieder gesagt, Frau Paulig. – –

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ich komme gleich noch auf Sie zu sprechen –

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir sind noch immer die GRÜNEN; Sie bringen da etwas durcheinander!)

Sie behaupten dort, dass die Union und die FDP in der Enquete-Kommission im Bundestag ein Szenario hätten rechnen lassen – so wörtlich –, das 50 bis 70 Kernkraftwerke in Deutschland vorsieht. Und Sie behaupten weiter, dass von diesen 50 bzw. 70 Kernkraftwerken 15 in Bayern realisiert werden sollen.

Dabei wissen Sie genau, dass es ein Beschluss der gesamten Enquete-Kommission – einschließlich Ihrer roten und grünen Genossen – war, dieses Szenario untersuchen zu lassen. Jetzt unterschieben Sie den Fraktionen von CDU/CSU und FDP, dass dies ein Beschluss von ihnen gewesen sei. Das ist in höchstem Maße unredlich. Ich verkneife mir ein weiteres Wort.

Frau Kollegin Paulig versteigt sich in der Presseerklärung von gestern – das ist also ganz aktuell; eben hat sie es auch wiederholt – zu der Feststellung – ich zitiere –:

Die Staatsregierung würde am liebsten Dutzende neuer Atomkraftwerke bauen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, das ist eine so infame und böswillige Unterstellung ohne jeden zitierfähigen Hintergrund, dass ich mir um Ihren Zustand, Frau Kollegin Paulig, langsam Sorgen mache.

(Beifall bei der CSU)

Mir wird nämlich angst und bange, wenn ich zur Kenntnis nehmen muss, dass Sie Ihre energiepolitischen Argumente auf solchen Unwahrheiten aufbauen. Ich frage mich: Wie weit ist es eigentlich mit Ihnen gekommen, wenn Sie bei Unwahrheiten Anleihe nehmen, nur weil Ihnen die Argumente ausgehen?

Nehmen Sie doch bitte zur Kenntnis, dass wir bereits im Mai 2000 und im Juli des letzten Jahres – damals haben Sie sogar zugestimmt – den Standortsicherungsplan für Wärmekraftwerke und für Kernkraftwerke zurückgenommen haben. Noch am 14. Juni dieses Jahres hat Ihnen von der SPD unser Wirtschaftsminister Dr. Wiesheu auf Anfrage mitgeteilt – ich zitiere –:

Ein von der Staatsregierung bereits 1999 in Auftrag gegebenes Energieverbrauchsprognosegutachten bis zum Jahre 2020 kommt zum Ergebnis, dass auch für Bayern erst im kommenden Jahrzehnt wieder mit einem Zusatzbedarf an Stromgrundlastkapazität zu rechnen ist. Dementsprechend wurde die Sicherung neuer Kernkraftwerkstandorte im Standortsicherungsplan, darunter Pfaffenhofen,

– deswegen hat Herr Strasser angefragt –

aufgehoben.

Sie sollten die Kommunikation in Ihrer Fraktion etwas verbessern, verehrter Herr Fraktionsvorsitzender, damit Ihre Kolleginnen und Kollegen dieses zur Kenntnis bekommen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich mit der Aufforderung an Rot-Grün schließen, endlich in den von ihnen regierten Bundesländern die Energieaufgaben, die wir in Bayern erledigt haben, zu erfüllen.

Zum Schluss ein Zitat, das kaum zwei Monate alt ist und von der Richtfestfeier der Solarzellenfabrik stammt, die in Alzenau eingeweiht wurde. Ich zitiere jetzt ein Vorstandsmitglied von RWE Systems aus Essen, also aus Nordrhein-Westfalen. Er hat mit einem Zitat aus Goethes „Faust“ begonnen:

Die Sonne tönt, nach alter Weise,
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.

Das Vorstandsmitglied von RWE Systems sagte sodann weiterhin:

Bei ihrer alltäglichen Reise durch die Weltsphären scheint es die Sonne mit den Bayern ganz besonders gut zu meinen ... Vielleicht ist dies der entscheidende Grund dafür, dass es im Freistaat Bayern nicht nur eine aktive Solarszene gibt, sondern – auch und gerade im Vergleich mit anderen Bundesländern hier in Bayern – überproportional viele Solaranlagen errichtet werden.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das ist doch nicht Ihnen zu verdanken!)

Die Initiative „Solar – na klar!“ ist ... bei Ihnen besonders erfolgreich. Die Bauherrin – RWE Systems ... – ist deshalb überzeugt, dass es fast schon natürliche Ursachen dafür gibt, dass die neue Fabrik für Solarzellen und Solarmodule im sonnigen Freistaat Bayern errichtet wird. Hinzu kommt weiterhin, dass speziell die erneuerbaren Energien hier in Bayern einen hohen Stellenwert besitzen ...

Ich schließe mit dem Rest des Zitats:

Typisch Bayern: Nicht nur „Laptop und Lederhose“, sondern auch „Solarenergie und Milchwirtschaft“. Bodenständig und ambitioniert.

Das sagt nicht ein bayerischer Ministerpräsident, sondern ein Vorstandsmitglied der in Nordrhein-Westfalen beheimateten RWE. Sie sollten zur Einsicht kommen und den Antrag in Ihren Ländern, wo Sie Nachholbedarf haben, stellen. Damit Sie dazu in der Lage sind, lehnen wir diesen Antrag hier in Bayern ab.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhmer: Die nächste Wortmeldung ist die von Herrn Kollegen Wörner.

Wörner (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Herr Kaul hat wieder einmal die alte Weisheit unterstrichen: Wenn die Sonne scheint, ist das Verdienst der CSU; wenn es regnet, ist die SPD schuld. – So ist es

aber halt nicht in Bayern. Es ist ganz anders. Wir leben in einem Land, in dem wir das Glück haben, viele regenerative Energien zu besitzen, die Sie sträflich vernachlässigt haben.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor einigen Jahren – lassen Sie mich das so salopp sagen – mussten wir viele Ihrer Landratskolleginnen und Bürgermeister sozusagen noch von den energiepolitischen Bäumen holen, damit sie wenigstens Solardächer auf normalen Häusern zugelassen haben. Es gibt heute noch Entwicklungspläne in den Kreisen, bei denen sich Landräte nicht zu schade waren, hineinzuschreiben, dass Windenergie in der Leitung verpufft. Angesichts dessen kann man nur sagen: Setzen! In Physik eine Sechs. – Solange solche Dinge vorherrschen, ist das, was Sie, Herr Kaul, sagen, schlicht unglaubwürdig. Sie stützen sich auf Energien, an denen wir alle kein Verdienst haben. Das habe ich hier schon einmal gesagt. Die gesamte Wasserenergie ist das Verdienst unserer Vorfahren. Unter Ihrer Regie wäre so nie gebaut worden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das haben andere Leute gemacht. Sie aber lassen sich heute dafür feiern. Hören Sie auf damit!

Sie haben im Energiedialog Ihren Finger dafür gehoben bzw. nicht dagegen gesprochen, als Voss ein weiteres Kernkraftwerk für Bayern eingefordert hat. Sagen Sie der bayerischen Bevölkerung, wo Sie es hinstellen wollen. Sagen Sie das endlich! Wiesheu hat es nicht gesagt. Er hat gesagt, er kenne das Gutachten nicht, obwohl er es an diesem Tag vorgestellt hat. Er wollte ein Gutachten vorstellen, hat dann aber, konfrontiert mit dem Kernkraftwerk, gesagt, er kenne das Gutachten nicht.

Auf eine weitere Nachfrage hat in der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses Staatssekretär Spitzner wiederholt, er wisse nicht, wo das Kernkraftwerk hinkommen solle. Sie sind zu feige, hinter den Dingen zu stehen, die Sie selber veranlasst haben.

(Beifall bei der SPD – Kaul (CSU): Sie reden Unsinn!)

Ich darf Sie darauf hinweisen: Die rot-grüne Regierung hat ein Erfolgsrezept entwickelt, um das Sie uns beneiden. Wir lassen uns dieses Erfolgsrezept von Ihnen nicht kaputtreden.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben es nicht geschafft, ein 100 000-Dächer-Programm mit einem EEG zu koppeln. Unser Rezept in der eben angesprochenen Hinsicht war erfolgreich.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was Sie zu entwickeln versucht haben, war Spielzeug. Es war untaugliches Spielzeug, was Sie produziert haben.

Präsident Böhm: Herr Kollege Wörner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Spitzner?

Wörner (SPD): Nach den Ausführungen des Kollegen Kaul möchte ich meine Rede jetzt zu Ende bringen.

(Zuruf von der CSU: Herr Spitzner gehört zur Staatsregierung, er kann sich zu Wort melden!)

Wir werden uns bei der Abstimmung über den Antrag der GRÜNEN der Stimme enthalten,

(Kaul (CSU): Feiglinge!)

weil wir nicht wollen, dass die Bayerische Staatsregierung sich an ein Erfolgsrezept von Rot-Grün anhängt, von dem wir glauben, dass wir es auch alleine „stemmen“ können. Wir könnten maximal die ersten vier Punkte, in denen festgestellt wird, was wir bereits geleistet haben, unterschreiben. Den Rest müssten wir in einzelne Punkte zerlegen. Darunter wären Punkte, denen wir nicht zustimmen können. Dazu gehört zum Beispiel die längst bestätigte Rückführung der Kohlesubventionierung. Aus dieser Subventionierung kann man nicht schnell aussteigen. Dort geht es um ein bisschen mehr als um Energie; dort geht es schließlich auch um Arbeitsplätze.

Das rot-grüne Energiekonzept ist eine Erfolgsstory, von der wir sagen: Wir werden sie fortführen. Ob mit Ihnen oder ohne Sie kann uns in diesem Fall egal sein.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden der Bevölkerung weiterhin erklären, was Sie nicht können bzw. nicht wollen, nämlich wo Sie Endlager errichten wollen. Wir werden der Bevölkerung weiterhin erklären, dass Sie nicht bereit sind, aus der Kernenergie auszusteigen, dass Sie jahrtausendlang Dreck produzieren. Das müssen Sie den Leuten sagen und erklären. Herr Kaul und meine Kolleginnen und Kollegen von der CSU, noch einmal: Sagen Sie der bayerischen Bevölkerung, wo Sie das Kernkraftwerk hinhaben wollen. Vielleicht hat Herr Staatsminister Huber schon gewusst, dass es nach Landshut kommen soll. Man muss das genau wissen. Vielleicht ist Landshut an der Reihe, aber Staatsminister Huber traut sich nur noch nicht, es zu sagen. Wir werden uns bei der Abstimmung über den Antrag der GRÜNEN der Stimme enthalten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Weitere Wortmeldungen? – Frau Kollegin Paulig, bitte schön.

Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich möchte kurz drei Bemerkungen machen.

Erstens. Herr Kaul, bei der Studie und bei den Zahlen, die Sie genannt haben, handelt es sich um Zahlenmaterial aus der Zeit vor 1998. Insofern haben Sie eigentlich nur das bestätigt, was ich gesagt habe.

(Zuruf des Abgeordneten Kaul (CSU))

– Es gründet sich auf die Zahlen Ihrer Regierungspolitik von Kohl – Co, und das ist nicht unsere Politik. Mit diesen Zahlen können Sie unsere Erfolgsbilanz nicht widerlegen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Zweitens. Sie widersprechen sich ständig. Ist das EEG jetzt gut, oder ist es nicht gut? Zum einen sagen Sie, Sie hätten sich beim Stromeinspeisungsgesetz für die Windenergie eingesetzt. Das war gut so. Wir haben das notwendigerweise erweitert, und da hat die CDU/CSU dagegen gestimmt. Und die FDP erklärt ständig, sie wolle das überhaupt abschaffen. Ja, was soll das jetzt? Ist es ein guter Schritt oder nicht?

(Kaul (CSU): Ich habe das nur im Zusammenhang mit der Windenergie gesagt!)

Es ist ein Erfolgsprogramm, Herr Kaul.

(Kaul (CSU): Hören Sie doch genau zu!)

– Ich habe genau zugehört. Weil Sie so geeiert haben, muss ich drei Sachen noch sagen.

Das Dritte ist, dass Sie zur Kenntnis nehmen müssen, dass RWE inzwischen aus der Atomenergie aussteigt, dass RWE von ihr abrückt und in die Solarzellenproduktion einsteigt. Das ist der grünen Bundespolitik und den grünen Bundesprogrammen zu verdanken.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Und ein Letztes: Die grünen Programme, die in Bayern abgerufen werden, sind Bundesprogramme. Das sind die Erfolgsprogramme dieser Bundesregierung. Diese Programme nehmen die bayerischen Bürgerinnen und Bürger begeistert in Anspruch. Damit wird der Anteil der erneuerbaren Energien in Bayern ausgebaut. Wer Atomkraftwerke will, obwohl die Erfolgsmodelle wirken und umgesetzt sind, der gehört leider zu den ewig Gestrigen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Kaul (CSU): Sie wiederholen sich, aber es wird dadurch nicht besser!)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Vielen Dank, Frau Kollegin. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 14/10052 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Kollege Hartenstein. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen bitte

ich anzuzeigen. – Die Fraktion der SPD. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Herrmann, Hofmann und anderer und Fraktion (CSU)

Bau der ICE-Trasse Nürnberg – Erfurt (Drucksache 14/10053)

Ich eröffne die Aussprache. Wortmeldungen? – Herr Kollege Herrmann.

Herrmann (CSU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CSU-Fraktion hat diesen Dringlichkeitsantrag eingebracht, weil die öffentliche Debatte über die ICE-Trasse Nürnberg – Erfurt nach wie vor anhält. Es ist wichtig, dass der Bayerische Landtag in dieser kontroversen Debatte unmissverständlich Stellung nimmt. Deshalb beantragt die CSU-Fraktion auch namentliche Abstimmung zu diesem Antrag.

Die CSU-Landtagsfraktion fordert ja schon seit langem in völligem Gleichklang mit der Bayerischen Staatsregierung und auch mit der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ganz entschieden die Fortführung des Neubaus bzw. Ausbaus der ICE-Strecke Nürnberg – Erfurt. Ich denke, die Bedeutung dieser Trasse als transeuropäische Süd-Nord-Verbindung – wie dies internationale Bahnkonferenzen erklärt haben – von Verona über München, Nürnberg und Erfurt nach Berlin und noch darüber hinaus für das zusammenwachsende Europa ist offensichtlich. Genauso offensichtlich ist aber auch die strukturelle Bedeutung dieser Bahnstrecke für Oberfranken, für Mittelfranken, für Thüringen.

Die in diesem Zusammenhang diskutierten Streckenführungen über Saalfeld und auch die so genannte Franken-Sachsen-Magistrale sind keine echten Alternativen. Die Streckenführung über Saalfeld ist aufgrund der topografischen Gegebenheiten des Thüringer Waldes und des Frankенwaldes nicht als Hochgeschwindigkeitsstrecke geeignet. Die Franken-Sachsen-Magistrale von Karlsruhe über Stuttgart, Nürnberg und Hof nach Dresden dient seit der Wiedervereinigung dem stark angewachsenen Ost-West-Verkehr. Zudem sind ihre Kapazitäten nunmehr erschöpft. Bei einem Ausbau auch zur Nord-Süd-Verbindung ergäbe sich schätzungsweise ein Zeitverlust von über 10 Jahren.

Deshalb stellt die ICE-Trasse Nürnberg – Erfurt aus verkehrspolitischer wie auch aus ökonomischer und ökologischer Sicht einen unverzichtbaren Beitrag für unser künftiges Verkehrsnetz dar.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Wilhelm (CSU))

Meine Damen und Herren, trotzdem hat der damalige Bundesverkehrsminister Franz Müntefering vor genau drei Jahren, am 7. Juli 1999, verkündet, den Bau der ICE-Trasse Nürnberg–Erfurt einstellen zu wollen. Der Coburger SPD-Oberbürgermeister Norbert Kastner erklärte dazu damals spontan – wörtlich –: „Ich werde es

nicht hinnehmen, dass der Bund unsere Region jetzt auch noch verkehrspolitisch ins Abseits stellt.“ Das ist schon eine beachtliche Wortwahl eines SPD-Oberbürgermeisters, aber Kastner hat Recht. Diese ICE-Trasse bedeutet unter anderem für Coburg eine ganz hervorragende wirtschaftspolitische und entwicklungspolitische Chance.

Auch Heinz Köhler hat sich nach einigem Hin und Her – er wusste zunächst auch nicht genau, wie er sich positionieren sollte – dafür entschieden, im Interesse der Coburger Region zu sagen: Ja, wir brauchen diese ICE-Verbindung dringend.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dass die Oberbürgermeister von Bamberg, Erlangen, Fürth und Nürnberg genauso energisch gegen den Baustopp protestierten, ebenso zahlreiche Landräte, will ich nur am Rande erwähnen.

Anders zahlreiche Landes- und Bundespolitiker der SPD und der GRÜNEN. Sie verteidigten den Baustoppbeschluss damals. Die damalige SPD-Landesvorsitzende Renate Schmidt erklärte, der Baustopp sei vielleicht bedauerlich, aber akzeptabel, die Trassenführung über Erfurt sei von allen Fachleuten als unwirtschaftlich und ökologisch schädlich eingestuft worden.

Auch die SPD-Bundestagsabgeordnete Mattischeck, Mitglied des Verkehrsausschusses des Deutschen Bundestages, begrüßte den Beschluss des Bundesverkehrsministers als vernünftige Entscheidung. Und der Landtagskollege Vogel – er ist leider im Moment nicht anwesend –

(Vogel (SPD): Doch!)

– oh, er ist verdeckt, Entschuldigung, lieber Herr Vogel – hat damals auch erklärt, das sei eine Entscheidung mit Augenmaß auf dem Boden der Vernunft. Der drohende Mauerbau zu Erlangen durch die die Stadt zerschneidende ICE-Strecke sei nun erst einmal vom Tisch. So Originalton Vogel vor drei Jahren.

Solche Äußerungen, meine Damen und Herren, waren umso unverständlicher, ja fataler, weil schon seit langer Zeit klar war, dass die von allen politischen Kräften entlang der Entwicklungsachse Nürnberg–Fürth–Erlangen–Forchheim–Bamberg geforderte S-Bahn-Verbindung nur in baulicher und zeitlicher Verbindung mit der ICE-Strecke zu realisieren ist.

(Zuruf von der SPD: Das ist falsch!)

– Entschuldigung, diese Aussage stammt nicht von der CSU, sondern von der Deutschen Bahn und dem Bundesverkehrsministerium. Es hat sich in der ganzen Zeit, als die ICE-Strecke auf Eis lag, auch gezeigt, dass die S-Bahn keinen Millimeter vorangekommen ist.

Während also namhafte SPD-Landtags- und Bundestagsabgeordnete den Baustopp ausdrücklich begrüßten, forderte die Nürnberger SPD-Stadtratsfraktion nur

wenige Monate später, nämlich im Februar 2000, die Staatsregierung auf, die ICE-Strecke Nürnberg – Erfurt aus Landesmitteln vorzufinanzieren. Das ist natürlich besonders geistreich. Nachdem die Nürnberger Landtagsabgeordnete und SPD-Landesvorsitzende Renate Schmidt erklärt hatte, die Strecke sei unwirtschaftlich und ökologisch schädlich, erklärt die Stadtratsfraktion in Nürnberg, genau diese Trasse solle von der Staatsregierung aus Landesmitteln vorfinanziert werden. Lieber Herr Maget, ein größeres Chaos in der politischen Positionierung einer Partei kann man sich kaum mehr vorstellen.

(Beifall bei der CSU)

Dass dieser Wirrwarr auch auf die Führung der Deutschen Bahn AG nicht ohne Wirkung blieb, verwundert natürlich nicht. Anfang April 2000 erklärte Bahnchef Helmut Mehdorn den Mitgliedern des Bundestagsverkehrsausschusses, dass das umstrittene Projekt für ihn nur noch eine schöne Vision sei, aber nicht mehr Gegenstand konkreter Planungen. Wiederum sah dann Ihre Parteikollegin Heidi Mattischeck im Verkehrsausschuss des Deutschen Bundestages in dieser Aussage eine wichtige Klarstellung und der grüne Bundestagsabgeordnete Albert Schmidt sah endlich die Scheindebatte über ein unfinanzierbares Verkehrsprojekt beendet.

Konsequent hat der Bahnvorstand dann das Projekt im Frühjahr 2001 beim Bund nicht einmal mehr für den Bundesverkehrswegeplan, der sowieso nur zum Teil vage Zukunftsvorstellungen beinhaltet, angemeldet. Ein Bahnsprecher hat dies vor genau einem Jahr, am 12. Juni 2001, ausdrücklich bestätigt.

Meine Damen und Herren, im November letzten Jahres – immerhin gibt es auch bei der SPD noch ein paar, die selbstständig denken – forderten dann elf ostdeutsche SPD-Bundestagsabgeordnete nachdrücklich einen Weiterbau der ICE-Trasse und deren Finanzierung.

Sie wollten dann darüber mit Bundesverkehrsminister Kurt Bodewig dringend sprechen. Also immerhin, die ostdeutschen Bundestagsabgeordneten erkennen ab und zu noch, welche große strukturpolitische Bedeutung dieses Investitionsvorhaben für ihre Region hat.

(Hofmann (CSU): So ist es!)

Und Bodewig ließ ja dann alsbald verkünden, dass die ICE-Strecke Nürnberg – Erfurt noch nicht gestorben sei.

Zur gleichen Zeit, nur ein paar Tage später, wandten sich dann wiederum – in einer Bahnkonferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung im November 2001 – der Kollege Albrecht Schläger und auch die SPD-Abgeordnete Heidi Mattischeck entschieden gegen die ICE-Strecke, während Stephan Hilsberg, SPD-Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium, damals vorsichtig andeutete, diese Strecke habe hohe perspektivische Bedeutung, und erste Zwischenergebnisse einer erneuten Überprüfung seien eher positiv.

Ja, und dann, zur allgemeinen Überraschung hat nun nach drei Jahren Denkpause Bundeskanzler Gerhard

Schröder auf dem so genannten Ost-Parteitag seiner Partei die Aufhebung des Baustopps verkündet. Ausnahmsweise hat er zutreffend erkannt, dass der Bau der ICE-Strecke eine ganz wichtige Zukunftsinvestition für die Entwicklung Ostdeutschlands ist – ich füge hinzu: aber eben auch für die Entwicklung Frankens.

(Hofmann (CSU): So ist es!)

Es ist schon bemerkenswert, meine Damen und Herren, dass wenige Wochen nach dieser Erklärung von Bundeskanzler Schröder der Kollege Albrecht Schläger, verkehrspolitischer Sprecher der hiesigen SPD-Fraktion, wie man liest – am 24. Mai –, ausdrücklich diese Entscheidung seines Bundeskanzlers als „Wahnsinnsprojekt“ bezeichnet hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Aufforderung zahlreicher bayerischer SPD-Vertreter, trotz der klaren Entscheidung des Bundeskanzlers und des Bundesverkehrsministers die ICE-Trasse Nürnberg – Erfurt nicht zu bauen, habe ich ganz ausdrücklich als „frankenschädlich“ bezeichnet. Diese SPD-Kollegen blockieren mit ihrer Forderung eine der wichtigsten Investitionen in Nordbayern.

(Beifall bei der CSU – Frau Biedefeld (SPD): Was sagt denn Ihr Kollege Meißner dazu? – Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie fordern die ökologische Zerstörung in Oberfranken! – Gegenruf von der CSU)

Ich habe großes Verständnis dafür, wenn der eine oder andere aus rein ökologischen Gründen eine bestimmte Trassenführung da oder dort kritisiert oder Alternativvorschläge macht. Das hat aber mit dem Chaos und dem politischen Wirrwarr, das Sie in dieser Frage – wo ja gleichzeitig auch immer wieder finanzielle Argumente angeführt werden und dergleichen – veranstalten, überhaupt nichts zu tun.

Die ICE-Strecke ist ein wichtiges Verkehrsprojekt. Sie gibt offenbar aber auch interessante Einblicke in die ausgeprägte Diskussionskultur der bayerischen SPD. Denn wenn ich lese, dass Albrecht Schläger vor vier Wochen seinen Kanzler für schlecht beraten hielt und anschließend der Kollege Manfred Scholz aus Nürnberg – den ich vorhin hier auch schon einmal gesehen habe – mit der Aussage zitiert wird, Schläger sei „ein verkehrspolitischer Elefant im Porzellanladen“,

(Hofmann (CSU): So ist es!)

dann zeigt sich, dass da offensichtlich in der SPD eine muntere Debatte über diese interessante Frage stattfindet.

(Frau Radermacher (SPD): So ist es in einer demokratischen Partei!)

Ich habe großen Respekt davor, lieber Herr Kollege Maget, dass Sie versucht haben, in den letzten Tagen und Wochen ein wenig Ordnung in Ihre Reihen zu bringen. Das Ergebnis ist offensichtlich, dass sich der SPD-Landesvorsitzende Wolfgang Hoderlein, der sich kluger-

weise jetzt wohl von dieser Debatte zurückgezogen hat und sich mit seiner destruktiven Haltung zunächst in Widerspruch zum Bundeskanzler begeben hatte, sich inzwischen auch bei seinem eigenen Landesverband und in der hiesigen Landtagsfraktion ins Abseits manövriert hat.

(Zuruf von der SPD: Ach!)

Respekt, Herr Maget! Ich meine, es ist jedenfalls besser, wenn Mittel- und Oberfranken die ICE-Strecke erhalten und Wolfgang Hoderlein aufs Abstellgleis kommt, als umgekehrt.

(Beifall bei der CSU – Hofmann (CSU): Sehr gut!)

Lassen Sie mich schließen, meine Damen und Herren. Im Interesse der Entwicklungschancen und der wirtschaftlichen Zukunft Frankens, insbesondere für die Entwicklungsachse Nürnberg – Fürth – Erlangen – Forchheim – Bamberg – Coburg, fordere ich Sie alle auf, heute ein deutliches Zeichen zu setzen. Wir sollten mit einer breiten Mehrheit hier im Bayerischen Landtag ein klares Signal auch an die Bundesregierung und den Bundestag geben, dass der Bau der ICE-Strecke wichtig und vorrangig ist, sodass der Streit darüber nun endlich beendet wird. Jedes weitere politische Gezerre bringt sicherlich neue Gefahren für ICE und S-Bahn. Wer sich jetzt verweigert, meine Damen und Herren, der schädigt Frankens Zukunft. Ich hoffe, dass sich niemand in diesem Hause diesem Vorwurf aussetzen will.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Maget.

(Hofmann (CSU): Wir wollen Herrn Schläger hören!)

Maget (SPD): Nachdem Sie mich lobend erwähnt haben, Herr Kollege Herrmann, muss ich gleich selbst das Wort ergreifen und meine Rede einige kurze Bemerkungen zum ICE voranschicken.

Meine Fraktion hat gestern Herrn Weinzierl vom Bund Naturschutz den Wilhelm-Hoegner-Preis überreicht. Eine gute Entscheidung. Ich höre immer wieder auch einige kritische Anmerkungen zum ICE aus ökologischer Sicht; denen will ich entgegentreten und ganz deutlich sagen: Der ICE ist nicht nur verkehrspolitisch, verkehrlich und wirtschaftlich notwendig und sinnvoll, sondern eben auch aus ökologischen Gründen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CSU)

Das ist immer unsere Position gewesen: Der ICE ist ein ökologisches Projekt, weil eine ICE-Trasse in der Lage ist, Güter von der Straße auf die Schiene zu bringen, und weil nur der ICE eine echte Alternative zum Flugverkehr im Inland ist. Und wenn das nicht ökologisch ist, weiß ich nicht, was es dann sein soll. – Das ist das Erste.

Darum bin ich froh – das ist das Zweite –, dass in Berlin eine klare Entscheidung getroffen worden ist. Die Entscheidung ist gefallen: Die Bundesregierung hat sich festgelegt, auch auf die Trassenführung.

(Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch gar nicht; das ist Quatsch! Herr Schröder ist nicht die Bundesregierung!)

– Natürlich hat sie sich festgelegt! Das kann man gut oder schlecht finden. Man kann von mir aus auch gute Argumente für eine andere Trasse haben. Aber die Entscheidung ist gefallen, die Festlegung ist getroffen, die Strecke über Erfurt zu führen, und damit ist die Hauptstadt des Bundeslandes Thüringen angebunden. Ich persönlich bin froh – das sage ich jetzt einfach einmal auch als Münchner –, dass die bayerische Landeshauptstadt mit Berlin schneller verbunden wird und dass man diese Verbindung auch schnell schafft. Es wird eine schnellere Verbindung sein, als es jetzt der Fall ist; das ist doch überhaupt nicht zu bestreiten.

(Widerspruch der Frau Abgeordneten Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dass die Trassenführung umstritten ist, ist doch selbstverständlich. Ich halte es auch für nachvollziehbar. Ich gebe sogar gerne zu, dass ich selbst mich erst vor einigen Monaten gezwungenermaßen etwas intensiver mit der Trassenführung beschäftigt habe. Ich verstehe diejenigen sehr gut, die die Alternativtrasse besser finden als die Trasse über Erfurt. Da gibt es gute Argumente.

Deswegen war es ja so richtig, dass man die Alternativen geprüft hat. Ich halte das übrigens auch unter finanziellen Gesichtspunkten für notwendig. Wenn ich mir vor Augen halte, welches Finanzdebakel wir auf der Strecke München – Nürnberg jetzt erleben,

(Beifall bei der SPD)

dann muss man doch auch ein finanzpolitisches Argument in die Debatte wirklich ernsthaft mit einbringen können.

Wir haben in meiner Fraktion übrigens auch über die Frage gestritten, ob der ICE über Ingolstadt fahren soll. Das war auch umstritten, ist es bei Ihnen auch, Herr Kränzle. Sie sind in Ihrer Fraktion genauso unterlegen wie meine schwäbischen Kollegen in meiner Fraktion.

(Allgemeine Unruhe)

Ich behaupte jetzt einmal, Herr Kränzle: Wenn damals die Zahlen auf dem Tisch gelegen hätten, wie wir sie heute kennen – wer weiß, wie die Entscheidung damals ausgegangen wäre!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wer weiß es? Darum ist es doch nur sinnvoll, dass man Alternativen überprüft. Das ist hier geschehen, und ich denke, da hat die Bundesregierung auch die richtige Entscheidung getroffen.

(Anhaltende Unruhe)

Jetzt wird mir erläutert – und ich glaube es, weil ich keinen Zweifel daran habe –, dass – erstens – der Ausbau der S-Bahn in der Region Nürnberg von der Trassenführung über Erfurt abhängig ist. Das wird bestritten, es wird auch in meiner Fraktion von Einzelnen bestritten. Ich habe aber keinen Zweifel daran, dieses so anzunehmen.

Dann wird uns – zweitens – deutlich gemacht, dass die Streckenführung über Erfurt wirtschaftliche und verkehrliche Vorteile habe und die am schnellsten realisierbare sei. Also ist es die richtige Entscheidung, die Strecke so zu führen.

Wir haben aber auch der Bevölkerung, die dort wohnt – und das ist Ihr Kreisverband in Lichtenfels genauso wie unserer –, versprochen, dass wir ihnen die Argumente, die für die Trassenführung über Erfurt sprechen, erläutern und ein transparentes Verfahren durchführen. Deswegen war ich mit den Kollegen bei Herrn Bodewig in Berlin – Sie haben es ja in der Zeitung lesen können –, und wir haben vom Verkehrsministerium gefordert, dass uns die Ergebnisse der Überprüfung noch im Sommer vorgelegt werden.

(Beifall des Abgeordneten Hofmann (CSU))

Ich habe auch der Bevölkerung und der Bürgerinitiative versprochen, diese Ergebnisse mit ihnen zu erörtern

(Hofmann (CSU): Prima!)

und die Chance zur Überprüfung zu geben.

(Willi Müller (CSU): Liegen sie schon vor?)

– Sie liegen mir noch nicht vor. Sie wurden uns für den Sommer versprochen, so steht es auch in der Zeitung. So lange enthalten wir uns hier, obwohl ich dieses Bekenntnis hier klar abgebe.

Ich halte den Antrag heute übrigens auch aus einem anderen Grund für überflüssig.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Er unterstellt, dass die Bundesregierung in dieser Frage nichts tue. Das ist falsch. Es hat noch nie zuvor so viel Geld für den ICE und für die Schiene in Deutschland gegeben wie jetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Zinsersparnisse aus UMTS-Erlösen haben gerade uns in Bayern gut getan. Deswegen ist es absurd, in Ihrem Antrag so zu tun, als ginge erst jetzt endlich etwas voran.

(Hofmann (CSU): Das ist doch richtig!)

Es geht in Deutschland auf der Schiene mehr voran als je zuvor, und das ist gut so.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Herrmann (CSU): Im Antrag ist nur von einer Strecke die Rede!)

In dieser Frage, das sage ich ganz offen, ist die Entscheidung gefallen. Aber wir müssen diese Entscheidung auch transparent und nachvollziehbar machen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Vielen Dank, Herr Kollege Maget. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Runge.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit der vorlauten und vorschnellen Äußerung des Bundeskanzlers auf dem Ostparteitag in Sachsen-Anhalt im März ist das Thema ICE-Neubaustrecke Nürnberg – Erfurt wieder auf dem Tisch, ist dieses Thema wieder in der Diskussion.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege Dr. Runge, erlauben Sie mir, dass ich noch einmal kurz unterbreche und darauf hinweise, dass wir um 15.45 Uhr den Antrag auf namentliche Abstimmung hatten, sodass also alle wissen, dass demnächst eine namentliche Abstimmung stattfindet.

(Zurufe: 16.45 Uhr!)

– Entschuldigung, 16.45 Uhr.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir halten diesen Neubau für inakzeptabel, für nicht verantwortbar, und zwar aus ökologischen und aus wirtschaftlichen Gründen, Herr Kollege Maget. Zusagen, Herr Maget, dürfen Schröder und Bodewig lediglich die Fertigstellung des Abschnitts Erfurt – Ilmenau beschließen, und ansonsten erst einmal gar nichts. Es gibt keinerlei Beschluss in der Koalition, es gibt keine Finanzvereinbarung, und es fehlen auch die Finanzen.

(Maget (SPD): Bauen sie da einen Sackbahnhof?)

Das heißt, das ist eine politische Absichtserklärung – immerhin – des Bundeskanzlers.

Am 7. Juli 1999 – der Kollege Herrmann hat es schon angesprochen – gab es den Beschluss der Bundesregierung, die Projekte VDE 8.1 und 8.2 werden gestoppt, das sind die Abschnitte Gröbers – Erfurt und Erfurt – Ebenfeld. Ursache war zum einen der errechnete schlechte Kosten/Nutzen-Faktor, zum anderen die fehlenden Finanzmittel. Wir hatten ja bekanntermaßen im Bundesverkehrswegeplan ein Loch, durch die alte Bundesregierung herbeigeführt, in Höhe von etwa 90 Millionen DM. Auch die DB AG hat damals klar und eindeutig gesagt: Wir geben keinerlei Eigenmittel in diese Strecke. Es gibt andere Prioritäten. Wir finden es auch richtig und gut so, dass im Eisenbahnverkehr primär ins Bestandsnetz investiert wird.

Schauen wir uns einmal an, was Sie jetzt planen und vorantreiben wollen, was mit dem Antrag der CSU durchgedrückt werden soll. Die geplante Strecke führt durch den Gottesgarten und durch den Thüringer Wald. Wir haben rund 40 km Tunnelstrecke zwischen Ebenfeld und Erfurt, das heißt, das wäre der längste Tunnel der Welt. Zwischen Bamberg und Erfurt haben wir etwa 40 Tunnels. Auf 10 km hätten wir Talbrücken, und im Gottesgarten würde eine einzigartige Kulturlandschaft durchschnitten werden. Die Projektkosten werden nach der letzten Studie jetzt mit 4,5 Milliarden € angesetzt. Gerade vor dem Hintergrund der auch von Ihnen, Herr Maget, angesprochenen Strecke München – Ingolstadt – Nürnberg und der Kostenentwicklung ist dies lächerlich. Da sagen wir, auch das ist wieder ein Ansatz, der viel zu gering ist. München – Ingolstadt – Nürnberg ist schon um eine Milliarde schönerechnet worden, eine weitere Milliarde kommt drauf, weil die Gutachter angeblich Risiken, Höhlen im Karst, nicht entdeckt haben. Wenn alle die Milliarden, die in diese Gräber fließen, uns für den Bahnverkehr auf dem Bestandsnetz zur Verfügung stünden, dann bräuchten wir viele Diskussionen in diesem Haus nicht zu führen.

Selbst die in unseren Augen viel zu niedrig angesetzten 4 Milliarden € sind zur Zeit nicht finanzierbar, Herr Kollege Maget. Wir wollen als Alternative – darauf ist Herr Herrmann kurz eingegangen – zur ICE-Neubaustrecke nach Berlin erstens eine Aufwertung der Saaletalbahn, also Nürnberg – Bamberg – Saalfeld – Halle, zweitens einen Ausbau der Frankenmagistrale Nürnberg – Hof – Zwickau, und selbstverständlich gilt es auch die Lücke zwischen Coburg und Suhl in Richtung Erfurt zu schließen.

Worum geht es allen Beteiligten in dieser Diskussion? – Es geht um einen Fahrzeitgewinn. Es ist unstrittig, dass die jetzt knapp sieben Stunden, die man zwischen München und Berlin im Zug unterwegs ist, zu viel sind. Wir teilen allerdings die Einschätzung der Gutachter vom Bund Naturschutz, dass durch Sanierung, Ertüchtigung der bestehenden Strecken über Jena, Halle bzw. Leipzig und durch Einsatz des ICE-T, also des Neigezug-ICEs, erhebliche Fahrzeitgewinne zu erreichen sind, und dies mit weitaus weniger Kosten, als die ICE-Neubaustrecke verschlingen würde.

(Herrmann (CSU): Der fährt ja heute schon!)

– Aber die Strecken sind nicht ertüchtigt, Herr Kollege Herrmann.

Die Region Oberfranken ist angesprochen worden. Ich habe mir das am Wochenende noch einmal angeschaut. Es gibt vielleicht einen Halt in Bamberg in der Früh und einen am Abend, alles andere wird ausgeblendet, alles andere findet dann nicht statt, Herr Kollege Herrmann.

(Herrmann (CSU): Wer sagt denn das?)

Da zu sagen, das würde der Region helfen, das halte ich für sehr euphorisch, für sehr weit hergeholt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Herrmann (CSU): Ein Schmarrn!)

– Ihre Position ist bekannt, unsere Positionen sind bekannt. Deshalb müssen wir beide uns bei unserer Rede in erster Linie an die Kolleginnen und Kollegen von der SPD wenden. Ein Wort zur SPD, eine Bitte an die SPD: In den letzten Wochen haben wir hier ein Konzert mit sehr vielen Stimmen gehört. Der eine hat den Liedtext von vorne gesungen, der andere hat den Liedtext von hinten her gesungen. Ich habe zuletzt gelesen – Herr Kollege Maget, Sie können mir ja widersprechen –, die Argumente gegen Nürnberg – Erfurt seien absolut widerlegt, und es gebe eine solide, nachvollziehbare Argumentation. Es heißt, nach Ihrer Berlin-Fahrt – ich habe das das letzte Mal auch Berlin-Zitation genannt – ist die Fraktion jetzt auf Linie gebracht, sei die Fraktion jetzt überzeugt worden.

(Maget (SPD): Umgekehrt! – Frau Radermacher (SPD): Da irren Sie sich!)

Zu diesen Dingen, die da zitiert worden sind – das mag ja falsch gesagt oder übertrieben worden sein – muss man ganz klar sagen: Wir kennen das Teil, welches Herr Hilsberg im Frühjahr vorgestellt hat und auf welches sich das Bundesverkehrsministerium immer noch beruft. Das ist alles andere als überzeugend.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, Sie haben bisher im Landtag einstimmig gegen die Neubaustrecke gestimmt, Beispiel CSU-Antrag, Drucksache 14/2254. Sie haben sogar einen eigenen Antrag eingebracht und dem auch einstimmig zugestimmt bezüglich der Realisierung der Alternativen, die ich gerade angesprochen habe. Das war die Drucksache 14/1496.

(Frau Radermacher (SPD): Ein Prüfungsantrag war das! – Maget (SPD): Prüfung der Alternativen!)

Deswegen unsere Bitte, Herr Kollege Maget und Kollegen Ihrer Fraktion – ich denke, den Kollegen Schläger brauche ich nicht gesondert anzusprechen –: Bleiben Sie bei Ihrer Position. Führen Sie sich das Milliardengrab München – Ingolstadt – Nürnberg noch mal vor Augen. Hätten Sie damals nur so abgestimmt, wie wir Ihnen geraten hatten und wie wir als Einzige abgestimmt haben! Bedenken Sie die ökologischen Auswirkungen, und stellen Sie sich vor, was wir alles mit den 6,5 bis 7 Milliarden €, die es kosten wird, ansonsten leisten könnten für den öffentlichen Verkehr.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Lehnen Sie bitte den Antrag der CSU-Fraktion ab, so wie wir das tun. Uns geht es auch darum, ein wichtiges Zeichen zu setzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hofmann (CSU): Sind wir fertig?)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Entschuldigung. Der Kollege Runge hat seine Rede beendet.

(Kaul (CSU): Sehr gut!)

Ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Dann kommen wir unverzüglich zur Abstimmung.

Die Ja-Urne steht auf der Seite der CSU-Fraktion, die Urne für die Stimmenthaltungen befindet sich auf dem Stenografentisch. Die Nein-Urne steht auf der Oppositionsseite. Für die Abstimmung stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 17.10 bis 17.15 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Abstimmung ist beendet. Das Ergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt und später bekannt gegeben.

Wir fahren inzwischen mit der Beratung der Dringlichkeitsanträge fort.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Darf ich bitten, dass Sie die Plätze wieder einnehmen.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Prof. Dr. Gantzer und Fraktion (SPD)

Kommunalwahlen in Dachau (Drucksache 14/10054)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Christine Stahl, Elisabeth Köhler, Tausendfreund und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sofortvollzug der Ungültigkeitserklärung der Kommunalwahlen in Dachau (Drucksache 14/10061)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erste Wortmeldung: Herr Kollege Prof. Dr. Gantzer.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schon wieder steht Dachau auf der Tagesordnung des Landtags.

(Dr. Bernhard (CSU): Weil Ihr euch immer damit befasst!)

Dabei hatten wir gedacht, es würde jetzt zu einem guten Ende kommen. Wir sagen daher gleich vorweg: Wir begrüßen ausdrücklich die Ungültigkeitserklärungen, die durch das Landratsamt für alle drei Wahlen ausgesprochen worden sind,

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

nämlich für die Stadtrats-, die Kreistags- und die Oberbürgermeisterwahl.

(Maget (SPD): Lange hat es gedauert!)

– Na ja, das sind die jungen Regierungsräte.

Ich sage aber gleich ein Weiteres: Wir hatten die Sorge – so ist es deutschlandweit durch die Presse gegangen –, dass in Dachau jetzt das Chaos ausbrechen würde, da fast die gesamte CSU erklärt hatte, sie wolle alle drei Entscheidungen anfechten. Wir begrüßen jetzt in diesem Zusammenhang, dass die CSU-Stadträte und -Kreisräte nach Überlegungen gesagt haben: Wir fechten die Wahlen nicht an. Es ist sehr interessant zu lesen, wie dies begründet worden ist. Ich darf ganz kurz aus der Begründung der vier CSU-Stadträte vorlesen, die die Absage einer Klage mit dem politischen Klima des generellen Misstrauens begründen, das durch die Manipulation der Wahl in ihrer Heimatstadt entstanden sei. Dies sei niemandem mehr zumutbar, sagte ein CSU-Stadtrat auf Nachfrage; zudem verlören die Bürger restlos den Glauben an Politik und Verwaltung.

Eigentlich müsste man dem nichts mehr hinzufügen; eigentlich müsste man sagen: Genau das ist es, was wir in den vergangenen Wochen seit der Feststellung der Wahlverstöße zu Recht angemahnt haben.

Ich fasse kurz zusammen, was passiert ist. Das Landratsamt hat schwere Wahlrechtsverstöße festgestellt, die mit den Grundsätzen einer freien und geheimen Wahl nicht zu vereinbaren sind. Ganz konkret steht auf jeden Fall fest, dass 70 Stimmzettel so massiv gefälscht worden sind, dass davon auch – deswegen konnte das Landratsamt gar nicht anders entscheiden – die Oberbürgermeister-Stichwahl tangiert ist. Dort ging es um nur 73 Stimmen Unterschied. Sie wissen selbst, dass 70 Stimmen dann schon eine sehr große Rolle spielen. Deswegen hat das Innenministerium in einer Antwort auf meine schriftliche Anfrage am 12. Juli auch erklärt: Die Vorfälle in Dachau sind in ihrer Dimension einmalig. Dem kann ich eigentlich nichts hinzufügen. Das Innenministerium hat Recht.

(Beifall bei der SPD)

Zusammenfassend muss man also feststellen, dass auch Oberbürgermeister Bürgel seine Wahl den schamlosen Fälschungsmethoden verdankt.

Das ist der entscheidende Punkt. Oberbürgermeister Bürgel hat aber erklärt, er bleibe aus einem einzigen Grunde im Amt: Nur wenn er gegen die Annullierung klage, bekomme er Einblick in alle Ermittlungsakten und könne an einer restlosen Aufklärung mitwirken. Herr Kollege Glück, Sie haben erklärt, dass ihm dieses Recht zustünde. Ich bestreite nicht, dass er das Recht hat, dagegen zu klagen. Wir erkennen ihm dieses Recht schon wegen des Rechtsstaatsprinzips zu. Die Begründung offenbart jedoch, dass dieses Argument nur vorgeschoben ist. Er ist schließlich angehört worden. Ein Bescheid, der den Oberbürgermeister beschwert, kann nicht ergehen, ohne dass ihm rechtliches Gehör gewährt worden ist. Dabei hat er die Möglichkeit gehabt, in die Akten Einsicht zu nehmen. Er muss über die grundsätzliche Entscheidung, die das Landratsamt beabsichtigt hat, informiert worden sein und konnte dazu Stellung nehmen. Somit gibt es keinen Grund zu klagen.

Halt! Jetzt habe ich etwas Falsches gesagt. Es gibt doch zwei Gründe, weswegen er wahrscheinlich klagen wird:

Der erste Grund ist die Tatsache, dass in seiner Amtszeit der Stadtrat aufgelöst wird. Er kann somit im Alleingang regieren. Im Markt Dachau ist zu hören, dass bedeutende Entscheidungen, vor allem Grundstücksentscheidungen, anstehen, die er als Oberbürgermeister völlig alleine treffen könnte, ohne vom Stadtrat dabei kontrolliert zu werden. Dabei geht es um einige Millionen Euro. Für mich ist es sehr verdächtig, dass Herr Bürgel aus diesen Gründen im Amt bleiben will.

(Glück (CSU): Das ist eine glatte Unterstellung! Das ist eine Unverschämtheit!)

– Das ist keine Unterstellung. Der zweite Grund ist das monatliche Grundgehalt von 6900 Euro. In Dachau pfeifen es die Spatzen von den Dächern, dass Herr Bürgel in seiner Rechtsanwaltskanzlei nicht sehr erfolgreich gewesen ist.

(Heike (CSU): Das ist doch übler Stil; so geht man mit Menschen nicht um! – Herrmann (CSU): Offenbar verdient er weniger als ein Notar!)

Offenbar will er auf dieses Gehalt nicht verzichten. Meine Damen und Herren von der CSU, Sie brauchen sich nicht so zu empören. Notare tun etwas für ihr Geld. Wir arbeiten sauber. Was Herr Bürgel als Oberbürgermeister macht, ist aber keine saubere Arbeit.

(Beifall bei der SPD)

Unser Antrag hat folgenden Hintergrund: Wenn Herr Oberbürgermeister Bürgel nach dem, was seine CSU-Stadträte aufgeführt haben, erklärt hätte, dass er für eine schnelle Lösung sei, hätte er ohne weiteres zurücktreten können. Das wäre eine saubere Lösung gewesen. Er hätte den Weg für Neuwahlen oder Nachwahlen frei machen können, wie es Ihre Parteimitglieder im Stadtrat getan haben. Innenminister Dr. Beckstein hat gesagt, dass dies die sauberste Lösung wäre. Er war dafür, dass möglichst schnell Nachwahlen durchgeführt werden. Ihr CSU-Fraktionsvorsitzender sieht das jedoch anders. Der oberste Chef, also der Ministerpräsident, hat dazu überhaupt nichts gesagt. Darüber bin ich schlichtweg entsetzt. Das Innenministerium hat gesagt, das, was in Dachau passierte, ist nach dem Zweiten Weltkrieg in dieser Dimension noch nicht da gewesen. Durch diese Wahlfälschung hat die Demokratie Schaden erlitten.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege Prof. Dr. Gantzer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Heike?

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Das ist leider nicht möglich, weil die CSU keine Redezeit mehr hat.

(Hofmann (CSU): So ein Schmarrn! – Weinhofer (CSU): Jetzt wissen wir, wie Notare ihr Geld verdienen!)

Meine Damen und Herren von der CSU, Ihnen müsste es doch unangenehm sein, dass Sie jetzt bereits in der vierten Sitzung im Landtag vorgeführt werden.

(Heike (CSU): Von Rechtsbeugern werden wir nicht vorgeführt!)

– Oberbürgermeister Bürgel ist ein Rechtsbeuger. Das steht fest. Sonst hätten der Landrat und die Regierung von Oberbayern diese Wahl nicht für ungültig erklärt. In Bayern machen Sie doch so etwas, vor allem wenn es um einen CSU-Oberbürgermeister geht, nicht aus der linken Tasche. Das haben Sie mindestens zehnmal geprüft.

(Beifall bei der SPD)

Bei einem SPD-Oberbürgermeister wird eine Wahl schneller als bei einem CSU-Oberbürgermeister für ungültig erklärt. Ich bin lange genug in der Politik tätig. Dabei habe ich die Erfahrung gemacht, wenn es gegen einen CSU-Oberbürgermeister geht, wird nicht nur einmal geprüft. Das wird mindestens zweimal geprüft. Der Landrat schiebt die Sache, weil sie unangenehm ist, auf die Regierung von Oberbayern ab. Die Entscheidung wird nach oben abgeschoben. In dieser Sache haben sicherlich viele Krisensitzungen stattgefunden. Sogar Ihr Generalsekretär war bei einer solchen Krisensitzung anwesend. Wenn die Regierung von Oberbayern und das Landratsamt diese Wahl aufheben, gehe ich davon aus, dass das zu 100% bzw. zu 150% überprüft worden ist.

(Heike (CSU): Lassen Sie das Gericht entscheiden! Was Sie machen, ist unanständig!)

– Wer dann noch im Amt bleibt und die Durchführung von Neuwahlen und Nachwahlen verhindert, ist unanständig. Hier müssten Herr Dr. Stoiber und Herr Glück einschreiten. Dass Sie das nicht tun, ist politisch unanständig. Deshalb musste dieses Thema heute auf die Tagesordnung. Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Tausendfreund.

Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Der Übergangsbürgermeister Peter Bürgel scheint beratungsresistent zu sein. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU-Fraktion, Sie müssten ihm eigentlich sagen, dass es ihm sicherlich nicht gut tun wird, an diesem Bürgermeisterramt zu kleben. Besser wäre es, wenn er die Entscheidung akzeptieren und den Bescheid rechtskräftig werden lassen würde. Eigentlich sollte er gleich zurücktreten. Das ist ihm als hauptamtlicher Bürgermeister im Gegensatz zu ehrenamtlich Tätigen möglich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Demokratie in Dachau wird so lange leiden, bis der Weg für Nachwahlen frei ist.

(Heike (CSU): Wie ist das in Wuppertal?)

In der internationalen Beobachtung steht Dachau für die deutsche Demokratie auf dem Prüfstand. Die Stellungnahme von Max Mannheimer, die er vor wenigen Tagen abgegeben hat, spricht für sich. Nicht nur die groben Wahlverstöße bei den Stadtrats- und Kreistagswahlen haben den Bescheid auf Ungültigkeit hervorgerufen, auch die Verstöße bei den OB-Stichwahlen. Die Ungültigkeitserklärung liegt jetzt auf dem Tisch. Jetzt können die Wahlverstöße, die dort begangen worden sind, nachvollzogen werden.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Heike?

Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zum Ende meiner Rede werde ich ihm eine Zwischenfrage gestatten. Bitte erinnern Sie mich noch einmal kurz daran.

Jetzt liegt der Bescheid des Landratsamts vor. Ich habe mir diesen Bescheid angesehen. Erstaunlich ist, dass dieser Bescheid erst auf Druck der Regierung von Oberbayern durch das Landratsamt in Dachau erlassen worden ist; denn die dort aufgeführten Verstöße sind so gravierend, dass für mich feststeht, dass Nachwahlen stattfinden müssen. Das Wahlergebnis wurde verfälscht und verdunkelt. Dieser Bescheid wird deshalb halten.

60 Wählerinnen und Wähler haben im Beisein eines selbst ernannten Wahlhelfers die Stimmzettel ausgefüllt. Somit war keine geheime Wahl gewährleistet. Mindestens sechs Versicherungen an Eides statt waren gefälscht und hätten zurückgewiesen werden müssen. Sieben Wahlbriefe hätten mangels Wahlbrief zurückgewiesen werden müssen. Außerdem gab es noch drei Unregelmäßigkeiten bei Wahlscheinen. Auch diese hätten zurückgewiesen werden müssen. Zwei Stimmzettel waren auf der Rückseite beschriftet und damit ungültig. 18 Wahlbriefe müssen bei den Gewählten abgezogen werden. Somit bleibt eine Differenz von 57 Stimmen. Hinzu kommen noch 70 Wählerinnen und Wähler, die nicht geheim abgestimmt haben.

Damit kann dieses Ergebnis nicht berichtet werden. Mir ist es schleierhaft, wie das Landratsamt in Dachau zunächst zu der Auffassung gelangen konnte, dass alles in Ordnung gewesen sei. Erst auf die Weisung der Regierung von Oberbayern wurde der Bescheid erlassen.

Wir können natürlich nicht verhindern, dass Oberbürgermeister Peter Bürgel Klage einreicht. Das Parlament kann ihn allerdings mit allem Nachdruck auffordern, die Entscheidung zu akzeptieren und den Bescheid rechtskräftig werden zu lassen oder gleich zurückzutreten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von daher verstehe ich Sie, Herr Glück, wirklich nicht, dass Sie ihn darin bestärken, den Klageweg zu beschreiten und angesichts dieser erdrückenden Faktenlage noch Verständnis für ihn äußern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich muss ausnahmsweise Innenminister Beckstein dafür loben

(Maget (SPD): Das fällt schwer, aber es stimmt!)

– es fällt schwer, aber ich mache es trotzdem, wenn es angebracht ist –, dass er sich für sofortige Nachwahlen ausgesprochen hat.

Natürlich muss ein rechtsstaatliches Verfahren eingehalten werden, das ist ganz klar. Herr Glück, Sie sagen, Herr Bürgel habe selber mit den Wahlmanipulationen nichts zu tun. Eine Ungültigkeitserklärung muss dann ausgesprochen werden, wenn es zu einem anderen Wahlergebnis hätte kommen können. Damit hat das von Ihnen Angesprochene überhaupt nichts zu tun.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Welcher Weg kann nun beschritten werden? Wir unterstützen die zwei Punkte des SPD-Antrages. Von unserer Seite aus kann begrüßt werden, dass eine Ungültigkeitserklärung ausgesprochen wurde. Es kann von hier aus auch ein Aufruf an Oberbürgermeister Bürgel gerichtet werden, dass er zurücktritt. Natürlich brauchen wir auch einen Weg, zu dem gewünschten Ergebnis zu kommen, wenn sich Oberbürgermeister Bürgel weigert. Im Wahlgesetz ist ein Weg vorgesehen. Inhalt unseres Antrags ist, dass geprüft werden soll, inwieweit im Rahmen des Sofortvollzugs der Ungültigkeitserklärung eine Anordnung erfolgen kann, aufgrund derer die Neuwahlen dann möglichst schnell angeordnet werden.

Die Rechtsprechung des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs, die ich Ihnen zitiert habe, lässt ausdrücklich offen, ob diese Möglichkeit in dem genannten Fall besteht.

(Dr. Kempfler (CSU): „Erst nach Rechtskraft“ steht im Gesetz!)

Deswegen lautet unser Antrag auch:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, die rechtlichen Möglichkeiten eines Sofortvollzugs der Ungültigkeitserklärung zu prüfen und die Rechtsaufsichtsbehörde entsprechend auf die Möglichkeiten hinzuweisen.

In dem Beschluss des VGH heißt es:

Ob für die Ungültigkeitserklärung als solche der Sofortvollzug prinzipiell zulässig ist, erscheint im Hinblick auf die Formulierung der entsprechenden Vorschrift im Wahlgesetz nicht zweifelsfrei. Beruht etwa die Wahl von Mandatsträgern auf offensichtlichen und groben Manipulationen, so könnte ein öffentliches Interesse am Sofortvollzug der Ungültigkeitserklärung bestehen, um die einstweilige Amtsführung durch diese Mandatsträger zu verhindern.

Die zitierte Rechtsprechung lässt die genannte Möglichkeit offen. Sie sollte genau geprüft werden. Das gewünschte Vorgehen wird nicht von vornherein ausgeschlossen. Das wäre ein Weg, möglichst rasch zu Nachwahlen zu kommen. Sicherlich liegt ein gewisses Problem in der Vorwegnahme der Hauptsache. Aber wir bekommen zumindest im summarischen Verfahren bei Gericht eine erste Klarheit, wie die Gerichte zu der Ungültigkeitserklärung stehen. Das würde uns ein gutes Stück weiter bringen.

Die beamtenrechtlichen Gründe, die hier vorgetragen worden sind, überzeugen mich nicht. In Artikel 8 des Kommunalen Wahlbeamtengesetzes heißt es:

Ist die Wahl eines ersten Bürgermeisters oder eines Landrats für ungültig erklärt, so ist kein Beamtenverhältnis begründet worden.

Die Vorschrift in Artikel 13 Absatz 2 des Kommunalen Wahlbeamtengesetzes greift hier nicht. Ich bitte um Zustimmung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Sache habe ich noch vergessen: Ich möchte in einem Punkt an den Kollegen Prof. Dr. Gantzer anschließen: Auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Bauausschusses in Dachau hat Oberbürgermeister Bürgel eine Entscheidung zu einem großen Bebauungsplangebiet gesetzt. Zufällig stehen die meisten der Grundstücke, die betroffen sind, im Eigentum seines Schwagers. Auf diese Art und Weise könnte für diesen Bereich eine Planreife erreicht werden. Derartige Entscheidungen sollte ein Übergangsbürgermeister, dessen Wahl für ungültig erklärt worden ist – auch wenn die Rechtskraft noch nicht eingetreten ist –, nicht auf die Tagesordnung setzen und nicht zur Entscheidung bringen, um keine vollendeten Tatsachen zu schaffen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Jetzt gebe ich Herrn Kollegen Heike die Möglichkeit, seine beantragte Zwischenfrage zu stellen.

Heike (CSU): Vielen Dank, dass Sie mich doch nicht ganz vergessen haben. Ich stelle nur eine Frage: Können Sie mir ganz klar und definitiv sagen, welche offensichtlichen groben Verstöße – diese verlangt nämlich die von Ihnen vorhin zitierte Vorschrift – Sie uns benennen können, die Oberbürgermeister Bürgel – wohl gemerkt: er selbst – bei der Stichwahl zwischen ihm und Herrn Piller begangen hat? Das möchte ich wissen.

Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Heike, Sie haben es immer noch nicht verstanden.

(Zuruf von der SPD: Er will es nicht verstehen!)

Es kommt nicht darauf an, ob der gewählte Mandatsträger selbst irgendwelche Wahlverstöße begangen hat. Es

kommt nur darauf an, dass es bei der Wahl, bei der er gewählt worden ist, zu diesen Verstößen gekommen ist.

(Heike (CSU): Welche?)

Ich sage es noch einmal: 60 Wähler haben im Beisein eines selbsternannten Wahlhelfers diese Stimmzettel ausgefüllt. Das war keine geheime Wahl.

(Heike (CSU): Das betrifft doch die Stadtratswahl!)

Mindestens sechs Versicherungen an Eides statt waren gefälscht und hätten zurückgewiesen werden müssen.

(Heike (CSU): Reicht nicht aus!)

Sieben Stimmzettel hätten mangels Wahlbrief zurückgewiesen werden müssen.

(Heike CSU): Reicht nicht aus!)

Es gab drei Unregelmäßigkeiten bei Wahlscheinen. Die hätten auch zurückgewiesen werden müssen.

(Heike CSU): Reicht nicht aus!)

Außerdem hat es noch zwei Stimmzettel gegeben, die anderweitig beschriftet waren. Auch diese waren ungültig.

(Heike CSU): Reicht nicht aus!)

Wenn man diese Fälle zusammenzählt, kommt man auf mehr als 73 Stimmen Unterschied. Das reicht für die Annahme einer offensichtlichen Verdunkelung aus. Das reicht für den Nachweis offensichtlicher Wahlfälschung, wie ich sie hier vorgetragen habe, vollständig aus.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Heike (CSU): Lesen Sie das Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs!)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als Nächster hat Herr Staatsminister Dr. Beckstein das Wort.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin in einer schwierigen Situation. Sonst wird man vom Landtag immer zur Kürze ermahnt. Heute scheint das möglicherweise anders zu sein, damit eine neue Redezeit eröffnet wird. Wir werden einmal sehen, wie mich die Kollegen von der SPD reizen, um auf diese Weise über die vollen 25 oder 30 Minuten hinweg zu kommen.

Es ist mir zunächst ein ganz besonderes Anliegen, zu sagen, dass die Aufsichtsbehörden – Landratsamt, Regierung und Innenministerium – bei der Wahl in Dachau ganz bewusst mit höchster Korrektheit vorgegangen sind und wir deshalb die jeweiligen Erkenntnisse, die von der Staatsanwaltschaft bei den Ermittlungen gewonnen worden sind, zur Grundlage der Überprüfung durch die Verwaltungsbehörden gemacht haben. Ich hebe hervor, dass die eigentlichen Ermittlungen über

Unkorrektheiten bei der Wahl durch die Staatsanwaltschaft vorgenommen worden sind. Ich halte das eindeutig für richtig, denn bestimmte Maßnahmen können nur von der Staatsanwaltschaft oder von den Gerichten getroffen werden, etwa, wenn es um Durchsuchungen, Festnahmen oder Haftbefehle geht. Die Realität hat gezeigt, dass die Aussagebereitschaft in diesem Zusammenhang größer ist oder überhaupt erst entsteht.

Ich will als erstes hier sagen, dass es ganz offensichtlich richtig war, Ermittlungen durch die Staatsanwaltschaft vornehmen zu lassen und nicht daneben eigene Ermittlungen durchzuführen. Ich möchte nicht wissen, welche Vorwürfe erhoben worden wären, wenn man die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft dadurch gestört hätte, dass parallel zu diesen Ermittlungen die Aufsichtsbehörden Betroffene vernommen hätten. Das ist der erste Punkt.

Es wurde relativ bald klar, dass bei der Wahl vom 3. März 2002 die Stimmzettel für die Gremienwahl manipuliert worden sind. Ich brauche das im Einzelnen nicht darzustellen, das ist in diesem Haus immer wieder gesagt worden. Deswegen hat die Regierung die Kreistagswahl und das Landratsamt die Stadtratswahl aufgehoben, weil das Wahlergebnis verdunkelt werden kann. Die Verdunkelungsmöglichkeit betrifft bei der Stadtratswahl zwar nur Listennachfolger – das ist ein etwas eigenwilliges Ergebnis –, aber die Wahl muss insgesamt für ungültig erklärt werden. Das ist geschehen.

Bis heute – so ist mein Kenntnisstand – sind keine Rechtsmittel eingelegt worden. Die Rechtsmittelfrist läuft allerdings noch. Ob Rechtsmittel eingelegt werden, das muss abgewartet werden.

Frau Kollegin Tausendfreund, auf die Frage des Sofortvollzugs will ich nachher eingehen.

Bei der OB-Wahl ist es am 3. März auch zu Unkorrektheiten gekommen. Dabei ist es eindeutig, dass eine Verdunkelung des Wahlergebnisses am 3. März nicht möglich gewesen ist, weil der Abstand zwischen den Positionen zwei und drei so gering ist, dass auf jeden Fall klar war, dass die Stichwahl zwischen dem ersten und dem zweiten Bewerber vorzunehmen ist. Die Stichwahl vom 17. März – –

(Herrmann (CSU): Der Abstand zwischen Position zwei und drei war so groß!)

– Der Abstand zwischen Position zwei und drei betrug mehrere tausend Stimmen.

(Maget (SPD): Sie hatten sich versprochen!)

– Ich bitte um Entschuldigung. Bevor ich etwas offensichtlich Unrichtiges gesagt habe, wiederhole ich es noch einmal. Der Abstand zwischen den Positionen eins und zwei war knapp, aber zwischen den Positionen zwei und drei lagen mehrere tausend Stimmen. Es ist eindeutig, dass die Wahl vom 3. März 2002 nicht verdunkelt worden ist, sodass es damit zur Stichwahl am 17. März gekommen ist.

Die Frage nach dem Wahlergebnis vom 17. März stellt sich folgendermaßen: Die Zahl der Stimmzettel, die unter eindeutiger Verletzung von Wahlgrundsätzen infolge von persönlichem schuldhaftem Verhalten in der Weise ausgefüllt worden sind, dass eine eidesstattliche Versicherung unrichtig abgegeben worden ist, da der Stimmzettel von einem Dritten ausgefüllt worden ist, ist nach meiner Erinnerung deutlich kleiner als 10 – ich habe die Unterlagen an meinem Platz. Daraus allein ist eine Verdunkelung nicht erkennbar.

Herr Kollege Gantzer, nach der Debatte, die hier im Landtag geführt worden ist, sind die Mitteilungen der Staatsanwaltschaft eingegangen, dass während der Eilvernehmen eingeräumt worden ist, dass die Stimmzettel für die Briefwahl im Beisein von zwei Kandidaten ausgefüllt worden sind. Die beiden betreffenden Stadtratskandidaten, die hier mehrfach genannt worden sind, hätten zugesehen, wie die Stimmzettel für die Stichwahl ausgefüllt worden sind. In einigen Fällen sind Angaben gemacht worden, wie die Stimmzettel ausgefüllt worden sind. Daraus schließe ich, dass es sich eindeutig um Verstöße gegen das Wahlgeheimnis handelt und dass das in einer systematischen Weise erfolgt ist. Hier kann es zu einer Verdunkelung des Wahlergebnisses gekommen sein.

Ich räume ein, dass das, was die Juristen des Landratsamtes sagten, die vorherrschende Meinung in der Literatur ist. Danach hätte man zwischen der Verletzung des Wahlgeheimnisses durch Amtspersonen, zum Beispiel durch den Wahlvorstand, und im Rahmen des sonstigen Wahlgeschehens zu unterscheiden. Die Verletzung des Wahlgeheimnisses durch Amtspersonen führt strikt zur Ungültigkeit der Wahl, während das bei Verletzungen des Wahlgeheimnisses im privaten Bereich nach der herrschenden Auffassung in der Literatur nicht der Fall ist. Es wird darauf hingewiesen, dass es im familiären Bereich häufig vorkommt, dass Eheleute oder Familienangehörige miteinander beraten, wie die Stimmzettel ausgefüllt werden, wem man zwei oder drei Stimmen gibt oder wer gestrichen werden soll. Es ist nicht völlig lebensfremd, wie ich auch aus der Kommunalpolitik weiß, dass Derartiges im familiären und persönlichen Umfeld erfolgt. Deshalb heißt es in der Literatur, derartige Dinge sind unbeachtlich.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Staatsminister, erlauben Sie mir, dass ich eine Ankündigung nach der Geschäftsordnung mache? – Die SPD-Fraktion hat namentliche Abstimmung beantragt. Das bedeutet, dass diese ab 18.00 Uhr durchgeführt werden kann. Ich bedanke mich.

(Maget (SPD): 19.00 Uhr!)

– Ab 18.00 Uhr.

(Herrmann (CSU): Wir können bis 19.00 Uhr machen!)

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Jetzt bekomme ich vom Herrn Präsidenten auch noch den Hinweis, ich muss so lange reden.

Ich wiederhole: In der Literatur wird zwischen Verletzungen des Wahlgeheimnisses durch Amtspersonen – das führt in jedem Fall zur Ungültigkeit der Wahl – und Verletzungen des Wahlgeheimnisses im privaten Bereich – das führt, so die Literatur, nicht zur Ungültigkeit – unterschieden. Die Juristen des Landratsamtes haben deutlich gemacht, dass diese in der Literatur vorherrschende Meinung von ihnen geteilt wird.

Die Regierung von Oberbayern, deren Rechtsauffassung ich teile – ich habe das in der Besprechung mit dem Regierungspräsidenten und allen Beteiligten deutlich gemacht, dass ich diese Rechtsauffassung teile –, hat allerdings dargestellt, dass ein systematischer Verstoß gegen das Wahlgeheimnis, insbesondere durch Personen, die bei der vorhergehenden Wahl bereits bei Wahlfälschungen unmittelbar selbst mitgewirkt haben, anders zu beurteilen ist, als wenn man im privaten Kämmerlein mit der Frau und den Kindern darüber redet, wie der Wahlzettel ausgefüllt wird. Sie hat deswegen eine Verletzung des Wahlrechtsgrundsatzes für gegeben erachtet. Auch die Verdunkelungsmöglichkeit wurde für gegeben erachtet. Mit den Stimmzetteln, bei denen das Wahlgeheimnis verletzt ist, wurde eindeutig die Differenz zwischen den beiden Bewerbern überschritten. Das hat dazu geführt, dass die Regierung von Oberbayern mit ausdrücklicher Zustimmung von mir dem Landratsamt die Weisung erteilt hat, die Wahl des Oberbürgermeisters aufzuheben.

Jetzt zur Frage des Sofortvollzugs, der natürlich geprüft worden ist: Die Juristen im Innenministerium, Frau Kollegin Tausendfreund, sagen, dass es hinsichtlich der Oberbürgermeisterwahl eindeutig rechtswidrig wäre, wenn ein Sofortvollzug angeordnet wird. Ich zitiere aus dem mir vorliegenden Vermerk:

Bei der Oberbürgermeisterwahl ist ein Sofortvollzug der Ungültigerklärung von vornherein rechtlich ausgeschlossen, da das Dienstverhältnis des Oberbürgermeisters nach Art. 13 Abs. 2 in Verbindung mit Art. 8 Abs. 1 KWBG mit Bestandskraft der Ungültigerklärung der OB-Wahl endet.

Das heißt, es wird hier aus dem KWBG gefolgert, nachdem das ein wichtiger Statusakt ist, dass es einen Sofortvollzug nicht geben kann. Im Gesetz ist ausdrücklich geregelt, dass das Dienstverhältnis mit Bestandskraft der Ungültigerklärung endet.

Die Juristen im Innenministerium schließen daraus – und zwar in einer Weise, die für juristische Verhältnisse als nicht zweifelhaft angesehen wird –, dass eine Anordnung des Sofortvollzugs der Ungültigerklärung der Oberbürgermeisterwahl rechtswidrig wäre.

In Ihrem Dringlichkeitsantrag wird das Innenministerium aufgefordert, diese Frage zu prüfen. Ich will damit sagen: Diese Frage ist auf den verschiedenen Ebenen geprüft worden. Alle beteiligten Ebenen – auch die der Regierung und des Innenministeriums – vertreten die Auffas-

sung, dass ein Sofortvollzug bezüglich der Ungültigerklärung der Oberbürgermeisterwahl contra legem und damit rechtswidrig wäre. Man muss sich vorstellen: Die Wahl, die dann erfolgen würde, wäre sozusagen eine schwebende Wahl mit erheblichen rechtlichen Problemen.

Ich will deutlich machen, dass ich in der Ausgangslage, vor der ich als Innenminister, der dafür die Verantwortung trägt, stehe, nichts anordne, was von den damit befassten zuständigen Juristen, die das natürlich schon viele Jahre machen, als rechtswidrig angesehen würde.

Bezüglich der Stadtrats- und Kreistagswahl ist die Frage nach dem Sofortvollzug im Moment sehr viel mehr theoretischer Natur, weil es keine zwingenden Hinweise darauf gibt, dass ein Rechtsmittel eingelegt werden wird. Wie man im Moment hört, werden vor Ort schon Gespräche über den Zeitpunkt der Wahl geführt. Daher gehe ich davon aus, dass ein Rechtsmittel nicht eingelegt werden wird. Die Frage nach dem Sofortvollzug bedarf daher im Moment keiner Antwort.

Die Frage, ob bei Stadtrats- und Kreistagswahlen ein Sofortvollzug möglich ist, kann nicht so strikt beantwortet werden wie bei der Oberbürgermeisterwahl. Bei den Gremienwahlen gibt es in der Tat die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes, die in den Bayerischen Verwaltungsblättern von 1984 auf Seite 723 abgedruckt ist. Dort wurde allerdings im Falle eines Berichtigungsbescheides – nicht Ungültigerklärung – der Sofortvollzug angeordnet. In dieser Entscheidung ist offen gelassen worden, ob bei der Ungültigerklärung der Sofortvollzug möglich wäre. Ich sage Ihnen auch mit aller Deutlichkeit, dass ich aufgrund des jetzigen Kenntnisstandes keine Weisung erteilen würde, bei der Ungültigerklärung der Stadtrats- und Kreistagswahl den Sofortvollzug anzuordnen. Das würde nämlich zu dem seltsamen Ergebnis führen, dass wegen der Wahlverstöße, die für die Listenachfolger von Bedeutung sind, der jetzige Stadtrat außer Amt gesetzt würde und der Oberbürgermeister dann völlig ohne Kontrolle des Stadtrats wäre. Das kann wohl nicht vernünftig sein. Meine Mitarbeiter haben noch eine ganze Reihe weiterer Abwägungspunkte aufgeführt, die ich deswegen nicht darstellen muss, weil im Moment viel darauf hindeutet, dass die Stadtrats- und Kreistagswahlen neu durchgeführt werden.

Es wäre dann der Wahltermin zu regeln, wobei sich die Frage stellt, ob die Wahl mit der Bundestagswahl verbunden werden kann. In einer erheblichen Anzahl von Fällen haben wir es bei Wahlrechtsverstößen, welche nur einen kleineren Bereich betreffen – ich erwähne als Stichworte nur die Gemeinden Schwanstetten und Büchenbach im Landkreis Roth, wo es jedoch nur in einem sehr kleinen Bereich Wahlwiederholungen gibt –, für zulässig erachtet, die Wahlwiederholung mit der Bundestagswahl zu verbinden. Die Frage, ob eine solche Verbindung in Dachau zulässig wäre, erscheint mir sehr viel zweifelhafter, weil von allen möglichen Seiten Befürchtungen erhoben werden, dass gegenseitige Wahlbeeinflussungen möglich wären.

Grundsätzlich sind neben der Bundestagswahl andere Wahlen nicht zulässig. Nach Artikel 10 Absatz 2 des

Gemeinde- und Landkreiswahlgesetzes kann davon aber eine Ausnahme gemacht werden, wenn eine Beeinflussung nicht für möglich gehalten wird. Allerdings müssen wir es ernst nehmen, dass von den verschiedenen Parteien Beeinflussungen in unterschiedlicher Form für möglich gehalten werden. Leute der CSU sagen – so steht es in den Zeitungen –, die Wiederholung der Stadtrats- und Kreistagswahl könnte auf die Bundestagswahl negative Auswirkungen haben. Aus Kreisen der SPD wird behauptet, es könnte negative Auswirkungen für die Kommunalwahlen geben. Jedenfalls schließe ich daraus, dass eine gegenseitige Beeinflussung auf mehrfache Weise für möglich gehalten wird. Ich habe deswegen den Herrn Regierungspräsidenten gebeten, bei Eintritt der Bestandskraft der Ungültigerklärung die Beteiligten an einen Tisch zu bringen, um in der Frage des Wahltermins Übereinstimmung zu erzielen.

Ich sage Ihnen auch, warum ich meine Auffassung für richtig halte. Entscheidend muss doch sein, dass wir ein möglichst korrektes Verfahren durchführen, damit der Streit über das Verfahren nicht fortgesetzt wird. Die Demokratie lebt davon, dass Wahlen Legitimation verschaffen, nicht aber davon, dass der Streit weiter getrieben wird. Deshalb habe ich den Regierungspräsidenten darum gebeten, bei Eintritt der Bestandskraft zu versuchen, ein übereinstimmendes Ergebnis zu erzielen. Sollte das nicht gelingen, wird der Innenminister entscheiden, und dann wird auf jeden Fall mit Vernunft und Richtigkeit entschieden.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe den Dringlichkeitsantrag der SPD gelesen und hätte jetzt von Ihnen, Herr Maget, eigentlich erwartet, dass Sie ausdrücklich bravo rufen.

(Maget (SPD): Wir haben Sie heute schon so viel gelobt wie noch nie, das muss doch für Sie schon fast peinlich sein!)

– Da muss ich etwas falsch gemacht haben. Ich gebe zu, dass mich das Lob, welches ich in diesem Dringlichkeitsantrag gelesen habe, sehr zum Nachdenken veranlasst hat, ob ich nicht etwas falsch gemacht habe.

(Maget (SPD): Sie sollten in sich gehen!)

Trotzdem will ich mich für dieses Lob bedanken. Ich will aber eine Bemerkung machen, ohne die Debatte übermäßig zu verschärfen. Bei einer der letzten Debatten in diesem Hause haben Sie, Herr Kollege Gantzer, ohne jeden vernünftigen Anlass die Rechtsaufsichtsbehörde und mein Haus in den Zusammenhang mit organisierter Kriminalität gebracht. Das war peinlich und unanständig im höchsten Maße.

(Beifall bei der CSU)

Wie schnelllebig die Politik ist, zeigt die Tatsache, dass mir bei der letzten Behandlung dieses Themas Vorwürfe gemacht wurden, weil ich mich bemüht habe, ganz korrekt und glasklar das Wahlrecht ohne Ansehen von Personen und ohne Ansehen von Parteien zu vollziehen,

(Mehrlich (SPD): Das ist doch eine Selbstverständlichkeit!)

während ich jetzt dafür Lob erfahre. So schnell geht es im Leben. Gerade bei einem Innenminister gibt es immer wieder Höhen und Tiefen. Dass es in diesem Fall im Moment besonders viele Höhen gibt, ist ja nur positiv.

Jetzt möchte ich nur noch eine Bemerkung machen. Zu meiner Überraschung lese ich, dass der Kollege Glück und ich die Frage der Rechtsmitteleinlegung unterschiedlich beurteilen würden. Mir ist das unverständlich. Ich habe mich in mehreren Rundfunkinterviews mit örtlichen Sendern dahin gehend geäußert, dass es nicht Aufgabe des Innenministers ist, sich zu der Frage zu äußern, ob jemand von Rechtsmitteln Gebrauch macht oder nicht. Ich hätte mich auch nicht dazu geäußert, wenn eine andere Entscheidung ergangen wäre und Herr Piller oder ein anderer diese angefochten hätte. Im Rechtsstaat gibt es die Möglichkeit, Rechtsmittel einzulegen. Auch wenn man sich manchmal über Urteile ärgern muss – gestern gab es einen derartigen Fall und heute schon wieder, aber der Ärger hält sich in Grenzen –,

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das mehrt sich!)

muss man die Urteile doch respektieren. Selbstverständlich war es das gute Recht des jungen Türken, dass er die Gerichte bemüht hat. Keiner wird auf die Idee kommen, den Landtag aufzufordern, an ihn zu appellieren, dass er keine Rechtsmittel einlegt. Deswegen habe ich mich auch hier selbstverständlich nicht zur Frage zu äußern, ob ein Betroffener Rechtsmittel einlegt oder nicht. Der Rechtsstaat ermöglicht ihm das Einlegen von Rechtsmitteln. Es ist nicht die Aufgabe der Rechtsaufsichtsbehörden sich zur Frage zu äußern, ob man jemandem Rechtsmittel empfiehlt oder nicht. Das muss der Betreffende selbst entscheiden.

Ich als Innenminister habe das Interesse, dass möglichst schnell korrekte Verhältnisse hergestellt werden. Deswegen habe ich auch immer wieder versucht, die Fristen für die Wahl möglichst kurz zu halten. Ich halte es aber nicht für fair, Unterschiede in die Äußerungen von Herrn Fraktionsvorsitzenden Glück und von mir hinein zu interpretieren.

Eine abschließende Bemerkung, meine Damen und Herren Kollegen. Natürlich müssen wir über den Einzelfall hinaus die Briefwahl überprüfen. Wir bekommen viele Schreiben mit der Aufforderung, dass wir die Briefwahl überprüfen sollten. Natürlich werden wir eine ganze Menge von schlechten Erfahrungen, die wir in Dachau gemacht haben, zur Grundlage der Überprüfung des Kommunalwahlrechts für die nächste Kommunalwahl machen. Von den Regierungen haben wir Erfahrungsberichte angefordert. Selbstverständlich werden wir die Erfahrungen in Dachau bezüglich der Briefwahl in besonderer Weise in die Überlegungen einbeziehen. Darüber werden wir miteinander diskutieren. Diese Frage wird dann sicher auch dem Landtag zur Entscheidung vorgelegt werden.

Ich will Ihnen aber versichern, dass die Rechtsaufsichtsbehörden und insbesondere auch ich selbst nicht irgendwelche parteipolitischen Interessen in den Vordergrund stellen oder überhaupt in Erwägung ziehen. Es geht uns ausschließlich darum, dass eine Wahl korrekt durchgeführt werden kann; denn wir sollten uns alle darüber im Klaren sein, dass in der Demokratie die entscheidende Frage die Legitimation ist. Deswegen bitte ich bei den GRÜNEN um Verständnis dafür, dass eine neuerliche Überprüfung der Frage des Sofortvollzugs nicht notwendig ist, weil die Auffassungen von allen Beteiligten in mehreren Vermerken in der Weise dargelegt worden sind, wie ich es hier dargestellt habe.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege Maget hat sich zu Wort gemeldet. Die SPD verfügt noch über eine Redezeit von vier Minuten.

Maget (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir stimmen mit einer winzigen Ausnahme in der rechtlichen Bewertung des Vorgangs überein. Die einzige Ausnahme ist – das bezieht sich auf die Frage des Sofortvollzugs – die Bewertung, die Sie aus Ihrem Vermerk verlesen haben. In der Kommunalverfassung wird das Kommunalparlament höher bewertet und höher gestellt als der Oberbürgermeister, und deswegen ist die unterschiedliche Behandlung in der Frage des Sofortvollzugs jetzt zugunsten des Oberbürgermeisters aus unserer Sicht zumindest fragwürdig. Das sage ich deshalb, um zu erläutern, warum wir dem Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN zustimmen.

Insgesamt sage ich noch einmal ganz klar: Niemand stellt in Zweifel, dass der Dachauer Oberbürgermeister das Recht hat, Rechtsmittel einzulegen. Deshalb zielt unser Antrag auf die politische Seite dieser Geschichte. Das sollte uns als Demokraten und Mitglieder demokratischer Parteien schon interessieren.

(Beifall der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD))

Das meinte Herr Kollege Prof. Dr. Gantzer, als er von organisierter Kriminalität gesprochen hat. In Dachau hat eine organisierte Wahlfälschung von Mitgliedern der CSU, nicht von der CSU, stattgefunden, und zwar zugunsten von Politikern der CSU und möglicherweise auch zugunsten des Oberbürgermeisters. Sonst wären die Behörden nicht zu der Entscheidung gekommen, auch eine Wiederholung der Stichwahl vorzusehen. Das ist der Punkt, um den es uns geht. Der Oberbürgermeister von Dachau ist mit dem Makel der Wahlfälschung behaftet. Ein solcher Oberbürgermeister kann nicht im Amt bleiben, wenn er nicht der Demokratie schaden will.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was kann der Demokratie Schlimmeres passieren, als dass die Grundlage der Demokratie, nämlich die Wahl, gefälscht wird? Deshalb wundert uns die Haltung, die

teilweise von Ihnen eingenommen wird. Wir vermissen das klare Wort des CSU-Vorsitzenden gegenüber einem seiner kommunalen Mandatsträger. Er müsste sagen: Tritt zurück, du bist mit diesem Makel behaftet und schadest uns als Partei und der Demokratie insgesamt.

Ich habe auch Sie, Herr Kollege Glück, nicht verstanden, weil Sie mit Ihren Äußerungen zumindest den Eindruck erwecken, als würden Sie dem Oberbürgermeister den Rücken stärken, im Amt zu bleiben. Dass er Rechtsmittel einlegen kann, ist eine pure Selbstverständlichkeit. Ich hätte mir aber gewünscht, ihm zu sagen: Tritt zurück, mach den Weg frei für demokratische Wahlen. Dieses Wort soll heute von diesem Haus in Richtung Dachau gesprochen werden. Ich kann nur die Erwartung äußern, dass Sie sich einem solchen klaren Wort von Demokraten nicht entziehen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Das Wort zu einer Erklärung zur Abstimmung hat Herr Kollege Glück.

Glück (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Leider haben wir keine Redezeit mehr zur Verfügung. Die anderen Fraktionen waren nicht bereit, mir Redezeit zuzugestehen.

(Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Machen Sie das denn?)

Das ist ihr gutes Recht. Aber lassen Sie mich hinzufügen, dass es mein gutes Recht ist, künftig bei Redezeitregelungen nicht so großzügig zu sein, wie ich es wiederholt war.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Das war keine Erklärung zur Abstimmung, Herr Kollege Glück. Bitte, kommen Sie zur Sache.

(Widerspruch bei der CSU)

Glück (CSU): Deswegen, Herr Präsident, gebe ich meine Redenotizen zu Protokoll

(siehe Anlage 7)

und stelle zur Abstimmung fest:

Erstens. Wir lehnen die Anträge ab, da es nicht nur die Sache des Landtages nicht sein kann, über Mandate zu entscheiden, sondern es kann auch nicht Sache des Landtags sein, politische Pressionen gegenüber einem einzelnen Demokraten oder einer einzelnen Person auszuüben. Das steht dem Landtag nicht zu.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Dr. Hahnzog (SPD))

Zweitens. Zum Rechtsstaat gehört der Respekt der Demokraten vor der Rechtssituation des Einzelnen, ohne auf ihn Druck auszuüben. Der Herr Innenminister hat vorhin darauf hingewiesen. Darin sind wir völlig einig.

Drittens. Ich persönlich hätte es sehr begrüßt, wenn rechtlich der Weg des Sofortvollzugs möglich wäre, weil wir dann in einer sehr kurzen Zeit eine Klärung unter Einschaltung des Gerichts erreicht hätten. Da dies aber nach Prüfung nicht möglich ist, scheidet dieser Weg aus.

Viertens. Die Anmerkungen des Herrn Innenministers zur unterschiedlichen Rechtsauffassung bei der OB-Wahl führen bei mir persönlich jedenfalls zu der Erkenntnis, dass ich gut verstehen kann, wenn der Oberbürgermeister die Angelegenheit durch ein Gericht geklärt haben will. (Zeller (CSU): Richtig! – Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Bevor ich über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 14/10054 in namentlicher Form abstimmen lasse, stelle ich den nachgezogenen Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 14/10061 zur Abstimmung. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD und Herr Kollege Hartenstein. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. – Das sind die CSU-Fraktion und Frau Kollegin Grabmair. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 14/10054. Für die Stimmgabe sind entsprechend gekennzeichnete Urnen bereitgestellt. Die Ja-Urne befindet sich auf der Oppositionsseite, die Nein-Urne auf der Seite der CSU-Fraktion. Die Urne für die Enthaltungen befindet sich auf dem Stenografentisch. Mit der Abstimmung kann jetzt begonnen werden.

(Namentliche Abstimmung von 18.07 bis 18.12 Uhr)

Präsident Böhm: Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Stimmgabe ist abgeschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt. Wir geben es später bekannt.

Jetzt kann ich das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion betreffend Bau der ICE-Trasse Nürnberg – Erfurt, Drucksache 14/10053, bekannt geben. Es gab 87 Ja-Stimmen, 13 Nein-Stimmen und 56 Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 5)

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 22

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Werner-Muggendorfer und Fraktion (SPD)

Verjährung für Hochwassergeschädigte vom Hochwasser 1999 aussetzen (Drucksache 14/9455)

Ich eröffne die Aussprache. Die Redezeit beträgt 15 Minuten pro Fraktion. Ich wäre dankbar, wenn sich die Fraktionen kürzer fassen könnten. Dann könnten wir noch abstimmen. Denn wir wollen um halb sieben Uhr die Sitzung schließen.

Die erste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich den Antrag gar nicht gestellt und wir müssten jetzt nicht noch dableiben. Der Antrag wäre nicht notwendig gewesen, wenn aufseiten der Staatsregierung schon im Vorfeld so entschieden worden wäre, wie wir heute hoffentlich einstimmig entscheiden werden.

Ich will Ihnen ganz kurz sagen, wofür es geht. Ich habe auf brieflichem Wege versucht, für die durch die Hochwasserkatastrophe von 1999 Betroffenen zu erreichen, dass auf die Einrede der Verjährung verzichtet wird. Ich bin leider wie der Buchbinder Wanninger von einem Ministerium an das andere verwiesen worden, weil niemand diese Entscheidung treffen wollte. Da war ich sozusagen gezwungen, einen Antrag zu stellen, um Sie mitentscheiden zu lassen, wie wir uns dazu verhalten sollten.

Natürlich ist inzwischen Zeit vergangen. Das wurde den Betroffenen ein bisschen zum Vorwurf gemacht. Man hat gefragt, weshalb sie so lange mit der Einreichung der Klage gewartet haben.

Das Hochwasser 1999 will ich jetzt nicht Revue passieren lassen. Es ist bei uns an der Donau, wo wir am stärksten betroffen waren, immer noch ein sehr großes Thema. Die Auswirkungen sind bei weitem noch nicht beseitigt, und die Leute haben das Hochwasser finanziell noch nicht verkräftet.

Noch immer wird die Schuldfrage diskutiert. Es wird darüber geredet: Irgendjemand muss doch schuld daran sein, dass diese Katastrophe damals passiert ist. Es war ja der Damm gebrochen; das sage ich zur Erinnerung. Die Schuldfrage beschäftigt die Leute also.

Außerdem geht es um die Frage des Schadenersatzes, was logisch ist, wenn man finanzielle Probleme bekommt, weil man sehr viel renovieren musste. Es sind schon Klagen eingereicht worden, und es gibt Leute, die Klage einreichen wollen. Aber am 24. Mai endete die Frist für die Einreichung von Klagen. Da kam der Gedanke auf, dass auf die Einrede der Verjährung verzichtet werden sollte.

Dies ist auch der Inhalt meines Antrags gewesen. Erfreulicherweise haben sich die Kolleginnen und Kollegen im Verfassungsausschuss – ich möchte mich ausdrücklich bei allen herzlichst bedanken – sehr bemüht und geschunden, zu einer vernünftigen Lösung zu kommen. Es gab auch Hilfsanträge. Ich möchte mich bei den Kollegen Dr. Hahnzog, Leeb und Dr. Merkl bedanken, dass sie versucht haben, eine Lösung für alle zu finden. Die gefundene Lösung ist keine für mich, sondern eine für die Betroffenen.

Ich möchte feststellen, dass es für die Betroffenen eine große finanzielle Belastung wäre, wenn sie das Prozessrisiko auf sich nähmen. Denn der Durchschnitt des Streitwerts liegt bei 100000 Euro. Das läuft darauf hinaus, dass der Einzelne etwa 12000 Euro zu tragen hätte. Dieses Geld hat fast niemand, hinter dem keine Rechtsschutzversicherung steht. Deshalb ist es wichtig, über einige Präzedenzfälle zu entscheiden. Danach kann man entscheiden, ob man noch einmal klagt. Diese Lösung wurde mit Hilfe des erarbeiteten Beschlussvorschlags erreicht. Ich darf ihn einmal vorlesen, weil er jetzt anders lautet, als es ursprünglich in dem Antrag formuliert war:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, unter bestimmten Voraussetzungen die Verjährungseinrede gegen Ansprüche von Geschädigten der Hochwasserkatastrophe 1999 im Donaugebiet nicht ohne weiteres geltend zu machen.

Danach werden die Voraussetzungen beschrieben. Wenn also ein schuldhaftes Verhalten des Freistaats in einem der Prozesse festgestellt würde, wären auch die anderen in der Lage, eine Klage einzureichen, und auf die Einrede der Verjährung sollte dann verzichtet werden. So steht es auch in der Formulierung.

Ich bedanke mich noch einmal, dass diese Lösung gefunden wurde. Sie ist für alle eine Hilfe. Sie ist besser als nichts. Ich muss allerdings sagen: Es ist eine Hilfskonstruktion. Immerhin freue ich mich persönlich darüber, dass es möglich war, diese Lösung zu finden. Ich hoffe, dass wir diese Lösung jetzt einstimmig annehmen. Danke schön.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Danke schön, Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Der nächste Redner ist Herr Kollege Leeb.

Leeb (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der federführende Ausschuss hat am 16. Mai diesen Antrag behandelt, also wenige Tage vor dem 23. Mai, an dem Schadensersatzansprüche Geschädigter gegen den Freistaat Bayern eventuell verjährt wären. Wir hatten eine wenig gesicherte Beratungsgrundlage. Denn einerseits war am Vortag der Fragestunde seitens des Staatsministers Schnappauf mitgeteilt worden, nach rechtlicher und fachlicher Prüfung

gehe sein Haus davon aus, dass Schadensersatzansprüche gegen den Freistaat Bayern nicht gegeben seien. In den Beratungen des Ausschusses wurde allerdings aus Kollegenkreisen vorgetragen, man wisse, dass einzelne Geschädigte zwischenzeitlich Klage erhoben hätten unter Hinweis auf ein gegenteiliges Privatgutachten. Wir waren natürlich im Unklaren darüber: Gibt es Schadensersatzansprüche gegenüber dem Staat oder nicht? Wir konnten letztlich nicht gesichert entscheiden.

Wir sind allerdings der Auffassung gewesen, dass eine Entscheidung entsprechend dem ursprünglichen Antrag wohl nicht möglich sein würde, und zwar deshalb, weil, wenn es um Schadensersatzforderungen an den Staat geht, sich der Staat und der Bürger gleichgeordnet gegenüberstehen und es von vornherein nicht als unanständig gelten kann, dass sich auch der Staat aus Gründen des Rechtsfriedens auf die Einrede der Verjährung beruft, zumal höchstwahrscheinlich auch haushaltsrechtliche Grundsätze gegen einen ausdrücklichen und generellen Verjährungsverzicht sprechen würden.

Auf der anderen Seite wussten wir natürlich auch, dass in zeitlichem Zusammenhang mit der Unwetterkatastrophe die Staatsregierung den Betroffenen zugesichert hatte, sie wolle nach Möglichkeit schnell und unbürokratisch helfen. Wir sind dabei zu dem Ergebnis gekommen, dass, wenn tatsächlich ein vorwerfbares schuldhaftes Verhalten von Bediensteten des Staates vorliegen würde und damit die rechtlichen Voraussetzungen für einen Amtshaftungsanspruch gegeben wären, es unbillig sein könnte, dass diejenigen, die fristgerecht Klage erhoben haben oder einen Prozesskostenhilfeantrag gestellt haben, zur Befriedigung ihres Anspruchs kommen könnten, während diejenigen, die aus welchen Gründen auch immer keine Klage eingereicht haben, unter Umständen leer ausgehen würden.

Deswegen haben wir eine Formulierung gefunden, die abweichend vom Ausschussbeschluss zur Abstimmung gestellt werden soll. Sie geht davon aus – Frau Kollegin Werner-Muggendorfer hat es teilweise zitiert –, dass die Staatsregierung aufgefordert wird, unter bestimmten Voraussetzungen die Verjährungseinrede nicht ohne weiteres geltend zu machen.

Diese Voraussetzungen sind:

Erstens. In den anhängigen Verfahren wird rechtskräftig ein schuldhaftes, vom Freistaat Bayern zu vertretendes und für den jeweiligen Schaden ursächliches Fehlverhalten von Gewicht festgestellt.

Zweitens. Es besteht eindeutige Vergleichbarkeit hinsichtlich der Sach- und Rechtslage.

Drittens. Die Frage des Verzichts auf die Verjährungseinrede wird in jedem Einzelfall unter Berücksichtigung aller Umstände sachlich geprüft.

Das bedeutet im Klartext nicht von vornherein einen automatischen Verzicht für jedermann, der hier Ansprüche geltend macht, sondern ein eventueller Verzicht auf die Einrede der Verjährung kommt dann in Betracht, wenn zuvor eine Amtspflichtverletzung von Bediensteten

des Freistaats Bayern festgestellt wurde, wenn die Ansprüche, um die es im Einzelfall geht, vergleichbar sind mit den gerichtlich entschiedenen Ansprüchen und wenn auch sonst die besonderen Umstände dafür sprechen, dass der Staat sich nicht auf die Verjährung beruft.

Wir gehen davon aus, dass so verfahren werden kann und bitten, im Sinne dieser so gefundenen Kompromissformel abzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Jetzt hat Frau Kollegin Paulig das Wort.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie verzichtet. Dann kommen wir zur Abstimmung. Es lagen unterschiedliche Voten der Ausschüsse vor. Die Fraktionen haben sich auf die neue Formulierung geeinigt. Der Vorspann lautet: Die Staatsregierung wird aufgefordert, unter bestimmten Voraussetzungen die Verjährungseinrede gegen Ansprüche von Geschädigten der Hochwasserkatastrophe 1999 im Donaugebiet nicht ohne weiteres gelten zu lassen. Diese Voraussetzungen sind ... – das hat Herr Kollege Leeb soeben vorgetragen; Sie kennen also den Text.

Wer dem Dringlichkeitsantrag in dieser Neufassung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das ist die Fraktion der CSU, die Kollegin Grabmair, die Fraktion der SPD sowie die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Ich sehe keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann ist das so beschlossen.

Jetzt gebe ich Ihnen noch das Ergebnis der Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Prof. Dr. Gantzer und Fraktion betreffend Kommunalwahl in Dachau auf Drucksache 14/10054 bekannt. Ja-Stimmen 69, Nein-Stimmen 82, keine Enthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 6)

Außerhalb der Tagesordnung gebe ich bekannt, dass eine Reihe von Anträgen für erledigt erklärt wurde. Im Einzelnen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Aufstellung. Das Hohe Haus nimmt davon zustimmend Kenntnis.

(Aufstellung siehe Anlage 8)

Ich schließe für heute die Sitzung.

(Schluss: 18.23 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 16.07.2002 zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Dr. Bernhard, Kobler u. a. und Fraktion (CSU) betreffend Politik für Arbeitsplätze (Drucksache 14/10049)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred	X			Dr. Gröber Klaus			
Appelt Dieter		X		Guckert Helmut	X		
Dr. Baumann Dorle		X		Güller Harald		X	
Beck Adolf				Guttenberger Petra	X		
Dr. Beckstein Günther				Haedke Joachim	X		
Berg Irlind		X		Dr. Hahnzog Klaus		X	
Dr. Bernhard Otmar	X			Hartenstein Volker		X	
Biedefeld Susann		X		Hartmann Gerhard		X	
Blöchl Josef	X			Hausmann Heinz	X		
Bocklet Reinhold				Hecht Inge		X	
Böhm Johann	X			Heckel Dieter	X		
Boutter Rainer		X		Hecker Annemarie	X		
Brandl Max				Heike Jürgen W.	X		
Breitschwert Klaus Dieter	X			Heinrich Horst			
Brosch Franz				Herrmann Joachim	X		
Brunner Helmut	X			Hirschmann Anne		X	
Christ Manfred	X			Hoderlein Wolfgang		X	
Deml Marianne	X			Hözl Manfred	X		
Dingreiter Adolf	X			Hofmann Walter	X		
Dodell Renate	X			Hohlmeier Monika			
Donhauser Heinz	X			Huber Erwin	X		
Dr. Dürr Sepp		X		Hufe Peter		X	
Eck Gerhard	X			Jetz Stefan	X		
Eckstein Kurt	X			Dr. Kaiser Heinz		X	
Egleder Udo		X		Kaul Henning	X		
Ettengruber Herbert	X			Kellner Emma		X	
Prof. Dr. Eykmann Walter	X			Dr. Kempfler Herbert	X		
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt				Kiesel Robert	X		
Dr. Fickler Ingrid	X			Klinger Rudolf	X		
Fischer Herbert	X			Kobler Konrad	X		
Förstner Anna-Maria				Köhler Elisabeth		X	
Franzke Dietmar		X		Dr. Köhler Heinz			
Freller Karl				König Alexander	X		
Gabsteiger Günter	X			Kränzle Bernd			
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul				Kreidl Jakob	X		
Gartzke Wolfgang		X		Kreuzer Thomas	X		
Dr. Gauweiler Peter				Dr. Kronawitter Hildegard		X	
Geiger Hermann		X		Kuchenbaur Sebastian	X		
Glück Alois	X			Kupka Engelbert			
Göppel Josef				Kustner Franz	X		
Görlitz Erika	X			Leeb Hermann	X		
Goertz Christine		X		Leichtle Wilhelm			
Dr. Götz Franz				Lochner-Fischer Monica			
Dr. Goppel Thomas				Lode Arnulf	X		
Gote Ulrike		X		Loscher-Frühwald Friedrich			
Grabmair Eleonore	X			Lück Heidi		X	
				Prof. Männle Ursula	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Maget Franz		X	
Matschl Christa	X		
Mehrlich Heinz		X	
Meißner Christian	X		
Memmel Hermann		X	
Dr. Merkl Gerhard	X		
Meyer Franz	X		
Miller Josef			
Möstl Fritz			
Dr. Müller Helmut	X		
Müller Herbert		X	
Müller Willi	X		
Münzel Petra		X	
Naaß Christa		X	
Nadler Walter	X		
Narnhammer Bärbel		X	
Neumeier Johann	X		
Niedermeier Hermann		X	
Nöth Eduard	X		
Obermeier Thomas	X		
Odenbach Friedrich		X	
Pachner Reinhard	X		
Paulig Ruth		X	
Peterke Rudolf	X		
Peters Gudrun		X	
Pfaffmann Hans-Ulrich		X	
Pienßel Franz	X		
Pongratz Ingeborg	X		
Pranghofer Karin		X	
Pschierer Franz	X		
Dr. Rabenstein Christoph		X	
Radermacher Karin		X	
Ranner Sepp	X		
Freiherr von Redwitz Eugen	X		
Regensburger Hermann	X		
Riess Roswitha	X		
Ritter Ludwig	X		
Dr. Ritzer Helmut		X	
Freiherr von Rotenhan Sebastian	X		
Rotter Eberhard	X		
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich	X		
Dr. Runge Martin		X	
Sackmann Markus	X		
Sauter Alfred	X		
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria		X	
Schieder Marianne		X	
Schieder Werner		X	
Schindler Franz		X	
Schläger Albrecht		X	
Schmid Albert			
Schmid Berta			
Schmid Georg	X		
Schmid Peter			
Schmidt Renate			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmidt-Sibeth Waltraud		X	
Schmitt-Bussinger Helga		X	
Schneider Siegfried	X		
Dr. Scholz Manfred		X	
Schopper Theresa		X	
Schreck Helmut	X		
Dr. Schuhmann Manfred		X	
Schultz Heiko		X	
Schuster Stefan		X	
Schweder Christl	X		
Schweiger Rita	X		
Sibler Bernd	X		
Simon Hildegard		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus	X		
Dr. Spaenle Ludwig	X		
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi		X	
Stahl Christine		X	
Stahl Georg	X		
Stamm Barbara	X		
Starzmann Gustav		X	
Steiger Christa		X	
Stewens Christa	X		
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard	X		
Dr. Stoiber Edmund			
Strasser Johannes		X	
Strehle Max	X		
Tausendfreund Susanna		X	
Thätter Blasius	X		
Traublinger Heinrich	X		
von Truchseß Ruth			
Unterländer Joachim	X		
Prof. Dr. Vocke Jürgen	X		
Vogel Wolfgang		X	
Voget Anne		X	
Volkman Rainer		X	
Wahnschaffe Joachim		X	
Dr. Waschler Gerhard	X		
Weber Manfred	X		
Weichenrieder Max	X		
Dr. Weiß Manfred			
Weinhofer Peter	X		
Werner Hans Joachim		X	
Werner-Muggendorfer Johanna		X	
Dr. Wiesheu Otto	X		
Dr. Wilhelm Paul	X		
Winter Georg	X		
Wörner Ludwig		X	
Wolfrum Klaus		X	
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons			
Zengerle Josef	X		
Dr. Zimmermann Thomas	X		
Gesamtsumme	97	69	0

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO

Wörner (SPD): *Wie hat sich innerhalb der letzten zehn Jahre, in Zweijahresschritten, der Hubraum der in Bayern zugelassenen Pkw verändert:*

- a) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 1000 cm³ Hubraum
- b) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 1600 cm³ Hubraum
- c) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 1800 cm³ Hubraum
- d) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 2000 cm³ Hubraum
- e) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 2500 cm³ Hubraum
- f) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 2800 cm³ Hubraum
- g) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 3000 cm³ Hubraum
- h) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 4000 cm³ Hubraum
- i) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 5000 cm³ Hubraum
- j) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge mit mehr als 5000 cm³ Hubraum?

Antwort der Staatsregierung: Das allgemein zugängliche „Statistische Jahrbuch für Bayern 2001“ nennt folgende Anzahl von Neuzulassungen in Bayern für die Jahre 1990 und 2000:

	1990	2000
Kleinwagen bis 999 cm ³ Hubraum	22 753	26 761
Pkw von 1000 bis 1499 cm ³ Hubraum	124 471	95 346
Pkw mit über 1500 cm ³ Hubraum	346 063	409 224

Wegen geänderter Definitionen in dieser Statistik sind diese Zahlen aber nur bedingt vergleichbar.

Darüber hinaus liegen weder dem Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung noch dem Kraftfahrt-Bundesamt Daten im Sinne der Anfrage vor.

Wörner (SPD): *1. Wie hat sich innerhalb der letzten zehn Jahre, in Zweijahresschritten, die Leistung der in Bayern zugelassenen Pkw verändert, nach folgenden Kriterien aufgeschlüsselt:*

- a) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 50 kW
- d) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 125 kW
- e) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 150 kW
- f) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 200 kW
- g) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 300 kW
- h) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 400 kW
- i) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge mit mehr als 400 kW?

2. Wie hat sich innerhalb der letzten zehn Jahre, in Zweijahresschritten, die Leistung der in Bayern zugelassenen Lkw verändert, nach folgenden Kriterien aufgeschlüsselt:

- a) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 100 kW
- b) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 125 kW
- c) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 150 kW
- d) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 200 kW
- e) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 300 kW
- f) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 400 kW
- g) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge mit mehr als 400 kW?

3. Wie hat sich innerhalb der letzten zehn Jahre, in Zweijahresschritten, die Leistung der in Bayern zugelassenen Busse verändert, nach folgenden Kriterien aufgeschlüsselt:

- a) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 100 kW
- d) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 200 kW
- e) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 300 kW
- f) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge bis 400 kW
- g) Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge mit mehr als 400 kW?

Antwort der Staatsregierung: Anhand des über 550 Seiten fassenden „Statistischen Jahrbuches für Bayern 2001“ ist keine der statistischen Fragen zu beantworten.

Auch die in meinem Hause verfügbaren ca. 25 Leitzordner mit Statistischen Mitteilungen des KBA enthalten hierzu keine bayerischen Zahlen.

Eine Tabelle mit bundesweiten Zahlen weist aus, daß die durchschnittliche Motorleistung des Pkw-Bestandes hat 60 kW (82 PS) in 1990 auf 67 kW (90 PS) im Jahr 1999 zugenommen hat.

Lkw werden üblicherweise nach Nutzlast-Klassen eingestuft. Erst damit und nach Klärung der Fragen, ob sie mit Anhänger eingesetzt werden und häufiger Steigungen zu bewältigen haben, ergibt sich eine sinnvolle und wirtschaftliche Motorleistung: Motoren, die oft an der Leistungsgrenze betrieben werden, arbeiten eben nicht im Bestpunkt und verbrauchen unnötig Kraftstoff.

Bei Sattelzugmaschinen existieren bereits Leistungsklassen; die genannten Klassen von 150 kW und 200 kW dienen aber erst seit dem Jahr 2001 zur Abgrenzung. Die Mehrzahl der deutschen Sattelzugmaschinen hatte bisher Motorleistungen unter 185 kW (bzw. unter 200 kW ab 2001).

Hufe (SPD): *Auf welchen Betrag (bitte in Euro ausgeben) belaufen sich nach gegenwärtigen Schätzungen die Gesamtkürzungen (Zusatzsperren, Minderausgaben im laufenden Haushalt) bei den freiwilligen Leistungen des Freistaates Bayern bei der Kulturförderung (Einzelplan 15)?*

Antwort der Staatsregierung: Vorausschicken möchte ich, dass dem nachfolgenden Zahlenwerk die Ansätze der Kulturförderung zugrunde gelegt sind, die auch der globalen Minderausgabe unterliegen. Es sind dies im Wesentlichen die Ausgaben für die Musikpflege, sowohl die künstlerische wie auch die Laien- und Volksmusikpflege, die Ausgaben für die nichtstaatlichen Theater, für die Pflege der bildenden Kunst, für das öffentliche Büchereiwesen, für die Denkmalpflege und für die nichtstaatlichen Museen.

Es handelt sich bei diesen Ansätzen um ein Ausgabevolumen von 123,0 Mio. Euro.

Davon sind zur Bewältigung der BSE-Krise zusätzlich gesperrt 3,2 Mio. Euro (=2,6%),

zur Finanzierung des Sicherheitspakets ist eine globale Minderausgabe zu erbringen in Höhe von 3,5 Mio. Euro (= 2,9%).

Die Gesamtkürzung beträgt in diesem Bereich somit 6,7 Mio. Euro, das sind 5,5% von 123 Mio. Euro.

Frau Lück (SPD): *Wie viele Planstellen sind derzeit bei den „neuen FH's“ in Bayern vorgehalten, die zumindest kurzfristig dort nicht benötigt werden und ist geplant, diese an „alte“ FH's, deren Ausbauzielzahl noch nicht erfüllt ist und anerkannter Maßen für bereits genehmigte neue Studiengänge dringend Planstellen benötigen, umzuschichten.*

Antwort der Staatsregierung: Die für die neuen Fachhochschulen geschaffenen Planstellen wurden bereits alle an diese Hochschulen unter Berücksichtigung der Studentenzahlen und der Ausbausituation verteilt. Zwar

sind sie an einigen Hochschulen noch nicht alle besetzt, weil die Ausschreibungsverfahren für diese Stellenbesetzungen noch andauern. Dies ist häufig darauf zurückzuführen, dass sich eine nicht ausreichende Anzahl genügend qualifizierter Personen um die ausgeschriebenen Planstellen beworben hat. Dies ändert aber nichts daran, dass die schnellstmögliche Besetzung dieser Stellen zur Abdeckung des Lehrangebotes an den neuen Fachhochschulen dringend erforderlich ist.

Die Ausschreibungssituation an den alten Fachhochschulen stellt sich ähnlich dar.

Pfaffmann (SPD): *Wie hoch beziffert die Staatsregierung die Kürzung (durch Zusatzsperren und Minderausgaben im laufenden Haushalt) bei den nichtstaatlichen Theatern und Orchestern (bitte einzeln in Euro ausweisen)?*

Antwort der Staatsregierung: Infolge der zusätzlichen Haushaltssperre von 3% auf alle Zususstitel sind über die übliche haushaltsgesetzliche Sperre von 12% hinaus gesperrt

bei Kap. 15 05 TG 73 (Förderung nichtstaatlicher Theater) 1 501 674,- € bei Kap. 15 05 Tit. 685 75 (Zuschüsse an die nichtstaatlichen Orchester) 264 123,- €.

Zur Finanzierung der Kap. 15 02 Tit. 972 02 veranschlagten globalen Minderausgabe entfallen ferner auf Kap. 15 05 TG 73 (Förderung nichtstaatlicher Theater) 1 562 700,- €

auf Kap. 15 05 Tit. 685 75 (Zuschüsse an die nichtstaatlichen Orchester) 269 200,- €.

Frau Dr. Baumann (SPD): *Wie hoch beziffert die Staatsregierung im Detail die Kürzung (durch Zusatzsperren und Minderausgaben im laufenden Haushalt) bei Sing- und Musikschulen?*

Antwort der Staatsregierung: Für die Förderung der Sing- und Musikschulen ist in der Titelgruppe 80 (Haushaltskapitel 15 05) ein Bruttobetrag von 21 700 DM = 11 095 € veranschlagt. Nach Abzug der regulären 12%-Haushaltssperre reduziert sich dieser Betrag auf 9 763 600 €. (Kürzung = 1 331,4 T€).

Infolge der wegen der BSE-Krise im Juli 2001 verfügten 3%-Zusatzsperre verringert sich dieser Betrag auf 9 430 750 € (Kürzung = 332,9 T€) und sinkt aufgrund der zur Finanzierung des „Sicherheitskonzepts Bayern“ Ende 2001 verfügten globalen Minderausgabe von rd. 3,1% auf 9 095 750 € ab. (Kürzung 335,0 T€).

Kobler (CSU): *Gibt es bei der Bayerischen Staatsregierung bereits Erkenntnisse darüber, dass auch in Supermarktketten Bayerns die aus Italien (Firma Agricola Italiana Alimentare) stammenden und mit dem Antibiotikum Tetracyclin angereicherten Putenkeulen zum Verkauf angeboten wurden?*

Antwort der Staatsregierung: Vorweg ist zu bemerken, dass das Antibiotikum Tetracyclin für die Behandlung von Geflügel grundsätzlich zugelassen ist. In Anhang I der Verordnung 2377/90/EWG ist für den Schlachtkörper eine Rückstandshöchstmenge von 100 Mikrogramm/Kilogramm festgelegt. Diese Rückstandshöchstmenge bezieht sich auf Tetracyclin, das in der Muskulatur nachgewiesen werden kann.

Nach den derzeitigen Erkenntnissen des Staatsministeriums für Gesundheit, Ernährung und Verbraucherschutz wurde bei Untersuchungen an der Tierärztlichen Hochschule Hannover das Antibiotikum Tetracyclin lediglich in den Knochen von Puten festgestellt. Ein Tetracyclin-nachweis im Knochen sagt allerdings nichts über den Gehalt von Tetracyclin im Muskelfleisch aus. Das Tetracyclin geht mit dem Knochen eine chemische Verbindung ein, die lange bestehen bleibt und nur durch eine Behandlung mit Säuren aufgelöst werden kann.

Putenfleischerzeugnisse der in der Anfrage genannten italienischen Firma werden auch in Bayern in den Verkehr gebracht. Unabhängig von den Ergebnissen der an der Tierärztlichen Hochschule Hannover durchgeführten Untersuchungen hat das Staatsministerium für Gesundheit, Ernährung und Verbraucherschutz die nachgeordneten Behörden aufgefordert, die Putenfleischerzeugnisse der genannten Firma im Rahmen der amtlichen Lebensmittelüberwachung auf Tetracycline zu untersuchen.

Frau Dr. Kronawitter (SPD): *Trifft es zu, dass der Tiergesundheitsdienst (TGD) in Grub die Verbrennung von Haustieren in einer Abfallverbrennungsanlage anbietet, dass die Verbrennung beispielsweise mit BSE-Risikomaterial und Klinikabfällen geschieht und dass der TGD damit zu Dumping-Preisen in Konkurrenz zu Anbietern für „Tierkremierung“ tritt?*

Antwort der Staatsregierung: Körper von Heimtieren (Hunde, Katzen, Kaninchen) unterliegen grundsätzlich der Beseitigungspflicht in Tierkörperbeseitigungsanlagen (Benutzungszwang). Einzelne Körper von Hunden, Katzen und Kaninchen können jedoch in dafür zugelassenen Abfallbeseitigungsanlagen verbrannt werden. Dies ergibt sich aus § 5 Abs. 1 und § 5 Abs. 2 Satz 1 des Tierkörperbeseitigungsgesetzes (TierKBG).

Der Tiergesundheitsdienst (TGD) hat in Grub eine Annahmestelle für tote Heimtiere eingerichtet. Einzelne, von ihren Besitzern angelieferte Heimtierkörper werden dort in der Sektionshalle in luft- und keimdicht verschließbaren Plastiktonnen zwischengelagert und anschließend durch eine Abfallverwertungsfirma zu einer Sonderabfallentsorgungsfirma nach Baar-Ebenhausen transportiert und dort verbrannt.

Diese Tätigkeit des TGD bedarf keiner Genehmigung nach dem Tierkörperbeseitigungsgesetz. Das Landratsamt Ebersberg als zuständige Behörde gewährleistet jedoch eine ständige Kontrolle und Überwachung der allgemeinen Gebotskriterien des Tierkörperbeseitigungsgesetzes (Schutz der Gesundheit von Mensch und Tier,

Umweltschutz, Schutz der öffentlichen Gesundheit und Ordnung).

Die Verbrennungsfirma besitzt die erforderliche Zulassung als Abfallverbrennungsanlage, sie verbrennt in der Anlage Baar-Ebenhausen auch Klinikabfälle, hingegen kein BSE-Risikomaterial (Tiermehl).

Bei der Preisgestaltung handelt der TGD privatrechtlich. Sie entzieht sich deshalb der Einflussnahme durch das StMGEV.

Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Wie und mit welchem Ergebnis wurden die jeweiligen Auflagen aufgrund der beanstandeten Missstände in den Entenmastbetrieben der Firma GEPRO (Geflügelproduktionsgesellschaft Bayerns) seitens der zuständigen Behörden kontrolliert und welche Maßnahmen ergreift die Staatsregierung gegen die erneut dokumentierten Missstände in den Betrieben?*

Antwort der Staatsregierung: Die Staatsregierung hat bereits im vergangenen Jahr nach Bekanntwerden von Tierschutzmängeln in den Entenmastanlagen der Firma GEPRO in Hofing veranlasst, dass beispielsweise für trockene Einstreu gesorgt wird und dass gehunfähige Enten herausgenommen werden. Darüber hinaus wurde vom Landratsamt Schwandorf angeordnet, dass geeignete Bademöglichkeiten für die Enten gemäß den Empfehlungen des Europarats geschaffen werden. Die Firma GEPRO hat Rechtsmittel gegen den Auflagenbescheid eingelegt. Die Klage ist nun beim Verwaltungsgericht anhängig, dessen Entscheidung abgewartet werden muss.

Ungeachtet des Ausgangs dieses verwaltungsgerichtlichen Verfahrens hat das Staatsministerium für Gesundheit, Ernährung und Verbraucherschutz in Gesprächen mit dem Vorsitzenden des Geflügelwirtschaftsverbandes bereits vereinbart, dass ein Versuchsprojekt mit entsprechenden Wassereinrichtungen von der Bayerischen Landesanstalt für Tierzucht in Kitzingen aus hygienischer Sicht und vom Institut für Tierschutz und Tierhygiene der LMU aus Sicht des Tierverhaltens begleitet werden soll.

Davon unabhängig haben die Behörden die Entenhaltung regelmäßig überwacht und – soweit erneut Mängel festgestellt wurden – deren umgehende Beseitigung veranlasst.

Wörner (SPD): *In wie vielen Fällen wurden in Bayern durch die Gewerbeaufsichtsämter Überprüfungen der Dienstpläne und Arbeitszeiten von Ärzten und Personal in Krankenhäusern des Freistaates Bayern, der Kommunen und privater Träger durchgeführt, welche Erkenntnisse daraus gezogen und in wie vielen Fällen Verstöße gegen die Arbeitszeitordnung festgestellt?*

Antwort der Staatsregierung: Im Jahresbericht der Bayerischen Gewerbeaufsicht wird jährlich über die Tätigkeit der Gewerbeaufsichtsämter berichtet. Darin sind u. a. die Anzahl der aufgesuchten Betriebe in den

unterschiedlichen Wirtschaftsgruppen, die Zahl der Arbeitszeitüberprüfungen der Gewerbeaufsichtsämter sowie die bei festgestellten Verstößen ergriffenen Maßnahmen veröffentlicht. Nach dem Jahresbericht 2001 (Teil 4, Tab. 3.1) wurden innerhalb der Wirtschaftsgruppe „Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen“ insgesamt 4167 Betriebe aufgesucht. Aus Teil 4, Tab. 4 und 5 des Jahresberichts 2001 ist zudem ersichtlich, dass insgesamt 18 425 Überprüfungen im Bereich des allgemeinen Arbeitzeitschutzes durchgeführt wurden, die zu 4709 Beanstandungen Anlass gaben. Diese wiederum führten zu 131 Anordnungen in einem verwaltungsrechtlichen Bescheid, 33 Verwarnungen und 89 Bußgeldbescheiden. Die Zahl der Arbeitszeitüberprüfungen und Beanstandungen in Krankenhäusern ist in dieser Gesamtzahl enthalten und wird nicht gesondert erfasst. Diese Art der statistischen Erfassung von Überprüfungen und Beanstandungen nach Sachgebieten entspricht den bundesweiten Vorgaben für die Erstellung der Jahresberichte.

Die Gewerbeaufsichtsämter sind angewiesen, die Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes in Krankenhäusern intensiv zu kontrollieren und bei den Verantwortlichen nachhaltig auf die Beseitigung von Verstößen hinzuwirken. Die Überprüfung von Arbeitszeiten der Ärzte und des Pflegepersonals in Krankenhäusern stellt sowohl in deren eigenem Interesse als auch im Sinne der Patientenversorgung eine unverzichtbare Aufgabe der Gewerbeaufsicht dar. Die Ämter werden sowohl aufgrund von Beschwerden oder Anfragen, also anlassbezogen tätig, als auch im Rahmen turnusmäßiger Kontrollen. Nachweisbare Verstöße wurden bisher mit den entsprechenden Maßnahmen (Anordnungen in einem Bescheid und/oder Festsetzung einer Geldbuße) geahndet.

Mittlerweile gibt es auch zahlreiche Beispiele für funktionierende Arbeitzeitsysteme, so z. B. im Klinikum Ingolstadt, im Krankenhaus Landsberg am Lech oder im Krankenhaus Kitzingen.

Die Komplexität der Probleme in Krankenhäusern führt aber auch dazu, dass Kontrollen und Sanktionen der Aufsichtsorgane allein die Ursachen dieser spezifischen Schwierigkeiten nicht beseitigen können. Wir haben daher in Bayern einen „Runden Tisch“ mit allen Betroffenen eingerichtet. Die Erörterung der Probleme zeigte, dass der Bedarf an professioneller Beratung bzw. einem Organisationsmanagement in Krankenhäusern scheinbar groß ist. Statt einer sofortigen Ahndung von Verstößen durch das Amt setzen wir verstärkt darauf, den Krankenhäusern, in denen Verstöße gegen Regelungen des ArbZG festgestellt werden, künftig zunächst die Möglichkeit zur Inanspruchnahme einer externen Arbeitszeitberatung zur Überprüfung der Arbeitsabläufe einzuräumen. Damit können zum Wohle der Beschäftigten, der Patienten und auch im Interesse der Kostenbegrenzung Defizite in der Arbeitsorganisation erkannt und beseitigt werden.

Boutter (SPD): *Ich frage die Bayerische Staatsregierung: Ist die Staatsregierung bereit, den Babcock-Tochtergesellschaften in Bayern (beispielsweise in Würzburg der Babcock Noell Nuclear GmbH) Landesbürgschaften zur Weiterführung der Geschäfte zu gewähren, wenn ja: welche Voraussetzungen wären hierfür vom Insolvenz-*

verwalter zu schaffen, wenn nein: welche Gründe gibt es für die Ablehnung?

Antwort der Staatsregierung: Anträge auf Übernahme von Staatsbürgschaften im Zusammenhang mit der Insolvenz des Unternehmens Babcock Borsig sind bisher nicht gestellt worden.

Die Voraussetzungen für Staatsbürgschaften richten sich nach dem Gesetz über die Übernahme von Staatsbürgschaften und Garantien des Freistaates Bayern. Danach können Bürgschaften für Vorhaben in Bayern gewährt werden, deren Durchführung für den Freistaat Bayern von volkswirtschaftlichem, sozialpolitischem, agrarpolitischem oder kulturpolitischem Interesse sind.

Zentrale Voraussetzungen für die Übernahme von Staatsbürgschaften sind unter anderem:

1. Das Unternehmen hat ein schlüssiges Finanzierungs- und Fortführungskonzept vorzulegen.
2. Die Banken müssen ein angemessenes Eigenobligo übernehmen.
3. Die Übernahme der Bürgschaft muss im Einklang mit dem Haushaltsrecht und dem EU-Beihilferecht stehen. Ggf. ist hierzu eine Notifizierung bei der EU-Kommission erforderlich.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass erhebliche Bürgschaftsangebote des Landes NRW und des Bundes die Insolvenz von Babcock Borsig nicht abwenden konnten.

Dr. Schuhmann (SPD): *Wie hoch beziffert die Staatsregierung den Wert des für die Bayerische Staatsoper bereitgestellten Grundstücks für das von einem privaten Investor finanzierten künftigen Probe- und Betriebsgebäudes am Münchner Marstallplatz und wie viel muss der Investor dafür bezahlen?*

Antwort der Staatsregierung: Eine Bewertung des Grundstücks ist nicht erfolgt und war auch nicht erforderlich, da das staatseigene Grundstück mit dem neu zu errichtenden Betriebs- und Probengebäude für die Bayerische Staatsoper in Staatshand bleibt.

Die dem Investor für eigene Nutzungszwecke im Erbbaurecht überlassenen Grundflächen an der Maximilianstraße sind Teil eines Koppelgeschäfts. Im Rahmen einer öffentlichen Ausschreibung waren Investoren aufgerufen, Gebote für die Nutzung des vom Staat nicht benötigten Baurechts (ca. 21 000 m² Geschossfläche) unter Anrechnung der Kosten für die Errichtung eines Betriebs- und Probengebäudes abzugeben. Das 9000 m² Geschossfläche umfassende Probegebäude muss der Investor für den Freistaat kostenfrei erstellen. Zusätzlich hat der Freistaat vom Investor einen achtstelligen Betrag als Aufpreis erhalten.

Nach Angaben des Investors betragen die Herstellungskosten 35 Mio €.

Die Höhe des Bestgebots kann aus Vertrauensschutzgründen nicht genannt werden.

Der Haushaltsausschuss des Bayerischen Landtags hat das Ergebnis der Ausschreibung – und damit die Vergabe an den ausgewählten Investor – in nichtöffentlicher Sitzung am 15.03.2000 gebilligt.

Odenbach (SPD): *In welcher Höhe sind bisher entgegen der von der Staatsregierung bei der Einführung der Altersteilzeit prognostizierten Kostenneutralität und trotz der von den Beamtinnen und Beamten erbrachten finanziellen Ausgleichsopfer Mehrkosten angefallen und welche Pläne bestehen seitens der Staatsregierung über mögliche Einschränkungen der Altersteilzeit, wie sie von den Betroffenen derzeit befürchtet werden?*

Antwort der Staatsregierung: Seit dem In-Kraft-Treten der bayerischen Altersteilzeitregelung für Beamte ist die Inanspruchnahme stetig gestiegen. Bei den Beamten liegt die Altersteilzeitquote mittlerweile bei weit über 30%. Aus diesem Inanspruchnahmeverhalten ergeben sich eine Vielzahl personalwirtschaftlicher Probleme. Von allen Beschäftigten in Altersteilzeit sind 58% Lehrer. Insgesamt nehmen 84% von allen Altersteilzeitbeschäftigten das Blockmodell in Anspruch.

Vorrangiges Vollzugsproblem ist der mit der Altersteilzeit einhergehende Verlust an Arbeitskapazität. Dieser tritt schon gegenwärtig auf, wird sich aber noch verstärken, je mehr Beamte die Ansparphase abschließen und in die Freistellungsphase eintreten. Zudem entstehen durch die Altersteilzeitfälle im Führungsbereich personalwirtschaftlich unbefriedigende Zustände, da eine Führungsposition nur dann nachbesetzt werden kann, wenn eine Ersatzstelle in entsprechender Wertigkeit ausgebracht ist. Eine Beförderung des Nachfolgers kann erst vorgenommen werden, wenn der Beamte in Altersteilzeit in den Ruhestand getreten ist. Dies führt dazu, dass die Führungsposition von einem Beamten ohne Beförderung wahrgenommen werden muss.

Die Frage, ob die Altersteilzeit zu Kosten führt, kann nur bei einer Betrachtung über die gesamte Laufzeit **nicht** jedoch bezogen auf den Zeitraum seit Einführung der Altersteilzeit sinnvoll beantwortet werden. Beim Blockmodell, das bisher ganz überwiegend genutzt wird, ergeben sich in der Arbeitsphase Einsparungen, denen in der Freistellungsphase Mehrausgaben gegenüberstehen.

Im Rahmen der bei Einführung der Altersteilzeit vorgenommenen Kostenberechnungen wurden seitens der Staatsregierung einerseits kostendämpfende haushaltsrechtliche Rahmenbedingungen berücksichtigt, andererseits das voraussichtliche Inanspruchnahmeverhalten sowie der Zeitpunkt der Inanspruchnahme abgeschätzt. Das tatsächliche Inanspruchnahmeverhalten, sowie das Eintrittsalter haben sich abweichend von den seinerzeitigen Schätzungen entwickelt. Nach aktuellen Zahlen dürfte das Ziel der Kostenneutralität bei sonst völlig unveränderten Rahmenbedingungen nicht mehr erreichbar sein. Auf den im April 2002 gegebenen Erfahrungsbericht im Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes möchte ich hinweisen.

Eine mögliche Einschränkung der Altersteilzeit bedarf einer gesetzlichen Regelung. Beschlüsse der Staatsregierung oder des Landtags wurden dazu noch nicht gefasst. Den bestehenden personalwirtschaftlichen Schwierigkeiten könnte durch eine Anhebung der für die Inanspruchnahme der Altersteilzeit maßgeblichen Altersgrenze begegnet werden. Hierdurch würde nicht nur der potentielle Berechtigtenkreis, sondern auch die Dauer der Freistellung spürbar verringert. Auch die Technik des „Blockmodells“ muss grundsätzlich einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Das Ideal des „gleitenden Übergangs in den Ruhestand“ scheint nur auf schmaler Basis realisierbar.

Als maßgebliche Altersgrenze bietet sich meines Erachtens die Vollendung des 58. Lebensjahres an.

Wörner (SPD):

1. *Trifft es zu, dass die bayerische Staatsregierung beabsichtigt, die geltenden Unfallverhütungsvorschriften im Bereich der Straßenunterhaltung zu verändern?*
2. *Aus welchen Gründen wird eine Veränderung der Vorschriften erwogen?*
3. *Welche Regelungen sind davon betroffen?*
4. *Welche Veränderungen sind im Einzelnen vorgesehen?*
5. *Trifft es zu, dass der Straßenunterhaltungs- und -betriebsdienst von Gefahrengruppe 1 in Gefahrengruppe 2 herabgestuft werden soll?*
6. *Welche Auswirkungen werden die in Frage 2 bis 4 erwähnten Veränderungen in der Praxis für die Betroffenen haben?*
7. *Welchen Stellenwert räumt die bayerische Staatsregierung der Unfallverhütung ein?*

Antwort der Staatsregierung:

Zu Frage 1:

Träger der gesetzlichen Unfallversicherung für die Versicherten des Freistaates Bayern ist die Bayerische Landesunfallkasse.

Nach den Vorschriften zur gesetzlichen Unfallversicherung erlässt der Unfallversicherungsträger als autonomes Recht Unfallverhütungsvorschriften u.a. über die Maßnahmen, die der Unternehmer zur Erfüllung der sich aus dem Gesetz über Betriebsärzte, Sicherheitsingenieure und andere Fachkräfte für Arbeitssicherheit ergebenden Pflichten zu treffen hat.

Die Bayerische Landesunfallkasse überlegt seit längerem, die bisherigen staatlichen Vorschriften über die Gewährleistung eines arbeitsmedizinischen und sicherheitstechnischen Arbeitsschutzes durch eine Unfallverhütungsvorschrift zu ersetzen. Diese Unfallverhütungs-

vorschrift soll für alle staatlichen Arbeitnehmer gelten, somit auch für den Bereich der Straßenunterhaltung.

Zu Frage 2:

Die Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand sehen bundesweit einen Veränderungs- und Anpassungsbedarf der insoweit einschlägigen Unfallverhütungsvorschrift „Betriebsärzte, Fachkräfte für Arbeitssicherheit (GUV 0.5)“. Parallel zu den Beratungen auf Bundesebene, die bisher ohne Ergebnis geblieben sind, wurde auf Landesebene von der Vertreterversammlung der Bayerischen Landesunfallkasse eine paritätisch besetzte Arbeitsgruppe (Arbeitskreis ASiG-LUK) gebildet, die Inhalte einer Unfallverhütungsvorschrift „Betriebsärzte, Fachkräfte für Arbeitssicherheit (GUV 0.5)“ erarbeiten soll.

Zu Fragen 3 und 4:

Mit der auf bayerischer Ebene angestrebten Neuregelung soll keinesfalls eine Verschlechterung eintreten, sondern insgesamt eine Verbesserung des betrieblichen Arbeits- und Gesundheitsschutzes erreicht werden. Dabei sollen nicht bisherige Standards fortgeschrieben, sondern ein den Strukturen einer modernen und effizienten Verwaltung gerecht werdender betrieblicher Arbeits- und Gesundheitsschutz geschaffen werden.

Die Arbeitgeberseite hat hierzu einen Entwurf vorgelegt, der folgende wesentliche Änderungen vorsieht:

- a) Die Berechnung der Einsatzzeiten erfolgt nicht wie bisher tätigkeitsbezogen, sondern betriebsbezogen. Dies ermöglicht eine flexible Handhabung der Einsatzzeiten innerhalb des Betriebes (höhere Einsatzzeiten für besonders gefährdete Bereiche, niedrigere Einsatzzeiten für weniger gefährdete Bereiche). Zu den sich danach ergebenden Einsatzzeiten kann der Unternehmer in Abhängigkeit von der Gefährdungssituation Zu- oder Abschläge vornehmen. Dadurch wird ein individuell angepasster Arbeitsschutz gewährleistet.
- b) Die Einsatzzeiten der Betriebsärzte gelten nur für die Durchführung betriebsärztlicher Aufgaben nach § 3 des Arbeitssicherheitsgesetzes. Führt der Betriebsarzt arbeitsmedizinische Vorsorgeuntersuchungen nach staatlichen und unfallversicherungsrechtlichen Vorschriften sowie Eignungsuntersuchungen durch, sind angemessene Zeitzuschläge anzusetzen.
- c) Unternehmen mit überwiegend niedrigen Gefährdungen und Belastungen, die bisher nicht betreut wurden, werden künftig im Rahmen eines Unternehmensmodells betreut.

Zu Frage 5:

Es trifft nicht zu, dass der Straßenunterhaltungs- und -betriebsdienst von Gefahrengruppe 1 in Gefahrengruppe 2 herabgestuft werden soll.

Die bisherigen staatlichen Vorschriften sehen eine Aufteilung in 4 Gefährdungsgruppen vor. Der Straßenunterhaltungs- und -betriebsdienst ist der Gruppe 2 zugeordnet.

Nach dem UVV-Entwurf, der sich im Übrigen in einem sehr frühen Stadium der Beratung befindet, soll eine Zuordnung der Straßenbauämter und Autobahndirektionen zu der Gruppe 2 von insgesamt 3 Gruppen erfolgen. Zu den sich danach ergebenden Einsatzzeiten kann der Unternehmer in Abhängigkeit von der Gefährdungssituation Zu- oder Abschläge vornehmen. Da der bisherige Betreuungsumfang offensichtlich notwendig war, liegt es nahe, im Bereich der Straßenunterhaltung künftig Zuschläge zu den regulären Einsatzzeiten vorzusehen, so dass der bisherige Betreuungsumfang nicht vermindert wird. Auch für den Fall der Zuordnung des Bereichs der Straßenunterhaltung zur Gruppe 1, was u.a. Thema der weiteren Beratungen sein wird, wäre der bisherige Umfang in der sicherheitstechnischen Betreuung nur über Zuschläge zu gewährleisten.

Zu Frage 6:

Für die Betroffenen ergeben sich in der Praxis keine Auswirkungen. Der Status quo in der arbeitsmedizinischen und sicherheitstechnischen Betreuung bleibt erhalten bzw. wird verbessert.

Zu Frage 7:

Der Unfallverhütung wird absolute Priorität eingeräumt. Durch geeignete Präventionsmaßnahmen konnte das Unfallgeschehen in der Vergangenheit deutlich reduziert werden.

Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Warum hat die Regierung von Schwaben als Aufsichtsbehörde gegenüber dem Landratsamt Oberallgäu den nach ihrer Meinung rechtswidrigen Baugenehmigungsbescheid für ein Bergrestaurant im Landschaftsschutzgebiet „Hörnergruppe“ nicht beanstandet und die Rücknahme verlangt, warum hat sie im Schreiben vom 17.04.2002 an das Landratsamt Oberallgäu nicht so gehandelt, obwohl ihr bekannt war, dass der Bescheid am 22.04.2002 bestandskräftig wurde?*

Antwort der Staatsregierung: Das Landratsamt Oberallgäu hat am 22.03.2002 die Baugenehmigung zum Neubau einer Berghütte (Restaurant mit Selbstbedienung) an der Bergstation des Ofterschwanger Hornlifites erteilt. Die Baugenehmigung beinhaltet die aufgrund der Lage des Vorhabens im Landschaftsschutzgebiet „Hörnergruppe“ erforderliche naturschutzrechtliche Erlaubnis.

Die Regierung von Schwaben, die aufgrund von Eingaben mit der Angelegenheit befasst war, kam in ihrer Prüfung und aufgrund einer durch den Regierungsvizepräsidenten am 27.06.2002 durchgeführten Ortseinsicht zu dem abschließenden Ergebnis, dass das Vorhaben noch als im Außenbereich privilegiertes Vorhaben angesehen werden könne, wobei sie allerdings eine Reduzierung der Gastraumfläche für erforderlich hält.

Mein Haus hat die Regierung von Schwaben gebeten, die Möglichkeiten eines aufsichtlichen Vorgehens zu prüfen. Die Regierung wird dabei die tatsächliche Beeinträchtigung öffentlicher Belange einerseits und die Interessen des Bauherrn am Bestand seiner Baugenehmigung abzuwägen haben.

Ein in der mündlichen Anfrage genanntes Schreiben der Regierung vom 17.04.2002 an das Landratsamt Oberallgäu liegt nicht vor. Vielmehr datiert vom 17.04.2002 eine interne Stellungnahme des Sachgebietes Naturschutz der Regierung gegenüber dem Sachgebiet Baurecht. Die Überprüfung innerhalb der Regierung war zu diesem Zeitpunkt also nicht abgeschlossen.

Maget (SPD): *Wie beurteilt die Bayerische Staatsregierung die augenblicklich stattfindenden Abbrucharbeiten des staatlichen Gebäudes Wagmüllerstr. 12 in München durch die Firma Balthasar Trinkl KG und was haben die zuständigen staatlichen Stellen unternommen, um für die Einhaltung der amtlichen Vorschriften für den Abbruch von mehrstöckigen Gebäuden in dichtbewohnten Innenstädten zu sorgen?*

Antwort der Staatsregierung: Die Firma Trinkl hat bereits viele schwierige innerstädtische Abbrüche mit Erfolg ausgeführt und verfügt über die erforderliche Erfahrung.

Um die Staubentwicklung im Innenstadtbereich zu minimieren, haben die zuständigen staatlichen Stellen den Nassabbruch unter Einsatz eines Abbruchbaggers mit hydraulischer Zange und einer Bewässerung mit Schneekanone und C-Schlauch einem Abbruch mit Abbruchbirne vorgezogen.

Nachdem trotz dieser Vorkehrungen eine Belästigung durch die Staubentwicklung entstanden ist, wurde sofort mit dem Einsatz zweier zusätzlicher C-Schläuche an einem weiteren Hydranten, mit stündlich zwei bis drei Abbruchpausen, in denen die Baustelle bewässert wurde, und mit der ständigen Bewässerung der Abbruchstelle vom Dachgeschoss des Nachbargebäudes reagiert.

Weitere Staub mindernde Maßnahmen, wie eine Einhausung mit Gerüst und Planen, sowie der Einsatz eines Hubsteigers zur gezielten Bewässerung der Abbruchstelle wurden wegen der Gefährdung der Arbeiter von der Bauberufsgenossenschaft abgelehnt.

Die amtlichen Vorschriften für den Abbruch von mehrstöckigen Wohngebäuden im Innenstadtbereich wurden nach der Informationen des Staatlichen Hochbauamts München II eingehalten.

Strasser (SPD): *Ist nach den Erfahrungen mit den überplanmäßigen Kosten für den Bau der Pinakothek der Moderne eine Überprüfung der Kalkulationen für deren zweiten Bauabschnitt (Graphische Sammlung) und des Museumsbaus für die Sammlung Brandhorst erfolgt und liegen neue Kostenschätzungen – wenn ja: in welcher Höhe – vor?*

Antwort der Staatsregierung: Für die beiden Museen liegen derzeit nur überschlägige Schätzkosten vor:

- Für das Museum Brandhorst ca. 37 Mio. €
- Für die Staatliche Graphische Sammlung ca. 18 Mio. €

Da für beide Projekte noch keine konkreten Planungen und damit auch keine Kostenkalkulationen vorliegen und Museumsbauten – anders als viele andere Gebäudetypen – eine erhebliche Bandbreite aufweisen, konnten die genannten Kosten bislang nicht ermittelt bzw. überprüft werden.

Sie werden erst bei der HU-Bau-Erstellung ermittelt, wenn entsprechende Pläne vorliegen. Dabei wird die Bauverwaltung ihre Erfahrungen aus der Pinakothek der Moderne berücksichtigen.

Dr. Scholz (SPD): *Ist bei der Anmeldung der Straßenbauprojekte des Freistaats zum Bundesverkehrswegeplan die „Overfly“-Verbindung A6/A73 zum Kreuz Hafen Nürnberg Süd enthalten, mit welcher Priorität und welchen Kosten?*

Antwort der Staatsregierung: Die geplante „Overfly“-Verbindung A6/A73 im Autobahnkreuz Nürnberg-Süd ist in der Anmeldung des Freistaates Bayern zur Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplanes nicht einzeln, sondern als Teil des Gesamtprojektes „6-streifiger Ausbau der A6“ enthalten.

Über die Priorität für den Ausbau der A6 im Bereich des Autobahnkreuzes Nürnberg-Süd kann noch keine Aussage getroffen werden, da diese erst nach Abschluss des Bewertungsverfahrens durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen vorliegen wird. Bei der Anmeldung kann keine Priorisierung vorgenommen werden.

Neben dem bayerischen Antrag zur Bewertung von

- A6/sechsstreifiger Ausbau Nürnberg – Landesgrenze und
- A73/achtstreifiger Ausbau AK Nürnberg-Süd bis AS Nürnberg/Zollhaus und
- A73/sechsstreifiger Ausbau AS Nürnberg-Zollhaus – AS Nürnberg/Hafen

wurde auch das Projekt B2a zur Bewertung im Rahmen der laufenden Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplans angemeldet, und zwar alternativ vierstreifig bzw. zweistreifig. Die Ergebnisse der Bewertung durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen sind abzuwarten.

Schamman (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Trifft es zu, dass die Sprachlernklassen an den Grundschulen, kostenneutral, d.h. ohne zusätzliche Stundenzuweisungen eingerichtet werden, wenn ja, wie viele Lehrerstunden*

bzw. Lehrerplanstellen wären erforderlich, wenn es sich bei den Sprachlernklassen um eine zusätzliche Fördermaßnahme handeln würde?

Antwort der Staatsregierung: Die Sprachlernklasse ist ein neues Modell der Förderung von Schülerinnen und Schülern ausländischer Herkunft. Sie wurde entwickelt, um den Lern- und Schulerfolg von Kindern und Jugendlichen, die als Schulanfänger oder Späteinsteiger mit fehlenden oder sehr geringen Deutschkenntnissen in die Schule kommen, deutlich zu verbessern.

Es gab bisher bereits verschiedene Formen der Förderung. Nimmt man die Übergangsklassen, die Eingliederungsklassen für Aussiedler, die Intensivkurse und den Förderunterricht Deutsch als Zweitsprache an den Grund- und Hauptschulen zusammen, so sind derzeit rund 900 Lehrkräfte in diesem Bereich zusätzlich fördernd tätig.

Diese Bemühungen brachten Bayern im PISA-Leistungsvergleich zwischen den Ländern bei der Förderung der Migranten immerhin den Spitzenplatz. Sie konnten aber nicht verhindern, dass es auch hierzulande immer noch zu viele Schüler mit nichtdeutscher Muttersprache gibt, die die Schule ohne Abschluss verlassen. Das Intensiv-Konzept „Sprachlernklasse“ lässt hier eine Verbesserung der Situation erwarten.

Im Schuljahr 2002/03 können rund 100 Sprachlernklassen eingeführt werden. Eine solche Klasse benötigt bis zu 14, in den höheren Klassen bis zu 17 Lehrerstunden. Der Bedarf von rund 50 Lehrkräften wird aus dem genannten Kontingent für den Unterricht ausländischer Kinder gedeckt; dies bedeutet, dass die Sprachlernklasse andere Formen der Förderung ersetzt und damit zwar keine quantitative Steigerung, wohl aber eine qualitative Verbesserung bewirkt.

Frau Naaß (SPD): *Ich frage die Staatsregierung, ob die Aussage des CSU-Generalsekretärs in den Nürnberger Nachrichten vom 13./14.07.02 zutreffend ist, „dass der Staat lieber die Kinder heimschickt, als der Lehrerin 50 Mark für die Stunde zu geben“, und falls ja, ob dadurch der Lehrermangel beseitigt und Bürokratie abgebaut werden sollen?*

Antwort der Staatsregierung: Der Staatsregierung ist die angebliche Äußerung des Generalsekretärs Dr. Goppel nicht bekannt. Sie muss daher bei deren Bewertung von dem Bericht in den Nürnberger Nachrichten vom 13./14.07.2002 ausgehen.

Daraus ergibt sich, dass die in der Mündlichen Anfrage zitierte Aussage im Zusammenhang mit bürokratiekritischen Äußerungen des Generalsekretärs Dr. Goppel gefallen ist. Er befürchtet offenbar, dass der mit dem Abschluss von Aushilfsverträgen verbundene Aufwand Lehrkräfte davon abhalten könne, solche Verträge abzuschließen.

Der kritisierte Aufwand entsteht im Wesentlichen durch die Umsetzung komplizierter sozialversicherungsrechtli-

cher und steuerrechtlicher Vorgaben. Er ist insoweit bundesrechtlich bedingt und von der Staatsregierung nicht zu beeinflussen. Auch das Kultusministerium ist über die Fülle der einzelnen der offenbar für notwendig gehaltenen Reglementierungen und Angaben nicht glücklich.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Ich frage die Staatsregierung:*

Für welche Maßnahmen und in welchem Umfang beabsichtigt die bayerische Staatsregierung die Mittel des Bundes zum Ausbau der Ganztagschulen zu nutzen?

Antwort der Staatsregierung: Grundlage jeder sachlichen Diskussion über die eventuelle Verwendung der Bundesmittel ist die Definition des Begriffes „Ganztagschule“. In einigen Ländern werden Betreuungsangebote, die zwar in schulischen Räumen, jedoch vollkommen losgelöst vom schulischen (Vormittags-)Betrieb und ohne Beteiligung der Schulleitung eingerichtet sind, ebenso als Ganztagschule bezeichnet, wie der über den ganzen Tag verteilte, rhythmisierte Unterricht.

Die „Ganztägige Förderung und Betreuung an Schulen“ in Bayern, die die Angebote freier und kommunaler Träger mit schulischen Fördermaßnahmen (Sprachförderung, Beseitigung von Lerndefiziten etc.) verbindet und durch den Einsatz von Lehrkräften in engem inhaltlichen und organisatorischen Zusammenhang mit dem Unterricht steht, ist sowohl unter familien- und sozialpolitischen, als auch unter bildungspolitischen Aspekten eines der modernsten Konzepte in Deutschland. Deshalb ist auch eine Gesamtverantwortung von Staat, Kommunen und Eltern gegeben.

Die Richtigkeit dieses Konzepts wird unter anderem auch durch Umfragen bestätigt, in denen die deutliche Mehrheit der Eltern den Ausbau von Ganztagesangeboten favorisiert.

Neben der ganztägigen Förderung und Betreuung der Schülerinnen und Schüler werden auch Ganztagschulen (rhythmisierte Pflichtunterricht über den ganzen Tag verteilt) für Schülerinnen und Schüler mit einem spezifischen, über den Unterrichtsvormittag hinausgehenden Förderbedarf eingerichtet.

Die Bundesministerin für Bildung und Forschung hat bis dato erst angekündigt, zuletzt bei der BLK am 17. Juni in Bonn, sie werde den Ländern Vorschläge unterbreiten, wie die genannten 4 Mrd € , verteilt auf 4 Jahre, verwendet werden könnten. Ein solcher Vorschlag ist bisher bei den Ländern noch nicht eingegangen. Die diesbezüglichen Presseverlautbarungen des Bundes sind eher verwirrend als hilfreich, dienen eher dem Wahlkampf als der Sachpolitik.

Die Staatsregierung hat bereits deutlich gemacht, dass sie Gelder des Bundes für diesen Bereich akzeptiert, sofern die grundgesetzlich gegebenen Zuständigkeiten gewahrt bleiben. Eine Einmischung in die bildungspolitischen Kompetenzen wird der Freistaat Bayern nicht hinnehmen.

Frau Narnhammer (SPD): Mit der Broschüre *Partizipation ein Kinderspiel* legt das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Ergebnisse aus der qualitativen Forschungsphase des Projektes „Modelle gesellschaftlicher Beteiligungen von Kindern und Jugendlichen“ vor. Das vom BMFSFJ geförderte Projekt wurde im Auftrage des genannten Ministeriums am Deutschen Jugendinstitut in München durchgeführt.

Untersucht wurden Beteiligungsmodelle von Kindern und Jugendlichen in Kindertagesstätten, Schulen, Jugendverbänden und Kommunen. Im Mittelpunkt steht gelebte Partizipation im Alltag: Wie kommunizieren Kinder und Jugendliche untereinander und mit Erwachsenen? Wie vertreten sie ihre individuellen und gemeinsamen Interessen, wie handeln sie Positionen aus und wie bewältigen sie Konflikte? Dieses Verständnis von Partizipation setzt voraus, dass Kinder als eigenständige Subjekte gesehen werden.

Zudem muss festgestellt werden, dass Politik und Gesellschaft mehr Beteiligung von Kindern und Jugendlichen braucht, weil sie ein essentieller Teil unserer Demokratie und ein wichtiges Element für ihren weiteren Bestand ist.

Vor diesem Hintergrund frage ich die Bayerische Staatsregierung:

1. *Wo (geographisch) und in welchen Bereichen (Kindertagesstätten, Schulen, Jugendverbänden, Stadtteilen, Kommunen, Landkreisen, Regierungen etc.) im Freistaat Bayern Modelle gesellschaftlicher Beteiligungen von Kindern und Jugendlichen bereits verwirklicht?*
2. *Welche strukturellen und organisatorischen Bedingungen sind aus Sicht der Bayerischen Staatsregierung zu schaffen, um Kindern und Jugendlichen eine echte Teilhabe an demokratischen Prozessen zu ermöglichen?*
3. *Welche Formen und Methoden der Beteiligung sind gemäß der Auffassung der Landesregierung zur praktischen Einübung von demokratischen Verhaltensweisen bei Kindern und Jugendlichen am besten geeignet?*
4. *Ist in den, vom Projekt schwerpunktmäßig untersuchten Bereichen, nämlich Kindertagesstätten, Schulen, Jugendverbänden und Kommunen zur Verwirklichung der genannten Ziele eine Verstärkung durch entsprechend qualifiziertes Personal notwendig?*
5. *Müssen aus Sicht der Staatsregierung zusätzliche finanzielle Voraussetzungen zur Umsetzung von Beteiligungsmodellen von Kindern und Jugendlichen geschaffen werden?*
6. *In welchen Bereichen (z.B. kinder- und jugendrelevante Fragen betreffend) und im Rahmen welcher Partizipationsmodelle können Kinder und Jugendliche nur beraten und wo können diese auch tatsächlich (mit-)entscheiden?*

7. *Welche Möglichkeiten der Fortführung und Weiterentwicklung bzw. weiteren wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation des Projektes „Partizipation ein Kinderspiel“ sieht die Bayerische Staatsregierung für sich selbst?*

Antwort der Staatsregierung: Partizipation, Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist ein wichtiges und vielschichtiges Thema. Frau Kollegin Narnhammer hat dazu in Form einer Schriftlichen Anfrage einen umfangreichen Fragenkatalog vorgelegt, den wir auch gerne sorgfältig beantworten wollen. Die Grundfrage, wo bereits – in Kindertagesstätten, an Schulen, in Gemeinden, Landkreisen und Bezirken – Modelle gesellschaftlicher Beteiligung verwirklicht sind, kann das Kultusministerium allerdings nicht aus vorhandener Kenntnis beantworten. Wir müssen dazu zuerst die nötigen Informationen aus dem Schulbereich, aber auch von den anderen beteiligten Ressorts – Inneres und Soziales – erhalten. Da uns die Schriftliche Anfrage erst verspätet (Ende Mai) vom Sozialministerium übermittelt worden ist, konnte die Bestandsaufnahme bis heute noch nicht abgeschlossen werden. Ich bitte dafür um Verständnis. Wir werden die Schriftliche Anfrage in Abstimmung mit den beteiligten Ressorts voraussichtlich Ende des Monats September beantworten können. Im übrigen ist die pauschale Form der Fragestellung („Wo ... im Freistaat Bayern ...“) in besonderer Weise geeignet, die Verwaltung mit umfangreichen Recherchearbeiten zu beschäftigen.

Egleder (SPD): *Wie viele LehrerInnen (Vollzeitkräfte) müsste die Staatsregierung zusätzlich zu den momentan zur Verfügung stehenden Lehrkräften für die vollständige Abdeckung des den Stundentafeln der einzelnen Schularten und Schulfächer entsprechenden Unterrichts im Schuljahr 2002/03 einstellen und wie werden die durch die rückgängigen Schulanfängerzahlen frei werdenden LehrerInnen verwendet?*

Antwort der Staatsregierung: Auf Grund der Ministerratsbeschlüsse vom 31. Juli bzw. 25. September 2001 sowie des Beschlusses der CSU-Landtagsfraktion vom 19. September 2001 wurde für das Schuljahr 2002/03 ein weiterer Ausbau der zur Verfügung stehenden Lehrerkapazitäten ermöglicht. Abgesehen von den beruflichen Schulen ist damit bei Berücksichtigung der aus dem Kienbaum-Gutachten resultierenden Vorgaben eine vollständige Abdeckung des den Stundentafeln der jeweiligen Schularten und Schulfächern entsprechenden Pflichtunterrichts gewährleistet. Gleichwohl kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich an einzelnen Schulen trotz insgesamt ausreichend zur Verfügung gestellter Lehrerkapazitäten wegen einer nicht immer hundertprozentig realisierbaren Deckung von fächerspezifischem Bedarf und Angebot in geringem Maße eine fächerspezifische Unterversorgung einstellt. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn Aushilfsverträge auf Grund eines geringen Beschäftigungsumfangs nicht bedient werden können.

Unterrichtsausfall ist lediglich im Bereich der beruflichen Schulen zu erwarten, insbesondere in den Fächern Religion und Sport, da hierfür nicht ausreichend Lehrkräfte

bzw. Sportstätten zur Verfügung stehen. Eine Quantifizierung der zusätzlich benötigten Stellenäquivalente für das Schuljahr 2002/03 ist jedoch in der Kürze der Zeit für die differenzierte Struktur der beruflichen Schulen nicht zu bewerkstelligen.

Sinkende Schülerzahlen sind derzeit nur im Bereich der Grund- und Hauptschule zu verzeichnen. Die hierdurch freigesetzten geringen Lehrerkapazitäten werden für die Umsetzung der Reformen (M-Klassen, 10. Jahrgangsstufe, Praxisklassen) und Verbesserungen in der Unterrichtsversorgung benötigt.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): *Wie viel Anträge zur Errichtung von Privatschulen wurden im Jahr 1995, 1996, 1997, 1998, 2000, 2001 gestellt und wieviele wurden jeweils genehmigt und wer waren die Träger?*

Antwort der Staatsregierung: Die für die Beantwortung erforderlichen statistischen Unterlagen liegen im Ministerium nicht vor, hierzu müssten noch die Regierungen befragt werden. Dies war jedoch in der Kürze der für die Antwort zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich, zudem würde die für eine vollständige Beantwortung nötige Sichtung der Akten aller Privatschulen einen enormen Verwaltungsaufwand bedeuten.

Frau Goertz (SPD): *Ich frage die Bayerische Staatsregierung:*

Nachdem die Verantwortung für die Organisation der PISA-Erhebung in den Bundesländern bei den Ländern selbst lag, frage ich die Staatsregierung, wie viele und welche Haupt-, Real-, Förderschulen und Gymnasien an welchen Orten in Bayern an der PISA-Studie teilnahmen? (Bitte die Teilnehmerzahl auch in Prozent angeben.)

Antwort der Staatsregierung: An der PISA-Studie haben in Bayern

25 Hauptschulen (von 1095 = 2,3%)

25 Realschulen (von 331 = 7,6%)

25 Gymnasien (von 400 = 6,3%)
teilgenommen.

Förderschulen waren nicht beteiligt.

Die Teilnahme an der Studie war freiwillig und erfolgte unter der Voraussetzung, dass die Schulen und die Schüler anonym bleiben.

Aus diesem Grund können keine Namen angegeben werden.

Mehrlich (SPD): *Welche Erkenntnisse liegen dem Unterrichtsministerium über den Abgang von zahlreichen Lehrkräften – offenbar gehen allein mindestens 4 aus „persönlichen Gründen“ plus 2 Referendare – am Lohrer Gymnasium vor, betroffen ist vor allem der Fachbereich Biologie/Chemie, der einen „fast totalen Aderlass“ erleidet, wie wird die Situation beurteilt und wie soll bei 16 fehlenden Lehrkräften, drei bzw. sechs fehlenden*

Klassenräumen und bei „völlig ungeklärter Situation“ (Oberstudiendirektor Dr. Fath) im neuen Schuljahr die Aufrechterhaltung des vollen Unterrichtsbetriebs sichergestellt werden?

Antwort der Staatsregierung:

1. Raumsituation:

Die schwierige Lage des Franz-Ludwig-von-Erthal-Gymnasiums Lohr hinsichtlich der Raumsituation ist dem Staatsministerium bekannt. Das Gymnasium wird im kommenden Schuljahr über 27 Klassen verfügen. Daraus ergibt sich allein im Bereich der Klassen- und Kursräume – unter Berücksichtigung von drei Räumen der Hauptschule – ein Fehlbedarf von vier Räumen. Der zuständige Zweckverband (Zweckverband Schul- und Sportzentrum Lohr, Vorsitzender: Landrat Armin Grein) wurde mit Schreiben vom 13.06.2002 gebeten, geeignete Maßnahmen zur Beseitigung des Raummangels einzuleiten. Mögliche Lösungen wären die Überlassung weiterer Räume der Hauptschule, die sich in demselben Gebäude befindet, oder die Aufstellung von Containern. Eine Antwort des Zweckverbandes steht bisher aus. Die Äußerung des Schulleiters, der von einer „völlig ungeklärten Situation“ spricht, ist alleine auf das Raumproblem zu beziehen.

2. Personalsituation:

Mit Ende des Schuljahres 2001/02 treten fünf Lehrkräfte des Gymnasiums in den Ruhestand, vier Lehrkräfte werden aus dienstlichen bzw. aus persönlichen Gründen wegversetzt, darunter drei Lehrkräfte mit der Fächerverbindung Biologie/Chemie. Alle Versetzungen erfolgen mit Zustimmung des Schulleiters, OStD Dr. Fath. Bei der Personalplanung wurde der Ersatzbedarf entsprechend berücksichtigt, die Schule ist über die geplanten Zuweisungen bereits seit Tagen informiert. Es sind 19 Zuweisungen geplant, darunter im Bereich Biologie/Chemie drei feste Stellen und eine auf ein Jahr befristete Stelle. OStD Dr. Fath bezeichnete die geplante Zuweisung am 15.7.2002 auf telefonische Nachfrage als „optimal“. Da fünf der zu besetzenden Stellen im Direktstellungsverfahren zu vergeben sind, bei dem dem Schulleiter die Personalauswahl obliegt, bleibt abzuwarten, ob hier geeignete Bewerber gefunden werden. OStD Dr. Fath teilte mit, dass ihm – auch im Bereich Biologie/Chemie – Bewerbungen in großer Zahl vorlägen.

Frau Narnhammer (SPD): *Wie möchte das KM „objektive“ Ergebnisse bei den Orientierungsarbeiten garantieren, wenn im Vorfeld die Lehrkräfte schon ähnliche Aufgaben aus dem Internet mit den Schülern einüben und die Eltern mit Hilfe der Schulbuchverlage (z.B. „Orientierungsaufgaben“ Hutt-Verlag) ihre Kinder auf diese Art der Aufgabenstellung trainieren und wie sieht dann angesichts der Bedeutung die diese Orientierungsaufgaben bei den Eltern haben, die Elternbeteiligung aus?*

Antwort der Staatsregierung: Die Orientierungsarbeiten wurden im laufenden Schuljahr erstmals angekündigt und eingeführt. Daher war es erforderlich, den Lehr-

kräften und Eltern nicht nur das Ziel und die Konzeption dieser Arbeiten zu beschreiben, sondern auch anhand konkreter Aufgabenbeispiele Inhalte, Umfang und Anforderungsniveau aufzuzeigen. Dabei handelt es sich um Aufgaben, wie sie in den Schülerbüchern und Arbeitsheften auch enthalten sind, jedoch über den gesamten Jahrestoff zusammengefasst und unter Berücksichtigung unterschiedlicher Kompetenzstufen.

Die Beispielaufgaben im Internet haben Lehrkräften und Eltern als erstmalige Orientierungshilfe gedient, keinesfalls als Grundlage dafür, um auf die Orientierungsarbeiten hin zu pauken. Nachdem die Orientierungsarbeiten kein bewerteter Test sind, war dies auch nicht erforderlich. Lehrkräfte und Eltern erhalten über die Ergebnisse der Orientierungsarbeiten Hinweise und Vergleichsmöglichkeiten auf einem sehr breiten Maßstab. Mit gezielten Vorübungen hätten sich Lehrkräfte und Eltern nur selbst um die objektive Erkenntnis über den Leistungsstand der Klasse bzw. des Kindes gebracht. Nach Kenntnis des Kultusministeriums ist dies auch grundsätzlich nicht erfolgt. Einzelfälle, bei denen Sinn und Zweck der Orientierungsarbeiten dann falsch verstanden worden sind, mag es gegeben haben. Sie sind dem Kultusministerium aber nicht bekannt.

Eltern haben das Recht, die Orientierungsarbeiten einzusehen und sich selbst ein Bild von der Leistungsfähigkeit ihres Kindes zu machen im Vergleich zu einem landesweit ermittelten Durchschnittsergebnis. Das Ergebnis des einzelnen Kindes soll auch als Grundlage dienen für die weitere Beratung der Eltern.

Hartenstein (fraktionslos): *Bezugnehmend auf die ARD-Sendung „Die Immobilienfalle – wie eine Bank ihre Kunden ausplünderte“ (03.04.2002) frage ich, welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung um sicher zu stellen, dass Vorgehensweisen, wie sie im genannten Sendebeitrag angesprochen wurden, nicht mehr erfolgen können und Geschädigten nachträglich Recht widerfährt?*

Antwort der Staatsregierung: Die genannte ARD-Sendung befasste sich mit fehlgeschlagenen Immobilienkapitalanlagegeschäften.

Insbesondere in den 90er Jahren ist es bei fremdfinanzierten Immobilienkapitalanlagen zu erheblichen Problemen gekommen. Derartige Immobilien sind zum Teil über sogenannte Strukturvertriebe vermittelt worden. Dabei haben die Finanzierungen den Wert der Immobilien häufig bei weitem überstiegen, weil in sie erhebliche Nebenkosten wie (zum Teil außerordentlich hohe) Provisionen, Disagios, Kosten für Mietgarantien und so weiter einbezogen wurden.

Der Erwerb der Immobilienanlagen vollzog sich dabei in sehr unterschiedlichen rechtlichen Gestaltungen. Neben dem Erwerb vom Bauträger können Immobilienanlagen beispielsweise auch durch den Beitritt zu einem geschlossenen Immobilienfond oder im sogenannten Bauherrenmodell getätigt werden. Jede dieser Vertragsgestaltungen hat für die Beteiligten Vor- und Nachteile. Vielfach erfolgt die Wahl des jeweiligen „Modells“ nach steuerlichen Gesichtspunkten.

Zahlreiche Immobilienanlagen schlugen fehl, etwa wenn die Immobilie wegen des eingebrochenen Mietmarktes nicht mehr oder nicht zu den veranschlagten Bedingungen vermietet werden konnte und vertraglich vereinbarte Mietgarantien wegen Insolvenz der verpflichteten Unternehmen nicht mehr erbracht wurden. In derartigen Fällen stieg die finanzielle Belastung der Anleger stark an. Wenn diese ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnten, wurden die Immobilien häufig verwertet. Der Erlös lag in der Regel weit unter dem Finanzierungsaufwand, weshalb den Anlegern auch danach hohe Schulden verblieben.

Berechtigte Schadensersatzansprüche gegen die Verkäufer oder Vermittler solcher Kapitalanlagen waren häufig nicht realisierbar. Die Anleger wandten sich deshalb zunehmend an die finanzierenden Banken.

Ansprüche gegen finanzierende Banken sind in verschiedener Weise denkbar. Dabei kommen vor allem folgende rechtliche Ansätze in Betracht:

- Ansprüche aus Verschulden bei Vertragsschluss; hier entwickelte sich eine differenzierte Rechtsprechung zur Aufklärungspflicht der Banken, die in bestimmten Fällen angenommen wird;
- Zurechnung des Verhaltens Dritter (zum Beispiel von Strukturvertrieben) an die Banken;
- Widerruf von Darlehensverträgen, die in Haustürsituationen geschlossen wurden;
- Einwendungsdurchgriff von dem Immobilienerwerbsvertrag auf den finanzierenden Darlehensvertrag.

Ob einer dieser Wege dem Erwerber eines fehlgeschlagenen Immobilienanlagegeschäftes zum Schadensersatz verhelfen kann, kann nicht abstrakt beurteilt werden, sondern hängt von den Umständen des Einzelfalles, von der rechtlichen Gestaltung der Anlageform und den getroffenen vertraglichen Vereinbarungen ab.

Die Situation der Geschädigten hat sich in jüngster Zeit durch mehrere Entscheidungen der obersten Gerichte erheblich verbessert.

Am 13. Dezember 2001 hat der Europäische Gerichtshof in Luxemburg entschieden, dass Realkreditverträge von der Richtlinie 85/577/EWG betreffend den Verbraucherschutz im Falle von außerhalb von Geschäftsräumen geschlossenen Verträgen (Haustürgeschäfte) erfasst werden und dass der Verbraucher in diesen Fällen über das Widerrufsrecht nach Art. 5 dieser Richtlinie verfügt. Der Europäische Gerichtshof hat weiter entschieden, dass das nach der Haustürgeschäfte-Richtlinie bestehende Widerrufsrecht vom nationalen Gesetzgeber nicht befristet werden darf, wenn keine ordnungsgemäße Widerrufsbelehrung erteilt wurde. In Folge dieser Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs hat der Bundesgerichtshof am 9. April 2002 entschieden, dass Realkreditverträge als Haustürgeschäfte nach § 1 Abs. 1 Haustürwiderrufgesetz widerrufbar sind. In solchen Fällen aus der Zeit vor dem Jahr 2002 endet die Widerrufs-

frist für den Verbraucher frühestens einen Monat, nachdem die beiderseitigen Leistungen aus dem Vertrag vollständig erbracht worden sind.

Nach § 5 Abs. 2 Haustürwiderrufsgesetz war dessen Anwendbarkeit für Kreditverträge ausgeschlossen, auf die das Verbraucherkreditgesetz anzuwenden war. Dazu hat der Bundesgerichtshof in der genannten Entscheidung festgestellt, dass das Widerrufsrecht des Haustürwiderrufsgesetzes durch § 5 Abs. 2 Haustürwiderrufsgesetz nur verdrängt wird, wenn dem Verbraucher im Verbraucherkreditgesetz ebenfalls ein Widerrufsrecht gewährt wird. Für Realkredite gewährt das Verbraucherkreditgesetz aber kein Widerrufsrecht. Deshalb steht das Widerrufsrecht nach § 1 Abs. 1 Haustürwiderrufsgesetz auch Verbrauchern zu, die einen Realkreditvertrag geschlossen haben, der die Voraussetzungen eines Haustürgeschäfts erfüllt. Der Bundesgerichtshof wies allerdings darauf hin, dass ein etwaiger wirksamer Widerruf des Kreditvertrages nicht ohne weiteres auch die Möglichkeit einer Rückabwicklung des Kaufvertrages zur Folge hat. Der Bundesgerichtshof verneint jedenfalls in der Regel das Vorliegen eines verbundenen Geschäfts, da auch der rechts-unkundige und geschäfts-unerfahrene Laie beim Immobilienkauf weiß, dass Kreditgeber und Immobilienverkäufer in der Regel verschiedenen Personen sind.

Die Entscheidung des Bundesgerichtshofs ist zur Rechtslage vor dem 1. Januar 2002 ergangen. Durch das Gesetz zur Modernisierung des Schuldrechts vom 26. November 2001 wurden die Regelungen des Haustürwiderrufsgesetzes und des Verbraucherkreditgesetzes in das Bürgerliche Gesetzbuch (jetzt §§ 312, 312a BGB; §§ 491 ff. BGB) integriert. Diese Gesetzesänderungen haben auf Verträge, die vor dem In-Kraft-Treten des Gesetzes zur Modernisierung des Schuldrechts geschlossen wurden, keinen Einfluss.

Die Vorschriften dieses Gesetzes sehen verschiedene Verbesserungen zu Gunsten der Verbraucher vor. Unter anderem werden künftig Immobiliendarlehensverträge eines Verbrauchers den sonstigen Verbraucherdarlehensverträgen angenähert. Insbesondere wird der Verbraucher künftig auch einen grundpfandrechtlich gesicherten Darlehensvertrag widerrufen können. Bei Haustürgeschäften entspricht dies der Rechtslage vor dem 1. Januar 2002, wie sie der BGH in seinem genannten Urteil vom 9. April 2002 erstmals festgestellt hat. Aber auch in allen anderen Fällen von Immobiliendarlehensverträgen wird der Verbraucher künftig ein zweiwöchiges Widerrufsrecht haben, wenn er auf dieses nicht ausdrücklich im Vertrag verzichtet.

Künftig werden in einem angemessenen Umfang, der vor allem die Strukturvertriebsfälle erfasst, auf Immobiliendarlehensverträge auch die Vorschriften über verbundene Geschäfte Anwendung finden. Im Falle eines rechtzeitigen Widerrufs des Darlehensvertrages ist der Verbraucher dann bei solchen verbundenen Geschäften auch nicht länger an das finanzierte Geschäft gebunden. Der Erwerber kann künftig in diesen Fällen auch Einwendungen aus dem Erwerbsvertrag über die Immobilie der finanzierenden Bank entgegenhalten.

Schließlich wird künftig das Widerrufsrecht nicht mehr zeitlich beschränkt sein, wenn der Verbraucher nicht ordnungsgemäß belehrt wurde.

Naturngemäß können diese Gesetzesänderungen in der Vergangenheit liegende, abgeschlossene Sachverhalte nicht mehr direkt erfassen. Sie stellen aber für die Zukunft eine wesentliche Verbesserung der Rechtsstellung der Verbraucher dar. Weitere Verbesserungen des geltenden Rechts sind derzeit nicht erforderlich.

Freiherr von Redwitz (CSU): *Wie erklärt die Staatsregierung, dass in diesem Jahr noch 15 FFH-Managementpläne im Wald erstellt werden, obwohl das Pilotverfahren im FFH-Gebiet Leiten der Unteren Isar bei Lands hut unter Beteiligung von Waldbesitzern, Naturschützern und Naturschutzverwaltung bisher noch nicht abgeschlossen, sondern nur in Teilaspekten vorgestellt wurde, und wie will sie unter diesen Umständen erreichen, dass die von der Unter-Schutzstellung betroffenen Waldbesitzer sich nicht als Betroffene, sondern als Beteiligte fühlen?*

Antwort der Staatsregierung: Die für 2002 vorgesehene Erstellung von 15 Managementplänen betrifft vollständig oder weit überwiegend bewaldete FFH-Gebiete mit sehr hohem Staatswaldanteil. Die Vorgehensweise bei der Erstellung der Pläne für derartige Gebiete insbesondere die Beteiligung der Naturschutzverwaltung sowie die Einbeziehung der den Waldbesitz vertretenden Verbände und die Naturschutzverbände wurde bereits im Testgebiet „Hienheimer Wald“ im Vorjahr erfolgreich erprobt. Als Ergebnis dieses Pilotprojektes wurde auch ein Ablaufschema entwickelt, das eine frühzeitige, mehrfache und direkte Beteiligung der betroffenen Waldbesitzer während der Planerstellung vorsieht.

Frau Marianne Schieder (SPD): *Wie unterstützt die Staatsregierung das Konzept „ATEX“ in Grafenau, welches 45 Arbeitsplätze sichern würde und momentan wegen fehlender 500 000 € (die zur Sanierung der jetzt mitgekauften ATEX-Deponie benötigt werden) zu scheitern droht und welche Möglichkeiten bietet der Altlastenfonds bzw. welche anderen Hilfsmöglichkeiten sieht die Staatsregierung?*

Antwort der Staatsregierung: Das Bayerische Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie (StMWVT) war über mehrere Jahre bemüht, den Standort „ATEX“ zu erhalten. Derzeit gibt es nach Mitteilung des StMWVT noch Bestrebungen, wenigstens 50 Arbeitsplätze im Hartfaserbereich zu erhalten. In diesem Zusammenhang geht es um die Freistellung von der Sanierungsverantwortung für eine Deponie.

Von Seiten des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen können entsprechende Freistellungen nicht erteilt werden. Das Bodenschutz- und Altlastenrecht bietet dafür keinen Ansatz. Nach § 4 Abs. 3 Bundes-Bodenschutzgesetz sind der Verursacher einer schädlichen Bodenveränderung oder Altlast sowie dessen Gesamtrechtsnachfolger, der Grundstückseigentümer und der Inhaber der tatsächli-

chen Gewalt über das Grundstück verpflichtet, entsprechende Sanierungen durchzuführen.

Die Fondserträge des angesprochenen Altlastensanierungsfonds, der im Rahmen des Umweltpakts mit der Wirtschaft (Teil 1) von der Bayerischen Staatsregierung eingerichtet wurde, speisen das Bayerische Altlastenkreditprogramm. Aus diesem Programm können mittelständische Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft bankübliche zinsgünstige Darlehen erhalten, wenn der Sanierungsaufwand die Existenz des Unternehmens gefährden würde. Die Darlehenslaufzeit beträgt 12 Jahre; davon 2 Jahre tilgungsfrei. Die Bewilligung erfolgt durch die Förderbank Bayern (LfA), wobei Anträge bei der jeweiligen Hausbank einzureichen sind. Es wird daher empfohlen, dass sich die in der Mündlichen Anfrage angesprochene Firma hinsichtlich der Fördermodalitäten ggf. unmittelbar an ihre Hausbank wendet.

Die darüber hinausgehenden bayerischen Finanzierungshilfen im Altlastenbereich – über die Gesellschaft zur Altlastensanierung in Bayern mbH (GAB) oder eine Kostenerstattung nach Art. 7 Abs. 4 Finanzausgleichsgesetz (FAG) – greifen nur dann, wenn ein Landkreis oder eine kreisfreie Stadt eine Altlast im Wege der Ersatzvornahme sanieren muss. Diese Fallkonstellation ist hier nicht gegeben.

Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *In welchem Ausmaß ist das Grundwasser in Oberfranken mit Atrazin belastet, gibt es Hinweise auf aktuelle Atrazin-Einträge und wie beurteilt die Staatsregierung das Gefährdungspotential für Mensch und Umwelt durch Pestizide in Oberfranken?*

Antwort der Staatsregierung: Die Wasserwirtschaftsverwaltung betreibt ein Landesmessnetz zur Überwachung des Grundwassers mit derzeit 275 Messstellen. Davon liegen 34 in Oberfranken.

Der Verlauf des Atrazingehaltes über die Jahre 1990 bis 1999 zeigt, dass noch 1999 an fünf Messstellen höhere Werte auftreten. Bei 4 Messstellen ist ein Anstieg zu verzeichnen. Auch die neuesten Messwerte vom Herbst 2001 zeigen hier Messwerte am Grenzwert der Trinkwasserverordnung von 0,1 µg/l und darüber.

Alle Messstellen liegen im Weißjura des Malmkarstes. Zwei der Messstellen sind Trinkwasserquellen, drei sind Trinkwasserbrunnen, die bis zu 216 m tief sind. Sie erschließen trotzdem nur das 1. Grundwasserstockwerk.

Im gesamten Bereich des Jura, der auch die Regierungsbezirke Oberpfalz, Mittelfranken, Oberbayern und Schwaben durchzieht, sind im Gegensatz zu anderen geologischen Formationen wesentlich häufiger höhere Atrazinwerte noch heute, 11 Jahre nach dem Anwendungsverbot für Atrazin, zu beobachten.

Über die Ursache des hohen Atrazingehaltes und seinen zum Teil starken Anstieg liegen keine gesicherten Erkenntnisse vor.

Es ist aber auch nicht 100-prozentig auszuschließen, dass der Anstieg des Atrazingehaltes an einer Messstelle durch einen verbotenen Einsatz des Pflanzenschutzmittels verursacht werden kann.

Bei den übrigen Messstellen des Landesmessnetzes in Oberfranken ist eine abnehmende Tendenz festzustellen oder ihr Atrazingehalt liegt unter der Bestimmungsgrenze.

Der Trinkwasser-Grenzwert von 0,1 µg/l, der auf Grundwasser übertragen wird, ist ein Vorsorgewert, bei dessen Erreichen noch keine Gefährdung für Mensch, Tier und Umwelt besteht.

Ein Gefährdungspotenzial durch Pestizide in Oberfranken besteht nicht, weil die Pflanzenschutzmittel von den beteiligten Behörden (Biolog. Bundesanstalt, Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin, Umweltbundesamt) ausführlich bewertet und erst zugelassen werden, wenn keine Gefahren von ihrer sachgerechten Anwendung ausgehen;

Zudem liegt die landwirtschaftliche Intensität in Oberfranken auf einem geringeren Niveau liegt als in anderen Regierungsbezirken.

In Oberfranken arbeiten Landwirtschafts- und Wasserwirtschaftsverwaltung eng zusammen, um eventuelle Falschanwendungen schnell feststellen zu können. Zu diesem Zweck werden in diesen Wochen in Oberfranken etwa 100 Bodenproben aus Maisschlägen entnommen. Neben einer zufallsverteilten Beprobung werden von der Wasserwirtschaft genannte Schwerpunktgebiete untersucht.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Aus welchem Haushaltstitel, und aufgrund welcher Rechtsgrundlage wird dem Landkreis Ansbach eine Finanzzuweisung in welcher Höhe für die Beseitigung der Schäden gegeben, die durch den Umweltskandal bei der illegalen Entsorgung von Sondermüll in Neuendettelsau entstanden sind?*

Antwort der Staatsregierung: Die notwendigen Sanierungsmaßnahmen wurden bzw. werden vom Landratsamt Ansbach im Wege der Ersatzvornahme auf Kosten des Verursachers (Störer) angeordnet. Für den Fall, dass diese Kosten beim Verursacher nicht eingetrieben werden können, hat sie der Landkreis Ansbach als Sachaufwandsträger zu tragen. Nach derzeitiger Schätzung belaufen sich die Sanierungskosten auf 2,9 Mio. €. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass dieser Betrag aufgrund noch ausstehender gutachtlicher Feststellungen überschritten wird.

Im Hinblick auf die Größenordnung dieser Kosten prüft die Staatsregierung die Möglichkeiten, dem Landkreis Ansbach einen Teil der entstandenen Kosten zu erstatten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nach dem Verursacherprinzip der verantwortliche Störer die Kosten der Sanierungsmaßnahmen zu tragen hat.

Soweit erforderlich, wird die Staatsregierung im Rahmen der Beschlussfassung über den Entwurf des Doppelhaushalts 2003/2004 einen eigenen haushaltsrechtlichen Ansatz vorschlagen.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *FOC Ingolstadt*

1. *Haben oder hatten Mitglieder der Staatsregierung Bedenken, dass das Projekt eines Hersteller-Direktverkaufszentrums in Ingolstadt kleine und mittlere Einzelhandelsunternehmen und damit die wohnortnahe Versorgung gefährdet?*
2. *Wie beurteilt die Staatsregierung den Zusammenhang zwischen der Ansiedlung von Hersteller-Direktverkaufszentren und anderen Großbetriebsformen des Einzelhandels auf der einen Seite und Anzahl und Qualität von Arbeits- und Ausbildungsplätzen auf der anderen Seite?*
3. *Was waren konkret die Gründe dafür, dass die Staatsregierung innerhalb weniger Monate ihre Haltung zu dem in Ingolstadt geplanten Hersteller-Direktverkaufszentrum änderte und den Weg freimachte für eine positive landesplanerische Beurteilung dieses Projektes?*
4. *Inwieweit war Ministerpräsident Stoiber mit dem Projekt eines Hersteller-Direktverkaufszentrums in Ingolstadt befasst?*
5. *Was war und ist seine Position zu o.g. Projekt?*
6. *Wurde(n) das Schreiben des US-Senators Bond an Ministerpräsident Stoiber in Sachen FOC Ingolstadt vom 23. Mai 2000 und ein daraus ggf. resultierender Schriftwechsel dem Staatsminister für Landesentwicklung und Umweltfrage bzw. Mitarbeitern dieses Ministeriums zur Kenntnis gebracht?*

Antwort der Staatsregierung: im Einvernehmen mit den Mitgliedern der Staatsregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Der Ministerpräsident hat dem Landtag am 17.04.2002 den Entwurf einer Verordnung zur Teilfortschreibung des Landesentwicklungsprogramms Bayern im Bereich Einzelhandelsgroßprojekte zur Zustimmung zugeleitet (Drs. 14/9234). Diese wurde am 25.06.2002 erteilt.

Zu Frage 1

Der Verordnungsentwurf der Staatsregierung beruht auf intensiven Beratungen in mehreren Sitzungen des Ministerrats. Dabei wurden auch alle Risiken und Chancen, die sich aus der Verwirklichung des FOC Ingolstadt ergeben können, in den Meinungsbildungsprozess einbezogen.

Die Staatsregierung ist der Auffassung, dass mit der Neuregelung zur Teilfortschreibung des LEP, insbesondere mit der Einführung des Verflechtungsbereichs des innerstädtischen Einzelhandels, der das Schutzgut

„Innenstadt“ in den Vordergrund stellt und Maßstab für die Beurteilung aller Einzelhandelsgroßprojekte mit ausgeprägten innenstadtrelevanten Sortimenten ist, ein Weg gefunden wurde, der den zentralen Versorgungsstandort Innenstadt mit seiner Vielfalt an kleineren und mittleren Betrieben nicht gefährdet.

Die wohnortnahe Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs (Lebensmittel) wird von dem Projekt Hersteller-Direktverkaufszentrum nicht berührt.

Zu Frage 2

In die landesplanerischen Überprüfungen für überörtlich raumbedeutsame, großflächige Einzelhandelsgroßprojekte (und damit auch FOC) werden die Aspekte des Arbeitsmarkts in die Abwägung eingestellt.

Zu Frage 3

Zur Beantwortung verweise ich auf die ausführliche Verordnungsbegründung, die allen Mitgliedern des hohen Hauses vorliegt. Ergänzend weise ich auf folgendes hin:

Die Teilfortschreibung ist das Ergebnis eines langen und breit angelegten Abstimmungsprozesses von unterschiedlichsten Interessenlagen, in dem z.B. alle kommunalen Spitzenverbände, die betroffenen Verbände des Einzelhandels sowie die Kammern der gewerblichen Wirtschaft mitgewirkt haben. Entsprechende Änderungen im Zuge der Teilfortschreibung sind auf Einwände und Anregungen in diesem Abstimmungsprozess zurückzuführen, so z.B. die Erhöhung der Abschöpfungsquote für innenstadtrelevante Sortimente wie Bekleidung, um entsprechende Entwicklungsmöglichkeiten auch in zentralen Orten mit einem vergleichsweise schwach ausgeprägten Einzelhandel zuzulassen.

Die landesplanerische Beurteilung für das FOC Ingolstadt vom 06.03.2002 berücksichtigt das in Aufstellung befindliche Ziel vom 20.11.2001.

Zu Frage 4

Der Ministerpräsident war im Rahmen seiner verfassungsmäßigen Zuständigkeit als Vorsitzender des Ministerrats und als Adressat von Eingaben mit dem Thema befasst. Die Staatsregierung ist zuständig für die Verordnung zum LEP. Die landesplanerische Beurteilung und Baugenehmigung von Einzelprojekten liegt bei den hierfür zuständigen Behörden.

Zu Frage 5

Der Ministerpräsident hat dem Bayerischen Landtag den Entwurf der Verordnung zugeleitet. Damit ist die Frage beantwortet.

Zu Frage 6

Es entspricht dem üblichen Verfahrensgang, Schriftwechsel des Ministerpräsidenten, die ein Mitglied der Staatsregierung berühren, diesem zur Kenntnis zu geben.

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 17.07.2002 zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Christine Stahl, Dr. Dürr, Elisabeth Köhler u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN); Weiterführung von Schulsozialarbeit sicherstellen (Drucksache 14/10055)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X		Dr. Gröber Klaus			
Appelt Dieter	X			Guckert Helmut		X	
Dr. Baumann Dorle	X			Güller Harald	X		
Beck Adolf				Guttenberger Petra		X	
Dr. Beckstein Günther				Haedke Joachim		X	
Berg Irlind	X			Dr. Hahnzog Klaus	X		
Dr. Bernhard Otmar		X		Hartenstein Volker	X		
Biedefeld Susann	X			Hartmann Gerhard	X		
Blöchl Josef		X		Hausmann Heinz		X	
Bocklet Reinhold				Hecht Inge			
Böhm Johann		X		Heckel Dieter			
Boutter Rainer				Hecker Annemarie		X	
Brandl Max	X			Heike Jürgen W.		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X		Heinrich Horst			
Brosch Franz				Herrmann Joachim		X	
Brunner Helmut		X		Hirschmann Anne	X		
Christ Manfred		X		Hoderlein Wolfgang	X		
Deml Marianne		X		Hözl Manfred		X	
Dingreiter Adolf		X		Hofmann Walter		X	
Dodell Renate		X		Hohlmeier Monika			
Donhauser Heinz		X		Huber Erwin			
Dr. Dürr Sepp	X			Hufe Peter	X		
Eck Gerhard				Jetz Stefan		X	
Eckstein Kurt		X		Dr. Kaiser Heinz	X		
Egleder Udo	X			Kaul Henning		X	
Ettengruber Herbert		X		Kellner Emma	X		
Prof. Dr. Eykmann Walter		X		Dr. Kempfler Herbert		X	
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt				Kiesel Robert			
Dr. Fickler Ingrid		X		Klinger Rudolf		X	
Fischer Herbert		X		Kobler Konrad		X	
Förstner Anna-Maria	X			Köhler Elisabeth	X		
Franzke Dietmar	X			Dr. Köhler Heinz	X		
Freller Karl		X		König Alexander		X	
Gabsteiger Günter		X		Kränzle Bernd			
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul				Kreidl Jakob		X	
Gartzke Wolfgang				Kreuzer Thomas		X	
Dr. Gauweiler Peter				Dr. Kronawitter Hildegard	X		
Geiger Hermann	X			Kuchenbaur Sebastian		X	
Glück Alois		X		Kupka Engelbert			
Göppel Josef				Kustner Franz		X	
Görlitz Erika		X		Leeb Hermann		X	
Goertz Christine	X			Leichtle Wilhelm			
Dr. Götz Franz				Lochner-Fischer Monica	X		
Dr. Goppel Thomas				Lode Arnulf		X	
Gote Ulrike	X			Loscher-Frühwald Friedrich		X	
Grabmair Eleonore		X		Lück Heidi	X		
				Prof. Männle Ursula		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Maget Franz			
Matschl Christa		X	
Mehrlich Heinz	X		
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann	X		
Dr. Merkl Gerhard			
Meyer Franz		X	
Miller Josef		X	
Möstl Fritz	X		
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert	X		
Müller Willi		X	
Münzel Petra	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel	X		
Neumeier Johann		X	
Niedermeier Hermann	X		
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Odenbach Friedrich	X		
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Pienßel Franz		X	
Pongratz Ingeborg		X	
Pranghofer Karin		X	
Pschierer Franz		X	
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radermacher Karin	X		
Ranner Sepp		X	
Freiherr von Redwitz Eugen		X	
Regensburger Hermann			
Riess Roswitha		X	
Ritter Ludwig		X	
Dr. Ritzer Helmut	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian		X	
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich		X	
Dr. Runge Martin	X		
Sackmann Markus		X	
Sauter Alfred		X	
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Marianne	X		
Schieder Werner	X		
Schindler Franz	X		
Schläger Albrecht	X		
Schmid Albert			
Schmid Berta		X	
Schmid Georg		X	
Schmid Peter		X	
Schmidt Renate			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmidt-Sibeth Waltraud	X		
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schneider Siegfried		X	
Dr. Scholz Manfred	X		
Schopper Theresa	X		
Schreck Helmut		X	
Dr. Schuhmann Manfred	X		
Schultz Heiko	X		
Schuster Stefan	X		
Schweder Christl		X	
Schweiger Rita		X	
Sibler Bernd		X	
Simon Hildegard	X		
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus		X	
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Spitzner Hans		X	
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Starzmann Gustav	X		
Steiger Christa	X		
Stewens Christa			
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Strasser Johannes	X		
Strehle Max			X
Tausendfreund Susanna	X		
Thätter Blasius		X	
Traublinger Heinrich		X	
von Truchseß Ruth			
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Voget Anne	X		
Volkman Rainer	X		
Wahnschaffe Joachim	X		
Dr. Waschler Gerhard		X	
Weber Manfred		X	
Weichenrieder Max		X	
Dr. Weiß Manfred			
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul		X	
Winter Georg			X
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus	X		
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto		X	
Zeller Alfons		X	
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	69	95	2

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 17.07.2002 zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Hoderlein, Biedefeld und Fraktion (SPD); Wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Bayern (Drucksache 14/10051)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred				Dr. Gröber Klaus			
Appelt Dieter	X			Guckert Helmut		X	
Dr. Baumann Dorle	X			Güller Harald	X		
Beck Adolf				Guttenberger Petra		X	
Dr. Beckstein Günther				Haedke Joachim		X	
Berg Irlind	X			Dr. Hahnzog Klaus	X		
Dr. Bernhard Otmar		X		Hartenstein Volker	X		
Biedefeld Susann	X			Hartmann Gerhard	X		
Blöchl Josef		X		Hausmann Heinz		X	
Bocklet Reinhold				Hecht Inge			
Böhm Johann		X		Heckel Dieter			
Boutter Rainer	X			Hecker Annemarie		X	
Brandl Max	X			Heike Jürgen W.		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X		Heinrich Horst			
Brosch Franz				Herrmann Joachim		X	
Brunner Helmut		X		Hirschmann Anne	X		
Christ Manfred		X		Hoderlein Wolfgang	X		
Deml Marianne		X		Hözl Manfred			
Dingreiter Adolf		X		Hofmann Walter		X	
Dodell Renate				Hohlmeier Monika		X	
Donhauser Heinz		X		Huber Erwin		X	
Dr. Dürr Sepp	X			Hufe Peter	X		
Eck Gerhard				Jetzt Stefan			
Eckstein Kurt				Dr. Kaiser Heinz	X		
Egleder Udo	X			Kaul Henning		X	
Ettengruber Herbert		X		Kellner Emma	X		
Prof. Dr. Eykmann Walter		X		Dr. Kempfler Herbert		X	
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt		X		Kiesel Robert			
Dr. Fickler Ingrid		X		Klinger Rudolf		X	
Fischer Herbert		X		Kobler Konrad		X	
Förstner Anna-Maria	X			Köhler Elisabeth			
Franzke Dietmar	X			Dr. Köhler Heinz	X		
Freller Karl				König Alexander		X	
Gabsteiger Günter		X		Kränzle Bernd		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul				Kreidl Jakob		X	
Gartzke Wolfgang				Kreuzer Thomas		X	
Dr. Gauweiler Peter				Dr. Kronawitter Hildegard	X		
Geiger Hermann	X			Kuchenbaur Sebastian		X	
Glück Alois		X		Kupka Engelbert			
Göppel Josef				Kustner Franz		X	
Görlitz Erika		X		Leeb Hermann		X	
Goertz Christine	X			Leichtle Wilhelm			
Dr. Götz Franz				Lochner-Fischer Monica	X		
Dr. Goppel Thomas				Lode Arnulf		X	
Gote Ulrike	X			Loscher-Frühwald Friedrich		X	
Grabmair Eleonore		X		Lück Heidi	X		
				Prof. Männle Ursula		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Maget Franz	X		
Matschl Christa		X	
Mehrlich Heinz	X		
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann	X		
Dr. Merkel Gerhard			
Meyer Franz		X	
Müller Josef		X	
Möstl Fritz	X		
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert	X		
Müller Willi		X	
Münzel Petra	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel	X		
Neumeier Johann		X	
Niedermeier Hermann	X		
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Odenbach Friedrich	X		
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Pienßel Franz		X	
Pongratz Ingeborg		X	
Pranghofer Karin			
Pschierer Franz			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radermacher Karin	X		
Ranner Sepp		X	
Freiherr von Redwitz Eugen		X	
Regensburger Hermann		X	
Riess Roswitha		X	
Ritter Ludwig		X	
Dr. Ritzer Helmut	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian		X	
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich		X	
Dr. Runge Martin	X		
Sackmann Markus		X	
Sauter Alfred		X	
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Marianne	X		
Schieder Werner	X		
Schindler Franz	X		
Schläger Albrecht	X		
Schmid Albert			
Schmid Berta		X	
Schmid Georg			
Schmid Peter		X	
Schmidt Renate			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmidt-Sibeth Waltraud	X		
Schmitt-Bussinger Helga			
Schneider Siegfried		X	
Dr. Scholz Manfred	X		
Schopper Theresa	X		
Schreck Helmut		X	
Dr. Schuhmann Manfred	X		
Schultz Heiko	X		
Schuster Stefan	X		
Schweder Christl		X	
Schweiger Rita		X	
Sibler Bernd		X	
Simon Hildegard	X		
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus			
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Spitzner Hans		X	
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Starzmann Gustav	X		
Steiger Christa	X		
Stewens Christa		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Strasser Johannes	X		
Strehle Max		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thätter Blasius		X	
Traublinger Heinrich			
von Truchseß Ruth			
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Voget Anne	X		
Volkman Rainer			
Wahnschaffe Joachim	X		
Dr. Waschler Gerhard		X	
Weber Manfred		X	
Weichenrieder Max		X	
Dr. Weiß Manfred			
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul		X	
Winter Georg		X	
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus	X		
Zehetmair Hans		X	
Zeitler Otto		X	
Zeller Alfons		X	
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	68	95	

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 17.02.2002 zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Herrmann, Hofmann u. a. und Fraktion (CSU) Bau der ICE-Trasse Nürnberg-Erfurt (Drucksache 14/10053)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred			
Appelt Dieter			X
Dr. Baumann Dorle			X
Beck Adolf			
Dr. Beckstein Günther			
Berg Irlind			X
Dr. Bernhard Otmar	X		
Biedefeld Susann			X
Blöchl Josef	X		
Bocklet Reinhold			
Böhm Johann	X		
Boutter Rainer			X
Brandl Max			X
Breitschwert Klaus Dieter	X		
Brosch Franz			
Brunner Helmut	X		
Christ Manfred	X		
Deml Marianne	X		
Dingreiter Adolf	X		
Dodell Renate	X		
Donhauser Heinz	X		
Dr. Dürr Sepp		X	
Eck Gerhard			
Eckstein Kurt			
Egleder Udo			X
Ettengruber Herbert	X		
Prof. Dr. Eykmann Walter	X		
Prof. Dr. Faltthäuser Kurt			
Dr. Fickler Ingrid	X		
Fischer Herbert	X		
Förstner Anna-Maria			X
Franzke Dietmar			X
Freller Karl			
Gabsteiger Günter	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul			X
Gartzke Wolfgang			
Dr. Gauweiler Peter			
Geiger Hermann			X
Glück Alois	X		
Göppel Josef			
Görlitz Erika	X		
Goertz Christine			X
Dr. Götz Franz			
Dr. Goppel Thomas			
Gote Ulrike		X	
Grabmair Eleonore	X		
Dr. Gröber Klaus			
Guckert Helmut	X		
Güller Harald			X
Guttenberger Petra			
Haedke Joachim	X		
Dr. Hahnzog Klaus			X
Hartenstein Volker		X	
Hartmann Gerhard			X
Hausmann Heinz	X		
Hecht Inge			
Heckel Dieter	X		
Hecker Annemarie	X		
Heike Jürgen W.	X		
Heinrich Horst			
Herrmann Joachim	X		
Hirschmann Anne			X
Hoderlein Wolfgang			X
Hözl Manfred			
Hofmann Walter	X		
Hohlmeier Monika			
Huber Erwin	X		
Hufe Peter			X
Jetz Stefan			
Dr. Kaiser Heinz			X
Kaul Henning	X		
Kellner Emma		X	
Dr. Kempfler Herbert	X		
Kiesel Robert			
Klinger Rudolf	X		
Kobler Konrad	X		
Köhler Elisabeth			
Dr. Köhler Heinz			
König Alexander	X		
Kränzle Bernd	X		
Kreidl Jakob	X		
Kreuzer Thomas	X		
Dr. Kronawitter Hildegard			X
Kuchenbaur Sebastian			X
Kupka Engelbert			
Kustner Franz	X		
Leeb Hermann	X		
Leichtle Wilhelm			
Lochner-Fischer Monica	X		
Lode Arnulf	X		
Loscher-Frühwald Friedrich	X		
Lück Heidi			X
Prof. Männle Ursula	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Maget Franz			X
Matschl Christa	X		
Mehrlich Heinz			X
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann			
Dr. Merkel Gerhard			
Meyer Franz	X		
Miller Josef			
Möstl Fritz			X
Dr. Müller Helmut	X		
Müller Herbert			X
Müller Willi	X		
Münzel Petra		X	
Naaß Christa			X
Nadler Walter	X		
Narnhammer Bärbel			X
Neumeier Johann	X		
Niedermeier Hermann			X
Nöth Eduard	X		
Obermeier Thomas	X		
Odenbach Friedrich			X
Pachner Reinhard	X		
Paulig Ruth		X	
Peterke Rudolf	X		
Peters Gudrun			X
Pfaffmann Hans-Ulrich			X
Pienßel Franz	X		
Pongratz Ingeborg	X		
Pranghofer Karin			
Pschierer Franz			
Dr. Rabenstein Christoph			X
Radermacher Karin			X
Ranner Sepp	X		
Freiherr von Redwitz Eugen	X		
Regensburger Hermann			
Riess Roswitha	X		
Ritter Ludwig	X		
Dr. Ritzer Helmut			X
Freiherr von Rotenhan Sebastian	X		
Rotter Eberhard	X		
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich	X		
Dr. Runge Martin		X	
Sackmann Markus			
Sauter Alfred	X		
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria		X	
Schieder Marianne			X
Schieder Werner			X
Schindler Franz			X
Schläger Albrecht			X
Schmid Albert			
Schmid Berta	X		
Schmid Georg			
Schmid Peter	X		
Schmidt Renate			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmidt-Sibeth Waltraud			X
Schmitt-Bussinger Helga			
Schneider Siegfried	X		
Dr. Scholz Manfred			X
Schopper Theresa		X	
Schreck Helmut	X		
Dr. Schuhmann Manfred			X
Schultz Heiko			X
Schuster Stefan			X
Schweder Christl	X		
Schweiger Rita	X		
Sibler Bernd			
Simon Hildegard			X
Sinner Eberhard	X		
Dr. Söder Markus			
Dr. Spaenle Ludwig			
Spitzner Hans	X		
Sprinkart Adi		X	
Stahl Christine		X	
Stahl Georg	X		
Stamm Barbara	X		
Starzmann Gustav			X
Steiger Christa			X
Stewens Christa			
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard	X		
Dr. Stoiber Edmund			
Strasser Johannes			X
Strehle Max	X		
Tausendfreund Susanna		X	
Thätter Blasius	X		
Traublinger Heinrich von Truchseß Ruth			
Unterländer Joachim	X		
Prof. Dr. Vocke Jürgen	X		
Vogel Wolfgang			X
Vogel Anne			X
Volkmann Rainer			X
Wahnschaffe Joachim			X
Dr. Waschler Gerhard	X		
Weber Manfred	X		
Weichenrieder Max	X		
Dr. Weiß Manfred			
Welnhofer Peter	X		
Werner Hans Joachim			X
Werner-Muggendorfer Johanna			X
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul	X		
Winter Georg	X		
Wörner Ludwig			X
Wolfrum Klaus			X
Zehetmair Hans	X		
Zeitler Otto	X		
Zeller Alfons	X		
Zengerle Josef	X		
Dr. Zimmermann Thomas	X		
Gesamtsumme	87	13	56

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 17.07.2002 zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Prof. Dr. Gantzer und Fraktion (SPD); Kommunalwahlen in Dachau (Drucksache 14/10054)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred				Dr. Gröber Klaus			
Appelt Dieter	X			Guckert Helmut		X	
Dr. Baumann Dorle	X			Güller Harald	X		
Beck Adolf				Guttenberger Petra		X	
Dr. Beckstein Günther		X		Haedke Joachim		X	
Berg Irlind	X			Dr. Hahnzog Klaus	X		
Dr. Bernhard Otmar		X		Hartenstein Volker	X		
Biedefeld Susann	X			Hartmann Gerhard	X		
Blöchl Josef		X		Hausmann Heinz		X	
Bocklet Reinhold				Hecht Inge			
Böhm Johann		X		Heckel Dieter		X	
Boutter Rainer	X			Hecker Annemarie		X	
Brandl Max	X			Heike Jürgen W.		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X		Heinrich Horst			
Brosch Franz				Herrmann Joachim		X	
Brunner Helmut		X		Hirschmann Anne	X		
Christ Manfred		X		Hoderlein Wolfgang	X		
Deml Marianne		X		Hözl Manfred			
Dingreiter Adolf				Hofmann Walter		X	
Dodell Renate		X		Hohlmeier Monika			
Donhauser Heinz		X		Huber Erwin		X	
Dr. Dürr Sepp	X			Hufe Peter	X		
Eck Gerhard				Jetz Stefan			
Eckstein Kurt				Dr. Kaiser Heinz	X		
Egleder Udo	X			Kaul Henning		X	
Ettengruber Herbert		X		Kellner Emma	X		
Prof. Dr. Eykmann Walter		X		Dr. Kempfler Herbert		X	
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt				Kiesel Robert			
Dr. Fickler Ingrid		X		Klinger Rudolf		X	
Fischer Herbert		X		Kobler Konrad			
Förstner Anna-Maria	X			Köhler Elisabeth	X		
Franzke Dietmar	X			Dr. Köhler Heinz			
Freller Karl				König Alexander		X	
Gabsteiger Günter		X		Kränzle Bernd		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X			Kreidl Jakob		X	
Gartzke Wolfgang				Kreuzer Thomas		X	
Dr. Gauweiler Peter				Dr. Kronawitter Hildegard	X		
Geiger Hermann	X			Kuchenbaur Sebastian		X	
Glück Alois		X		Kupka Engelbert			
Göppel Josef				Kustner Franz		X	
Görlitz Erika				Leeb Hermann		X	
Goertz Christine	X			Leichtle Wilhelm			
Dr. Götz Franz				Lochner-Fischer Monica	X		
Dr. Goppel Thomas				Lode Arnulf		X	
Gote Ulrike	X			Loscher-Frühwald Friedrich		X	
Grabmair Eleonore		X		Lück Heidi	X		
				Prof. Männle Ursula		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Maget Franz	X		
Matschl Christa		X	
Mehrlich Heinz	X		
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann			
Dr. Merkl Gerhard			
Meyer Franz		X	
Miller Josef			
Möstl Fritz	X		
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert	X		
Müller Willi		X	
Münzel Petra	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel	X		
Neumeier Johann		X	
Niedermeier Hermann	X		
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Odenbach Friedrich	X		
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Pienßel Franz			
Pongratz Ingeborg		X	
Pranghofer Karin			
Pschierer Franz			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radermacher Karin	X		
Ranner Sepp		X	
Freiherr von Redwitz Eugen		X	
Regensburger Hermann			
Riess Roswitha		X	
Ritter Ludwig		X	
Dr. Ritzer Helmut	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian		X	
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich		X	
Dr. Runge Martin	X		
Sackmann Markus			
Sauter Alfred			
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Marianne	X		
Schieder Werner	X		
Schindler Franz	X		
Schläger Albrecht	X		
Schmid Albert			
Schmid Berta		X	
Schmid Georg			
Schmid Peter	X		
Schmidt Renate			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmidt-Sibeth Waltraud	X		
Schmitt-Bussinger Helga			
Schneider Siegfried		X	
Dr. Scholz Manfred	X		
Schopper Theresa	X		
Schreck Helmut		X	
Dr. Schuhmann Manfred	X		
Schultz Heiko	X		
Schuster Stefan	X		
Schweder Christl		X	
Schweiger Rita		X	
Sibler Bernd			
Simon Hildegard	X		
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Dr. Spaenle Ludwig			
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Starzmann Gustav	X		
Steiger Christa	X		
Stewens Christa			
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Strasser Johannes	X		
Strehle Max		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thätter Blasius		X	
Traublinger Heinrich			
von Truchseß Ruth			
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Voget Anne	X		
Volkman Rainer	X		
Wahnschaffe Joachim	X		
Dr. Waschler Gerhard		X	
Weber Manfred		X	
Weichenrieder Max		X	
Dr. Weiß Manfred			
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul		X	
Winter Georg		X	
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus	X		
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto		X	
Zeller Alfons		X	
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	69	82	

Alois Glück, MdL 17.07.2002
Vorsitzender der CSU-Fraktion
im Bayerischen Landtag

Stellungnahme zum SPD-Antrag Kommunalwahl in Dachau

1. Ich habe von Anfang an gesagt:
Alle Sachverhalte müssen umfassend und einwandfrei geklärt werden. Bei gut begründeten Zweifeln muss im Interesse der politischen Hygiene gehandelt werden.
2. Der Maßstab für Urteilen und Handeln müssen rechtsstaatliche Grundsätze sein, nicht parteipolitische Nützlichkeitsabwägungen.
3. Eine politische Wertung und rechtliche Konsequenzen sind nur möglich durch eine unabhängige Klärung der Sachverhalte im Rahmen der Gewaltenteilung, also durch die Ermittlung der unabhängigen Justiz.
4. Deshalb waren und sind alle Bestrebungen, unabhängig davon ein politisches Urteil zu sprechen und Entscheidungen zu erzwingen, gegen die Grundregeln des Rechtsstaats und undemokratisch. Für eine abschließende Bewertung des Sachverhaltes mussten die Ermittlungsergebnisse der Staatsanwaltschaft vorliegen.
5. Die mittlerweile bekannt gewordenen Ergebnisse der staatsanwaltschaftlichen Ermittlung belegen, dass es sich bei den skandalösen Wahlfälschungen um Einzeltäter handelt, die anscheinend ihren persönlichen Vorteil suchten. Weder der CSU-Ortsverband noch eine andere Gliederung der CSU haben damit etwas zu tun. Dies anzuerkennen ist eine Frage des menschlichen und politischen Anstands.
6. Die SPD, die Grünen und andere Akteure sollten sich deshalb für ihre schmutzigen Diffamierungskampagnen, bis hin zu so skandalösen Formulierungen wie „Helfer der Wahlfälscher“ u. ä. entschuldigen. Wenn die Opposition im Hause weiter nach diesen Maßstäben verfährt, muss sie sich gefallen lassen, dass sie auch für die sehr aktuellen Skandale politisch haftbar gemacht wird.

Ich nenne nur die Namen

Hajo Hoffmann, OB von Saarbrücken

- wegen Untreue zu hoher Geldstrafe verurteilt.
Die Staatsanwaltschaft spricht von einem Umfeld „schwerer, langfristig angelegter und strukturierter Korruption.“

Hans Kremendahl, OB in Wuppertal,

- Anklage wegen Vorteilsnahme
weiter im Amt.

Der Sumpf von Köln

Norbert Rütter,

- zurückgetretener Vorsitzender der SPD-Ratsfraktion; in Untersuchungshaft.

Karl Wienand, früherer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion,

- in Untersuchungshaft.

Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Köln gegen 38 Kölner SPD-Politiker wegen des Verdachts der Steuerhinterziehung, der Untreue, der Beihilfe zum Betrug.

Betroffen: Ein Drittel der SPD-Mitglieder im Kölner Stadtrat, ehemaliger Oberbürgermeister Norbert Burger, ein Bundestagsabgeordneter und zwei Landtagsabgeordnete.

Schleswig-Holstein

Im Umfeld der Frau Ministerpräsidentin Heidi Simonis wird wegen mehrerer Personen von der Staatsanwaltschaft Kiel wegen Kreditbetrugs, Steuerhinterziehung, Bestechlichkeit, Untreue ermittelt.

Frau Simonis musste eine eidesstattliche Versicherung zu diesem Komplex im Nachhinein korrigieren.

7. Die Rechtslage für die Stadtratswahl und für die Aufhebung der Stadtratswahl und die Notwendigkeit der Wahlwiederholung ist wohl unstrittig. In einem Punkt ist die Rechtslage allerdings nicht nur unbefriedigend, sondern bedrückend, ja katastrophal:

Die Rechtslage erzwingt, dass die Wahlfälscher bei der Wahlwiederholung von der Liste nicht gestrichen

werden können. Damit sind unbescholtene Bürgerinnen und Bürger, die sich mit ihrer Kandidatur für das Gemeinwohl zur Verfügung gestellt haben, gezwungen, auf einer gemeinsamen Liste mit diesen Personen zu sein. Dies würde jeder von uns als schwere persönliche Belastung empfinden. Deshalb ist zunächst bei unbefangener Betrachtungsweise auch nachvollziehbar, dass von einigen erwogen wurde, diese Entscheidung der Rechtsaufsicht anzufechten, um dann über den zeitlichen Ablauf nach einem Jahr zu einer Neuwahl und damit zu einer Neuaufstellung der Liste zu kommen. Ich habe trotzdem den Kreisvorsitzenden gebeten, darauf hinzuwirken, dass es aus den Reihen der CSU zu keinen Anfechtungen kommt. Für den CSU-Ortsverband in Dachau ist dies eine schwere Belastung und eine innere Zerreißprobe. Ich hoffe, dass es dabei bleibt, dass es zu keiner Wahlanfechtung kommt.

Die Situation bei der Oberbürgermeisterwahl

1. Niemand kann Oberbürgermeister Bürgel mit Wahlmanipulationen in Verbindung bringen. Nach meinem Wissen hat es bislang auch noch niemand getan.
2. Im Gegensatz zur Stadtratswahl wird nach den bisher bekannten Ermittlungsergebnissen der Staatsanwaltschaft die Rechtssituation für die Aufhebung der Stadtratswahl juristisch streitig diskutiert. Diese strittige Bewertung der Situation ist aber auf jeden Fall keine Basis für eine konstruktive Kommunalpolitik und für entsprechende Arbeitsmöglichkeiten des Oberbürgermeisters.
3. Deshalb ist die Entscheidung der Rechtsaufsichtsbehörde, die Wahl aufzuheben und zu wiederholen richtig. Eine Klärung des strittigen Sachverhaltes ist damit freilich nicht möglich.
4. Oberbürgermeister Bürgel hat deshalb vor der Entscheidung der Regierung öffentlich erklärt, dass er für den Fall der Nichtaufhebung der Wahl es begrüßen würde, wenn von anderer Seite eine gericht-

liche Erklärung erzwungen wird. Er sieht nur auf diesem Weg die Möglichkeit einer einwandfreien Klärung des Sachverhaltes.

5. Für die CSU wäre es freilich aus überregionaler Sicht einfacher und insofern besser, wenn es rasch zu Neuwahlen käme. Damit wäre das Thema der Wahlfälschungen in Dachau von der Tagesordnung.

Ich respektiere, wenn Herr Bürgel eine umfassende Klärung des ganzen Sachverhaltes anstrebt. Ich bin dagegen, in dieser Situation auf Herrn Bürgel Druck auszuüben. Ich zitiere aus seiner Erklärung (Dokumentiert in der Dachauer Regionalausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 29./30.06.2002):

Zitat 1:

Damit eine vollständige Aufklärung der Tatbestände gewährleistet ist und die wahren Verflechtungen an das Tageslicht kommen, werde ich gegen die Aufhebung der OB-Stichwahl vom 17. März dieses Jahres klagen. Der formal juristische Weg ist für mich die einzige Möglichkeit, aktiv an der Aufklärung teilzunehmen, denn dadurch werde ich nach Abschluss der staatsanwalt-schaftlichen Ermittlungen Einsicht in die Ermittlungs-akten erhalten. Diese Akteneinsicht wird zu weiteren, für mich wichtigen Erkenntnissen führen.

Zitat 2:

Als Oberbürgermeister von Dachau geht es mir darum, Licht in diese Affäre zu bringen und die tatsächlichen Sachverhalte durch die Staatsanwaltschaft und Ermittlungsbehörden vollständig aufklären zu lassen. Als Ehemann und Familienvater geht es mir auch darum, unge-rechtfertigte Vorverurteilungen, Verleumdungen und Unterstellungen gegen mich und meine Familie zu entkräften.

Oberster Grundsatz aller Demokraten ist, das verbrieftete Recht des Bürgers zu achten. Dies muss auch hier respektiert werden. Die Versuche, politische Pression auszuüben, politischen Prozesse anstelle rechtsstaatlicher Erklärung zu betreiben, sind zutiefst undemokratisch.

Aufstellung

über in den Ausschüssen für erledigt erklärte Anträge:

Drs.-Nr	Vorgangsart	Betreff
6880	Antrag	Wahrnehmung von Fahndungs- und Ermittlungsaufgaben durch die Polizeien des Bundes
7334	Gesetz-entwurf	zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes
7632	Antrag	Bericht über die Umstrukturierungsmaßnahmen bei der Landesgewerbeanstalt (LGA)
8881	Antrag	Umwidmung nicht verbrauchter Mittel für die Einstellung mobiler Reserven
9127	Antrag	Fusion der Geographischen Institute der Technischen Universität München und der Ludwig-Maximilians-Universität München
9583	Dringlich-keitsantrag	Zwischenbericht Haushaltsvollzug 2002
9584	Antrag	Nitrofen-Spuren in Bayern
9644	Antrag	Polizistentourismus nach Hamburg
9771	Antrag	Anhörung zur Aufforderung des Bundeswirtschaftsministers über die Umsetzung der Ermächtigung des § 18a Abs. 2a WHG im Landesrecht
9794	Dringlich-keitsantrag	Regierungserklärung zur Verantwortung der Staatsregierung für die Vorgänge im BSE-Labor MILAN Westheim
9941	Antrag	Bericht über das Sanierungskonzept und den neuen LfA – Kredit an den Deutschen Orden

